



Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaft

„Samma Schwoaz!
Samma Weiß!
Samma Sturm!
Samma Grazerinnen!“

Eine biografische Betrachtung des Frauenfußballs des
SK Sturm Graz

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Angela Baumgartner, Bakk.^a phil.

am Institut für Sozialpädagogik
Begutachter: Univ.-Prof. Dr.phil. Arno Heimgartner

Graz, 2015

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, Angela Baumgartner, an Eides statt und durch meine Unterschrift, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig, ohne fremde Hilfe angefertigt worden ist. Inhalte und Passagen, die aus fremden Quellen stammen und direkt oder indirekt übernommen worden sind, wurden als solche kenntlich gemacht. Ferner versichere ich, dass ich keine andere, außer der im Literaturverzeichnis angegebenen Literatur, verwendet habe. Diese Versicherung bezieht sich sowohl auf Textinhalte sowie alle enthaltenden Abbildungen, Skizzen und Tabellen.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift

Danksagung

*„Leider lässt sich eine wahrhafte Dankbarkeit
mit Worten nicht ausdrücken.“*

- Johann Wolfgang von Goethe

Auch wenn Worte gegenüber jenen Menschen, die mich bei meinem Weg durch das Studium und hin zur Masterarbeit begleitet und unterstützt haben, meine Dankbarkeit nicht ausdrücken können, sage ich dennoch herzlichen Dank für die nie endenden Ermutigungen, für die Anteilnahme, für die Inspirationen und vor allem für den ehrlichen Beistand in schwierigeren Zeiten.

Danke!

Zusammenfassung

Der „König Fußball“ zieht seit Jahrtausenden Menschen auf der gesamten Welt in seinen Bann und übt wie keine andere Sportart eine magische Wirkung aus. Dieser geheimnisvollen Anziehungskraft ist das männliche Geschlecht schon lange erlegen und auch Frauen können sich dem Charme des Fußballs nicht mehr entziehen. Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit dem Phänomen des Fußballs und betrachtet den Frauenfußball anhand des Damenvereins des Sportklubs Sturm Graz. Das Ziel dieser Arbeit ist es, zu untersuchen, welche Effekte der Fußball auf die Entwicklungen der jungen Frauen ausübte und inwiefern sich ihr Leben dadurch verändert hat. Um die Fragestellungen genau beantworten zu können, wurde als Untersuchungsmethode das Leitfadeninterview gewählt. Acht Fußballspielerinnen von Sturm Graz wurden biografisch befragt. Zusätzlich wurden in einer Beobachtung zwei Matches der SK Sturm Damen besucht, um Einblicke in die Welt des Frauenfußballs zu erhalten. Die Ergebnisse veranschaulichen, dass die Ballathletinnen von den Grazer Schwarz-Weißen vom Fußball sehr geprägt sind und der Sport mit dem runden Leder einen enormen Stellenwert in ihrem Leben eingenommen hat. Außerdem markieren die biografischen Interviews die Entwicklungsverläufe der jungen Frauen und zeigen, was dies für die Entstehung ihrer Persönlichkeit bedeutet hat. Dennoch werden auch die Schattenseiten des Fußballs offenbart und welche Barrieren sich den Kickerinnen in den Weg stellen, wenn sie den beliebten Sport betreiben wollen.

Abstract

Since centuries “king football” has captured the attention of people all over the world. It can be argued that it exerts a magical effect like no other sport, with the male population having succumbed to its mysterious attraction a long time ago. Women too can no longer elude from the charm of football, and this master thesis investigates the phenomenon by analysing the female football club of Sturm Graz. The aim of this thesis is to examine the effects of football on the young female’s evolution, and looks at the way football can change their lives. Eight female football players were analysed through the use of guided interviews, and observation of two football matches was employed to gain insight into the female football world. The results show that the female football players were significantly shaped by football, and that the sport with the round leather ball plays an important part in their lives. The biographic interviews mark the trajectories of the young women and what this means for the development of their personality. But the challenging side of football was also revealed, exposing the barriers that obstruct the female kickers when they choose to play the famous sport.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	9
I.	THEORETISCHER TEIL	13
2.	Fußball	13
2.1	Historie Frauenfußball	13
2.1.1	Historie Frauenfußball in Österreich	18
2.1.2	TrainerInnen beim Fußball	26
2.1.2.1	Trainerinnen als Seltenheit im Fußball	29
3.	Fußball – Ein Massenphänomen.....	30
3.1	Fußball als Religion	31
3.2	Fußball als Kunst(werk).....	33
3.3	„Hegemoniale Männlichkeit“ von Raewyn Connell	36
4.	Fußball als Instrument für die Entwicklung von Kindern	41
4.1	Empowerment – Chancen für Mädchen durch den Fußball	43
4.2	Fußball als Sozialisationsinstrument	46
4.2.1	Konzept der Sozial-Werdung von Simone de Beauvoir	49
5.	Heldinnen auf dem grünen Rasen	53
5.1	Fußballerinnen früher und jetzt.....	53
6.	Gesellschaftliche Aspekte	55
6.1	Geschlechterkonstruktion	56
6.1.1	Geschlechterkonstruktionen im Sport beim weiblichen und männlichen Geschlecht.....	57
6.2	Geschlechtsrollen / Geschlechterstereotype	60
6.3	Sprachliche Aspekte beim Fußball – hat Fußball ein Geschlecht?.....	63
6.4	Vorurteile und Klischees gegenüber Frauen.....	65

6.4.1	Barrieren für Frauen beim Fussball	68
7.	Bestandsaufnahme in Österreich und International in den Medien	71
7.1	Medialer Blickwinkel	71
7.2	Image der FußballerInnen	74
7.3	Erneuerung beim „FIFA 2016“ - Spiel	76
7.4	Statistiken über (Frauen-)Fußball	77
8.	Aktueller Stand der Forschung	78
9.	Zwischenfazit.....	86
II.	EMPIRISCHER TEIL.....	88
10.	Fußballverein Sportklub Sturm Graz Damen	88
10.1	Historie.....	88
11.	Ziel der Forschung und Forschungsfragen	89
12.	Stichprobe	90
13.	Methoden der Untersuchung.....	90
13.1	Das Leitfadeninterview	91
13.2	Die Beobachtung.....	91
14.	Durchführung der Untersuchung	92
15.	Biografien der Fußballerinnen	93
16.	Darstellung der Ergebnisse	97
16.1	Codebaum	97
16.2	Darstellungen und Interpretationen der Interviews mit den Fußballspielerinnen	99
16.2.1	Beginn des Interesses für Fußball und ausschlaggebende Personen	99
16.2.2	Vorbild	102
16.2.3	Umgang der Familie	105
16.2.4	Umgang in der Schule/im Umfeld.....	107

16.2.5	Freundeskreis	109
16.2.6	Vor- und Nachteile durch den Fußball	113
16.2.7	Prägung durch den Fußball	117
16.2.8	Besondere Erlebnisse beim Fußballsport.....	120
16.2.9	Bedeutung von Sport bzw. Fußball	125
16.2.10	Öffentlichkeitsbild von Fußballerinnen bzw. Frauenfußball	128
16.2.11	Vorurteile und Klischees über Fußballerinnen	131
16.2.12	Unterschiede Männer- und Frauenfußball	137
16.2.13	Aufbrechen von typischen Geschlechterrollen	139
16.2.14	Spaß am Fußball	142
16.3	Darstellung und Interpretation der Beobachtung	145
17.	Resümee und Ausblick	147
18.	Literaturverzeichnis	153
19.	Abbildungsverzeichnis.....	163
20.	Abkürzungsverzeichnis.....	163
21.	Anhang.....	164
21.1	Interviewleitfaden Fußballerinnen	164
21.2	Gedächtnisprotokoll.....	166
21.3	Beobachtungsbogen Fußballspiel 1	167
21.4	Beobachtungsbogen Fußballspiel 2	168

1. Einleitung

*„Fußball ist unser Leben,
denn König Fußball regiert die Welt.
Wir kämpfen und geben Alles,
bis dann ein Tor nach dem andern fällt.
Ja, Einer für Alle, Alle für Einen.
Wir halten fest zusammen,
und ist der Sieg dann unser,
sind Freud 'und Ehr für uns alle bestellt“* (Jack White 1973, o.S.).

„König Fußball regiert die Welt.“ Diese klaren Worte vom Weltmeisterschaftslied der deutschen Fußballmannschaft aus dem Jahre 1973 repräsentieren unverkennbar, welche große Bedeutung Fußball für viele Menschen hat. Der beliebte Teamsport zieht schon seit Jahrtausenden Menschen unterschiedlicher Nationen in seinen Bann und fasziniert Jung und Alt. Fußball als Massenphänomen begeistert scharenweise Männer und auch Frauen zeigen immenses Interesse an dem Sport mit dem runden Leder. Von der Sympathie für Frauenfußball zeigte sich auch der (ehemalige) FIFA-Präsident Josef Blatter beeindruckt und sagte vor etwa 20 Jahren: *„Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“* (ÖFB o.J., o.S.)! Dass Frauenfußball in den letzten Jahren einen erstaunlichen Höhenflug erlebt hat, zeigen sowohl die steigenden BesucherInnenzahlen bei den Fußballmatches der Frauen, als auch die zunehmende Anteilnahme am Geschehen vom Frauenfußball. Die schönste Nebensache der Welt nimmt sämtliche Menschen derart gefangen, dass es beinahe unmöglich ist, sich davon zu distanzieren. Daher ist es keineswegs erstaunlich, dass mit einer Fernseh-ZuschauerInnenzahl von rund 700 Millionen die FIFA Fußball-Weltmeisterschaft als das Sportereignis par excellence gesehen wird. Dass auf dem zweiten Platz der Beliebtheit von internationalen Sportereignissen die UEFA Fußball-Europameisterschaft liegt, ist kaum mehr verwunderlich. König Fußball dirigiert eben unseren Planeten. Das Jahr 2015 kann als Jahr des Frauenfußballs bezeichnet werden, da in diesem Jahr von Juni bis Juli die FIFA Frauen-Weltmeisterschaft in Kanada stattgefunden hat, welche mit großem Medieninteresse verfolgt wurde und die Damen der USA als würdige Siegerinnen hervorbrachte.

Aufbau

Fußball ist der populärste und weltumspannendste Sport und stets in den Medien präsent, weil fortwährend ein sportliches Ereignis die Öffentlichkeit erfreut. Der Name „König Fußball“ kommt nicht von irgendwoher, sondern basiert auf dem internationalen Interesse und folglich liegt das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf dem Frauenfußball.

Theoretischer Teil

Als erstes wird die Historie des Sports mit dem runden Leder näher betrachtet und in der Folge die Geschichte des Frauenfußballs in den europäischen Ländern England und Deutschland beleuchtet. Danach folgt ein spezieller Blick auf die Historie des Frauenfußballs in Österreich. Im weiteren Verlauf wird den TrainerInnen Beachtung geschenkt, da diese eine wesentliche Funktion bei der Entwicklung von jungen FußballerInnen einnehmen. Zusätzlich wird das Augenmerk auf die im Fußballsport weniger häufig vorkommenden weiblichen Coaches gerichtet. Um das Phänomen Fußball zu verstehen, wird darauf präzise eingegangen und was gerade diesen Teamsport so interessant macht. Die außergewöhnliche Erscheinung, welche der Fußball für viele Menschen einnimmt, wird mittels der Behauptung, Fußball sei eine Religion, untersucht. Der Fußball wird vom männlichen Geschlecht dominiert, dementsprechend findet die „*hegemoniale Männlichkeit*“ von Raewyn Connell in dieser Arbeit Berücksichtigung und was dies für Frauen bedeutet. Als nächsten Punkt wird Fußball als Instrument für die Entwicklung von Kindern behandelt, weil dieser Teamsport beim Aufwachsen von jungen Mädchen und Buben eine einflussreiche Rolle einnehmen kann. Die Möglichkeiten, die sich durch das Empowerment-Konzept ergeben, werden detailliert veranschaulicht und wie sich die Effekte des Fußballs auf die Sozialisationen junger Menschen auswirken können. Folglich gerät der Blickpunkt auf das Konzept der Sozial-Werdung von Simone de Beauvoir. Angehts der Pionierarbeiten von früheren Fußballerinnen richtet sich im nächsten Kapitel die Aufmerksamkeit auf ihre Leistungen abseits und auf dem grünen Rasen. Zusätzlich werden in diesem Punkt die Fußballspielerinnen von der damaligen und der heutigen Zeit konkretisiert.

Die gesellschaftlichen Betrachtungsweisen sind beim Frauenfußball von Bedeutung, weil es manchmal noch immer mit Skepsis akzeptiert wird, dass Frauen den Sport mit dem

runden Leder betreiben. Die Geschlechtskonstruktionen und Geschlechterstereotype können beim Frauenfußball eine Rolle spielen, weshalb Fußballspielerinnen mit Gegenwind seitens der Gesellschaft rechnen können. Weiters zeigen die sprachlichen Aspekte beim Fußball, dass die Sprache männlich besetzt ist. Die Vorurteile und Klischees sowie die Barrieren für Frauen beim Fußball sind Hürden, die das weibliche Geschlecht zu überwinden hat und verdienen daher auch die notwendige Aufmerksamkeit in dieser Arbeit. Die weitere Reihenfolge nimmt eine fußballerische Bestandsaufnahme in Österreich und auf internationaler Ebene ein und zeigt auf, wie der mediale Blickwinkel in den öffentlichen Medien verbreitet ist. Der nächste Teil in diesem Kapitel umfasst das Image der FußballerInnen und ob es gravierende Unterschiede bei den Berichterstattungen gibt. Zusätzlich wird der Blick auf eine Erneuerung beim beliebten Fußballcomputerspiel „FIFA 2016“ geworfen, welche für den Frauenfußball ein entscheidendes Ereignis darstellt. Einige Statistiken rund um den Fußball sollen die Meinungen der Öffentlichkeit repräsentieren und speziell vermitteln, inwieweit der Frauenfußball in der Gesellschaft angenommen wird. Zum Abschluss des theoretischen Teils wird das Interesse auf den aktuellen Stand der Forschung gelegt und welche Untersuchungen es zum Thema Frauenfußball gibt.

Ziel

Das Ziel dieser Arbeit ist, die Biografien der Sportklub Sturm Graz-Fußball-spielerinnen zu untersuchen und dadurch darzulegen, welche Entwicklungen sie durch den Kontakt zum Fußball vollzogen haben.

Forschungsfragen

Anhand der Thematik lautet die erste Forschungsfrage, auf die verschiedenen Lebensabschnitte bezogen, ob der Fußball junge Mädchen in der (Persönlichkeits-) Entwicklung fördern kann? Des Weiteren stellt sich die Frage, welche prägenden Erfahrungen die Fußballerinnen in ihrer Kindheit und Jugend gemacht haben. In Anbetracht der Entwicklungsphasen ist interessant zu untersuchen, welche Schwierigkeiten für Mädchen und junge Frauen entstehen, wenn sie Fußball spielen. Zusätzlich wird analysiert, wie sich eine fußballerische Karriere bei Frauen auf das Leben auswirkt und ob es durch den Frauenfußball möglich ist, die traditionellen Geschlechterstereotype zu durchbrechen.

Empirischer Teil

Anschließend gerät der Blickpunkt auf den empirischen Teil, in dem zunächst der Damenfußballverein des Sportklubs Sturm Graz samt seiner Historie vorgestellt wird. Danach werden das Ziel der Forschung und die Forschungsfragen erläutert sowie die Stichprobe erklärt. Darauf aufbauend umfasst der nächste Absatz die ausgewählten empirischen Methoden, nämlich das Leitfadeninterview und die Beobachtung. Im Anschluss gerät der Blick auf die genaue Durchführung der Untersuchung. Mit den Beschreibungen der einzelnen Biographien der Kickerinnen des SK Sturm Graz werden die gewonnenen Ergebnisse zuerst gesondert ausgewählt und danach detailliert analysiert und anhand der verschiedenen Items interpretiert. Außerdem werden die Resultate der Beobachtung zweier Sturm Damenfußballspiele aufgezeigt und diskutiert. Abschließend folgen ein Resümee der Arbeit und ein Ausblick auf die Zukunft des Frauenfußballs.

I. THEORETISCHER TEIL

2. Fußball

Ein kurzer Überblick über die Entstehung des Fußballspiels soll die Entwicklung zum modernen Fußball aufzeigen. Auf die Geschichte des Fußballs und damit verbunden mit der des Frauenfußballs, wird neben dem Mutterland des modernen Fußballs England weiters auf die deutschsprachigen Länder Deutschland und Österreich eingegangen. Zusätzlich wird in diesem Kapitel der Blick auf die FußballtrainerInnen gerichtet.

2.1 Historie Frauenfußball

Die Entstehung der populären Sportart Fußball kann bereits auf die Han-Dynastie zurückgeführt werden, welche von 206 vor Christus bis 220 nach Christus andauerte. Der erste wissenschaftliche Beleg wurde in einem Militärbuch gefunden, das von einem Ballspiel namens „*Tsu' Chu*“ ausgeht. Die Herausforderung bei diesem Spiel war, einen aus Federn und Haaren ausgestopften Lederball in ein Netz, welches eine 30- 40 cm große Öffnung hatte, hinein zu treffen. Beim Spiel war es nicht erlaubt, die Hände zu benützen, sondern lediglich die Füße und der Oberkörper in Form von Schultern, Brust und Rücken kamen zum Einsatz. Beim japanischen Spiel „*Kemari*“, das 500 - 600 Jahre nach „*Tsu' Chu*“ ins Leben gerufen wurde, zeigte sich die von damals übernommene und heutzutage praktizierte Art und Weise des Spiels auf engem Raum. Hier passten sich die SpielerInnen im Kreis stehend abwechselnd den Ball zu und versuchten auf engem Raum, den Ball nicht auf den Boden fallen zu lassen (vgl. FIFA o.J.a, o.S.).

Moderner Fußball

Die Geschichte des modernen Fußballs, wie er gegenwärtig bekannt ist, geht auf England zurück. Im Jahre 1863 koppelte sich der Fußball vom Rugbysport ab und der englische Fußballverband F.A. (Football Association) wurde gegründet. Mit der Auslegung der ersten Spielregeln im selben Jahr in London hatte sich der Fußball etabliert (vgl. FIFA o.J.a, o.S.; FIFA o.J.b, o.S.). Im gemeinsamen Regelwerk der F.A. wurde vermerkt, dass unter anderem das Stoßen, Festhalten und jemandem ein Bein zu stellen, verboten war. Es war nur gestattet, den Lederball mit dem Fuß zu berühren, außer bei Outewürfen durfte die Hand zum Einsatz kommen (vgl. Pfister 2012a, S. 16). Hier ist festzuhalten, dass die

Entstehung des Fußballs für den Frauenfußball ein wesentlicher Faktor war. Jedoch ist anzumerken, dass wenn von Fußball gesprochen wurde, einzig und allein vom Männerfußball die Rede war. Mit Fußballspielern waren demnach Männer gemeint und Frauen mussten sich mit der Rolle der Zuschauerinnen begnügen. Fußball allein bedeutet also, dass es sich hier um einen Sport handelt, der vom männlichen Geschlecht ausgeübt wird und Frauenfußball impliziert die Sichtbarmachung von Frauen, die Fußball spielen.

Fußball als Sport der Massen

Zunächst war der Sport mit dem runden Leder nur für die „*Gentlemen-Kicker*“, also dem Adel und der vermögenden Bevölkerung ein Begriff, da diese Fußball als außerberufliches Hobby betreiben konnten. Doch wenig später fand auch die arbeitende Gesellschaft Gefallen am beliebten Spiel und stieg damit zum Sport der Massen und ZuschauerInnen auf. Die Popularität von Fußball faszinierte Männer genauso wie Frauen und so kam es, dass im Jahre 1894 die aus London stammende Nettie Honeyball das erste Fußballteam für Frauen, namens „*British Ladies*“ gründete. In der englischen Hauptstadt wurde am 23. März 1895 das erste Frauenfußballspiel vor rund 10.000 BesucherInnen nach den offiziellen F.A.-Regeln veranstaltet. Nord-England entschied das Spiel mit einem 7:1 über Süd-England klar für sich (vgl. Hoffmann/Nendza 2006, S. 6).

Bedenken der F.A.

Die Männer der F.A. beobachteten den Fortschritt des Frauenfußballs indes mit Skepsis. Vor allem die Kleidung der Fußballerinnen sorgte für Aufsehen, weil Frauen nicht mit den vorgeschriebenen langen Röcken spielten, sondern in auffallenden Kniehosen den Ball über das Spielfeld trieben. Schließlich schritt der F.A.-Vorstand im Jahre 1902 ein und untersagte den Mitgliedsvereinen, gegen „*Lady-Teams*“ zu spielen (vgl. ebd., S. 6). Erwähnenswert ist, dass es erwachsenen Frauen generell erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts gestattet war, bei verschiedenen Sportarten teilzunehmen. Die Konfrontationen rund um die Vorteile und Kritiken seitens der Gesellschaft waren schwierig, da Sport wegen seiner Ausrichtung auf Leistung, Wettbewerb und Rekord meist den Männern oblag. Der strenge Ausschluss von Frauen bei Sportdisziplinen, die vom Wettkampfgeist motiviert waren, offenbarten die Ungerechtigkeiten gegen das weibliche Geschlecht (vgl. Pfister 2012a, S. 20).

Phase um den Ersten Weltkrieg (1914-1918)

In England wurden mit dem ersten Weltkrieg vorübergehend die altbewährten Rollenverhältnisse aufgelöst. Frauen waren gezwungen, für ihre im Krieg kämpfenden Männer, die Arbeiten auf dem Felde und in der Fabrik zu verrichten und nahmen so auch an den herkömmlichen Freizeitbeschäftigungen von Männern teil (vgl. Hoffmann/Nendza 2006, S. 8). „*Die Industriearbeit bewirkte eine klassenübergreifende Frauensolidarität, führte zur Auflösung von Mythen über weibliche Zurückhaltung und Passivität und förderte so die Gründung von Frauentteams. Die stetige Forderung nach weiblicher Emanzipation verlief parallel zu dieser Entwicklung*“ (Meier 2004, S. 87 zit.n. Hoffmann/Nendza 2006, S. 8). Durch diese Ereignisse wurde es Frauen somit wieder ermöglicht, Fußball zu spielen.

Auch die kriegsbedingte Unterbrechung des Spielbetriebs der F.A. konnte die Munitionsarbeiterinnen der W.B. Dick & John Kerr's Maschinenfabrik nicht daran hindern, im Jahre 1917 das Frauenfußballteam „*Dick Kerr's Ladies*“ ins Leben zu rufen. Das Team reiste in den darauffolgenden Jahren quer durch England, um für gemeinnützige Zwecke Fußballspiele auszutragen. Das „*Ladies Team*“ erfreute sich so großer Beliebtheit, dass stets tausende Menschen zu ihren Spielen pilgerten. Die Unterstützung der F.A. für den Frauenfußball währte aber nur kurz, da 1921 beschlossen wurde, dass die Abhaltungen von Frauenfußballspielen auf den Spielfeldern der Mitgliedsvereine nicht gestattet waren, weil die F.A. den Frauenfußball als Konkurrenz für den Fußball der Männer sahen. Neben dem Verbot des Benutzens der Fußballplätze von Frauenfußballteams wurde den Spielerinnen zusätzlich vorgeworfen, durch den Fußball „*entweiblicht*“ zu werden. Die Frauen gaben aber nicht widerstandslos auf und 25 Frauentteams legten das Fundament für die „*English Ladies Football Association*“ (ELFA). Doch aller Gegenwehr zum Trotz hatte das Verbot der F.A. im Jahre 1923 das schrittweise Ende des englischen Frauenfußballs zur Folge (vgl. Hoffmann/Nendza 2006, S. 8; Marschik 2003, S. 97f.). Schließlich dauerte es bis zum Jahre 1970, bis den Frauen in England wieder erlaubt wurde, die Sportplätze der Männer zu benutzen (vgl. Demokratiewebstatt o.J, o.S.)

Anfänge des Frauenfußballs in Deutschland

In Deutschland erlebte der Fußball im Jahre 1874 am Braunschweiger Gymnasium namens Martino-Catharineum, dank der Turnlehrer Konrad Koch und August Hermann,

seinen Durchbruch. Obwohl der Sport bei Schüler und Schülerinnen großen Anklang fand, wurde der Fußball in erster Linie als Bubensport gesehen. Trotz der ermutigenden Aussage des Fußballpioniers Philipp Heineken im Jahre 1896, „(...) *dass Fussball (sic!) längst auch von Mädchen gespielt wird, und dass sie sich ganz wohl dabei fühlen*“ (Heineken 1896, S. 228 zit.n. Hoffmann/Nendza 2006, S. 14), konnten Frauen den Sport nicht nach Belieben praktizieren. Die damals gängige Anschauung war, dass Fußball als männlicher Kampfsport für Frauen nicht akzeptabel sei (vgl. Hoffmann/Nendza 2006, S. 18ff.).

Weimarer Republik (1918-1933)

In der Weimarer Republik wurden zwar gelegentlich Frauenfußballspiele veranstaltet und 1930 der erste deutsche Frauenfußballklub namens „1. DFC Frankfurt“ gegründet, dennoch mussten Fußballspielerinnen stets Gespött und Debatten in Kauf nehmen (vgl. ebd., S. 18ff.). So vertrat 1925 der Autor Walter Huith in der Zeitschrift „Sport und Sonne“ klar seinen Standpunkt zu der Frage, „(...) *ob das weibliche Geschlecht Fußball spielen [soll]*“ (ebd., S. 18): Er sprach davon, dass

„[d]as Fussballspiel (...) ein Männerspiel [ist], und seine Spielweise (...) für das Weib immer mit rohen Momenten durchsetzt [bleibt]. Sollten diese auch im weiblichen Kampfe abgeschwächt sein, seine Ausführung ist es, die der deutschen Frau und dem deutschen Mädchen nie zusagen wird“ (Walther Huith 1925, S. 24 zit.n. Hoffmann/Nendza 2006, S. 18).

Diese Aussage von Huith spiegelte die Ungerechtigkeiten wider, welchen Frauen ausgesetzt waren, wenn sie einfach nur den Sport betreiben wollten, der ihnen Spaß bereitere. Die Diskussionen um die Bedeutsamkeit des Frauenfußballs nahmen kein Ende, da sich auch der niederländische Psychologe Frederik J.J. Buytendijk im Jahre 1953 gegen den Frauenfußball aussprach. So vertrat er die Ansicht, dass „[d]as Treten (...) *wohl spezifisch männlich [ist], ob darum Getretenwerden weiblich ist, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls ist das Nichttreten weiblich*“ (Buytendijk 1953, o.S. zit.n. Bausenwein 2013, S. 18).

Verbot des Frauenfußballs im Jahre 1955

Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) war 1955, allen voran der damalige DFB-Präsident Dr. Peco Bauwens der Meinung, dass Damenfußball in Deutschland nichts zu suchen hat,

obwohl die Frauenfußballmatches sich über ein großes Publikumsinteresse erfreuten. Am 30. Juli 1955 untersagte schließlich der DFB seinen Vereinen den bundesweiten Damenfußball unter Androhung von Sanktionen. Die Begründung der Funktionäre lautete wie folgt: *"Im Kampf um den Ball verschwindet die weibliche Anmut, Körper und Seele erleiden unweigerlich Schaden und das Zurschaustellen des Körpers verletzt Schicklichkeit und Anstand"* (Böker o.J., o.S.). Die Entscheidungen von MedizinerInnen und PädagogInnen, welche Sportarten das weibliche Geschlecht betreiben dürfte, damit es den Anstand und die Moral nicht verletzte, glichen einer Farce, weil Frauen das Recht auf Selbstbestimmung entzogen wurde (vgl. Hofmann 2012, S. 51). Dennoch wurde den Beweggründen für das Fußballverbot für Frauen wenig Beachtung geschenkt und stets mit dem gleichen Argument bekräftigt, dass es für Frauen nicht schicklich ist, Fußball zu spielen. Den sehr geschlechtsspezifischen Aspekten und dem Verbot des Damenfußballs zum Trotz kickten viele Frauen weiter und so wurde der *„Damen-Fußball-Verband e.V.“* im Jahre 1956 von Willi Ruppert gegründet. Zahlreiche Länder- und Vereinsspiele wurden im Zeitraum von 1955 bis 1970, allerdings unter der empörenden Haltung des DFB, abgehalten (vgl. Hoffmann/Nendza 2006, S. 32ff.).

Abschaffung des Verbotes

Im Herbst 1970 war es aufgrund des ständigen Vormarsches des Frauenfußballs schließlich nicht mehr möglich, den Fußball für Frauen länger zu verbieten. Die Einwilligung vom DFB-Bundestag, dass Frauen offiziell wieder Fußball spielen durften, war jedoch an Bedingungen geknüpft. Die Dauer der Frauenfußballspiele wurde von zwei Mal 45 Minuten auf zwei Mal 35 Minuten reduziert. Weiters wurde in Sorge um das vermeintlich „schwache Geschlecht“ den Akteurinnen untersagt, Fußballstollen zu tragen und zum Schutz der Brust war die Abwehr mit angelegten Händen erlaubt. Es war sogar die Rede von einem Brustpanzer für Frauen, einem Spezial-BH, der die Frauen vor Brustverletzungen schützen sollte. Diese Vorschriften änderten sich jedoch im Laufe der Jahre wieder und heute spielen Frauen und Männer nach den gleichen Regeln Fußball (vgl. Böker o.J., o.S.; Hoffmann/Nendza 2006, S. 48ff.).

2.1.1 Historie Frauenfußball in Österreich

Insgesamt ist die Analyse der Geschichte des Frauenfußballs in Österreich als sehr dürftig anzusehen, weil immer wieder, aufgrund der meist einseitigen Berichterstattungen, Lücken entstanden sind. Dennoch stand Österreich seinem großen Bruder Deutschland und den anderen größeren Ländern in Bezug auf Frauenfußball nichts nach und so berichteten schon in den 1920er Jahren diverse Zeitungen über Frauenfußball. Die Wiener Zeitung „Montag mit dem Sport-Montag“ forderte im Dezember 1923 alle Frauen, die am Fußball Interesse gefunden hatten, dazu auf, einen eigenen Damenklub ins Leben zu rufen. Diesem Appell folgten 150 Frauen, welche an bestimmten Auswahlkriterien gemessen wurden und schließlich konnten 50 Frauen im Frühjahr 1924 mit Theorie und leichtem Training in der Halle erste Berührungen zum Sport mit dem runden Leder machen. Als Trainer des Frauenfußballklubs konnte Ferdinand Swatosch verpflichtet werden, der 23 Spiele für das österreichische Nationalteam bestritt (vgl. Hoffmann/Nendza 2006, S. 22; Marschik 2003, S. 108ff.).

Gründung des 1. österreichischen Frauenfußballklubs

Danach verschwanden die Berichte über Frauenfußball für rund zehn Jahre und das Augenmerk wurde auf Handball gelegt, weil diese Sportart angeblich besser für das weibliche Geschlecht geeignet wäre. Im Mai 1935 fanden sich erst wieder Berichterstattungen darüber, dass sich Frauen in Wien offiziell die Fußballschuhe schnürten und damit für die Entstehung eines Frauenfußballklubs sorgten. Der sogenannte „*1. Wiener Damen-Fußballklub*“ setzte sich für fußballinteressierte Frauen ein. Dessen Hauptbetreiberin war Edith Klinger, die dem Verbot der FIFA trotzte, da sie für Frauenfußballteams Verbandsplätze organisierte. Danach stagnierten die Pressemitteilungen und so berichtete erst wieder die Zeitung „Montag“ über Frauenfußballspiele im Frühjahr 1936 und der Gründung einer Fußballmeisterschaft für Frauen mit neun Vereinen (vgl. Marschik 2003, S. 141ff.).

Phase während des Nationalsozialismus

In Zeiten des Nationalsozialismus, rund um das Jahr 1938, war die Rolle der Frau klar: Sie musste sich um den Haushalt, um die Kinder und den Ehemann kümmern, der beispielsweise schwere Arbeit in der Rüstungsindustrie zu verrichten hatte. Die Frauen fanden ihren Platz im Fußballstadion entweder auf den Tribünen als hübscher Aufputz oder

als Helferinnen, die die Männer verarzten, bis schließlich die „*Österreichische Damenfußball-Union*“ im August 1938 aufgelöst wurde. Zusätzlich, nachdem sich der Fußball-Weltverband ohnehin schon lange gegen den Frauenfußball ausgesprochen hatte, wurde der Wiener Frauenfußball auch abgeschafft. Anzumerken war aber, dass in der Ära des Nationalsozialismus zwar die sportlichen Wettbewerbe den Männern vorbehalten waren, aber Frauen dazu motiviert wurden, sich sportlich zu betätigen (vgl. Marschik 2003, S. 158f.).

Ambivalenz in der Betrachtungsweise des Frauenfußballs in der Nachkriegszeit

Im Jahre 1945 erlebte der Fußball, neben dem sehr beliebten Skisport, einen großen Aufschwung. Angesichts des Frauensports sind zwei widersprüchliche Komponenten zu erwähnen:

„Einerseits wurde Frauen ein beschränkter sportlicher Raum zugestanden, den sie durch außerordentliche Erfolge auch zu nützen verstanden; andererseits wurde ihnen im Bereich des Sports zwar eine Gleichwertigkeit, doch keine Gleichartigkeit zugestanden, und diese Barriere konnte nicht durchbrochen werden“ (ebd., S. 176).

Der Frauensport wurde vom männlichen Geschlecht bestimmt und Frauen die Möglichkeit verwehrt, sich aktiv zu beteiligen. Genauso war es auch beim Fußball, da die Fußballwelt für Frauen ein beschränkter Rahmen war, weil die häuslichen Pflichten der Frauen oberste Priorität behielten, Frauen nur als Ausschmückung bei diversen Spielen dienten und daher nicht selten als „Pin Up-Girl“ tituliert wurden. Die weiteren Jahre waren für den Frauenfußball durch Höhen und Tiefen gekennzeichnet, weil zwar vom Damenfußball in Zeitungen vereinzelt zu lesen war, aber der ÖFB (Österreichische Fußball-Bund) sich stets bemühte, den Fußball für Frauen unten zu halten (vgl. ebd., S. 176ff.).

Rollenzuteilungen in 1950er Jahren und Verbot des Frauenfußballs

Zu Beginn der 1950er Jahre verschwand Frauenfußball von der Bildfläche, da die Rollenverteilungen der 50er Jahre klar konstruiert waren. Die Männer hatten sich den öffentlichen Bereich wieder gesichert, Frauen wurden schrittweise in den privaten Raum verwiesen. Etwaige Diskussionen um die Sinnhaftigkeit des Frauenfußballs flammten wieder auf, doch war ständig zu hören, dass Fußball ein kampfbetonter Männersport sei. Nach einigen Frauenfußballspielen im Sommer 1957 in Wien, die sich großer Beliebtheit

erfreuten, drückte der ÖFB seinen Unmut aus und sprach über ein Verbot von Frauenfußballspielen auf den Verbandsplätzen der Mitglieder und bei Nichteinhaltung drohten sogar Sanktionen. So kam es zwar zum ersten Damenfußball-Nationalteamspiel gegen Deutschland, doch konsternierte dies der ÖFB-Präsident Walch mit großem Groll. Trotz der ständigen Versuche des ÖFB, den Frauenfußball zu entkräften, war ersichtlich, dass 1957 der Frauenfußball in Österreich gesellschaftsfähig wurde, wenn auch nur im halböffentlichen Raum und unter Ausschluss der Öffentlichkeit, da die Medien dem Damenfußball wenig bis keine Beachtung schenkten (vgl. Marschik 2003, S. 183ff.).

1960er Jahre: Frauenbewegungen forderten Gleichberechtigung

Am Anfang der 1960er Jahren zeichnete sich keine große Veränderung für das Bild der Frau ab, weil Österreich noch immer von „*katholisch-männerbündischen Traditionen*“ geprägt war. Erst mit dem Ende der 1960er Jahre veränderte sich die Situation und das weibliche Geschlecht beabsichtigte Umgestaltungen, vor allem im Zuge der Frauenbewegung, zu bewirken. Das Zentrum des Interesses der Frauenbewegungen bildete die Lösung der weiblichen Sexualität mit der damit einhergehenden veränderten körperlichen Empfindung, welche eine Freistellung von den gesellschaftlichen Beurteilungen und den maskulinen Normen verdeutlichen sollte (vgl. ebd., S. 194ff.).

Angesichts des Sports bzw. des Frauenfußballs hieß das für Frauen, dass

„[i]m Sport, der in westlichen Kulturen primär als instrumentelle, männliche Aktivität definiert ist, bedeutet die Emanzipation der Frau zunächst nur (...) das Recht auf männliche Leistungsportarten, was einerseits zu defizitären Ergebnissen führt, da der Sport als männliche Domäne Sportarten entwickelt hat (...) Andererseits reproduziert die Frau mit ihrer ‚Emanzipation‘ die Aggressivität und das Konkurrenzverhalten des Mannes“ (Liesenhoff 1983, S. 102f. zit.n. Marschik 2003, S. 197).

Dies verdeutlicht, dass sich das weibliche Geschlecht nicht nur in der Gesellschaft gegen die gängigen Geschlechterrollen behaupten musste, sondern auch im Sport mit Ungerechtigkeiten zu kämpfen hatte. Um auf den Fußball zurückzukommen, zeigt sich, dass seit dem Frauenfußball-Länderspiel Österreich gegen Deutschland im Jahre 1957 nichts mehr über Damenfußball in den Medien veröffentlicht wurde, weil die Einstellung vertreten wurde, „*(...) den Konnex von Frauen und Fußball gar nicht entstehen zu lassen oder ihn negativ zu kommentieren*“ (Marschik 2003, S. 201).

Natürlich gab es dennoch fußballerische Aktivitäten des weiblichen Geschlechts, jedoch fanden diese wenig Beachtung. Das Jahr 1957 gilt als der Startschuss des österreichischen Frauenfußballs, weil von dort an, trotz Verbot wohlgemerkt, zahlreiche Vereine gegründet wurden (vgl. Marschik 2003, S. 200ff.). Der erste ausführliche Bericht über den österreichischen Damenfußball wurde von der „Arbeiter-Zeitung“ abgedruckt. Jedoch war dieser negativ behaftet, da ein Zitat von Gerd Müller (ehemaliger deutscher Fußballnationalspieler) publik wurde: *„Wenn meine Frau Fußball spielen wollte, würde ich sie in den Allerwertesten treten (...)“* (ebd., S. 203). Zusätzlich war aus der Zeitung zu entnehmen: *„Gierige Lust [!], das runde Leder zu treten, ergreift das weibliche Geschlecht (...) Die Gleichberechtigung hat also auch im Fußballsport (...) keine Schranke anerkannt. In weiten Teilen Europas geht so etwas wie eine kleine Revolution vor sich“* (ebd., S. 203).

Gesellschaftlicher Wandel und Aufhebung des Verbotes im Jahre 1971

Hier kann gesagt werden, dass der Frauenfußball eine Art Revolution entfachte, weil Frauen in den von Männern vorherrschenden Bereichen Einkehr fanden und sich das Recht erkämpften, auch dem runden Leder nachzujagen. Durch den Damenfußball wurde auf Gleichberechtigung gepocht, dass Frauen selbst über ihr Leben entscheiden dürfen. Die UEFA (Union of European Football Associations) hatte zwar den Frauenfußball anerkannt, dennoch konnte er dem Fußball der Männer nicht gleichgesetzt werden, da die Spielerinnen nur als „Propagandistinnen“ oder als „attraktive Unterhaltung“ dienten, um nur ein Match vor dem eigentlichen Fußballspiel der Männer zu absolvieren. Die Kontrolle über den Frauenfußball haben zu wollen, aber den Fußball der Frauen nicht in vollem Ernst wahrzunehmen, waren die eigentlichen Absichten des UEFA- Vorstandes. Der ÖFB wehrte sich nach wie vor gegen den Frauenfußball und verwies darauf, dass Frauen besser „etwas Vernünftiges“ machen sollten. Dennoch kam es am 24. April 1971 mit dem ÖFB zu einer Einigung, das Spielverbot auf den Verbandplätzen aufzuheben. Die Frauenklubs befanden sich nun unter der „Schirmherrschaft des Männerverbandes“, was zu einer generellen Gleichberechtigung im Fußballsport und zu zahlreichen Gründungen von Damenfußballvereinen führte. So wurden bereits im Sommer 1973 rund 200 Damentteams mit etwa 5.000 Mitgliedern gezählt. Doch nach anfänglichem Enthusiasmus im ganzen Lande flaute das Interesse am Frauenfußball ab und zudem wurde ihm ein schlechter Status verliehen, welcher nur den untersten Klassen des männlichen Amateurfußballs gleichzusetzen war. Selbst mit der Schaffung eines geordneten Frauenfußball-

Spielbetriebes und der Akzeptanz der vorgegebenen männlichen Anordnungen sowie einer allgemeinen Neupositionierung in Bezug auf den Verband konnte der gesellschaftliche und kulturelle Standpunkt des Frauenfußballs nicht erfolgreich verändert werden. Der Frauenfußball war in den öffentlichen Medien nicht vorhanden, außer wenn von einem besonderen Ereignis zu berichten war. Dagegen waren die Reportagen vom Männerfußball weiterhin geprägt von einer Darstellung der männlichen Idealbilder, die mittels Bilder veranschaulicht wurden. Auf diese Weise wurde der Konnex von Fußball und Maskulinität effektiv gefestigt. Der Frauenfußball oblag damit einer männlichen Interpretation, welche in Abhängigkeit der maskulinen Gunst stand und daraufhin der weitere Fortschritt rund um den Frauenfußball ein Stück stagnierte (vgl. Marschik 2003, S. 204ff.).

Ab 1980er Jahre - Aufstieg des Frauenfußballs

Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz nahm der österreichische Frauenfußball seinen Lauf. In den 1980er Jahren war die Frage nach dem Leistungsniveau des Damenfußballs aufgekommen und wo er eingeordnet werden sollte. Das „Fußball-Unterhaus“ sei die richtige Liga für die Frauen, auch wenn es nicht möglich war, das Leistungsvermögen der Männer- und Frauentteams zu vergleichen. Fortan wurden die Stimmen für eine eigene Frauenfußball-Bundesliga immer lauter. Das Bemühen, um die Etablierung des Frauenfußballs war manchen FunktionärInnen zum Ende der 1980er nicht abzusprechen, da ein Damenfußballspiel beim Wiener Stadthallenturnier und auch als Vorspiel bei Regionalliga Matches oder gar bei der Bundesliga der Männer positive Versuche waren, den Frauenfußball in ein gutes Licht zu rücken. Dank dieser neuen Möglichkeiten konnten Frauenvereine professioneller arbeiten und darüber hinaus war eine Zusammenstellung von Nachwuchsteams möglich, welche auch Meisterschaften absolvierten. Vielen Damenfußballvereinen fehlten aber die finanziellen Mittel, um an Meisterschaftsbewerben teilzunehmen (vgl. ebd., S. 222ff.). Dennoch war 1990 vom „Wiener Sport am Montag“ zu entnehmen, dass *„Maßnahmen (...) gesetzt werden [sollten], um Frauen zu Absolvierung von TrainerInnenkursen zu animieren, Frauenfußball in allen Landesverbänden des ÖFB zu etablieren, das Nationalteam zu Kursen zusammenzuziehen, einen Teamtrainer zu bestimmen und die Nachwuchsarbeit zu intensivieren“* (ebd., S. 227). Trotz dieser Maßnahmen wurde es den Mädchen nicht leicht gemacht, Fußball zu spielen, weil entweder die Buben nicht so begeistert waren, dass bis zu 10-jährige Mädchen bei ihnen mitspielen sollten und die Eltern der Mädchen auch ihre Einwände hatten. Zunehmend bekamen die

verunsicherten Mädchen Ausgrenzung und Zurückweisung zu spüren oder mussten mit tätlichen oder verbalen sexuellen Belästigungen fertig werden. Der ÖFB startete schließlich Ankündigungen auf Plakaten und in Inseraten, die Mädchen den Fußball näher bringen sollten. Diese Initiativen waren aber wirkungslos, ohne für den Aufbau einer passenden Umgebung und höherer (gesellschaftlicher) Akzeptanz zu sorgen. Nur dank der beliebten Schülerliga wurden aufgrund einer Kampagne vermehrt Mädchenfußballteams gegründet. In den 1990er Jahren wurde dem Frauenfußball zwar nicht allzu viel Beachtung geschenkt, dennoch stieg die Zahl der Damenfußballteams, da beim ÖFB offiziell 58 Frauenfußballteams mit rund 2.500 Spielerinnen gemeldet waren. Doch der österreichische Frauenfußball hatte Aufholbedarf gegenüber dem Rest von Europa, weil er nur drittklassig und bei internationalen Bewerben chancenlos war. Also war es wichtig, das Training zu verbessern und sich gezielt um die Nachwuchsförderung zu kümmern (vgl. Marschik 2003, S. 227ff.).

1. FIFA-Weltmeisterschaft der Frauen

Schließlich wurde im Jahre 1991 die 1. FIFA-Weltmeisterschaft für Frauen veranstaltet und fortan folgten alle vier Jahre die Weltmeisterschaften der Damen, an der immer mehr Nationen teilnahmen. Das erste österreichische Damenfußball-Länderspiel fand im September 1995 im Horr-Stadion statt. Das Nationalteam der Damen spielte guten Fußball und verpasste die EM-Qualifikation nur knapp aufgrund der schlechteren Tordifferenz. Doch die Erfolge veränderten wenig an der Berichterstattung zum Frauenfußball, weil die Frauen immer wieder an ihre „wahren“ Aufgaben erinnert wurden, nämlich die des Pflichtbewusstseins zur Attraktivität und der Obsorge der Familie (vgl. ebd., S. 228ff.). Trotz der eigenen Bundesliga für Frauen und das gute Abschneiden des Nationalteams bei internationalen Bewerben war es dennoch schwierig für die Damenfußballvereine, Sponsoren aufzutreiben, um finanziell über die Runden zu kommen. Demzufolge war der Frauenfußball in Österreich mit dem Unterligafußball der Männer gleichzusetzen, aber dies lag nicht an der femininen Spielstärke, sondern basierte auf der medialen Berichterstattung und dem Anreiz für das Publikum. Es war nicht verwunderlich, mit welchen Problemen die Frauenfußballklubs zu kämpfen hatten, da nur regionale Zeitungen ihnen die notwendige Aufmerksamkeit entgegenbrachten (vgl. Marschik 2003, S. 237f.).

Öffentlichkeitsbild des Frauenfußballs

Angeichts der nicht enden wollenden Diskussionen um die Sinnhaftigkeit des Frauenfußballs gab es Ende der 1990er Jahre die zweideutige Aussage: „*Fußball sei ein Sport für alle Mädchen (...), nur für Tussis ist er sicher nix (...)*“ (Marschik 2003, S. 240), aber dennoch die Ansicht vertreten wurde, „*[w]as aber den Frauenfußball betrifft, scheint er für die Frauen generell ,nix zu sein‘, er wird ,totgeschwiegen und ausgehungert‘*“ (ebd., S. 240). Diese Einstellung unterstützen sogar die Eltern bzw. die Mütter, die nur langsam akzeptierten, dass ihre Töchter Fußball spielen wollen. Dank der Frauenfußball-Weltmeisterschaft in den USA 1999 erlebte Österreichs Damenfußball einen großen Beliebtheitszuwachs, bei dem es nicht um den von Wettbewerben geprägten Fußballsport ging, sondern um die Vermarktung. Es wurden vermehrt Fußballbenefizspiele veranstaltet, an denen viele bekannte Österreicherinnen teilnahmen. Mit Beginn des neuen Jahrhunderts im Jahre 2000 wurde aufgrund der noch immer mangelhaften Förderung des Frauenfußballs die Damenbundesliga aufgestockt. Auf internationalem Boden war die Schaffung eines Europacups für Frauenfußballklubs im Jahre 2001 ein großer Meilenstein. Außerdem wurde im Sommer 2000 der Versuch einer „Mädchen-Schülerliga“ unternommen, die seit Jahren bei Buben sehr großen Anklang gefunden hatte, um für Gleichberechtigung zu sorgen. Doch konnte sich die eigene Schülerinnenliga für Mädchen aus diversen Gründen nicht durchsetzen (vgl. ebd., S. 240ff.).

Ein Problem, das nach wie vor gegeben ist, dass „*Frauen (...) im Sport unverwechselbar als das ‚Andere‘ konstruiert [werden], und zwar nicht auf der Basis der Eigenheiten oder gar Faktizitäten der sportlichen Betätigung und Aktivität, sondern als konstruierte sportliche Kulturen*“ (ebd., S. 246). Dadurch wird der Fußball vielerorts in Europa und in Südamerika als Sonderfall wahrgenommen, welcher zusätzlich in Österreich durch den Skisport und die Formel 1 manifestiert wird. In diesen Sportarten wird die „*männliche Kontrolle*“ durch die männlichen Trainer und dem meist männlichem Vorstand geprägt und die „*männliche Dominanz*“ gestärkt, welche stets aufs Neue konstruiert wird. So zeigt sich, dass trotz der sportlichen Übernahme der männlichen Werte von den Formel 1-Fahrerinnen oder den Skisportlerinnen nach dem Wettkampf die weibliche , Konstruktion vorherrscht und bei den Interviews die typischen weiblichen Eigenschaften vorliegen. Beim Fußball ist es jedoch anders, weil diese Inszenierung von Weiblichkeit schon auf-

grund der Begrifflichkeit „Frauenfußball“ definiert und dadurch auf ein niedrigeres Niveau gehoben wird, das mit dem männlichen Hobbyfußballsport zu vergleichen ist (vgl. Marschik 2003, S. 246).

Die Geschichte des Frauenfußballs war zwar durch „*Ablehnung, Frauenfeindlichkeit, medizinische[n] und moralische[n] Bedenken (...)*“ (ebd., S. 249) behaftet, jedoch wurden die Frauen nie müde, für ihre Liebe zum runden Leder zu kämpfen. Als wesentliche Angelegenheiten waren nämlich nicht nur die oben angeführten Begriffe zu nennen, sondern auch die organisatorische und wirtschaftliche Begutachtung, welche das männlichen Geschlecht innehatte, da durch männliche Trainer der Frauenfußball (auch bis heute noch) nicht aus ihrer Verantwortung verabschiedet wurde. Die männliche Hegemonie wird dadurch erkennbar, dass Frauen im Fußball eingeschränkt handeln können (vgl. ebd., S. 249f.). Doch ist es so, dass „*[d]ie Frauen im Fußballsport (...) in der Unterordnung unter männliche Strukturen geübt [sind], aber sie zeigen, zumindest in den medialen Konstruktionen, so gut wie nie eine Geste des Aufbegehrens*“ (ebd., S. 250). Laut Marschik (2003, S. 250) würden die Frauen die männlichen Ordnungen nur akzeptieren, weil die Männer mitunter die Frauen im Fußball als Konkurrenz betrachteten und damit dieser Gedanke keine Früchte tragen konnte, ertrugen die Frauenfußballerinnen die männlichen Strukturen, solange sie ihren geliebten Sport betreiben konnten.

Die dargestellte Tabelle repräsentiert ausgewählte Meilensteile des internationalen Frauenfußballs, um dies geordnet aufzuzeigen und damit anschaulicher zu machen:

Jahr	Ereignis
1894	1. Frauenfußball Verein (British Ladies Football Club)
1918	„1. Championnat de France de Football Féminine“ vom Französischen Frauensportverband organisiert
1920	1. Internationales Spiel: Dick Kerr Ladies x ein Team aus Paris in Deepdale, Preston, England
1921	Verbot des englischen Fußballverbandes / Erstes Spiel in Deutschland und Brasilien
1975	1. Asienmeisterschaft
1983	1. Ozeanienmeisterschaft
1984	1. Europameisterschaft
1988	Test-WM der FIFA in China

1991	1. WM / 1. Südamerikanische Meisterschaft / 1. Afrikameisterschaft
1996	1. Fußballturnier der Frauen bei den Olympischen Spielen in Atlanta
1998	1. U19 Europameisterschaft (bis 2001, U18)
2001	1. Champions League der Frauen
2001	1. U20 WM
2004	1. U20 Südamerikanische Meisterschaft
2008	1. U17 WM / 1. U17 Europameisterschaft / 1. U17 Südamerikanische Meisterschaft

Tabelle 1: Ausgewählte Meilensteile des internationalen Frauenfußballs

Quelle: de Araújo und Linne 2014, S. 49

Angesichts der Historie des Frauenfußballs ist der holperige Weg klar ersichtlich. Schließlich wurde die erste FIFA Frauenfußball-Weltmeisterschaft erst im Jahre 1991 ausgetragen, wobei das Pendant der Herren bereits im Jahre 1930 in Uruguay stattfand (vgl. FIFA o.J.d. o.S.). Zusätzlich war von Gleichberechtigung auf dem Spielfeld aufgrund von diversen Schutzmaßnahmen und eigens kreierten Regeln lange nicht die Rede. Die Verbote von Frauenfußball in Deutschland, England und Österreich sprachen für sich und zeigten die Ungerechtigkeiten auf. Dennoch ließ sich das weibliche Geschlecht nicht beirren, um seinen geliebten Sport auszuüben und so erfreut sich der Frauenfußball heutzutage immer größerer Beliebtheit.

2.1.2 TrainerInnen beim Fußball

TrainerInnen nehmen beim Fußball eine zentrale Position ein, da sie für ihr Team PartnerInnen sind und sie - vor allem auf die Erziehung der Kinder bzw. Jugendlichen bezogen - nicht nur ihre Schützlinge begleiten, sondern auch als Vorbild gesehen werden. Die Fußball-Coaches fordern die SpielerInnen täglich aufs Neue heraus und es ist wichtig, dass eine Solidarität innerhalb der gesamten Gruppe besteht. Genauso bedeutend ist, dass eine gute Beziehung zwischen TrainerIn und der Fußballgemeinschaft vorhanden ist, weil die emotionale Begleitung bei einem schlechten Spiel oder einer Niederlage wichtig ist, um daraus eine Lehre zu ziehen. Die gezielte Führung der einzelnen Akteur-Innen fördert demnach nicht nur die Individualität, sondern unterstützt die Heranbildung des eigenen Charakterbildes. Die pädagogischen Kompetenzen weisen einen wesentlichen Faktor auf und daher ist es enorm wichtig, auf diese Rücksicht zu nehmen und auf sie aufzubauen (vgl. Sinning 2012, S. 134ff.).

Befragung von Nachwuchsspielern

Eine Befragung von Harttgen und Milles (2004), bei der 331 Jungkicker befragt wurden, zeigt, dass 65% der Jugendlichen die Ansicht vertraten, dass der Trainer ausreichend mit seinen Spielern kommuniziert. 93% der Befragten gaben an, dass sie das Gefühl haben, vom Trainer als Person anerkannt zu werden. Während 75% der jungen Fußballspieler sich vermehrt Gespräche auf sportlicher Ebene mit dem Trainer wünschten, erklärten 30%, dass sie auch gerne mit dem Trainer über persönliche Dinge sprechen würden. Insgesamt ergab die Befragung ein positives Bild, da 90% der Jugendlichen die Meinung vertraten, dass der Trainer sie in ihrer sportlichen Entwicklung fördert und fordert (vgl. ebd. zit.n. Harttgen/Milles 2006, S. 183). Da bei diesen Umfragen jedoch nur männliche Jugendliche interviewt wurden, ist schwierig zu beantworten, ob Mädchen die gleichen Antworten gegeben hätten. Anzumerken ist aber, dass die Erwartungen des/der Trainers/Trainerin an den/die SpielerIn eine Rolle spielen. Wenn hoher Druck ausgeübt wird, wird das Verhältnis zwischen FußballspielerInnen und TrainerInnen umso angespannter. Dass jedoch die TrainerInnen den äußeren Druck verspüren und nur die ausführenden Personen sind, muss auch beachtet werden. Wichtig ist, dass TrainerInnen, trotz des Verspürems von Anstrengungen seitens der oberen Gremien, stets auf das (seelische) Wohl der jungen KickerInnen Wert legen (vgl. Harttgen/Milles 2006, S. 183f.).

Geschlecht der sportlichen BetreuerInnen

Inwiefern das Geschlecht des Coaches eine Rolle spielt, speziell auf die Kinder- und Jugendteams bezogen, und ob es auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen Auswirkungen hat, lässt sich schwer sagen. Auch wenn Trainern die Eigenschaften von „*Risikobereitschaft, Durchsetzungsvermögen, Autorität, Führungsfähigkeit und Selbstvertrauen*“ (Cachay/Bahlke/Benning 2003, S. 136) zugeführt werden können und bei Trainerinnen vermehrt „*Einfühlungsvermögen, Geduld, Kreativität, Kooperationsfähigkeit und Fairness*“ (ebd., S. 135) genannt werden, kann nicht gesagt werden, ob ein weiblicher oder männlicher TrainerIn für die Kinder und Jugendlichen besser wäre, da ohnehin jede „*TrainerInnenpersönlichkeit*“ individuell betrachtet werden muss (vgl. ebd., S. 136f.). Bemerkenswert ist beim Mädchen- bzw. Frauenfußball, dass Männer Frauentteams trainieren, aber wenige Trainerinnen zu finden sind. Außerdem trainieren kaum Frauen Männermannschaften.

Analyse der Kompetenzen von FußballtrainerInnen

Eine von Günther Blumhoff (2014, S. 131) durchgeführte Untersuchung, an der acht Fußballspielerinnen und acht TrainerInnen teilgenommen hatten, welche der Frage nachging, „(...) *welche sozialen Kompetenzen Fußballtrainer[Innen] von Frauenmannschaften sowie deren Athletinnen für wichtig erachten und benennen*“, zeigt hinsichtlich des Geschlechts folgende Ergebnisse: Von zentraler Bedeutung des TrainerInnenjobs sind die fachlichen, methodischen und sozialen Kompetenzen. Angesichts der „Trainer-Innenpersönlichkeit“ ist zu erwähnen, dass damit die Aufgeschlossenheit, Selbstwirksamkeit und emotionale Beständigkeit sowie das Ansehen und das Charisma des/der TrainerIn gemeint sind. Der Kontext zwischen Individualität und sozialer Fähigkeiten wird als sehr hoch angesehen (vgl. ebd., S. 136f.). So wird von den ProbandInnen angenommen, „(...) *dass nicht jede ‚Trainer[Innen]persönlichkeit‘ zu jeder Mannschaft passt und dass es bei bestimmten Konstellationen allein aufgrund dessen zu Unstimmigkeiten kommen kann*“ (ebd., S. 137). Somit könnte gesagt werden, dass sich TrainerInnen mit extrovertiertem Charakter leichter tun, mit den SpielerInnen zu agieren, als jene TrainerInnen, die introvertiert handeln. Ob es nun Trainerinnen leichter fällt, mit Fußballspielerinnen in Kontakt zu treten oder umgekehrt, ob Fußballerinnen lieber eine Frau als Trainerin haben, lässt sich aus dieser Erforschung jedoch nicht klären. Nach Angaben der Fußballakteurinnen werden klare Regeln und bei Nichtbeachtung gezielte Maßnahmen vom/von der TrainerIn gefordert, wobei eine gleichberechtigte Behandlung des einzelnen Menschen im Vordergrund steht. Die Coaches sollten stets ein offenes Ohr für ihre Schützlinge haben und das Mitspracherecht forcieren. Das Fußballteam, das eine solide Gemeinschaft darstellt, sollte außerdem von gegenseitiger Achtung geprägt sein. In Bezug auf das Konfliktmanagement zeigt sich, dass von den männlichen Trainern her ein Konflikt nicht per se als negativ abgewertet wird, da in Konfliktsituationen auch neue Chancen gesehen werden, diese aufkommenden Energien zusammenzufassen und dadurch neu freizugeben. Trainer versuchen bei Differenzen die gefühlsbetonten Reaktionen zu umgehen und sind darauf bedacht, die Situationen zu entschärfen und Ruhe aufkommen zu lassen. Die Durchsetzungsfähigkeit der TrainerInnen ist gefragt, wenn es nicht möglich ist, die Auseinandersetzung zu klären oder die SpielerInnen sich zu eigensinnig und zu egoistisch benehmen. Von großer Bedeutung ist auch die Empathie, die von den befragten Fußballerinnen als

Basis für eine positive und vertraute Beziehung zwischen TrainerInnen und FußballerInnen betont wurde. Die individuelle Herangehensweise der Coaches an jede Spielerin ist für die Fußballerinnen wichtig. Unter männlichen Trainern wird die Feinfühligkeit oft als Schwäche abgetan, da angenommen wird, dass Verständnis und Einfühlungsvermögen daran hindern können, sich auf die sportlichen Ziele zu konzentrieren (vgl. Blumhoff 2014, S. 137ff.).

Insofern kann gesagt werden, dass das Geschlecht des/der TrainerIn keine so große Rolle spielt, da für die Spielerinnen die individuelle „TrainerInnenpersönlichkeit“ von Belang ist. Die Coaches werden als Respektspersonen toleriert, die klare Anordnungen vorgeben, an die sich ihre Schützlinge zu halten haben. Dennoch ist es für die Fußballerinnen wichtig, dass sie immer mit den TrainerInnen reden können und sie in ihrem Handeln Unterstützung erhalten. Durch die richtige Herangehensweise bei einem Konflikt wird den Coaches nicht nur die Fähigkeit abverlangt, sich durchzusetzen, sondern auch die persönliche Achtung jeder Person hochzuhalten.

2.1.2.1 Trainerinnen als Seltenheit im Fußball

Eine im Jahre 2014 von der FIFA durchgeführte Umfrage zum Frauenfußball, an der sich 177 Mitgliedsverbände beteiligt haben, repräsentiert den Vergleich im Fußball von Trainern und Trainerinnen. Aus der Befragung geht hervor, dass die USA und Kanada den höchsten Anteil an Trainerinnen weltweit aufweisen können, nämlich 21 Prozent. An vorderster Front sind die nord- und zentralamerikanische und karibische Fußballkonföderation (CONCACAF) mit 20% und die ozeanische Fußball-Konföderation (OFC) mit 17% zu finden. Am Schlusslicht und als Vorletzter ist Europa (UEFA) mit 4 Prozent registrierten Trainerinnen vertreten. Nur die südamerikanische Fußball-Konföderation (CONMEBOL) rangiert mit 3% hinter der Fußballgroßmacht Europa (vgl. FIFA Frauenfußball-Umfrage 2014, S. 60). Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass Frauenfußball in Kanada und den USA einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert hat als in Europa.

3. Fußball – Ein Massenphänomen

Um zu verstehen, warum Fußball so großen Anklang findet, gerät das umjubelte Massenphänomen in den Blickpunkt sowie die vielfach vertretene Ansicht, dass Fußball eine „Religion“ sei. Aufgrund der, in Anbetracht des Männerfußballs, kurzen Historie des Frauenfußballs und die Gründe hierfür, wird die Kehrseite des Sports mit dem runden Leder anhand der „*hegemonialen Männlichkeit*“ von Raewyn Connell recherchiert.

„Fußball ist entschieden mehr als ein Spiel, bei dem es darum geht, einen Ball über ein Feld zu treiben und im gegnerischen Tor zu versenken. Wäre das alles, würde diese Sportart keine so beeindruckende Popularität besitzen und solche Emotionen auslösen“ (Böhnisch/Brandes 2006, S. 133).

Das Phänomen Fußball zu erklären, ist schwierig und so meinte Volker Tschuschke (2006) sogar, dass Fußball so schwer zu beschreiben wäre wie die Liebe. Der Fußball ist so viel mehr als nur ein Spiel, in dem zwei Teams um einen Ball kämpfen und jede Elf darauf bedacht ist, das Runde ins Eckige zu treffen (vgl. Tschuschke 2006, S. 131). Der Fußball und die Liebe haben eines gemeinsam: sie verbinden Menschen und haben die Fähigkeit, Menschen unglaublich Emotionales fühlen zu lassen. Dennoch wird der Versuch unternommen, über die Faszination von der Sportart mit dem runden Leder aufzuklären. Grundsätzlich bedarf es weniger Worte, um zu verstehen, was den Fußball so besonders macht: Emotionen, Leidenschaft, Beliebtheit, Zusammengehörigkeit sowie Treue und bedingungslose Liebe zum Verein. Diese sechs Begriffe sprechen für sich, da keine andere Sportart so viele Menschen auf der gesamten Welt derart fesselt, dass man sich bei einem Spiel beinahe in einen Rauschzustand versetzt fühlt.

„Bunter“ Fußball

Diese beeindruckende Anziehungskraft wirkt sich auf Millionen von Menschen aus und außer Acht werden hier das Alter, der Bildungsgrad, die soziale Abstammung und das Geschlecht gelassen, da nur eines zählt: die Liebe zum Fußball. Wird den unterschiedlichen Fanszenen Beachtung geschenkt, zeigt sich, dass die Fülle von Verschiedenheiten auch hier vertreten ist, weil diese von der Vielfalt leben. Nirgendwo anders treffen so viele Gegensätze aufeinander und versprühen nichtsdestotrotz die gleiche Hingabe zum Fußballverein (vgl. Pilz 2006, S. 49). Die unterschiedlichen Gefühle, die beim Sport mit dem runden Leder erlebt werden, reichen von „himmelhochjauchzend“ bei einem Sieg,

bis „zu Tode betrübt“ bei einer Niederlage. Möglicherweise sind es diese wechselnden Stimmungslagen, dass sich die von vielen Menschen verschriene einfachste Sportart der Welt, in der 22 Männer bzw. Frauen dem Ball nachlaufen, so großer Beliebtheit erfreut. Der „Proletensport“ Fußball zeichnet sich durch eine immerwährende Treue aus, welche sich durch Beistand sowohl in guten als auch in schlechten Zeiten auszeichnet. Der Fußballplatz stellt auch einen besonderen Ort dar, an dem es Männern gestattet ist, Gefühle zu zeigen und bei entscheidenden Niederlagen bitterliche Tränen nicht als Beschämung deklariert werden (vgl. Kreisky 2006, S. 32).

Die Teile der Bevölkerung, die sich sehr für den Fußball interessieren und jedes zweite Wochenende ins Heimstadion pilgern, werden von Gunter A. Pilz (2006) liebevoll „*Kuttenfans*“ genannt. Diese sogenannten „Kuttenfans“, die durch ihre Bekleidung mittels Schals, Mützen und Fahnen in den Vereinsfarben stets auffallen, führt der Weg in ihr zweites Wohnzimmer, um die eigene Mannschaft zum Sieg mittels lautstarker Unterstützung anzutreiben und stehen dabei hinter ihrem Verein in allen Höhen und Tiefen. Beinahe automatisiert wird der jeweilige Gegner am grünen Rasen und dessen Fan-Lager auf der Tribüne zum Feindbild erklärt und daher gilt für das Spiel nur eine Vorgabe, nämlich den Sieg zu erringen. Die treuesten der AnhängerInnen unternehmen alles, um das Ansehen ihres geliebten Klubs zu wahren und so werden auch Konfrontationen mit dem Referee oder den Fans der gegnerischen Mannschaft nicht gescheut. Die AnhängerInnenschaft der unterschiedlichen Vereine wirken immer mit und durch die Triumphe ihres Fußballklubs werden diverse Erschwernisse ihres Lebens leichter überwunden, weil die Siege nicht nur Auftrieb geben, sondern Niederlagen im Alltag leichter ausgeglichen werden können (vgl. Pilz 2006, S. 53). Die starke Identifikation mit dem Verein geht bei einigen Fans sogar soweit, dass der eigene Fußballklub zum zentralen Lebensmittelpunkt wird.

3.1 Fußball als Religion

Der Fußball als Religion. Diese Ansicht vertreten tausende Menschen auf der gesamten Welt, die bereits dem Charme des Fußballs erlegen sind. Doch was wird darunter verstanden?

„Zuschreibungen wie ‚Kontingenzbewältigung‘ bestimmen die Bedeutung der Religion dahin, dass die Religion bewahrt, schützt und erhält, was durch Anomie, Chaos, Ziellosigkeit oder Komplexität bedroht ist. In der immer bunter werdenden Welt, die

das Ich zur Orientierungssuche und zur steten Wahl verpflichtet, bedeuten die religiöse Bindung oder das religiöse Leben Stärkung und Entlastung des Ich. Religion ist – bewirkt durch die religiöse Erfahrung wie durch die Bindung des individuellen Gewissens oder durch die Identifikation mit einer verbindlichen Gemeinschaft – der Fels in der Brandung“ (Evers 2006, S. 103).

Dieser Erklärung der Religion zufolge, trägt der Fußball tatsächlich Merkmale einer Religion in sich. Der Fußball kann seine Mitglieder – in diesem Sinne die Fans – schützen und führt zu einem Zusammenhalt. Das Stadion dient als Kathedrale, welches als Rückzugsort gesehen wird und die Fans während eines Fußballspiels vor dem Durcheinander auf der Welt und den Vielschichtigkeiten des alltäglichen Lebens behüten soll. Durch die gezielte Beschäftigung mit dem Fußballverein ihres Herzens werden Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammengeführt und fühlen sich durch das Gefühl der Zugehörigkeit in ihrem Tun gestärkt. Zusätzlich erfahren Frauen und Männer durch die Auseinandersetzung mit dem Fußball einen Sinn in ihrem Leben, was sich positiv auf das eigene Lebensgefühl auswirkt. So kann die Sportart mit dem runden Leder, vor allem an Tagen wie diesen, als Fels in der Brandung gesehen werden, da Fußball schlicht und einfach verbindet (vgl. ebd., S. 103).

Glorifizierung von Fußballspielern

Im Hinblick auf Fußball als Religion ist auch die Vergötterung von (überwiegend) männlichen Fußballspielern zu erwähnen. In vielen Ländern werden Spieler als nahezu göttlich angesehen, weil sie nicht nur in der Lage waren bzw. sind, den „göttlichen“ Ball zu spielen, sondern schlichtweg durch die Spielweise als Fußballgötter verehrt wurden und nach wie vor noch werden. Allein die „Hand Gottes“ von Diego Armando Maradona (ehemaliger argentinischer Fußballnationalspieler) sorgte im Jahre 1986 bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko für Aufsehen, da Maradona das berühmte Tor mit seiner Hand erzielte. Maradona wird bis heute von seinen AnhängerInnen als „Dios“ (Gott) verehrt, was auch das Wortspiel mit seiner legendären Rückennummer Zehn aufzeigt, wonach „D10S“ so geschrieben wurde. Auffallend ist jedoch, dass gerade Männer mit Namen wie „Kaiser Franz“ (ehemaliger deutscher Nationalspieler Franz Beckenbauer) oder „Prinz Poldi“ (aktueller deutscher Nationalspieler Lukas Podolski) geschätzt werden. Die Vergöttlichung und auch Adelung von Fußballspielern lässt sich darauf zurückführen, weil

es nur Siegertypen obliegt, verehrt zu werden und als Idol von der Gesellschaft Anerkennung zu empfangen (vgl. Tschuschke 2006, S. 119). Beim König Fußball werden jedoch nicht nur Spieler als Götter wahrgenommen, sondern der Glaube an Gott findet generell große Bewunderung: *„Die Vereinigung mit Gott findet im Stadion statt, im Bemühen, das Böse zu besiegen, verschmelzen Tausende von Individuen zur Masse, die Gegner werden zu Teufeln, Gottes Wille wird beschworen (...)“* (ebd., S. 119). Durch das gemeinsame Ziel werden die unterschiedlichsten Menschen zu einer Einheit, die nur eines im Sinne haben: den Gegner zu besiegen. Die AnhängerInnenschaft auf den Rängen als auch die SpielerInnen auf dem grünen Rasen erbitten mittels Bekreuzigungen die Hilfe Gottes und bei einem Torerfolg danken die FußballerInnen dem Allmächtigen mit Küssen oder Beschwörungen Richtung Himmel. Durch den Sieg wurde die fußballerische Gemeinschaft erneut gefestigt und das Böse sozusagen anhand einer Niederlage bezwungen (vgl. ebd., S. 119). Auch Ivica Osim, Trainer des Jahrhunderts von Sturm Graz, vertritt die Ansicht, dass Fußball eine Religion ist:

„Fußball ist etwas ganz anderes und nicht nationalistisch. Ich glaube noch immer, dass die, die mit dem Fußball verbunden sind - egal welche Hautfarbe oder Religion sie haben - anders sind. Ich glaube, dass Fußball für sich selbst eine kleine Religion ist. Eine Religion, in der es viel mehr Respekt und Toleranz gibt als bei den anderen Religionen (...)“ (Osim 2008, o.S. zit.n. Federmaier/Kellermann 2008, o.S.).

Den Ausführungen zufolge, trägt der Fußball wahrlich etwas Besonderes in sich und so ist es auch wenig verwunderlich, warum Millionen von Menschen Fußball mit so gewaltiger Leidenschaft verfolgen. Der legendäre Ernst Happel (ehemaliger österreichischer Fußballnationalspieler und Trainer) brachte es so zum Ausdruck und spricht zigtausend Menschen damit aus der Seele: *„Ein Tag ohne Fußball ist für mich ein verlorener Tag“* (Ragoß 2015, o.S.).

3.2 Fußball als Kunst(werk)

„Nichts ist mitreißender als ein Konter ‚aus der Tiefe des Raumes‘ – Vorstöße, die der gegnerischen Abwehr nicht mit der Robustheit der Angreifer, sondern durch Schnelligkeit und mit geometrischen Vermögen begegnen. Die Linienführung solcher Attacken (...) ist in ihrer abstrakten Geometrik ästhetisch schön – der rasende Lauf, mit dem solche Angriffe vorgetragen werden müssen, um Raum für die Entfaltung solcher Muster zu gewinnen, vereinigt abstraktes Vorstellungsvermögen mit einem Höchstmaß an Körpereinsatz; Artistik, Kampf und Raumgefühl kommen hier zusammen zu einem

Rest identischen Verhaltens. Kunst und Leben vereint; Fußball als letztes Gesamtkunstwerk“ (Bredekamp 1982, S. 46 zit. n. Hammelmann 2010, S. 9).

Das vom Kunsthistoriker Horst Bredekamp verfasste Essay im Jahre 1982 spricht in diesem Zusammenhang vom Fußball als das letzte Gesamtkunstwerk. Hierfür nannte er zwei Gründe: Einerseits ist das Fußballspiel ein von Dramatik geprägtes Ereignis, in dem sich unterschiedliche Kunstfertigkeiten, wie „Ballartistik, Raumbeherrschung, Körpereinsatz“, zusammenfügen, andererseits kommt Fußball sozusagen als „*Theater zur Welt*“ zur Darstellung, mit einem zeitgeschichtlichen Abbild. Hierbei fungiert der Fußball als Podium verschiedenster Identitäten (vgl. Hammelmann 2010, S. 10f.). Fußball als Theater der Welt könnte so verstanden werden, dass sich beim Fußball die Welt präsentiert, weil die unterschiedlichsten Nationalitäten aufeinander treffen und stets zigtausende Menschen verschiedenster Herkunft die zahlreichen Fußballerevents verfolgen.

Die Bühne für die ästhetische Fußballkunst offeriert das grüne Spielfeld, auf dem die FußballathletInnen ihr professionelles Können unter Beweis stellen und der sogenannte „12. Mann“ (bzw. „12. Frau“) das Gesamtkunstwerk vollendet (vgl. Herzog 2002, S. 41). Auch die Fanggemeinschaften präsentieren bei den unterschiedlichsten Fußballveranstaltungen mit aufwändigen und einfallsreichen Fanchoreografien kreative Darbietungen, womit die Verehrung und Zuneigung zum Lieblingsteam zelebriert werden soll, wodurch auch gesellschaftliche Aspekte beleuchtet werden. Die lauthals mitsingenden Fanklubs können als Chor gesehen werden, die das am Rasen spielende Team mittels Fangesängen in guten und schlechten Zeiten unterstützen (vgl. Tabery 2012, S. 54).

Wird der Fußball als Kunst(werk) betrachtet, können FußballspielerInnen als BallkünstlerInnen bezeichnet werden, welchen zumeist Attribute aus der Artistik und Bewegungen des Tanzes zugeschrieben werden können (vgl. Hammelmann 2010, S. 12). Bei BallkünstlerInnen sind „*Spieler[Innen] [gemeint], die sehr elegante Bewegungsabläufe und vielfältige kreative Technikvarianten beherrschen (...)*“ (Ruck/Schmidbauer 2013, 72). Einer dieser ersten BallkünstlerInnen war Diego Maradona, der den ehemaligen französischen Fußballspieler Eric Cantona derart begeisterte, wodurch er ihm großartige Anerkennung zollte: *„Im Laufe der Zeit wird man sagen, dass Maradona für den Fußball das war, was Rimbaud für die Dichtkunst und Mozart für die Musik war“* (Hammelmann 2010., S. 12). Die besten KünstlerInnen, die sich am Fußballfeld in Szene setzen, werden

mit außerordentlichen Persönlichkeiten der Kunst verglichen, das abermals das beeindruckende Ansehen, welches dem Fußball zuteilwird, markiert Jene BallkünstlerInnen treten vor allem in Zeiten des modernen und immer schneller werdenden Fußballspiels ins Rampenlicht und ihr technisches Können und ihre Raffinesse wird von Fußballbegeisterten besonders geschätzt.

„One Touch Football“

Der sogenannte „One Touch Football“, der aktuell vor allem beim FC Barcelona zur Anwendung kommt, gilt als Paradebeispiel für den modernen und schön anzusehenden Fußball. Diese taktische Spielausrichtung zeichnet sich durch ein schnelles Direktspiel einer Mannschaft aus. Wie der Name sagt, wird der Ball beim ersten Kontakt zum/zur Teamkollegen/In weitergegeben. Die Voraussetzungen, um auf diese Art Fußball spielen zu können, sind nicht nur hohe Laufbereitschaften, sondern auch technische Fähigkeiten und einstudierte Laufwege der MitspielerInnen. Alle SpielerInnen am Fußballfeld sind beim „One Touch Football“ beteiligt, was durch pfeilschnelles Passspiel und oftmaliges Positionswechseln dazu führen soll, die Abwehr des Gegners „auszuhebeln“ und dadurch mit sogenannten „tödlichen Pässen“, den Weg zum Torerfolg zu ebnen. Bei Ballverlust im Vorwärtsgang der eigenen Mannschaft ist ein promptes Umschaltspiel gefragt, das gute Defensivarbeit bereits vor dem Zustandekommen von Torgefahr bedeutet (vgl. Soccerdrills o.J., o.S.). Diese Spielweise führt sowohl zu Begeisterungen im Stadion, als auch vor dem Fernseher und markiert, dass Fußball als Kunst gesehen werden kann, indem ausgeklügelte Spielzüge ein schönes und anmutiges Fußballspiel präsentieren. Die Zeiten, in denen es darum ging, das Spiel der gegnerischen Mannschaft zu zerstören, könnten bald der Vergangenheit angehören, weil sich immer mehr der wirtschaftlich gut situierten Teams, die es sich leisten können, qualitativ hochwertige SpielerInnen zu erwerben, am System des „One Touch Football“ orientieren.

Eine Aussage des bekannten spanischen Tenors José Carreras markiert noch einmal die Kunst, welche den Fußball (des FC Barcelona) umgibt: *„Was diese Jungs können, ist magisch. Das ist Kunst. Kunst hat heute so viele verschiedene Ausprägungen. Einer wie Ronaldinho liegt irgendwo zwischen bildender Kunst und einem Künstler auf der Bühne“* (Schulze-Marmeling 2010, S. 8).

3.3 „Hegemoniale Männlichkeit“ von Raewyn Connell

Begriffserklärungen

In Anbetracht der Männerbastion Fußball ist die von Raewyn Connell kreierte „*hegemoniale Männlichkeit*“ zu erwähnen, welche sich aus dem Begriff der Hegemonie von Antonio Gramsci herausentwickelt hat (vgl. Meuser/Scholz 2012, S. 24). Der Duden (2013c, o.S.) versteht unter dem Wort Hegemonie eine „*Vorherrschaft*“, „*Vormachtstellung*“ und eine „*faktische Überlegenheit*“ gegenüber anderem. Zusätzlich führen Michael Meuser und Sylka Scholz (2012, S. 24) an, dass „*Hegemonie (...) eine Form von Herrschaft [meint], die nicht auf Gewalt und Zwang beruht, sondern auf einem impliziten Einverständnis der Untergeordneten mit ihrer sozialen Lage. Diese Bejahung wird kulturell erzeugt – über allgemein geteilte Normen, Werte und Deutungsmuster*“. Diese sogenannte Herrschaft kommt beim Fußball zur Anwendung, da das Wort hegemonial dafür steht, dass Fußballer sich hegemonial präsentieren, es werden also „*(...) gegenüber Frauen dominante und machstrebende Formen der Männlichkeit*“ (Böhnisch/Brandes 2006, S. 134) eingenommen. Die Untergeordneten, in diesem Fall Frauen als auch Männer, die nicht Fußball spielen, akzeptieren diese Vormachtstellung der Fußballakteure, weil der Rest der Bevölkerung die Fußballgötter stets hochleben lässt. Mit der Bezeichnung hegemoniale Männlichkeit ist demzufolge „*(...) eine Konfiguration von Geschlechtspraktiken gemeint, welche insgesamt die dominante Position des Mannes im Geschlechterverhältnis garantieren. Hegemoniale Männlichkeit ist keine feste Charaktereigenschaft, sondern kulturelles Ideal, Orientierungsmuster, das dem doing gender der meisten Männer zugrunde liegt*“ (Meuser 2010, S. 101).

Bei der hegemonialen Männlichkeit zeigt sich, dass es im „*doing gender*“ der Frauen keine hegemoniale Weiblichkeit gibt, weil die weltweite Überlegenheit der Männlichkeit dies nicht zulässt. Die von Connell bezeichnete „*betonte Weiblichkeit*“ („*emphasised femininity*“) kann als Ergänzung zur Weiblichkeit angesichts der hegemonialen Männlichkeit gesehen werden. Darunter wird die weibliche Zustimmung der eigenständigen Unterordnung verstanden und dass die eigenen Belange und Begehren an der des Mannes ausgerichtet werden (vgl. ebd., S. 101). Mittels der hegemonialen Männlichkeit werden außerdem nicht nur die Beziehungen zwischen dem Weiblichen und dem Männlichen

angeordnet, „(...) sondern auch die von Männern untereinander: als Abwertung und Ausgrenzung anderer Formen von Männlichkeit sowie in Abhängigkeits- und Unterordnungsrelationen in männlichen Subkulturen“ (Meuser 2010, S. 103). Dieser Aspekt wurde bereits oben angesprochen, dass jene Männer, die fußballerisch aktiv sind, eine Vormachtstellung gegenüber Gleichgeschlechtlichen haben, die nicht Fußball spielen und damit ausgegrenzt werden.

Missachtung der Homosexualität

Speziell von dieser Abwertung sind beim männlichen Geschlecht jene betroffen, die sich offen als homosexuell geoutet haben. Die hegemoniale Männlichkeit hat ein wesentliches und festsetzendes Erkennungszeichen: die Heterosexualität, die damit aber zugleich die Homosexualität diffamiert und herabsetzt (vgl. Lehnert 2006, S. 87). Homophobie ist bei der hegemonialen Männlichkeit allgegenwärtig und wird „(...) nicht als psychische Abwehrreaktion verdrängter Impulse (...) [verstanden], sondern als Verteidigung der zentralen Institution der hegemonialen Männlichkeit“ (Meuser 2010, S. 104). Angesichts der Begriffserklärungen der hegemonialen Männlichkeit und der maskulinen Auslegungsart des Fußballs könnte laut Kreisky (2006) bestätigt werden, dass der Fußballsport in der Natur des Männlichen liege. Dies wäre natürlich begründbar in einer maskulinen Welt (vgl. Kreisky 2006, S. 21).

„Symbolische Gewalt“ von Pierre Bourdieu

Neben der hegemonialen Männlichkeit ist auch die „symbolische Gewalt“ zu erwähnen, da sich auch hier die Ungleichheit dadurch ausdrückt, dass die beherrschenden Menschen der symbolischen Gewalt zustimmen (vgl. Sobiech 2006, S. 157). Doch speziell Frauen haben sich beim Fußball gegen die symbolische Gewalt aufgelehnt, da die Geschichte des Frauenfußballs zeigt, welchen starken Willen das weibliche Geschlecht aufgebracht und sich dem Verbot für Frauen, Fußball zu spielen, widersetzt hat (vgl. Kapitel Historie Frauenfußball; Sobiech 2006, S. 166).

Verschiedene Charaktere hegemonialer Männlichkeit

Diverse Auslegungsformen von (hegemonialer) Männlichkeit werden auch beim Fußball ersichtlich, weil es unterschiedliche Charaktere gibt, welche hinsichtlich ihrer Männlichkeit eine differente mediale Darstellung aufweisen. Allen voran werden hier Oliver Kahn

(ehemaliger deutscher Nationaltorhüter) und David Beckham (ehemaliger englischer Nationalfußballspieler) genannt, die zwei verschiedenen Typen repräsentieren. Der „Titan“ Oliver Kahn verkörpert am besten die traditionelle Auslegung hegemonialer Männlichkeit, welche durch eindeutige Heterosexualität, einer Begabung, durch Dominanz aufzufallen und der strikten Trennung zum weiblichen Geschlecht aufgezeigt wird. Die öffentliche Inszenierung der deutschen Kultfigur verwies auf das klassische Männlichkeitsideal, da er als „Playboy“ und zum „besten Torhüter des Planeten“ auserkoren wurde. Der Kämpfer Kahn gab sich stets siegessicher und äußerte sich nach einer Niederlage, wo er Mitschuld hatte, mit den Worten: „Dann muss ich das Rückspiel eben alleine gewinnen (...)“ (Böhnisch/Brandes 2006, S. 135). Mit dieser Aussage vertritt er den Männertyp der hegemonialen Männlichkeit, da er als „richtiger Mann“ die Verantwortung übernimmt und von nichts und niemandem überwältigt werden kann (vgl. ebd., S. 135f.).

„Metrosexualität“

Als Widerspruch vom typischen harten Mann, den Oliver Kahn darstellt, ist David Beckham zu nennen, der ein Vertreter von „Metrosexualität“ ist. Der Engländer wird nicht nur aufgrund seiner Fußballerfolge gefeiert, sondern erlangte auch Ansehen aufgrund seines Aussehens und wurde so als Popstar berühmt. Der metrosexuelle Beckham ist bekannt für seine Mode, den ständig wechselnden Outfits und Frisuren, was für das männliche Geschlecht eher als untypisch wahrgenommen wird. „Becks“ wird somit von den Männern wegen seines fußballerischen Könnens geschätzt und von den Frauen wegen seines attraktiven Erscheinungsbildes verehrt. Der ehemalige Flügelflitzer verbindet mit seinem Auftreten das Männliche mittels Fußball und auch das Weibliche anhand seines Interesses für Mode. Dadurch setzte Beckham auf und neben dem grünen Rasen Trends. Diese neue Haltung von Beckham beschrieb der englische Soziologe Cashmore als Geschlechtervermischung (vgl. ebd., S. 137). Der Begriff des „Gender Confusion“ steht dafür, dass „(...) Männer (...) Tattoos [tragen], Frauen auch, Männer sind gepierct, Frauen auch. Sie tragen gleiche Schuhe und gleiche Hüte. Männer benutzen inzwischen sogar Make-up. Beckham verkörpert diese Konfusion“ (ebd., S. 137). Die legendäre Nummer 7 des englischen Nationalteams war sozusagen ein Initiator dafür, dass auch Männer Interessen zu Themen zeigen, die sonst eher dem weiblichen Geschlecht vorbehalten waren.

Veränderung des Androzentrismus beim Fußball

Dennoch gilt zu sagen, dass weder das traditionelle Männlichkeitsbild mit dem Repräsentanten Oliver Kahn noch die metrosexuelle Variante von David Beckham vollständig überzeugen kann. Unverkennbar ist aber ersichtlich, dass sich der Fußball als gutes Untersuchungsfeld präsentiert, da dieser seit Jahrzehnten als Ort der Männlichkeit gesehen wird. Wesentlich ist, dass sich durch Beckham das klassische Bild des männlichen Fußballballspielers verändert hat, weil er in der Öffentlichkeit als Familienmensch auftrat und keine Alkoholexzesse vorwies, wie es viele Fußballer praktizier(t)en. Schließlich wurde von den Fußballakteuren beinahe so ein ausschweifendes offenerziges Leben erwartet (vgl. Böhnisch/Brandes 2006, S. 139). Damit wurde auch in gewisser Art und Weise die androzentristische Ideologie, die lange im Fußball allgegenwärtig war, aufgelockert und die besagte, dass das männliche Geschlecht als der allgemeine Maßstab angesehen wurde (vgl. Kreisky 2006, S. 27). Zusätzlich wurde beim Androzentrismus das weibliche Geschlecht „(...) *als deviant und inferior ab[gewertet]*“ (ebd., S. 27). Werden Sexismus und Androzentrismus einzeln betrachtet, zeigt sich, dass Sexismus die Mangelhaftigkeit von Frauen, mittels der Darstellung vom weiblichen Geschlecht als sexuelles Objekt, klar deklariert, während der Androzentrismus dies versteckt ausübt, indem Mensch und Mann unbemerkt gleichgestellt werden. Es wird von der Tatsache ausgegangen, dass die maskuline Ansichtswiese der Welt „(...) *die allgemeine und für alle gültige sei, Frauen dagegen nur das Partikulare verkörpern*“ (ebd., S. 27). Die versteckte Vorgehensweise beim Androzentrismus wird dadurch verstärkt, dass sie von Frauen internalisiert und damit akzeptiert wurde (vgl. ebd., S. 27f.). In zahlreichen Bereichen der Gesellschaft, in der Werbung, in den Medien sowie auch beim Fußball und dessen Aufmachung, wird diese Ansicht bestätigt.

Männersport Fußball

Nach Betrachtung der Geschichte des Fußballs und das Phänomen, welches den Fußball umgibt, offenbart sich folgende Tatsache: „*Fußball war, ohne dass dies in den Quellen auch nur erwähnt werden musste, ein Männerspiel, und zwar ein Spiel, bei dem Männlichkeitsideale, -normen und –inszenierungen auf dem Spielfeld, aber auch im Alltag produziert und demonstriert wurden*“ (Pfister 2012a, S. 16). Dieses Faktum repräsentiert die Männerdominanz im Fußball und die damit einhergehende Vorherrschaft des Männlichen über das Weibliche. Schließlich ist es heute noch so, wenn von Fußball die Rede ist, diese Sportart nur vom männlichen Geschlecht betrieben wird. Das Wort Frauenfußball wurde

extra kreiert, um darauf hinzuweisen, dass auch Frauen dem runden Leder über das Spielfeld nachjagen (können). Die damit verbundene Geschlechtszugehörigkeit in Anbetracht einer Sportart schafft infolge dessen eine soziale Differenz, weil jener Sport, der nur vom männlichen Geschlecht ausgeübt wird, als allgemein gültig gesehen wird und aufgrund dessen nicht genau erklärt werden muss (vgl. Sobiech 2006., S. 149f.). Der Weltsport Fußball kann nicht nur vom Spiel und von den Akteur-Innen zusammengefasst werden, weil das Publikum, welches zumeist männlich ist, eine große Bedeutung hat. Schließlich werden die jeweiligen Welten, die von Erfahrungen und Emotionen der Fans geprägt sind, vollkommen miteinbezogen. Der Fußball übt bekanntermaßen besonders auf die Herren der Schöpfung eine derartige Anziehungskraft aus, welche die unterschiedlichsten Typen zusammenführt (vgl. Böhnisch/Brandes 2006, S. 133). Fußball präsentiert sich in Österreich und überall auf der Welt, außer den USA, angesichts seiner Geschichte als jene Sportart, die die männliche Identität bewahrt.

„Er ist ein Kampf Mann gegen Mann und Körper gegen Körper, eine Inszenierung von Männlichkeit und eine Zurschaustellung männlicher Attitüden und Wertigkeiten, vom religiösen Gefühl gegenüber dem Klub bis zum Ausdruck nationaler Gefühle, von patriarchalen Mustern und männlichen Werten wie Sieg und Kampf, Individualität und Gemeinschaft (...)“ (Marschik 2003, S. 38).

Eines ist beim Fußball zu erkennen, dass es ein Sport ist, der von hegemonialer Männlichkeit geprägt ist. Marschik (2003, S. 38f.) führt an, dass *„[d]er Männersport und – besonders in Europa und Südamerika – der Männerfußball ist ein Terrain, auf dem Männlichkeit paradigmatisch gelernt und geübt wird, und zwar auf dem Spielfeld, auf den Zuschauerrängen und auch im medialen wie personalen Austausch über das Spiel“*. Das Männliche dominiert sozusagen alle Bereiche, die der Fußball umfasst und ist damit ein *„(...) Ort der Perpetuierung hegemonialer Männlichkeit“* (...) (ebd., S. 40), also ein Ort, der die Aufrechterhaltung der hegemonialen Männlichkeit manifestiert. Durch die hegemoniale Männlichkeit und die damit verbundene Vorherrschaft beim Fußball vom Maskulinen erfahren Frauen, als auch nicht-heterosexuelle und jene Männer, die nicht Fußball spielen, Exklusion im Sinne einer Nichtteilhabe am fußballerischen Geschehen und eine Wertminderung ihrer eigenen Interessen, weil sie sich an den Belangen der dominanten Männer orientieren müssen (vgl. Marschik 2003, S. 40).

Anzumerken ist jedoch, dass die hegemoniale Männlichkeit nur beim Fußball zum Tragen kommen kann, da dieser in Europa und Südamerika als Synonym für das Männliche gesehen wird. Wie in der Geschichte zu erkennen war, konnte der Fußball lange nur vom männlichen Geschlecht verbucht werden und so nahm die Etablierung der Männerbastion Fußball ihren Lauf. Wird der Blick aber auf die USA gerichtet, zeigt sich, dass die Gesellschaft am Frauenfußball großen Gefallen findet. Der Grund hierfür könnte sein, dass die großen vier Sportarten von den Vereinigten Staaten, nämlich Basketball, Eishockey, Baseball und American Football, klar in Männerhand liegen und Soccer (Anm. d. Verf.: amerikanisches Wort für Fußball) von allen Personen gespielt werden kann. Soccer könnte aufgrund dessen vor allem beim weiblichen Geschlecht großen Anklang anfinden (vgl. Markovits 2006, S. 255ff.). Hier wird ersichtlich, dass „[e]s (...) also nie die inhärente Gestalt der Sportart selber [ist], die ihre Männlichkeit definiert, sondern vielmehr ihre Position im jeweiligen ‚Sportraum‘ des Landes bzw. seiner hegemonialen Sportkultur“ (ebd., S. 259).

4. Fußball als Instrument für die Entwicklung von Kindern

Die Konzentration in diesem Kapitel richtet sich auf den Fußball und seine Effekte auf die Entwicklung der Kinder. Die Möglichkeiten, welche sich durch den Fußball ergeben können, werden über das Empowerment-Konzept näher beschrieben. Der Fußball kann auch als Sozialisationsinstrument gesehen werden und wie er Mädchen und Buben in jungen Jahren prägen kann. Demzufolge wird auf das Konzept der Sozial-Werdung von Simone de Beauvoir detailliert eingegangen.

Teamsport Fußball

Die Einfachheit des Fußballs und dass jedeR sofort versteht, was es mit dem Ball auf sich hat, wenn man das runde Leder zugespielt bekommt, macht es aus, dass Kinder auf der ganzen Welt diese Sportart lieben. Die Botschaft des Fußballs ist so unmissverständlich, nämlich den Ball ins Tor zu schießen, sodass sogar die Kleinsten den Sport mit großer Hingabe ausüben. Der Teamsport Fußball kann für die Entwicklung als positiv gesehen werden, weil nicht nur unterschiedliche Gefühle erlebt werden, sondern auch die Bedeutung von Empathie, Zusammenhalt und Rücksichtnahme verstanden werden. Fußball ist ein Teamsport und damit abhängig von den SpielerInnen der eigenen Elf, ohne die kein

Fußballspiel möglich ist oder ein Sieg errungen werden kann. Dadurch verstehen Kinder die Bedeutsamkeit einer zusammengehörenden Gemeinschaft (vgl. Könnicke 2009, o.S.; Tschuschke 2006, S. 125).

Positive Körperwahrnehmungen

Während der Bildung der motorischen Fähigkeiten zeigt sich, dass sich Kinder vom Ball zwangsläufig angezogen fühlen, um der Herr/die Frau über den Ball zu werden. Dank des Fußballs profitieren Kinder neben ihrer gewonnenen „(...) *Ausdauer, Kraft, der koordinativen und kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie der sozialen Kompetenz* (...)“ (Könnicke 2009, o.S.), auch von der Heranbildung der Teamfähigkeit. Die jungen Mädchen und Buben erlernen auf dem grünen Rasen etwas, das ihnen auch in anderen Lebensbereichen von großem Nutzen sein kann. Das Kennenlernen von Bestimmungen anhand der Fußballspielregeln, welche deren Einhaltung voraussetzen, findet nicht nur bei anderen Spielen Anwendung, sondern macht sich auch bei Situationen im alltäglichen Leben bemerkbar. Da Fußball ein körperintensives Bewegungsspiel ist und dadurch die Koordination gestärkt wird, erfahren Kinder, was es bedeutet, ihre sportlichen Fertigkeiten gezielt anzuwenden. Durch das Begreifen der sportlichen Möglichkeiten wird Kindern klar, welches Potential in ihnen steckt und führen vorwiegend ein gesundes, sportbewusstes Leben. Bei Fußball steht rücksichtsvolles und weniger egoistisches Handeln im Vordergrund, denn nur ein gutes Zusammenwirken der einzelnen AkteurInnen ermöglicht ein Fußballspiel und auf diese Weise lernen Kinder, die sozialen Abhängigkeiten beim Fußball auf das weitere Leben zu übertragen (vgl. ebd., o.S.).

Völkerverbindender Fußballsport

Fußball erfreut sich globaler Beliebtheit und verbindet die unterschiedlichen Kulturen auf der ganzen Welt. Die Begegnungen mit verschiedensten Traditionen und Religionen können eine wertvolle Bereicherung beim Heranbilden eines toleranteren Weltbildes sein. Insbesondere in Anbetracht der Globalisierung und den damit einhergehenden Migrationsbewegungen kann der Fußball als Instrument gesehen werden, um Menschen unterschiedlichster Kulturen toleranter zusammenzuführen. Durch das bessere Verständnis für „das Fremde“ wird die Angst reduziert und kann im besten Fall zu einer brüderlichen und schwesterlichen Welt führen (vgl. Könnicke 2009, o.S.). Speziell für Kinder, die in einem

fremden Land aufwachsen, ist dies von enormer Wichtigkeit, da durch den Fußball leichter Freundschaften geschlossen werden, die Sprache schneller erlernt und die neue Kultur besser verstanden wird, wodurch auch Rassismus von vornherein als Thema nicht ausartet.

Förderliche Aspekte bei Persönlichkeitsentwicklung

Die gewonnenen Erfahrungswerte durch den Fußballsport tragen nachhaltig zur Entwicklung und Persönlichkeitsbildung der Mädchen und Buben bei. Zusätzlich gilt zu erwähnen, dass Fußballakteurinnen durch den Fußball ein positiveres Persönlichkeitsbild bekommen, weil sie mit ihrem Körper zufriedener sind. Es zeigt sich, dass nicht nur von einem physischen guten Wohlbefinden die Rede ist, sondern auch Begabungen und Kompetenzen genannt werden, die für die Fußballerinnen später im Privat- und Berufsleben von Nutzen sein können (vgl. Fritz 2012, S. 186). Dass dadurch also Essstörungen vorgebeugt werden, von denen bekanntlich Mädchen und Frauen vermehrt betroffen sind, könnte hiermit angenommen werden.

4.1 Empowerment – Chancen für Mädchen durch den Fußball

Begriffserklärung Empowerment

Die wortwörtliche Übersetzung des aus den Englischen kommenden Wortes Empowerment ist „*Selbst-Bemächtigung*“ und/oder „*Stärkung von Autonomie und Selbstbestimmung*“ (vgl. Herriger 2006, S. 13). Dieses Konzept besagt, dass es sich um „*Entwicklungsprozesse in der Zeit [handelt], in deren Verlauf Menschen die Kraft gewinnen, derer sie bedürfen, um ein nach eigenen Maßstäben buchstabiertes ‚besseres Leben‘ zu leben*“ (ebd., S. 13). Da dem Empowerment-Ansatz verschiedene Definitionen zugrunde liegen, aber nicht genügend Raum vorhanden ist, um alle Begriffserklärungen näher zu erläutern, gerät die lebensweltliche Betrachtung in den Blickpunkt. Im Wörterbuch werden weitere Übersetzungen für Empowerment gefunden: „*Stärke*“, „*Kompetenz*“, „*Durchsetzungskraft*“ und „*Alltagsvermögen*“. Anhand dieser Begriffe zeigt sich, dass der Empowerment-Ansatz, „*(...) das Vermögen von Menschen, die Unüberschaubarkeiten, Komplikationen und Belastungen ihres Alltags in eigener Kraft zu bewältigen, eine eigenbestimmte Lebensregie zu führen und ein nach eigenen Maßstäben gelingendes Lebensmanagement*

zu realisieren“ (Herriger 2006, S. 15), meint. Demnach soll jedem Menschen mittels Empowerment zu mehr Selbstbestimmung verholfen werden.

Fußball in Anbetracht des Empowerment-Konzeptes

Der Fußball offeriert in Anbetracht des Empowerment einige Chancen, welche „(...) auf drei Ebenen (...) [angesiedelt sind], auf der individuellen, interaktionalen und gesellschaftlich-kulturellen Ebene“ (Kugelman/Weigelt-Schlesinger 2009, S. 13). Mittels des Empowerment-Ansatzes kann der Fußball die Mädchen dabei unterstützen, eine mädchenuntypische Entwicklung zu durchleben, indem sie den männerdominierten Sport mit dem runden Leder ausüben und lernen, sich beim Fußball zu behaupten, trotz oder vor allem aufgrund der Mehrheit an Buben. Die Erfahrungen, die die Mädchen beim Fußball machen, können auf die verschiedenen Situationen im Leben umgemünzt werden, welche daraufhin die individuellen Fähigkeiten und Ressourcen stärken (vgl. ebd., S. 13f.).

1. Individuelle Ebene

Auf der individuellen Ebene werden Bewegungs- und Körpererlebnisse beleuchtet, die beim Fußballspielen gemacht werden:

- Hierzu zählt die Fähigkeit, einen Gegenstand, in diesem Fall den Fußball, unter Kontrolle zu haben und nur mit den Füßen zu berühren. Die Körperwahrnehmung spielt hier eine große Rolle.
- „*Bewegungskunststücke*“ werden mittels gezielter Übungen erlernt und dadurch auch perfektioniert. Zu diesen zählen eine gezielte Flanke zu schlagen, das Springen bei einem Kopfball oder einem Zweikampf, die konsequente Lauffähigkeit sowie das richtige Umgehen bei Fouls.
- „*(Spiel-)Räume erobern, kontrollieren und erweitern*“ – eine gute Orientierung auf dem Fußballplatz ermöglicht clevere Spielzüge und geschickte Ballaktionen.
- Die entschlossene Durchsetzungsfähigkeit bei einem Zweikampf, ohne Angst vor Verletzungen zu haben.
- Dem Wetter und den Platzverhältnissen zu trotzen und stets die Anstrengung aufzubringen, dem Fußball über das Spielfeld nachzujagen .

Weiters bietet sich auf der individuellen Ebene die Möglichkeit, persönliche Entwicklungsaufgaben zu meistern.

- Durch aktives Mitwirken im Fußballverein können erste Schritte gesetzt werden, sich auf das Erwachsenensein vorzubereiten und sich vom familiären Nest abzukoppeln.
- Der Fußball erzeugt (vor allem bei Mädchen) das Gefühl, jemand Besonderes zu sein und dadurch etwas Persönliches zu haben, was ihnen die Chance gibt, sich von den anderen zu unterscheiden und damit auch Anerkennung zu erfahren. Dies trägt maßgeblich bei der Entstehung des Selbst bei.
- Die Heranbildung einer autonomen Geschlechtsidentität, welche Mädchen erkennen lässt, dass ihr Körper mehr als nur ein „attraktives Objekt“ für ihre Mitmenschen ist. Mittels des Fußballs werden von den Mädchen traditionelle weibliche Sozialisierungen verändert und damit das Recht auf ihren Körper eingefordert (vgl. Kugelman/Weigelt-Schlesinger 2009, S. 14f.; Bourdieu 2005, S. 117).

2. Interaktionale Ebene

Auf der interaktionalen Ebene wird anhand des Fußballs der Zugang zu den sozialen Erlebnissen dargestellt:

- Zu einer Peergroup dazuzugehören und auch einen individuellen Platz zu haben sowie die damit verbundene Zugehörigkeit sind wesentlich für die Entdeckung und Entwicklung im Zusammensein mit einem Team.
- Die Einbindung in ein soziales Netzwerk bringt Sicherheit und Selbstbewusstsein.
- Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Kindern bzw. Jugendlichen, die ähnliche Denkweisen und Empfindungen teilen, stellt in diesen Altersabschnitten eine Orientierungshilfe beim Zurechtfinden für das Leben dar (vgl. Kugelman/Weigelt-Schlesinger 2009, S. 15).

3. Gesellschaftlich-kulturelle Ebene

Anhand der gesellschaftlich-kulturellen Ebene wird die Partizipation an einem in der Öffentlichkeit sehr beliebten Handlungsfeld repräsentiert. Welche beachtenswerte Rolle Fußball hierbei einnimmt, zeigt sich in den nachfolgenden Punkten:

- Die fortwährende Beschäftigung und der enorme mediale Blickwinkel mit der Sportart Fußball.
- Die Bedeutsamkeit von Fußball in alltäglichen Gesprächen bei Jung und Alt.
- Die Tätigkeit von Verbänden, welche großen Einfluss und Interesse daran haben, den Frauenfußball zu fördern.
- Empowerment kommt hier zum Tragen, da Fußballspielerinnen sich das Konzept zunutze gemacht haben und dadurch bei einem männerdominierten Sport Mitsprache einfordern.
- Die Loslösung von „*einengenden Zwängen traditioneller Weiblichkeit*“ und damit neue Wege zu eröffnen (vgl. Kugelman/Weigelt-Schlesinger 2009, S. 16).

Angesichts des Empowerment-Ansatzes und den drei aufgezählten Ebenen zeigt sich, dass Mädchen durch die sportliche Betätigung und das Spielverständnis beim Fußball wichtige Bewegungs- und Körpererfahrungen machen. Dadurch wird nicht nur das Selbstbewusstsein gestärkt, sondern der Fußball hilft auch dabei, dass Mädchen individuelle Entwicklungen erleben, welche dazu führen, soziale Rollenklischees gar nicht aufkommen zu lassen. Das Beisammensein in der Gruppe stärkt die Teamfähigkeit und lehrt, Rücksicht auf andere zu nehmen. Wichtig ist außerdem, jene Mädchen, die im Kindergarten oder in der Schule Fußball spielen wollen, zu unterstützen und nicht von vornherein zu entmutigen, da ihnen die Fähigkeit abgesprochen wird, den Ball zu treffen. Wenn aber die Mädchen ermutigt werden, Fußball zu betreiben, auch wenn es sich für sie als untypisch erachtet, können sie ein selbstbestimmtes Leben führen, welches das Empowerment-Konzept vorschlägt.

4.2 Fußball als Sozialisationsinstrument

Welche unterschiedliche Situationen Menschen erleben und welche Wege Frauen und Männer in ihrem Leben einschlagen, spielen angesichts der Sozialisation eine entscheidende Rolle.

„Die Entwicklung eines Menschen zu einer Persönlichkeit mit individuellen, geschlechtsbezogenen Verhaltensweisen, Eigenschaften und Fähigkeiten erfolgt (...) über die Aneignung gesellschaftlicher Erfahrungen und Strukturen. Sie verläuft in einem kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit, das durch die stets gegenwärtigen

Zeichen und Signale des Geschlechts so selbstverständlich ist, dass dieses nicht bewusst wahrgenommen und reflektiert wird, sondern als natürlich und selbstverständlich betrachtet wird“ (Süßenbach 2004, S. 24).

Die Sozialisation und die damit verbundene Zweigeschlechtlichkeit werden demnach ohne Widerspruch praktiziert und Männer und Frauen vollziehen unterschiedliche persönliche Entwicklungsvorgänge. Der Fußball kann als Sozialisationsinstrument gesehen werden, weil er speziell beim Heranwachsen einen entscheidenden Einfluss auf die jungen Mädchen nehmen kann, einen individuellen und eigenständigen Weg zu gehen.

Gemeinsames Fußballspielen

Ein Fußballspiel funktioniert nur in der Gemeinschaft und so werden auch alle damit verbundenen Gefühle einheitlich erlebt. Durch das solidarische Erleben von Sieg und Niederlage und den daraus gewonnenen Erkenntnissen kristallisiert sich eine individuelle Persönlichkeit heraus. Beim Ausüben von Fußball vollzieht sich eine Sozialisation und prägt die jungen Mädchen und Buben in ihrer Entwicklung. Dank des Teamsports Fußball ist eine gute soziale Integration gegeben und die SpielerInnen werden zu FreundInnen. Weiters zeigt sich, dass Differenzen im Elternhaus seltener vorkommen und auch die gängigen Krisen von Kinder und Jugendlichen leichter gemeistert werden. Als Grund wird hier angeführt, dass den jungen Mädchen und Buben durch den Fußball Konfliktmanagement näher gebracht wird und zusätzlich die Bedeutung des gemeinschaftlichen Handelns in Erscheinung tritt. Außerdem erleben Kinder und Jugendliche dank der immensen Beliebtheit von Fußball einen hohen Zuspruch von der Gesellschaft (vgl. Könnicke 2009, o.S.).

„Geschlechtertypisierung“

Der Sportunterricht in der Schule und die damit verbundene Trennung von Mädchen und Buben hat Einfluss auf die „Geschlechtertypisierung“, da mit Buben meist Ballspiele, wie Fußball, Handball oder Basketball gespielt werden und mit Mädchen meistens Gymnastik, Tanzen oder, wenn eine Ballsport betrieben wird, Volleyball zur Anwendung kommt. Manche LehrerInnen vertreten sogar die Meinung, dass Ballspiele wie Fußball oder Basketball für Mädchen ungeeignet sind und daher den Mädchen von vornherein keine Chance gegeben wird, einer Ballsportart nachzugehen (vgl. Sobiech 2006, S. 156). Der geschlechtergetrennte Sportunterricht könnte damit einen Teil dazu beitragen, dass

Buben und Mädchen eine typische Sozialisation erleben, die ihren beiden Geschlechtern zu entsprechen scheint.

Fußballstadion als „Zuflucht“

Die Fankurve im Stadion, als auch der Fußballplatz per se, erachten sich für (junge) Frauen als Orte, an denen sie sich männlichen Verhaltensweisen annähern können. Dem weiblichen Geschlecht wird damit die Möglichkeit geboten, „(...) *sich (...) in Eigenschaften, Handlungen und Haltungen [auszuprobieren], die eigentlich für Männer reserviert sind, manchen Frauen jedoch, zumindest zeitweise, näher liegen als die allgemeinen gesellschaftlichen Anforderungen an ihr Geschlecht*“ (Selmer/Sülzle 2006, S. 125). Frauen können im Stadion die Verhaltensweisen der Männer annehmen, also dass sie auch schreiend ihr Team anfeuern oder den Gegner lauthals beschimpfen können. In der Fankurve wird den Fußballanhängerinnen gestattet, anders zu sein und boykottieren daher „(...) *alles, was zickig, rosa, zimperlich und schwach ist (...)*“ (ebd., S. 126). Mit diesem Verhalten distanzieren sich Fankurvegeherinnen nicht nur von Frauen, die sich überhaupt nicht für Fußball interessieren, sondern auch von jenen weiblichen Fans, die nur aus Liebe zum/zur PartnerIn auf den Sportplatz gehen. Der harte weibliche Kern der Fanszene zieht sogar über jene Frauen her, die nur darauf Bedacht legen und ihre Weiblichkeit auch dahingehend freizügig demonstrieren, um dem männlichen Geschlecht zu gefallen. Der Fußball gewährt den Frauen Freiräume, welche in anderen Bereichen kaum realisierbar wären. Wenngleich das weibliche Geschlecht kleine Attacken zu spüren bekommt, da der Fußball männlich konnotiert ist. Gewisse sexistisch behaftete Fanlieder können dazu beitragen, dass Frauen nicht als ganze Mitspielerinnen in der Fanszene gesehen werden (vgl. Selmer/Sülzle 2006, S. 126). Auch in der Fankurve vom SK Sturm Graz findet sich ein Fangesang, welcher Frauen kategorisch ausschließt: „Du kannst nicht immer im Stadion sein, sagt meine Frau zu mir. Aber die Schwoazen können mehr geben, als jede Frau bei Nacht verspricht. Einmal, da werd ich 70 sein, taub, blind und blöd, aber die Schwoazen werden geliebt von mir!“ Dieses Fanlied hat zwar einen ordinären und leicht misogynen Charakter, dennoch markiert es, dass die Liebe zum Fußball scheinbar bis in die Ewigkeit nicht verblassen wird.

Dieser Sport stellt nicht nur die Möglichkeit dar, für junge Frauen eine andere Sozialisation zu erleben, sondern vor allem die, dass es Wege gibt, um sich entfalten zu können.

Dass sich im Stadion dann Gleichgesinnte finden, stärkt das Gemeinschaftsgefühl und die verbindende Leidenschaft an einer Sache: Die Liebe zum Fußball und damit das Gefühl, auch als Frau diese Liebe ausleben zu können.

4.2.1 Konzept der Sozial-Werdung von Simone de Beauvoir

Simone de Beauvoir greift in ihrem Buch „Le Deuxième Sexe“, das 1949 veröffentlicht wurde, die Thematik auf, was es heißt, eine Frau zu sein. Die deutsche Übersetzung des Buches lautet „Das andere Geschlecht“, wobei der französische Originaltitel offenbart, was de Beauvoir damit aussagen will. Im Buch „Simone de Beauvoir und das andere Geschlecht“, welches von Hans-Martin Schönherr-Mann (2007) verfasst wurde, meint de Beauvoir, dass Frauen seit der Schöpfung als das „*zweite Geschlecht*“ angesehen werden, da Männer einen naturbedingten Vorteil gegenüber Frauen innehaben, weil ihnen eine höhere Körpergröße obliegt und sie über mehr Stärke als das weibliche Geschlecht verfügen. Zusätzlich müssen Frauen mit den Anstrengungen einer Schwangerschaft umgehen (können). Aufgrund dieser Tatsachen wurden Frauen von den Männern „(...) *in die schwächere und unsichere Rolle der Anderen, also des permanent anderen Geschlechts* (...)“ (Schönherr-Mann 2007, S. 21) verdrängt. Damit werden Männer als das erste Geschlecht definiert und Frauen als das zweite, womit eine Niedrigstellung des weiblichen Geschlechts einhergeht (vgl. ebd., S. 21).

„*Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es*“ (de Beauvoir 1951, S. 285). Eine Frau wird demzufolge nicht als Frau geboren, sondern wird es im Laufe des Lebens. Simone de Beauvoir (1951, S. 285) will mit diesem kurzen Zitat aussagen, wie Frauen Frauen werden und führt weiters an, dass „*[k]ein biologisches, psychisches, wirtschaftliches Schicksal bestimmt die Gestalt, die das weibliche Menschenwesen im Schoß der Gesellschaft annimmt. Die Gesamtheit der Zivilisation gestaltet dieses Zwischenprodukt zwischen dem Mann und dem (...) Weib (...)*“. Das weibliche Geschlecht würde demnach von der Gesellschaft geformt und als etwas anderes, das zweite Geschlecht, wahrgenommen. Bereits in den ersten Lebensjahren erleben Kleinkinder verschiedenste Fremdeinwirkungen, die sie beeinflussen können und einen Weg, der durch die typischen männlichen und weiblichen Spielzeuge und Kleidungsstücke gekennzeichnet sein könnte. In Anbetracht dessen könnte angenommen werden, dass es in der Gesellschaft als abnormal gesehen würde, wenn Buben vorziehen, mit Puppen statt mit Autos zu spielen und dadurch

bei vielen Eltern die Angst aufkommt, dass ihr Sohn homosexuell wäre. Laut de Beauvoir (1951) unterscheiden sich Mädchen und Buben im Kleinkindalter dahingehend, dass Mädchen leicht bevorzugt werden, weil sie nach wie vor von den Eltern Zärtlichkeiten erfahren und auch Tränen und Gemütszustände bei Mädchen akzeptiert werden. Während bei Buben angenommen wird, dass sie nicht umarmt oder geküsst werden wollen und auch nicht weinen dürfen. „*Er soll ein kleiner Mann sein*“ (de Beauvoir 1951, S. 287) und bei Männern schickt es sich nicht, Gefühle zu zeigen oder Zärtlichkeiten einzufordern. Diese Furcht vor der Selbstständigkeit veranlasste viele Buben, lieber ein Mädchen sein zu wollen. Der Hintergrund in der aufgezwungenen Selbstständigkeit der jungen Männer liegt darin, dass die Eltern Großes mit ihnen erreichen wollen. Durch die an die Buben gesetzten hohen Ansprüche soll deren Wert gesteigert werden und es wird ihnen weisgemacht, „(...) *da[ss] von Jungen wegen ihrer Überlegenheit mehr verlangt wird*“ (ebd., S. 288). Jene Überlegenheit wird dahingehend aufrechterhalten, dass Buben auf ihrem Lebensweg immer wieder gesagt wird, wie stolz sie auf ihre Männlichkeit sein können (vgl. ebd., S. 285ff.).

Heranbildungen von Frauen vorprogrammiert?

Schönherr-Mann (2007) verlautbart, dass den weiblichen Wesen schon in der Kindheit suggeriert würde, dass die wahren Herren der Welt die Männer wären. Mädchen erfahren in ihrer Jugend die Verehrung der Männer. Die Faszination des männlichen Geschlechtes wird in Mythen, Sagen und Liedern glorifiziert, die sich mit der Maskulinität beschäftigen. Die männlichen Wesen werden hier als Schöpfer der Welt besungen, weil sie Griechenland, das Römische Reich, Frankreich und sozusagen die ganze Welt erschaffen haben. Als Helden werden alle Männer angesehen und die Frauen haben die Aufgabe, die Liebe der Herren zu erlangen. Das weibliche Geschlecht hat hierbei aber keinen Anteil, da sie nicht die eigenen Gestalterinnen ihres Lebens sind, sondern wie Dornröschen oder Aschenputtel dazu angewiesen sind, auf die Männer zu warten. Für Frauen sei es vorherbestimmt, die Rolle der Ehe- und Hausfrau sowie die Mutterpflichten zu übernehmen, wobei sie aber vom Ehemann abhängig sind. Nur Frauen, die sich diesem Schicksal widersetzen und ihr eigenes Geld verdienen, waren Lehrerinnen oder Erzieherinnen. Diese Frauentypen standen zwar für Unabhängigkeit, doch wurde ihnen aufgrund dessen die Mutterschaft verwehrt (vgl. Schönherr-Mann 2007, S. 25ff.). Beim Aufwachsen wird ei-

ner jungen Frau „(...) gelehrt, sie müsse zu gefallen suchen, müsse sich zum Objekt machen, um zu gefallen; sie solle also auf ihre Autonomie verzichten. Man behandelt sie als lebendige Puppe und verweigert ihr die Freiheit“ (de Beauvoir 1951, S. 296). Das weibliche Geschlecht sei also nur dazu da, um anderen zu gefallen und verliert durch die fehlende Beschäftigung mit ihrer Freiheit auch das Verständnis für die Welt um sie herum und damit einhergehend auch die Entdeckung der Umgebung. Dies verursacht, dass das vermeintlich zweite Geschlecht keine Zuflucht in sich selbst finden wird und sozusagen sich nicht als Subjekt versteht. Wenn jedoch einer jungen Frau Mut zugesprochen würde, so „(...) könnte sie die gleiche überströmende Lebendigkeit, die gleiche Wi[ss]begierde, denselben Unternehmungsgeist, dieselbe Kühnheit betätigen wie ein Junge“ (de Beauvoir 1951, S. 296).

Gleichstellung der Geschlechter

Sobald jungen Frauen erlaubt wird, nicht nur die typischen weiblichen Verhaltensweisen zu zeigen, sondern beim Aufwachsen auch männliche Wesensarten kennenzulernen, treffen die oben angeführten Charakteristika bei Mädchen zu. Auffallend ist hier, dass jene Art der Erziehung vor allem Väter für ihre Töchter auswählen, da junge Frauen, die von einem Mann großgezogen wurden, das Glück hatten, den Beeinträchtigungen des „*Frauentums*“ zu entgehen. Hierbei treten jedoch Probleme auf, weil die Traditionen dagegen sprechen, wenn Mädchen und Buben in gleicher Weise erzogen werden. Als Mädchen anfangen wie Buben, Hosen zu tragen, wurde manche Leute verunsichert, ob diese nun Bub oder Mädchen vor sich haben und so wollten sie es auskundschaften, was den Ausgang hatte, dass Mädchen wieder angehalten waren, Röcke zu tragen. Selbst der positive Einfluss des Vaters auf die Tochter, sie auf männliche Art heranwachsen zu lassen, kann nicht verhindern, dass es immer wieder Einflüsse von außen gibt, die sich auf die Sitten stützen (vgl. ebd., S. 296). Wenn nun Fußballspielerinnen betrachtet werden, könnte ein ähnliches Bild beobachtet werden, da von der Gesellschaft schwierig akzeptiert wird, wenn Frauen männliche Sportarten nachgehen wollen und sie aufgrund dessen mit diversen Vorurteilen konfrontiert werden.

Von der Gesellschaft wird die Frau oft als das schwächere Geschlecht tituliert und dies liegt folgender Betrachtungsweise zugrunde:

„Die Frau ist schwächer als der Mann; sie besitzt weniger Muskelkraft, weniger rote Blutkörperchen, eine geringere Vitalkapazität; sie kann weniger schnell laufen, nicht so schwere Gewichte haben, es gibt fast keinen Sport, in dem sie sich neben dem Manne behaupten kann; sie ist ihm im Kampf nicht gewachsen“ (ebd., S. 50).

Die Frau könnte aufgrund dieser Tatsachen offenbar als das zweite, andere Geschlecht angesehen werden, weil das weibliche Leben ärmer scheint als das des Mannes. Dass hier jedoch nur von der Körperlichkeit die Rede ist und die Frau aufgrund der körperlichen Defizite als schwach betrachtet wird, lässt das Ganze als umstritten erscheinen. Schließlich werden hier keine positiven Aspekte genannt, sondern die Frau als „schwaches Geschlecht“ abgewertet (vgl. ebd., S. 50). Auf den Fußball bezogen könnte hier auch gesagt werden, dass Frauen nicht imstande sind, den Sport mit dem runden Leder zu betreiben, da sie körperlich schwächer als der Mann sind und kaum Chancen im (Fußball-) Sport gegen den Mann haben. Doch ist es genau aufgrund der körperlichen Unterschiede essentiell, dass Frauen getrennt von Männern Fußball spielen. Es hat bekanntermaßen einen Grund, warum das weibliche und männliche Geschlecht separat verschiedene Sportdisziplinen wie Fußball, Skifahren oder Basketball betreiben.

Fußball als Hilfestellung für Frauen

Doch ist es akkurat Fußball, welcher die Sozial-Werdung positiv beeinflussen könnte, wenn sich Frauen dazu entscheiden, einen Sport auszuüben, der lange Zeit nur Männern vorbehalten war. So meint auch de Beauvoir (1951, S. 52) dass *„[n]icht die Natur (...) die Frau [bestimmt]: sie bestimmt sich selbst, indem sie die Natur ihrerseits in ihre Bezüglichkeit einbezieht“*. Dieses Zitat könnte aussagen, dass Frauen ihr Leben selbst gestalten und damit neue Wege einschlagen können. Der Zwang, einer vorprogrammierten und traditionellen Weiblichkeit zu folgen, existiert nicht bedingungslos, da die Frauen im heutigen Zeitalter selbst ihres Glückes Schmiedin geworden sind und so mit dem Frauenfußball Selbstbestimmung einfordern und damit neue Möglichkeiten für die nachfolgenden Generationen arrangieren (vgl. Schönherr-Mann 2007, S. 15). Die Frauen müssten verstehen, dass sie nicht das schwächere oder andere Geschlecht, sondern Mitbestimmerinnen ihres eigenen Lebens sind. Schließlich meinte de Beauvoir so treffend, dass man erst im Laufe des Lebens zur Frau gemacht wird. Jedes weibliche Wesen müsste von der Gesellschaft individuell betrachtet werden, um damit Frauen die Möglichkeit zu geben, das eigene Leben nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten.

5. Heldinnen auf dem grünen Rasen

Die Fußballspielerinnen sind die Mütter des Erfolgs, da sich Frauenfußball immer größerer Beliebtheit erfreut und zunehmend fußballbegeisterte Menschen in die Stadien pilgern. Vor allem die FIFA Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland führte zu einem regelrechten Hype rund um den Frauenfußball. Im Jahre 2011 zählte die FIFA in Deutschland 5.486 Mädchen- und 7.934 Frauentteams, gesamt also 13.420 Equipes, im Vergleich zu den Männern, die insgesamt 158.147 Mannschaften verbuchen können (vgl. Sinning/Theune 2012, S. 74ff.). Eine in Österreich durchgeführte Erhebung im Jahre 2005 zeigte zwar, dass der Fußball noch immer in Männerhand ist, nach der es etwa 3.600 gemeldete Kampfmannschaften der Männer, jedoch nur 104 registrierte Frauentteams gibt. In Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, dass 363.929 Männer und 6.899 Frauen offiziell bei einem Verein als FußballerInnen gemeldet sind (vgl. Felderer/Grozea-Helmenstein/Helmenstein/Kleissner/Schnabl/Treitler 2005, S. 45). All jene Ballkünstlerinnen sind bereits dem König Fußball verfallen und haben damit Pionierarbeit für andere junge Mädchen und Frauen geleistet, welche den (ersten) Schritt noch nicht gewagt haben. Jede einzelne Fußballspielerin könnte für ein anderes Mädchen ein Vorbild sein, wenn sie sich zum Fußball bekennt und damit aufzeigt, dass Mädchen und Frauen auch kicken können.

5.1 Fußballerinnen früher und jetzt

Zahlreiche Fußballerinnen haben einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Frauenfußballs geleistet und so erscheint es wichtig, einige Spielerinnen speziell zu erwähnen. Das Augenmerk wird auf die Ballkünstlerinnen von früher und jetzt gelegt und welche Effekte ihr Tun für die Gesellschaft hatten bzw. haben.

Nettie Honeyball

Im Jahre 1894 war es Nettie Honeyball zu verdanken, die in London den ersten Damenfußballverein namens „*British Ladies*“ Football Club ins Leben gerufen hat. Sie war damit nicht nur Wegbereiterin des Frauenfußballs, sondern versuchte auch zahlreiche Frauen zum Sport bzw. Fußball zu animieren, indem sie Frauen in Interviews dazu aufrief. Mit der Intention, dem weiblichen Geschlecht den Fußball näher zu bringen, ging es ihr nicht allein um den Sport, sondern im Allgemeinen darum, für die Rechte der Frauen einzustehen. Zu dieser Zeit wurde es schließlich Frauen untersagt, zur Wahl gehen zu

dürfen. Mit ihrem Projekt setzten sich Honeyball und ihre Anhängerinnen für die gesetzliche Gleichberechtigung von Frauen in der Politik und für das Recht ein, dass das weibliche Geschlecht die Sportart selbst auswählen kann. Als Honeyball ausreichend Fußballerinnen zusammengerufen hatte, konnte ein ehemaliger Spieler der Tottenham Hotspurs gefunden werden, der den fußballbegeisterteren Frauen die Grundlagen des Fußballspiels beibrachte. In einem Park im Norden von London trainierten rund 30 Frauen zwei Mal wöchentlich, bis es schließlich zum ersten Frauenfußballspiel am 23. März 1895 kam, dem rund 10.000 ZuschauerInnen beiwohnten. Vom sensationellen Publikumsinteresse begeistert, organisierte Honeyball weitere Spiele, welche das Ziel verfolgten, Geld für caritative Zwecke aufzutreiben (vgl. Bausenwein 2013, S. 12f.). Honeyball kann demnach als Pionierin des Frauenfußballs gesehen werden und ihr ist es zu verdanken, dass der Frauenfußball heute überhaupt da steht, wo er ist.

Lotte Specht

Die aus Deutschland stammende Lotte Specht galt zur damaligen Zeit als Fußballpionierin, weil in den 1920er Jahren der Fußball für Frauen in Deutschland noch keinen großen Anklang gefunden hatte. Über eine Tageszeitung suchte sie im Jahr 1930 in Frankfurt Frauen, die dasselbe Interesse wie sie verfolgten. Dank der Zeitungsanzeige meldeten sich einige Frauen und so kam es zur Gründung des „*1. Deutschen Damen-Fußball-Klub*“ (DDFC). Ein männlicher Trainer durfte beim Training rund 40 Fußballerinnen begrüßen, die jedoch wegen fehlender Spielerinnen gezwungen waren, die Matches unter sich abzuwickeln. Da dem DDFC seitens der Öffentlichkeit kaum Anerkennung zuteil wurde, fand Specht schließlich UnterstützerInnen als sie sich an den DFB wandte. Dennoch war kein Mann bereit, den fußballbegeisterten Frauen zu helfen, sodass der Verein ein Jahr nach der Gründung wieder aufgelöst wurde (vgl. ebd., S. 16f.).

Birgit Prinz

Wenn vom deutschen Frauenfußball die Rede ist, fällt häufig der Name Birgit Prinz. Sie zählt zu den erfolgreichsten Fußballerinnen der Welt, die bereits mit 15 Jahren ihr Debüt in der Frauenfußball-Bundesliga feierte. Die Titel und Erfolge von Prinz haben grandiosen Charakter: Sie ist dreifache FIFA „Weltfußballerin des Jahres“ (2003-2005), achtfache deutsche „Fußballerin des Jahres“ (2001-2008) und kann zwei Weltmeisterschafts- und fünf Europameisterschaftstitel sowie 19 nationale und drei nationale Vereinstitel auf

ihrer Habenseite verbuchen. Mit 128 erzielten Toren im Nationalteam in 214 Spielen ist sie DIE Torjägerin des DFB. Nicht einmal einem Fußballer gelangen bisher derartige Torerfolge. Die Triumphe der im Sturm spielenden Prinz führten sogar dazu, dass ihr als erste Frau von einem Männerverein, dem AC Perugia aus Italien, angeboten wurde, für diesen Klub zu spielen. Das Offert nahm die Nummer 9 jedoch nicht an. Als Aushängeschild und Inbegriff des deutschen Frauenfußballs wurde ihr die Auszeichnung zuteil, als Barbie-Puppe kreiert zu werden (vgl. Bausenwein 2013, S. 66).

Marta (Vieira da Silva)

Als weltbeste und berühmteste Fußballspielerin der Gegenwart ist hier die Brasilianerin Marta zu nennen, da sie bereits fünf Mal den FIFA-Titel „Weltfußballerin des Jahres“ (2006-2010) gewonnen hat und vier Mal nur knapp daran gescheitert ist. Die aus simplen Verhältnissen stammende Frau zog es mit 14 Jahren weg von ihrem Heimatort, um in der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro beim Verein Vasco da Gama ihre fußballerische Laufbahn zu beginnen. Durch geniale Pässe und präzise Schüsse machte sie sich bald einen Namen und schaffte mit nur 18 Jahren den Durchbruch beim schwedischen Topklub Umea IK. Der Verein feierte unter ihrer Regie vier Meistertitel und einen Erfolg im UEFA Women's Cup (später UEFA Women's Champions League). In 103 Bundesligaspielen gelangen der Stürmerin 111 Tore und selbst im brasilianischen Nationalteam konnte sie mehr Tore als Einsätze verzeichnen (vgl. ebd., S. 86).

Die Berichte dieser vier herausragenden Fußballspielerinnen zeigen auf, dass zur damaligen Zeit nicht die spielerischen Erfolge oder die gewonnenen Titel von Bedeutung waren, sondern, dass die Kickerinnen Honeyball und Specht neben ihrer Initiative für gesellschaftliche Anerkennung, auch für ihr eigenes Recht gekämpft haben, Fußball betreiben zu können. Schließlich wurde der Frauenfußball damals gering geschätzt und so können es die Ballkünstlerinnen Prinz und Marta diesen beiden Fußballpionierinnen verdanken, dass sie heute da sind und sich auf diesem Niveau befinden.

6. Gesellschaftliche Aspekte

Die gesellschaftlichen Aspekte können beim Fußball eine Rolle spielen und geraten daher im folgenden Kapitel in den Blickpunkt. Mit Hinblick auf die Geschlechterkonstruktion,

den vorherrschenden Geschlechterstereotypen und den sprachlichen Aspekten beim Fußball, werden diese untersucht und speziell angesichts der Sprache drängt sich die Frage auf, ob der Fußball ein Geschlecht hat? Im Anschluss werden die Vorurteile und Klischees gegenüber Frauen aufgezeigt und welche Barrieren das weibliche Geschlecht überwinden muss, wenn es den Sport mit dem runden Leder leidenschaftlich betreiben will.

6.1 Geschlechterkonstruktion

Die Geschlechterkonstruktion kann dahingehend betrachtet werden, dass „(...) *die Geschlechtszugehörigkeit von Personen und die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen als natürliche Vorgabe sozialen Handelns und sozialer Differenzierung zu (...) [sehen ist]*“ (Wetterer 2008, S. 126). Eine von Natur aus gegebene Tatsache ist, dass es zwei Geschlechter gibt: Das Geschlecht der Frau und das Geschlecht des Mannes. Auch wenn in medizinischer Hinsicht heutzutage alles möglich ist, wird davon ausgegangen, dass jeder Mensch nur das eine oder andere Geschlecht haben und somit auch als Mann oder Frau definiert werden kann. Damit gehen bestimmte Verhaltensweisen einher (vgl. ebd., S. 126). Durch die Gestaltung von Weiblichkeit und Männlichkeit werden bestimmte Anordnungen von beiden Geschlechtern in einer Gesellschaftsordnung fixiert. In der sozialen Praxis erfolgt jene Konstruktion der gesellschaftlichen Ordnung (vgl. Sobiech 2006, S. 151).

„Das bedeutet, die Herstellung von Geschlecht, das ‚doing gender‘, ist nicht beliebig, sondern ereignet sich in einer vorstrukturierten sozialen Praxis, die in Form von Klassifikationssystemen in den Gegenständen, den Köpfen und Körpern präsent ist und durch das Handeln aller Akteure, also Mitspieler und Mitspielerinnen, in einem bestimmten sozialen Feld oder Spiel-Raum (re-)produziert und (re-)konstruiert werden“ (ebd., S. 151f.).

Jede einzelne Frau und jeder einzelne Mann ist somit einE GestalterIn dieser sozialen Praxis und trägt damit auch mit ihrem/seinem Auftreten einen Teil dazu bei. Die unterschiedliche Aufnahme und Interpretation von den männlichen und weiblichen Verhaltensweisen repräsentiert sich dahingehend, wenn sie beispielsweise das Gleiche machen, wie etwa Fußball spielen (vgl. Pfister/Fasting 2004, S. 138). *„Geschlecht ist daher kein einfaches und eindimensionales Konstrukt, sondern ein Prozess, bei dem sich verschie-*

dene Dimensionen und Kategorien vermischen, u.a. das biologische Geschlecht, die sexuelle Orientierung, die Geschlechteridentitäten und -images“ (Pfister/Fasting 2004, S. 138).

Soziale Konstruktion von Geschlecht

Die soziale Konstruktion könnte bereits vor der Geburt eines Kindes eine Unterscheidung annehmen, dass für Mädchen die Farbe Rosa und für Buben die Farbe Blau gewählt wird. Im weiteren Verlauf des Lebens unterscheiden sich Männer und Frauen anhand der Kleidung, Schuhe, Frisur, Körperhaltung und der Stimme. Aufgrund dieser Gegebenheiten werden beide Geschlechter wahrgenommen und als Mann oder Frau identifiziert. Die Vertrautheit jener Anordnungen wird von den Menschen als „*natürliche Ordnung*“ aufgenommen. Durch die Annahme, dass die Geschlechterordnung „*natürlich*“ sei, werden jene Menschen, die gegen den Strom schwimmen, da sie sich in eine Person des gleichen Geschlechts verlieben, als befremdlich aufgefasst. Personen, die sich nicht ihrem Geschlecht entsprechend verhalten, werden in der Gesellschaft als etwas Absonderliches wahrgenommen, weil sie nicht der „*natürlichen Ordnung*“ entsprechen (vgl. Connell 2013, S. 22).

Von der „(...) *eigentümlichen Wirkungsweise des vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Habitus*“ spricht in diesem Zusammenhang Pierre Bourdieu (ebd. 1998, S. 167 zit.n. Sobiech 2006, S. 152). Zusammenführend in den Habitus eingegangen sind jene „*Denk- und Sichtweisen*“ und „*Wahrnehmungsschemata*“ sowie die „*Prinzipien des Urteilens*“ und „*Bewertens*“, die in einer Gesellschaft von Bedeutung sind. Die angeführten Schemata arrangieren damit die Handlungsweisen, Vorstellungen von Körpern und das körperliche Erleben sowie die Konstruktion des Körpers in Bezug auf die sprachlichen und ausdrucksvollen Ausführungen (vgl. Sobiech 2006, S. 152).

6.1.1 Geschlechterkonstruktionen im Sport beim weiblichen und männlichen Geschlecht

„Konstruktivistische Ansätze der Genderforschung verstehen Geschlecht als soziale Konstruktion, die institutionell verankert, in Interaktionen inszeniert und internalisiert wird. Geschlecht ist dabei etwas, was wir in Form von ‚doing gender‘ permanent herstellen. Sport ist immer auch ‚doing gender‘ nicht zuletzt, weil er dazu beiträgt, Geschlechterdifferenzen zu produzieren und zu präsentieren“ (Pfister 2012b, S. 49).

Der Sport erweist sich als gutes Feld, um die soziale Konstruktion von Geschlechtern zu beobachten, da nicht nur die jeweiligen AkteurInnen, sondern auch das Publikum ihren Teil dazu beiträgt. Beim Sport werden durch die Darbietung des Körpers und der sportlichen Leistung die Bilder und Identitäten von SportlerInnen inszeniert. Sport repräsentiert einen Platz, wo Differenzen in Bezug auf den Körper und das Geschlecht hergestellt und dargeboten werden und demnach ist „*Doing sport (...) immer auch doing gender (...)*“ (Pfister/Fasting 2004, S. 139). Durch das Ausüben einer Sportart wird jeder Mann und jede Frau in Szene gesetzt und dabei findet eine Demonstration von Männlichkeit und Weiblichkeit statt. Beim Sport ist offensichtlich, wie Frauen und Männer „gemacht werden“ und dies zeigt sich schon in jungen Jahren (vgl. Bromberger 2006, S. 41; Pfister/Fasting 2004, S. 139).

Geschlechertypische Spiel- und Sportarten

In Bezug auf die Auswahl der bevorzugten Sportart bei Mädchen und Buben und der damit verbundenen Entscheidung, einen bestimmten Ort aufsuchen, trägt dies entscheidend beim Habitus bei. Durch Untersuchungen wurde bekannt, dass öffentliche Freiräume, wie Fußballplätze oder Skaterbahnen, vermehrt von Buben aufgesucht werden, da Aktivitäten von Buben stärker an der Bewegung und dem Raum orientiert sind. Mädchen hingegen treffen sich öfter in nähräumlichen Orten, wie im eigenen Garten oder im Hinterhof. Dies liegt an den bevorzugten Spielen der Mädchen, weil diese standortgebunden sind. Zu diesen Spielen zählen „*Figurenhüpfen, Schreitspiele, das Ballspielen an der Wand und Seilhüpfen*“ (Sobiech 2006, S. 153). Mit Bedacht auf die verschiedenen Spiel- und Sportarten von Buben und Mädchen zeigt sich, dass die von Buben ausgeübten Tätigkeiten durch eine gruppenbetonte Spielweise charakterisiert sind, bei denen der Status und die Überlegenheit eine Rolle spielen, wohingegen bei den Aktivitäten der Mädchen die gleichartigen Zweiergruppen überwiegen. Ersichtlich ist, dass Dominanz bei den Mädchenspielen in keiner Form vorkommt und auch Konflikte beim weiblichen jungen Geschlecht nicht an der Tagesordnung stehen (vgl. ebd., S. 153f.). Angesichts des konflikt- und körperbeladenen Fußballspiels ist erkennbar, dass Fußball „*(...) eher zu den Konstruktionen von Männlichkeit und männlicher Körperpräsentation zu passen (...) [scheint]*“ (ebd., S. 154). Fußball wird verstärkt mit Beginn der Kindheit von Buben betrieben, weil von Mädchen andere Spiele bevorzugt werden. Im Hinblick auf den familiären Aspekt oder des sozialen Umfeldes wird offensichtlich, dass das weibliche junge

Geschlecht eher nicht ermutigt wird, dem runden Leder über dem Spielfeld nachzujagen und damit Grenzl意思en zu überwinden, die von der Gesellschaft, in Bezug auf die weibliche Darbietung des Körpers, errichtet wurden (vgl. Sobiech 2006, S. 154f.). Hier könnte deutlich gemacht werden, dass mit keiner bzw. unzureichenden Förderung von der Familie, die Kinder und Jugendlichen neue Spiele ausprobieren zu lassen, die Sozialisation und (Persönlichkeits-)Entwicklung schon vorprogrammiert wäre, da sie mit großer Wahrscheinlichkeit typisch männlich oder typisch weiblich verlaufen wird.

Natur gegebene Geschlechterdifferenzen

Von Bedeutung ist auch die Vorstellung von der „*Polarität der Geschlechtscharaktere*“. Darunter werden die von der Natur gegebenen und konstanten Geschlechterdifferenzen verstanden. Die von der Gesellschaft festgelegten Begrenzungen zwischen den Geschlechtern werden von Fußballerinnen überwunden, was eine Gefährdung von männlichen Maßstäben und Mythen mit sich bringen könnte. Dadurch würde die derzeit geltende Ordnung der Geschlechter in der Gesellschaft in Zweifel gezogen. Die Verbote und Versuche, die die Frauen vom Fußball ausschließen sollten, hätten eines gemeinsam: der Sport war nur Nebensache, da es darum ginge, den Aufbau und Legitimation der Gesellschaft als Totalität zu sehen (vgl. Pfister 2012b, S. 49). „*Die kulturellen Konstruktionsprinzipien sportlicher Aktivität weisen in allen ihren Facetten auf eine massive Geschlechtertrennung hin, wobei physische Komponenten ebenso zugrundegelegt (sic!) wurden und werden wie kulturelle*“ (Marschik 2003, S. 38). Werden diverse Sportarten herangezogen, zeigt sich, dass nur wenige sportliche Disziplinen vorhanden sind, in denen Frauen und Männer gemeinsam gegeneinander antreten. Falls dies doch ermöglicht wird, ist eine grobe Ausgrenzung von Frauen, beispielsweise im Motorsport, klar ersichtlich oder die Bewerbe werden herabgemindert, wie etwa die Mixed-Bewerbe beim Tennis (vgl. ebd., S. 38). Die Geschlechterdifferenzen werden zusätzlich dadurch gestärkt, dass es nach wie vor die typischen und mit Klischees behafteten sportlichen Aktivitäten gibt. Gewöhnlich verbringt der Vater die Freizeit mit dem Sohn mit klassischen Spielen wie Abfangen, Fußball oder Rangeln, aber die Mutter tendiert dazu, mit der Tochter mit Puppen oder Stofftieren zu spielen. Aktuell sind immer noch die typischen Frauensportarten wie Ballett, Rhythmische Sportgymnastik, Eiskunstlauf und Synchronschwimmen. Zu den hauptsächlich von Männern betriebenen Sportdisziplinen zählen Rugby, American Football, Boxen, Rennsport und Fußball. Diese spezifischen Sportarten sind in unseren

Köpfen derart verankert, dass es vielen Menschen seltsam vorkommen könnte, wenn ein Mann Ambitionen für Synchronschwimmen zeigt oder sich eine Frau für American Football interessiert. Zwangsläufig drängen sich dann Gedanken auf, dass der Synchronschwimmer oder die Footballerin homosexuell sind. Schließlich repräsentieren Sportspiele wie Fußball, Rugby oder Basketball den körperlichen Einsatz, Grobheit, Stärke und Dynamik, welche daraufhin maskulinen Konnotationen obliegen. So könnte überspannt gesagt werden, dass diverse Sportarten ein Geschlecht besitzen, die vorwiegend von einem Geschlecht betrieben werden und dadurch einen Sport typisieren (vgl. Bromberger 2006, S. 41). Demzufolge kann angenommen werden, dass dem männlichen Geschlecht *„(...) die Kontakt- und Schlagsportarten sowie die Motoren vorbehalten [werden], den Frauen jene Sportarten, die einen Schwerpunkt auf die Sorge um den Körper, Hygiene und Anmut legen“* (ebd., S. 41).

Doch durch den Sport können aber auch bestehende Sportcharakteristika gezielt verändert werden. Vor allem fußballspielende Mädchen und Frauen tragen aktiv an dieser Umgestaltung bei, *„(...) dass die tradierte Geschlechterordnung ‚aufgeweicht‘ und so die Konstruktion von Geschlecht sichtbar wird“* (Süßenbach 2006, S. 156). Dass nun auch Mädchen typischen Bubenspielen bzw. -sportarten nachgehen, könnte für sie eine Chance sein, eine eigenständige Identität heranzubilden, doch birgt es auch Risiken, welche sich belastend (bei fehlender familiärer Unterstützung) auf ihre Entwicklung auswirken könnten (vgl. ebd., S. 156).

6.2 Geschlechtsrollen / Geschlechterstereotype

Unter dem Begriff Geschlechtsrollen werden Handlungsweisen, Haltungen und andere psychologische Charaktereigenschaften verstanden, die Frauen und Männer in der jeweiligen Kultur von klein auf anerzogen werden, da die Erwartungen und Vorgaben, diese zu erfüllen, allgegenwärtig sind. In der heutigen Gesellschaft werden Männern und Frauen stereotype Verhaltensweisen zugeordnet und gezeigt, wie sich das in ihrem Verhalten äußern sollte. Dazu wird die von Williams und Best in 24 verschiedenen Ländern durchgeführte Studie von 1990 präsentiert, welche die beinahe gleichen Stereotypen, auf ein Geschlecht betreffend, in allen Kulturen aufweisen (vgl. Rossmann 2012, S. 111f.).

Zu den männlichen typischen Charakteristika gehören „(...) *Aggression, Kraft, Grausamkeit und Grobheit* (...)“ (Rossmann 2012, S. 112). Wird das Augenmerk auf Frauen gelegt, wird erwartet,

„(...) da[ss] sie ‚weiblich‘, d.h. freundlich, sympathisch, aufmerksam, ergeben, diskret, zurückhaltend, ja unscheinbar sind. Und die angebliche ‚Weiblichkeit‘ ist vielfach nichts anderes als eine Form des Entgegenkommens gegenüber tatsächlichen oder mutmaßlichen männlichen Erwartungen, insbesondere hinsichtlich der Vergrößerung des männlichen Ego“ (Bourdieu 2005, S. 117).

Das Abhängigkeitsverhältnis vom weiblichen Geschlecht zu anderen Personen hat dabei für das weibliche Sein eine elementare Bedeutung. Zur Anwendung kommen diese Geschlechterzuschreibungen bereits im Vorschulalter, weil Kinder schon bestrebt sind, sich ihrem Geschlecht entsprechend zu verhalten (vgl. Bourdieu 2005, S. 117; Rossmann 2012, S. 111f.). Es zeigt sich bei Kindern, dass die Geschlechterstereotype hier überwiegen, dass den Buben beispielsweise bereits im oder vor dem Kindergarten das Fußballspielen beigebracht wird und Mädchen beinahe als Ausnahmeerscheinung gelten, wenn sie Interesse am Fußball bekunden und dadurch auch weniger in Kontakt mit dieser Sportart kommen (vgl. Pfister 2012a, S. 39).

Berufe maskuliner oder feminier Natur

In Hinblick auf die Arbeits- und Berufswelt meinte Bourdieu (2005), dass bei Männern der Mut im Vordergrund stehen sollte, da die Armee und auch die Polizei-Eliteeinheiten hauptsächlich in männlicher Hand liegen. Wesentlich sei hier das Abstreiten der Gefahr, welche bei diesen Berufssparten besteht und des Öfteren werden durch aufsehenerregende Aktionen zahlreiche Gefährdungen für sich selbst und die unmittelbare Umgebung provoziert. Zugrunde liege diesem Verhalten aber die Angst vor dem Versagen, da Männer um die Gunst oder Anerkennung in ihrer Gemeinschaft bangen, weil sie durch das Aufkommen oder Zeigen von Schwäche womöglich zum Gespött der Gruppe werden könnten. Dies könnte ein Indiz sein, dass der männliche Mut meist nur aus der Furcht resultiert, sich vor den anderen Männern (oder auch vor Frauen) zu blamieren (vgl. Bourdieu 2005, S. 95). Damit könnte gesagt werden, dass es zum aktuellen Zeitpunkt in der Gesellschaft nicht sofort akzeptiert wird, wenn Männer Gefühle zeigen und ihren Tränen bei emotionalen Momenten freien Lauf lassen. Gefühlsbetonte Männer würden somit als „Waschlappen“ oder als „Schwuchteln“ abgestempelt, weil schließlich von einem

Mannsbild gefordert wird, Stärke und Härte zu zeigen. „*Wie man sieht, ist die Männlichkeit ein eminent relationaler Begriff, der vor und für die anderen Männer und gegen die Weiblichkeit konstruiert ist, aus einer Art Angst vor dem Weiblichen, und zwar in erster Linie in einem selbst*“ (Bourdieu 2005, S. 96).

Pierre Bourdieu - „Gelernte Hilflosigkeit“

Die „gelernte Hilflosigkeit“ könnte angesichts der Geschlechterstereotype eine Rolle spielen, weil Frauen bzw. Mädchen gewisse Fähigkeiten von vornherein abgesprochen werden. Als Paradebeispiel ist hier das Einparken eines Autos zu nennen, da Frauen bereits beim Blinken skeptische Blicke von Männern aber auch von Frauen ernten. Doch diese Hilflosigkeit kann in gewisser Hinsicht auch ein Nutzen für Frauen sein, wenn Männer beispielsweise den schweren Koffer für Frauen tragen, weil davon ausgegangen wird, dass das weibliche Geschlecht nicht stark genug wäre, das Gepäckstück alleine zu schleppen. Infolgedessen nehmen die Frauen der Schöpfung an, wie unfähig sie eigentlich seien und meinten, von den Männern abhängig zu sein. In der Schule würde den jungen Mädchen von den LehrerInnen verdeutlicht, dass die Naturwissenschaft für sie der falsche Zweig sei, weil sich Buben hier viel leichter tun würden. Demgemäß wird den Mädchen bereits am Anfang ihrer schulischen Karriere eine Chance vereitelt, in den Naturwissenschaften zu brillieren (vgl. ebd., S. 109f.). Durch die Abschottung von Frauen aus bestimmten Gebieten wird das weibliche Geschlecht klar benachteiligt, was mit der Begründung abgetan wird, dass sie „für die (...) [wirkliche Welt] nicht geschaffen sind“ (ebd., S. 110). Folglich wird hier auch der Fußball bzw. der Frauenfußball erwähnt, weil dem weiblichen Geschlecht oft eingetrichtert wurde, dass sie für den Fußball nicht geschaffen seien und daher Fußball nur den Männern vorbehalten wäre. Das Interesse einer Frau oder eines Mädchens für einen weiblichen untypischen Bereich gerät hier in den Hintergrund und es wird ihnen die Möglichkeit im Voraus verwehrt, gegen den Strom zu schwimmen. Doch die dominierenden Geschlechterstereotype könnten von Männern und Frauen durchbrochen werden, wenn es ihnen gelinge, im eigenen Geschlecht die fixierten Grenzlinien zu überqueren, neue Rollen anzunehmen und die Ausrichtung an Leitbilder und Anleitungen zu hinterfragen, die nicht vom Geschlecht geprägt sind (vgl. Pfister 2012b, S. 49).

6.3 Sprachliche Aspekte beim Fußball – hat Fußball ein Geschlecht?

„Nicht nur die Bewegungen und Gesten, auch die Sprache des Fußball stammt aus der Welt der Männer, einer Welt des Kämpfens, des Angreifens, des Bombens und Schießens, des Verteidigens und Siegens“ (Pfister 2012a, S. 14).

Die Sprache, die beim Fußball allgegenwärtig ist, ist nichts für sensible Gemüter, da sie von Aggressionen und eben von einer Welt des Kampfes gekennzeichnet ist, in der es um Sieg oder Niederlage geht. Die fußballerische Sprache zeigt auf, dass es sich hierbei um eine „Welt des Krieges“ handeln könnte und diese Umgebung obliege dem männlichen Geschlecht. Einige von Metaphern geprägte Aussagen, wie *„(...) über den Kampf zum Spiel finden, [oder] den Gegner vernichtend schlagen (...)“* (Tschuschke 2006, S. 120), betonen vermehrt die Gefechtsstationen beim Fußball. Die Emotionen, die beim Fußball neben und auf dem Sportplatz hochgehen, sind oft durch Aggressivität charakterisiert und werden mit dem Männlichen in Verbindung gebracht. Dass Männer eher zu Aggressionen und Gewalt neigen, ist ein Faktum und braucht daher nicht diskutiert werden (vgl. ebd., S. 120ff.).

„Das Stadion wird als maskulin konnotiertes Territorium (...)“ (Marschik 2003, S. 98) verstanden, in dem ruppige Fanlieder und diverse Beschimpfungen gegen den Konkurrenten an der Tagesordnung stehen. Diese von Männern dominierte Sportart wird auch in den (österreichischen) Fangesängen manifestiert, da auch hier die gleichen Parolen wie: *„Wir wollen euch kämpfen sehen!“, „Wir wollen dieses Spiel noch gewinnen!“, „Auf geht’s kämpfen und siegen!“* oder bei Fouls die Worte *„Steh auf du Sau!“* von den Rängen gegrölt werden. Diese kampfbetonten Fußballlieder spiegeln eine gewisse Härte wider, die beim Fußball vorherrscht. Die Fangesänge befassen sich zwar vor allem mit der Motivation des am Rasen spielenden, eigenen Teams, doch stehen abwertende Lieder gegen die feindliche Elf auch am Programm, genauso wie dem Kampf um Leben und Tod, das den Sieg oder die Niederlage des eigenen Vereins bedeutet (vgl. Bromberger 2006, S. 48). Die Fanklubs sehen sich selbst als *„Brigaden“* oder *„Legionen“*, womit das Kriegerische aufgezeigt und damit das Männliche konnotiert wird. Schließlich wären nur Männer auf Kriegsschauplätzen anzufinden und nur Männer bedienen sich beim Militär dieser kriegerischen Worte, die beim Fußball allgegenwärtig sind (vgl. Kreisky 2006, S. 35).

Fußballerische Begrifflichkeiten

Das Wort Mannschaft kann als Beispiel herangezogen werden, um auf die Fußballsprache aufmerksam zu machen. Schließlich ist in diesem, aus dem Mittelhochdeutschen stammenden Wortes, das damals für Lehns- oder Gefolgsleute stand, der Mann enthalten und führt in gewisser Weise zu einer befremdlichen Auffassung, da das Wort „Frauschaft“ nicht existiert (vgl. Duden 2013b, o.S.). Weitere Wörter, die bei einem Fußballspiel fallen, sind: „Manndeckung“, „Mann!“ und der berühmte „12. Mann“. Würden diese Begriffe aufs Weibliche umgemünzt werden, gäbe es in der Gesellschaft Unverständnis, da diese Begriffe in unserem Sprachgebrauch nicht vorhanden sind. Die im Kapitel „Fußball als Religion“ beschriebene Glorifizierung von einigen Fußballern beschreibt, dass bisher nur Männer als Fußballgötter geadelt wurden. Von Fußballgöttinnen oder Fußballprinzessinnen gab es in den Medien bisher noch keine Schlagzeilen (vgl. Kapitel Fußball als Religion). Allein die vorhin beschriebene Tatsache, dass bei Fußball ausschließlich die Rede von „Männerfußball“ ist und durch den Begriff des Frauenfußballs extra aufgezeigt werden muss, dass Frauen auch Fußball spielen, zeigt die männliche Konnotation in dieser Disziplin. In keiner anderen Sportart gibt es diese Regelung wie beim Sport mit dem runden Leder. Beim Skisport beispielsweise steht die Disziplin im Vordergrund und anknüpfend wird das jeweilige Geschlecht genannt, z.B. Riesentorlauf der Herren oder Slalom der Damen. Diese geschlechtliche Markierung vom Frauenfußball umschließt damit ein „*Anderssein*“, das ein geringwertiges Dasein mit sich bringen könnte (vgl. Kreisky 2006, S. 27). Durch den Fußball würde der Gesellschaft instruiert, wie Männer herangebildet werden. Bereits in der Pause am Schulgelände und später am Fußballplatz werden die bedeutendsten Werte deklariert: „*Kraft, Schlauheit, Geschicklichkeit, kollektive Solidarität (...)*“ (Bromberger 2006, S. 51). Eine Vorführung dieser Werte geschieht durch den Fußball und bewilligt damit, die Privilegien der maskulinen Kultur auszuführen, indem die ausschweifenden Worte und Gesten sowie Beleidigungen sogar toleriert werden. All diese Manieren sind beim Fußball allgegenwärtig und haben aber bei den anständigen weiblichen Umgangsformen nichts zu suchen (vgl. ebd. S. 51f.).

6.4 Vorurteile und Klischees gegenüber Frauen

Die Entwicklung des Frauenfußballs zeigt, dass es Frauen nicht immer leicht gemacht wurde, weil von der Gesellschaft aus zu entnehmen war, dass viele Fußballerinnen vom Aussehen her männliche Züge hatten und ihre Spielweisen sehr maskulin waren. Hin und wieder trug das weibliche Geschlecht aber einen Teil am Gelächter der breiten Öffentlichkeit bei, da sie aufgrund ihrer Unsicherheiten die Herren beim Fußball nachahmten, indem viele Frauen die männliche Gestik und Körperhaltung praktizierten. In der damaligen Zeit übten vermehrt Frauen den Fußball aus, die eine chromosomale oder erziehungsbedingte Entwicklung vollzogen haben, die unbewusst ins Männliche ausartete. Das maskuline Erscheinungsbild drückte sich zusätzlich durch die Stimme aus und führte zu Klischees gegenüber Fußballspielerinnen. Als befremdlich erachtete sich für die Gesellschaft der veränderte weibliche muskulöse Körper. Außerdem zeigten Sportlerinnen auch Eigenschaften, wie etwa Aggressivität, Wettbewerbscharakter und Grobheit, die traditionell mit Männlichkeit in Verbindung gesetzt wurden (vgl. Tschuschke 2006, S. 123; Pfister/Fasting 2004, S. 138).

Die „*double-bind-Situation*“ bringt das weibliche Geschlecht zudem in eine missliche Lage, denn wenn Frauen sich wie Männer gebärden, „(...) *drohen sie die obligatorischen Attribute der ‚Weiblichkeit‘ zu verlieren und stellen das Naturrecht der Männer auf die Machtposition in Frage, handeln sie hingegen wie Frauen, erscheinen sie als unfähig und für die Stelle untauglich*“ (Bourdieu 2005, S. 120). Dadurch, dass Frauen den Männer-sport Fußball auch für sich beanspruchen wollen und damit die Machtposition über den populären Teamsport in Zweifel ziehen, könnte sich das männliche Geschlecht bedroht fühlen und reagiert darauf mit Vorurteilen und Klischees. Heutzutage ist es nämlich so, dass keine andere Sportart von einer derartigen Intoleranz behaftet ist wie der Fußball.

Homosexualität im (Frauen-)Fußball

Im Frauenfußballsport ist das Vorurteil von lesbischen Kickerinnen in vielen Köpfen und weit verbreitet. Dem Klischee der Homosexualität im Frauenfußball widmete sich der Wiener Sportsoziologie Otmar Weiß, der darin ein Riesenproblem sieht. Als problematisch findet er vor allem, dass viele junge Frauen nicht damit umgehen können und deswegen ihre Karriere beenden, weil sie sich hilflos fühlen und sich niemandem anvertrauen

können. Öfters werden die jungen Fußballerinnen von ihren Eltern dazu gedrängt, die Fußballschuhe an den Nagel zu hängen, da die Eltern Angst bekommen, dass ihre Tochter womöglich Frauen lieben könnte. Doch der Soziologe meint: „*Mädchen spielen Fußball, weil sie Fußball spielen wollen (...)*“ (Hofer 2009, o.S.). Dass jedoch tatsächlich Homosexualität im Teamsport bei Frauen häufiger vorkommt und laut einer Aussage einer Fußballspielerin „*80 Prozent der Fußballerinnen (...) lesbisch [sind]*“ (ebd., o.S.), liege daran, dass Frauen untereinander mehr emotionale Nähe verspüren und intensiveren Körperkontakt pflegen. Beim männlichen Geschlecht hingegen stehen Berührungen nicht an der Tagesordnung. Außerdem sehen viele homosexuelle Kickerinnen darin die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten Kontakt aufzunehmen und kennenzulernen (vgl. ebd., o.S.). Frauen finden im Fußball, der von Härte und Grobheit gekennzeichnet ist, eine Art Abgrenzung zur Weiblichkeit, die von der Gesellschaft vom weiblichen Geschlecht gefordert wird. Damit lehnen sich Frauen gegen einem „*weiblichen Ideal, also Normvorstellung von Weiblichkeit [auf]*“ (Diketmüller 2014, S. 111). Schließlich wird den oft verunsicherten Frauen, die sich von der Gesellschaft ausgeschlossen oder allein fühlen, die Chance gegeben, dass sie sich mit jemandem unterhalten können und das Gefühl erfahren, nicht alleine zu sein. Der Fußball könnte somit eine Art Zufluchtsort für jene Frauen darstellen, die sich gegen die diktierten weiblichen Rollenzuweisungen auflehnen, wodurch der Sport mit dem runden Leder dem weiblichen Geschlecht eine Chance auf Selbstverwirklichung geben kann (vgl. Hofer 2009, o.S.; Diketmüller 2014, S. 111f.).

Abwehr gegen Klischee der Maskulinität bei Fußballspielerinnen

Wie bereits angesprochen, ist beim Frauenfußball in vielen Fällen die Rede von der Androgynie, was das gemeinsame Aufkommen von weiblichen und männlichen Merkmalen bedeutet (vgl. Duden 2013a, o.S.). Darunter werden die sogenannten „Mannsweiber“ verstanden. Ein im Jahr 2011, kurz vor der Frauenfußball-Weltmeisterschaft in Deutschland durchgeführtes „Playboy“-Fotoshooting, nahmen fünf deutsche Bundesligaspielerinnen zum Anlass, um sich der Öffentlichkeit oben ohne zu präsentieren. Damit wollten sie das gängige Vorurteil von maskulinen Kickerinnen aus dem Weg räumen. Dieses „Playboy“-Shooting zeigt, wie schwierig es für das weibliche Geschlecht ist, es der Gesellschaft Recht zu machen und sogar öffentlich Weiblichkeit demonstriert werden muss, indem sich die Fußballspielerinnen ausziehen, nur um zu beweisen, dass sie keine androgynen Frauen sind. Dennoch stellt sich hier die Frage, ob dieses Fotoshooting einen Sinn hat,

um damit die vorherrschenden Klischees aus den Köpfen der Gesellschaft zu entfernen (vgl. Freudenschuss 2011, o.S.). Eine Spielerin führte an: „*Wir wollen dieses Mannweiber-Klischee widerlegen. Die Botschaft ist: Seht her, wir sind ganz normale - und hübsche - Mädels*“ (ebd., o.S.). Frauen, die sich dem „Sex sells“ bedienen, erlangen mehr Aufmerksamkeit, allerdings verkaufen sie damit ihren Körper. Dass im 21. Jahrhundert noch immer die Rede von „Mannsweiber“ ist, ist bedenklich, aber dass sich dann die Kickerinnen so präsentieren müssen, zeugt von großer Unsicherheit und Provokation. Mit der Aussage, dass „*(...) immer mehr süße, hübsche Mädels Fußball [spielen], die auch shoppen gehen und Wert auf ihr Äußeres legen*“ (ebd., o.S.), wird im Prinzip das nächste Klischee kreiert bzw. bestätigt. Der Frauenfußball wurde von vielen Frauen als Ort gesehen, der nicht vom Schönheitswahn und „Body-Mass-Index“ gekennzeichnet war, doch lässt das Fotoshooting darüber Zweifel aufkommen (vgl. ebd., o.S.).

Diese Verunsicherung der Fußballakteurinnen kann in gewisser Weise auf die „männliche Herrschaft“ von Bourdieu zurückgeführt werden. Genau genommen ist es Frauen nicht gestattet, den Männersport Fußball zu betreiben, aber praktizieren sie ihn, wiederrum in Klischees abgestempelt werden und daraufhin es in gewisser Art und Weise mittels neuen Bekundungen der Gesellschaft Recht machen wollen. Selbst der (ehemalige) FIFA-Präsident Josef Blatter meinte, um dem Frauenfußball mehr Attraktivität zukommen zu lassen, sollten die Spielerinnen in Trikots und Hosen auflaufen, die an das Outfit der Beachvolleyballerinnen erinnern. Frei nach dem Motto „Sex sells“, welches scheinbar immer fruchtet, um Frauen mehr Beachtung zu schenken (vgl. Pichler 2015, o.S.; Bourdieu 2005, S. 117). Dass hier dann Frauen wiederum nur als Objekte wahrgenommen und nicht als Subjekte gesehen werden, wird außer Acht gelassen, womit die männliche Herrschaft zur Anwendung kommt:

„Die männliche Herrschaft konstituiert die Frauen als symbolische Objekte, deren Sein (esse) ein Wahrgenommenwerden (percipi) ist. Das hat zur Folge, da[ss] die Frauen in einen andauernden Zustand körperlicher Verunsicherung oder, besser, symbolischer Abhängigkeit versetzt werden: Sie existieren zuallererst für und durch die Blicke der anderen, d.h. als liebenswürdige, attraktive, verfügbare Objekte“ (Bourdieu 2005, S. 117).

Werden Frauen von der Gesellschaft als Objekte gesehen, offenbart dies nicht nur die Schwierigkeiten, mit denen jede Frau zu kämpfen hat, sondern weist auch darauf hin, dass

Fußballerinnen im Prinzip niemanden wirklich zufrieden stellen können. Zum einen müssen sie die gängigen Vorurteile über sich ergehen lassen, zum anderen, wenn sie die Klischees in keinsten Weise erfüllen, werden sie nur auf ihren Körper reduziert und das Wesentliche, nämlich ihr fußballerisches Talent, bleibt zum Großteil unbeachtet.

Angesichts der Homosexualität bei Männern ist zu sagen, dass vor allem beim Fußball der Männer keine Toleranz gegenüber schwulen Fußballern besteht. Und dass, obwohl es von den Fans geduldet wird, wenn sich die Fußballspieler bei Torerfolgen in die Arme fallen, sich berühren und gegenseitige überschwängliche Körperkontakte akzeptiert werden. Bis zum heutigen Zeitpunkt haben sich wenige aktive Fußballer zur Homosexualität geoutet, weil der (männliche) Fußball ein Ort ist, an dem homosexuelle Fußballakteure ein schwereres Leben hätten oder gar gezwungen wären, mit dem Sport aufzuhören, da das Doppelleben eine zu große seelische Belastung darstellen würde bzw. die Stigmatisierung des „Schwul-Seins“ und der damit einhergehenden Diskriminierung nicht mehr tragbar wäre (vgl. Gartenschläger 2014, o.S.).

Manche Vorurteile und Klischees haben zwar noch geringen Bestand, jedoch verbesserten sich speziell die Ansichtsweisen vom Frauenfußball. Die Spielweise wird als technisch versiert und elegant angesehen und seitens der Gesellschaft als gleichwertig zum Fußball der Männer respektiert (vgl. Tschuschke 2006, S. 123).

6.4.1 Barrieren für Frauen beim Fussball

Neben den oben genannten Aspekten, die sich ohnehin als Hindernisse für Frauen im alltäglichen Leben und im Sport auf tun, kommen beim Fußball noch zusätzliche Hürden hinzu. Für Männer wäre es so, dass ihnen die Verhaltensweisen, Interessen und Reaktionen von Frauen, die fußballerisch aktiv sind, als fremdartig vorkommen. Das weibliche Geschlecht erhält im männerdominierten Fußball den Status der „*Fremden*“ und „*Besonderen*“ und dies könnte Einfluss auf den Sinneseindruck, die Verhaltensweise sowie die Interaktion haben, was schließlich dazu führt, dass die Beziehung unter den Geschlechtern beeinflusst wird (vgl. Gieß-Stüber 2000, S. 118). Angesichts dieser Tatsachen werden Fußballspielerinnen nicht ernst genommen und belächelt, womit der Frauenfußball nicht als vollwertiger Fußball anerkannt wird. Männer, die in höheren Ligen dem Fußball nachgehen, können ohne Probleme von ihrem Hobby, das sie zum Beruf gemacht haben,

leben. Beim weiblichen Geschlecht sieht die Sache jedoch anders aus. Die Doppelbelastung von Beruf und/oder Studium und dem Fußball stellt für viele Fußballerinnen mehr die Regel als die Ausnahme dar, weshalb das Training seltener besucht werden kann. Dadurch wird die physische und psychische Belastungsfähigkeit der Fußballakteurinnen auf eine harte Probe gestellt. Außerdem herrschen beim Frauenfußball, im Vergleich zu dem der Männer, minderwertigere Rahmenbedingungen und Infrastrukturen vor (vgl. de Araújo/Linne/Freiwald/Sin-ning 2014, S. 68). Zu diesen zählen die *„Sportplätze, Trainingsgeräte, Personal, medizinische, physiotherapeutische und trainingswissenschaftliche Betreuung, finanzielle Anreize, etc.“* (ebd., S. 68).

Körperliche Einschränkungen

Gewisse Verletzungen, die beim Fußball passieren, können dazu beitragen, dass Fußballspielerinnen entweder eine lange Auszeit in Kauf nehmen müssen oder gar gezwungen sind, mit dem Fußball aufzuhören, da die Gesundheit gefährdet ist. Von der Gesellschaft werden Frauen meist als das „schwache Geschlecht“ titulierte, weshalb davon ausgegangen werden könnte, dass Fußballerinnen auch verletzungsanfälliger sind als ihre männlichen Kollegen. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass sowohl Frauen als auch Männer Verletzungen beim Fußball davon tragen können, weil der Fußball mit 34% der Sport mit den meisten Unfällen ist, gefolgt vom Skisport mit 10%. Da beim Fußball intensiver Körperkontakt herrscht, körperbetonte Zweikämpfe allgegenwärtig sind und auch eine generelle Härte beim Kampf um den Ball besteht, treten zahlreiche Verletzungen bei den Sprunggelenken, Schien- und Wadenbeinen sowie bei den Knöcheln auf.

Dennoch neigen Fußballerinnen eher dazu, einen Kreuzbandriss zu erleiden und sich das Knie zu verletzen als ihre männlichen Fußballkollegen (vgl. Düwel 2005, S. 111; Fußball-WM-Frauen o.J., o.S.; Pharmazeutische Zeitung 2011, o.S.). Anatomische Gründe bedingen dies, weil *„[d]ie Kniescheibe (...) bei den Frauen etwas anders [steht] und das Kniegelenk (...) innen etwas anders geformt [ist]“* (Pharmazeutische Zeitung 2011, o.S.), führte in einem Artikel der Arzt des deutschen Frauen-Nationalteams an. Neben den gesellschaftlichen Hindernissen, welche Fußballerinnen in den Weg gestellt werden, sind auch körperbezogene Probleme zu nennen, die nur Frauen betreffen. Die monatliche Menstruation gilt es zu nennen, da diese Einfluss auf die sportliche Leistungsfähigkeit der Kickerinnen haben könnte. Zu berücksichtigen haben das nicht nur die Spielerinnen

selbst, sondern vor allem die TrainerInnen. Insbesondere sollte ein männlicher Coach versuchen, die Periode der Damen ins Kalkül zu ziehen. Obwohl es zu dieser Thematik keine generellen Aussagen gibt, zeigen Analysen, dass 70 - 80% der Hochleistungssportlerinnen, welche gerade ihren Monatszyklus haben, über eine gleiche oder darüber hinaus über eine gesteigerte Leistungsfähigkeit verfügen. Bei 20 - 30% der Sportlerinnen war ersichtlich, dass ihr Leistungspotential während der Menstruation verringert hat. Dennoch gilt anzumerken, dass eine Generalisierung nicht möglich ist, da erstens die Sportart und zweitens die individuellen Monatszyklen beachtet werden müssen. Festgestellt wurde, dass in Ausdauersportarten, zu denen der Fußball gehört, das sportliche Leistungsvermögen im Gegensatz zu Schnelldisziplinen eher gehemmt ist.

Ein weiterer Faktor, welcher eine Hürde für das weibliche Geschlecht darstellt, ist die Schwangerschaft. Da Fußball ein Sport mit einem hohen Verletzungsrisiko ist, raten ÄrztInnen, Schwangeren zwar bis zum dritten Monat, mit spezieller Vorsicht diversen Sportart nachzugehen, doch wird empfohlen, ab dem dritten Schwangerschaftsmonat auf lockere sportliche Aktivitäten, wie Schwimmen oder Gymnastik, umzusteigen. Wenn die Geburt ohne Komplikationen verlaufen ist, kann vier Wochen später mit leichtem Training begonnen werden, allerdings sollte beachtet werden, dass die Wahrscheinlichkeit einer Verletzung noch bis zu drei Monate nach der Entbindung erhöht ist, womit auch ein Trainingsspiel noch unmöglich ist (vgl. Düwel 2005, S. 115f.).

Zwei- bis Dreifachbelastungen

Hier ist erkennbar, wie schwierig es für das weibliche Geschlecht ist, Job, Ausbildung und Fußball unter einen Hut zu bringen, außerdem noch Zeit für Familie und FreundInnen aufzubringen sowie mit den körperbezogenen Probleme umzugehen, wenn aktiv Fußball gespielt wird. Deutlich gemacht wird, welche Erschwernisse für Frauen zum Tragen kommen, wenn sie dem runden Leder über dem Spielfeld nachjagen wollen. Da aber Fußballerinnen im Gegenzug zu ihren männlichen Kollegen nicht vom Fußball leben können und daher gezwungen sind, eine Zwei- oder Dreifachbelastung auf sich zu nehmen, birgt dies aber nicht nur Nachteile mit sich. Die Ballathletinnen denken an das Leben nach der Fußballkarriere und sind sich bewusst, dass Fußball nicht alles ist. Aufgrund dessen verfügten beispielsweise zwölf der 21 deutschen Weltmeisterkickerinnen im Jahr 2007 über ein Abitur, während sechs sogar ein Studium neben dem Fußball und der Arbeit ausübt

haben. Bildung ist für die Ballkünstlerinnen sehr wichtig, weil es mit dem Sport jederzeit, aufgrund unterschiedlichster Ursachen, zu Ende gehen kann. Bei den Männern sieht der Fall anders aus, da sie vom Fußball gut leben können und so zeigte sich, dass nur sechs von 23 Kickern des deutschen WM Kaders von 2006 ein Abitur vorweisen konnten, während drei einem Studium nachgegangen waren (vgl. Zeyringer 2014, S. 368).

7. Bestandsaufnahme in Österreich und International in den Medien

*„Land der Berge, Land am Strome,
Land der Äcker, Land der Dome,
Land der Hämmer, zukunftsreich.
Heimat großer Töchter und Söhne,
Volk, begnadet für das Schöne,
Vielgerühmtes Österreich,
Vielgerühmtes Österreich“* (Bundeskanzleramt o.J., o.S.)

Die erste Strophe der österreichischen Bundeshymne offenbart bereits in der ersten Zeile, wofür Österreich in aller Welt bekannt ist. Österreich ist ein Land der Berge und gilt seit Jahrzehnten als die Skination schlechthin. Doch allmählich zeigt sich, dass sich neben dem Skisport der Fußball immer größerem Interesse erfreut. Demgemäß gerät der Blickpunkt auf die großen Töchter und Söhne des österreichischen Fußballs und wie die FußballerInnen in den Medien repräsentiert werden. Dazu wird die in Österreich stattfindende „Krone FußballerInnen Wahl“ und international die „FIFA Ballon d’Or“ Wahl der/des Weltfußballers/Weltfußballerin näher betrachtet. Zusätzlich wird das Image von den FußballakteurInnen untersucht und aufgrund des Meilensteins für den Frauenfußball auf die Erneuerung des „FIFA 2016“ Spiels eingegangen. Danach wird der Blick auf diverse Statistiken geworfen.

7.1 Medialer Blickwinkel

Die Medien schreiben ihre Berichte zweckdienlich, weil sie nachfrageorientiert handeln und auf die LeserInnenschaft hin spezielle Berichterstattungen verfassen. Mit der Anhäufung von diversen Meldungen und deren Inszenierungsformen wird die Vorliebe einer gesamten Gesellschaft intensiviert und dies trägt zu den sozialen Wirklichkeiten bei. Festzuhalten ist, dass die Entscheidungen der Medien, Informationen über Frauenfußball zu

drucken oder nicht, von den unterschiedlichsten Faktoren abhängig sind. Die Schlagzeilen sind daran gebunden, ob es sich um nationale oder internationale Frauenfußball-Ereignisse handelt, ob das jeweilige Frauenfußballteam internationalen Erfolg aufweist sowie welches Medienformat und welches Land darüber Bericht erstattet. In Anbetracht der österreichischen Sportnachrichten zeigt dies, dass über den erfolgreichsten Frauenfußballverein in Österreich, dem SV Neulengbach, mehrmals berichtet wurde, da dieser Klub zahlreiche Erfolge auf nationalem und internationalem Boden feiern konnte, wie etwa die oftmalige Teilnahme an der UEFA Women's Champions League (vgl. Diketmüller 2012, S. 190ff.; SV Neulengbach o.J., o.S.).

Medialer Fokus auf Fußball der Männer

Das Hauptaugenmerk der österreichischen Medien liegt aber auf dem Fußball der Männer, weil stets zahlreiche Schlagzeilen die Zeitungen füllen. Ein Vergleich der Beliebtheit von den Sturm Graz Fußballteams zeigt etwa auf Facebook, dass die Männermannschaft von Sturm Graz 94.600 „Gefällt mir“ auf ihrer Seite verbuchen kann, während die schwarz-weißen Damen 2.500 „Likes“ zu Buche stehen haben (Stand Juni 2015). Auffallend war in den 1970er und 1980er Jahren in Österreich, dass in den Medien nur sehr selten ein Konnex zwischen Frauen und Fußball hergestellt wurde. Wenn doch Frauen und Fußball in einem Atemzug genannt wurden, war vielmehr die Attraktivität der Spielerinnen wichtiger als das Spiel selbst. Diverse Schönheitswettbewerbe brachten das Ergebnis, dass die Fußballakteurinnen meist nicht als solche abgelichtet wurden, sondern in attraktiven, fußballunabhängigen Posen. Diese Aufmachungen der Fußballerinnen wurden selten hinterfragt, wenngleich sich nur hübsche Ballathletinnen glücklich schätzen konnten, in den Medien erwähnt und porträtiert zu werden. Weniger attraktiven Ballkünstlerinnen wurde trotz gewonnenen Spielen und dem aufgebrauchten sportlichen Ehrgeiz nur wenig Beachtung geschenkt (vgl. Marschik 2003, S. 224f.).

Wahl zum/zur FußballerIn des Jahres

Aufgrund der gesteigerten Medienpräsenz des österreichischen Damenfußballs wurde erstmals im Jahre 1983 bei der alljährlichen „Krone Fußballer Wahl“ eine „Krone Fußballerin des Jahres“ gekürt, die Siegerin Renate Seidl von Ostbahn XI machte mit 3.700 Stimmzetteln das Rennen. Der Gewinner bei den Männern war Robert Sara, der damals für die Wiener Austria die Fußballschuhe schnürte und über 1,1 Millionen der Stimmen

erhielt. Im Jahre 1989 gewann mit fast 200.000 eingeschickten Wahlzetteln Herta Pahr von Parndorf die Wahl zur Fußballerin des Jahres, während der Sieger der Männer, Jan-Age Fjørtoft von Rapid Wien, „nur“ 420.000 Stimmen auf seiner Seite verbuchen konnte. Nach dieser Wahl konnten die Fußballerinnen immer ca. 25.000 Stimmzettel für sich beanspruchen (vgl. Marschik 2003, S. 223). Die heuer zum 48. Mal stattgefundene „Krone FußballerInnen Wahl“ repräsentierte, dass die Fußballakteure viel mehr Stimmen von der Bevölkerung erhalten als ihre Kolleginnen. So lautete die Überschrift der „Kronen Zeitung“ im Februar 2015, als die FußballerInnen Wahl 2014 entschieden war: „*Wieder ‚König David‘! Alaba Fußballer des Jahres*“ (Langer, 2015, o.S.)! Insgesamt 308.631 Stimmen erhielt der junge FC Bayern München Spieler von der österreichischen Bevölkerung. Sein weibliches Pendant, Lisa-Marie Zmek, Spielerin des FC Südburgendland, konnte 118.745 Zusendungen auf ihrer Seite verbuchen und sich somit als Fußballerin des Jahres 2014 bezeichnen (vgl. Langer, 2015, o.S.; Kronen Zeitung 2015a, o.S.; Kronen Zeitung 2015b, o.S.). Auch der männliche Sieger des „FIFA Ballon d’Or“ sorgt alle Jahre für mehr Trubel als das weibliche Gegenstück. 2014 durfte zum insgesamt dritten Mal der Portugiese Cristiano Ronaldo als Weltfußballer des Jahres im Scheinwerferlicht stehen. Sein markantes Siegerlächeln mit dem Pokal in der Hand schmückte zahlreiche Medien und auch sein ohnehin sehr bekannter Name füllte diverse Schlagzeilen. Zur Weltfußballerin des Jahres 2014 wurde erstmals die Deutsche Nadine Kessler auserkoren, die sich gegen die fünfmalige brasilianische Preisträgerin Marta durchsetzen konnte (vgl. FIFA 2015a, o.S.; FIFA 2015b, o.S.).

Der mediale Blickwinkel der Berichterstattungen über Frauenfußball ist schwierig zu kommentieren, da die Berichte von unterschiedlichen Schlagworten wie „*nicht einmal ignoriert*“, „*marginalisiert*“ über „*adäquat*“ und bis „*fair dargestellt*“ (Diketmüller 2012, S. 209) reichen. Die Umgestaltung der Berichte in Bezug auf die quantitative und qualitative Art ist speziell in Form des Medienechos beim Fußball der Männer denkbar. Trotz allem wäre es möglich, den Frauenfußball als bewusst angeordnetes Medium zu sehen, welches dabei mitwirken kann, die heterogenen Geschlechterordnungen aufzulösen und auf den aktuellen Stand zu bringen. Damit könnte dem Frauenfußball jene Bedeutsamkeit zugestanden werden, die aufgrund des steigenden Interesses und der guten Leistungen der Fußballspielerinnen längst angebracht wäre (vgl. Diketmüller 2012, S. 209ff.).

7.2 Image der FußballerInnen

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln aufgezeigt wurde, werden FußballspielerInnen immer wieder gewisse Stereotype zugeschrieben. Indessen sind diese Aussagen nicht mehr viel wert und das Ansehen, vor allem von Fußballern, ist besser denn je (vgl. Tschuschke 2006, S. 123). Heutzutage werden Fußballer „(...) *als medial inszenierte Prototypen von Männlichkeit* (...)“ (Kotthoff 2006, S. 62) gesehen, während Models den weiblichen Part übernehmen und als Inbegriff von Weiblichkeit dargestellt werden (vgl. ebd., S. 62). Dies zeigt sich auch bei der Aufmachung von SportlerInnen, weil hier die gewohnten Körper- und Geschlechtsanordnungen zur Anwendung kommen. Sportlerinnen werden stets reizvoll und anmutig ins rechte Licht gerückt, während Berichte von Männern nur so von Aktivität und Stärke protzen (vgl. Sobiech 2006, S. 156). Damit werden, wie bereits im Kapitel „Geschlechterkonstruktionen im Sport beim weiblichen und männlichen Geschlecht“ beschrieben wurde, die beiden geschlechtlichen Verkörperungen gezielt genutzt, um so die typischen Eigenschaften eines Geschlechts mittels Medien rentabel zu verkaufen. Die mediale Inszenierung von SportlerInnen trägt somit die Handschrift der in der Gesellschaft dominierenden Geschlechterkonstruktion und den traditionellen Geschlechterstereotypen (vgl. Schaaf 2014, S. 83).

Untersuchung „Sports, Media and Stereotypes“

Auffallend ist, dass sich das Bild der Medienberichterstattung in den letzten drei Jahrzehnten kaum verändert hat. Eine Untersuchung der Europäischen Union zum Thema „Sports, Media and Stereotypes“ im Jahre 2006 zeigte auf, dass die Sportbenachrichtigungen über Athletinnen gerade einmal zwölf Prozent ausmachten. In den medialen Darstellungen von Sportlern und Sportlerinnen lassen sich entscheidende Unterschiede festmachen. Wenn das weibliche Geschlecht einen Platz in den Medien einnehmen kann, ist dieser markiert durch Stereotypen und einer sexualisierten Aufmachung. Selten werden Athletinnen in Aktionen gezeigt, die auf ihre sportliche Berufungen zurückzuführen sind, welche aber das Hauptaugenmerk sein sollten und nicht ihre körperliche Optik (vgl. Diketmüller 2006, S. 358). „*In der Sportberichterstattung (...) sind Frauen deutlich unterrepräsentiert, mehr noch als in anderen journalistischen Genres. Die mediale Geschlechterrepräsentation erfolgt entlang konservativer und gesellschaftlich weitgehend überholter Geschlechterstereotypen*“ (Dorer 2007, S. 28).

„Feminisierung“ des Frauenfußballs

Das im Kapitel „Vorurteile und Klischees“ beschriebene „Playboy“-Fotoshooting könnte aufzeigen, dass sich ein Imagewandel im Frauenfußball vollzogen hat, wonach das Klischee von maskulinen Fußballerinnen nicht mehr so allgegenwärtig ist, aber nun die medialen Inszenierungen von der schönen Weiblichkeit der Spielerinnen im Vordergrund stehen. Dieser Wandel hat sich jedoch nicht zufällig ereignet, sondern obliegt einem strategischen Plan von Management und Beratung der Fußballerinnen, die „(...) *erkennt [haben], dass eine Betonung der Weiblichkeit hilft, das Klischee des deutschen Frauenfußballs als kaum vermarktbareren ‚Lesbensport‘ aufzupolieren*“ (Schaaf 2014, S. 79). Eine eigens kreierte DFB-Barbie und das Katzen-Maskottchen der FIFA Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland repräsentieren das neue weibliche Bild des Fußballs, wenngleich hier neue Ressentiments gegenüber Frauen geschaffen werden. Diese „Feminisierung“ von Fußballerinnen kann in diesem Sinne zwar helfen, das Klischee von lesbischen Kickerinnen zu beseitigen, dennoch entstehen neue klischeebehaftete Bilder von Weiblichkeit. Den Fußballathletinnen wird zwar mehr Aufmerksamkeit in den Medien zuteil, doch ist diese gekennzeichnet von der Sexualisierung und Vermarktung der weiblichen Körper. Der Sportjournalismus, der überwiegend in männlicher Hand ist, entscheidet darüber, welchen AthletInnen in den Medien Raum gegeben wird und welchen nicht. Es werden vorwiegend Sportlerinnen ausgewählt, die dem Schönheitsideal entsprechen und somit den männlichen Geschmack treffen. Dies trifft vor allem bei den sogenannten Männersportarten zu, womit jene Sportdisziplinen gemeint sind, die vom Wettkampf und Mannschaftssport charakterisiert sind, welche einen männlichen Stereotyp aufzeigen. Im Fußball äußert sich dies, wie in keiner anderen Sportart so, dass Akteurinnen aus den Sportnachrichten ausgegliedert werden, womit ihnen eine gleichgestellte Partizipation verwehrt wird und es dahingehend nicht möglich ist, ihre sportlichen Erfolge zu vermarkten (vgl. Schaaf 2014, S. 79ff; Diketmüller 2014, S. 110.).

Angeichts der Imagebilder und was die Ballkünstlerinnen dagegen tun, um nicht als lesbisch oder zu männlich abgestempelt zu werden, offenbart Eva Berendsen (2011, o.S.) in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ folgendes Dilemma im Frauenfußball:

„Nehmen wir ihn als ernsthaften, männlich geprägten Hochleistungssport mit entsprechend angepassten Spielerinnen wahr, so gilt er als unweiblich und unattraktiv. Wird

Frauenfußball aber als Sphäre neuer Weiblichkeit inszeniert, könnte er zwar populärer werden; doch dann muss er sich innerhalb der Grenzen bewegen, die durch Weiblichkeitsstereotype definiert werden“.

All dies zeigt auf, wie schwierig es Frauen gemacht wird, nicht nur ihrem geliebten Sport nachgehen zu können, bei dem eine gute familiäre und berufliche Koordination wichtig ist, sondern dass das weibliche Geschlecht auch ständig dem Druck ausgesetzt ist, es der Gesellschaft Recht zu machen.

7.3 Erneuerung beim „FIFA 2016“ - Spiel

Im Juni 2015 war diversen Medien zu entnehmen, dass beim populären Computerspiel „FIFA“ erstmals der Frauenfußball miteinbezogen wird. „FIFA 2016“ bringt mittlerweile die 23. Auflage des bekannten Fußballspiels auf den Markt, wobei von nun an zwölf Frauennationalteams zur Auswahl stehen. Auf der Onlinewebsite von „diestandard“ wurde diese Neuigkeit untersucht. Es könnte angenommen werden, dass die UserInnen darüber erfreut sind, dass fortan mehr Mannschaften zur Auswahl stehen, wenn auch Spiele zwischen den beiden Geschlechtern nicht möglich sind. Doch es kam nur geringe Freude auf, da GamerInnen auf der Facebook-Seite von Electronic Arts (EA) und in einigen Online-Foren ihren Unmut lautstark bekundeten. Die Übellaunigkeiten der AnwenderInnen reichten über sexistischen Wortmeldungen bis hin zu Machosprüchen und der Betonung der Männerdominanz in diesem Sport und dass schlichtweg keine Frauen in ihrem „FIFA“ erwünscht sind. Positive Kundgebungen oder sachliche Kritiken waren nur selten anzufinden. Diejenigen, die gegen das neue „FIFA“-Spiel wetterten, vergaßen jedoch, dass der Fußball der Herren einen gigantischen Vorsprung von rund einem Jahrhundert zu verzeichnen hat (vgl. Pichler 2015, o.S.). So folgte nämlich auf die Aussage, dass Frauenfußball keinen Platz bei „FIFA“ habe „(...) das Argument, dass Männer aus rein körperlich-naturgegebenen Gründen auf ewig das Monopol auf das ‚schönere‘ Spiel gepachtet hätten“ (Pichler 2015, o.S.). Die Überheblichkeit dieser Argumentation vergisst dabei, dass die emanzipierten Sportarten wie Skifahren, Schwimmen, Volleyball oder Tennis der Zukunft angehören, weil hier alle SportlerInnen als gleichwertig angesehen werden. Auch legitime Kritik war seitens der „FIFA“ UserInnen zu hören, da sie EA vorwerfen, durch Updates, wie die Einführung von Frauentteams, nur den Preis des Spieles erhöhen zu wollen. Insgesamt lässt sich also sagen, dass es zwar ein Meilenstein für

den Frauenfußball ist, beim beliebten „FIFA“-Spiel mitwirken zu dürfen, dennoch müssen Fußballerinnen noch immer damit umgehen, dass der Frauenfußball nicht vollends von der Gesellschaft Anerkennung erfährt (vgl. ebd., o.S.).

7.4 Statistiken über (Frauen-)Fußball

Eine im August 2010 in Deutschland durchgeführte Online-Umfrage der „Konsumgöttinnen“, an der 3.779 Frauen teilnahmen und zu den Themen Trends, Stimmungen und Einstellungen zum Frauenfußball und zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 befragt wurden, lieferte folgende Ergebnisse: Frauen zeigten sich, was den Frauenfußball angeht, geteilter Meinung, da 42% einem generellen Interesse zustimmten, während 41% angegeben hatten, sich für Frauenfußball nicht zu interessieren. Die restlichen befragten Frauen zeigten sich unentschlossen. Jede zehnte Frau gab an, ein Frauenfußballspiel besucht zu haben, 60% hatten ein Spiel im Fernsehen verfolgt. Konsens bestand bei der Mehrheit der Befragten (70%), wenn es darum ging, dass Frauenfußball nicht oft genug im Fernsehen zu sehen war. Die Teilnehmerinnen ordneten dem Frauenfußball die Attribute „*dynamisch*“ (65%), „*spannend*“ (78%) und „*modern*“ (78%) zu und nur 30% waren der Meinung, dass Frauenfußball unästhetisch und für Frauen nicht geeignet sei. Ganze 80% der teilnehmenden Frauen sprachen dem Frauenfußball eine gleichsame Attraktivität zu wie dem Fußball der Männer (vgl. Dikertmüller 2012, S. 205).

Eine weitere Studie, die „Sport + Markt Studie“ aus dem Jahr 2009 offenbarte, dass das größere Interesse des weiblichen Geschlechts dem Männerfußball zuteilwurde. In Zahlen ausgesprochen heißt das, dass 49% der Frauen die Bundesliga der Männer, aber nur 27% die Frauenbundesliga verfolgen, während 38 Prozent der UEFA Champions League der Männer ihre Aufmerksamkeit schenken, im Gegensatz zur UEFA Women's Champions League, der 27% beiwohnen. Den größten Unterschied weisen die Fußball-Europa- und Weltmeisterschaften auf, hier gaben 82% der Frauen an, die internationalen Wettbewerbe der Männer zu schauen, während aber nur 58% ihr Pendant der Frauen verfolgen. Angesichts des Sponsorings ist im Frauenfußball zu erwähnen, dass diese überwiegend unbekannt sind. Die Gründe hierfür sind die schwächere Rezeption, die möglicherweise auf deren Engagement Auswirkungen haben könnte (vgl. Dikertmüller 2012, S. 205).

„Statista“, ein deutsches Statistikportal, hat zahlreiche Untersuchungen zum Thema Frauenfußball durchgeführt und im Internet veröffentlicht. Eine im Juni 2011 in Deutschland durchgeführte Online-Umfrage, an der 1.056 Frauen und Männer teilgenommen haben, zeigen die Resultate zu der Frage: „*Finden Sie Frauenfußball insgesamt attraktiv?*“ Hier kam es zu den Ergebnissen, dass 60% der Männer die Frage mit „Ja“ beantworteten, während dies aber nur 45% der Frauen bejahen konnten. Ein „Nein“ kreuzten 29% des männlichen und 39% des weiblichen Geschlechts an. Die Antwortmöglichkeit „Weiß nicht“ wählten 10% der Männer und 16% der Frauen. Auch wenn die Herren der Schöpfung dem Frauenfußball mehr Attraktivität zuschreiben als die Damen selber, stellt das Nicht-Abfragen der Gründe, warum der Fußball als attraktiv angesehen wird, einen Mangel dar und führt zu keiner Erkenntnis, wie der Frauenfußball mehr Fans ins Stadion locken könnte (vgl. Statista 2011, o.S.). Eine weitere Statistik zeigt die Entwicklung der durchschnittlichen ZuschauerInnenzahlen in deutschen Fußballbundesligen der Herren und Damen. Zu diesen Analysen wurden die Spielzeiten vom Jahr 2003 bis 2014 herangezogen. In der ersten Saison 2003/2004, die untersucht wurde, fanden im Durchschnitt 548 BesucherInnen den Weg zu einem Spiel in der Frauenfußball-Bundesliga. Im Gegensatz dazu konnten die Herren in der 1. Saison einen ZuschauerInnenschnitt von 37.395 verzeichnen. Im Laufe der Jahre strömten immer mehr Menschen ins Stadion, mit dem Endergebnis, dass in der Spielzeit 2013/2014 durchschnittlich 43.500 Personen die Herrenbundesligaspiele besuchten, während bei den Frauenmatches 1.185 BesucherInnen in die Stadien pilgerten. Der große Unterschied zwischen den beiden deutschen Bundesligen markiert, dass der Fußball in Deutschland einen gewaltigen Stellenwert einnimmt. Doch profitierten von der enormen gesellschaftlichen Anerkennung zum Großteil nur die Männer, da die Frauenfußballmatches unter ihrem Wert verkauft werden, weil so wenige Menschen die Spielstätten der Damen aufsuchten (vgl. Statista 2015, o.S.).

8. Aktueller Stand der Forschung

Forschungen über Fußball schließen meist Frauen aus und von daher erweist es sich als schwierig, Studien über Frauenfußball zu finden. Erst in den letzten Jahren gab es vor allem in Deutschland aufgrund der FIFA Frauenfußball-Weltmeisterschaft im Jahre 2011 im eigenen Land und nach dem Gewinn des deutschen Frauenfußballteams der UEFA

Europameisterschaft 2013 einen Anstieg am Forschungsinteresse des Frauen- und Mädchenfußballs. Dennoch stehen Untersuchungen zum Thema Frauenfußball gegenwärtig kaum zur Verfügung und so gibt es bis heute keine eigene Medienanalyse zum Fußball der Frauen (vgl. Westermeier 2014, S. 29).

„DFB Mädchenfußball-Programm“

Im Buch „Gleichheit und Differenz in Bewegung“ von Gieß-Stüber und Sobiech (2006) wird die Begleitstudie zum „DFB Mädchenfußball-Programm“ vorgestellt, wo 33 qualitative leitfadengestützte Interviews in Bayern zwischen August und November 2006 durchgeführt wurden. Dazu wurden sowohl Mädchen befragt, die derzeit Fußball spielen als auch Mädchen, die keinen Fußball spielen oder die nicht mehr aktiv Fußball betreiben. Zusätzlich wurden als ExpertInnen LehrerInnen und TrainerInnen herangezogen. In diesem Buchbeitrag werden zwei interessante Resultate vorgestellt, welche die Sichtweisen aller ProbandInnen reflektieren. Zunächst wird auf den „*interaktionalen Kontext*“ eingegangen, welcher aufzeigt, dass Mütter eine zweideutige Meinung zum Thema Frauenfußball haben. Die befragten Mädchen sagten aus, dass sie zu einem Fußballverein durch Familie oder FreundInnen gekommen sind, die selbst Fußball spielen. In der Familie waren vielfach die Väter und die Geschwister, wobei Brüder öfter genannt wurden, die unterstützenden oder an den Fußball heranzuführenden Personen (vgl. Möhwalld/Kugelman 2006, S. 147). Von den Mädchen, die keinen Fußball spielen, wurden die Mütter als Grund genannt, da „*[d]er Zugang zum Fußball (...) mehrheitlich bei den befragten Fällen [scheitert], weil Unkenntnisse und Vorurteile über Mädchen- und Frauenfußball bei den Familienmitgliedern, besonders aber bei den Müttern der befragten Mädchen weit verbreitet scheinen*“ (ebd., S. 147). Zu den Argumentationen zählten, dass Fußball ein Buben- bzw. Männersport ist, der Mädchen- bzw. Frauenfußball ignoriert wird und dass es ohnehin untypisch für das weibliche Geschlecht sei, Fußball zu spielen. Hinzu kommen die gängigen Klischees von maskulinen aussehenden Fußballerinnen. Manche Mütter haben ihren Töchtern den Zugang zum Fußball bewusst verwehrt, da sie andere Sportarten dem Fußball vorzogen. Die elterliche Unterstützung, besonderes die der Mutter, scheint ein entscheidender Faktor zu sein, ob Mädchen den Weg zum Vereinsfußball finden oder nicht.

Weiters werden in diesem Artikel die „*Erfahrungen mit Mädchenfußball im schulischen Kontext*“ näher betrachtet. Als Gründe, warum im Schulsportunterricht dem Mädchenfußball wenig Beachtung geschenkt wird, werden fehlende Interessiertheit, geringe Kenntnisse und mäßige Qualifizierungen genannt. Obwohl jüngere LehrerInnen aufgrund ihrer Sportausbildungen den Mädchenfußball als positiv anerkennen und diesen auch im Sportunterricht anbieten, ist es das ältere Lehrpersonal, welches Fußball für die Mädchen ablehnt. Mit Hinsicht auf diese Studie kann gesagt werden, dass medial inszenierte Werbekampagnen, die sich gezielt mit Themen für Mädchen engagieren, dazu beitragen können, die Eltern zu überzeugen und sich für den Mädchen- und Frauenfußball stark zu machen. Darüber hinaus stellt eine Anpassung der Fußballvereine an die Familie einen wesentlichen Beitrag dar, um die Familien vom Mädchen- und Frauenfußball zu begeistern. Auch das Fußballspiel in der Schule sollte für Mädchen öfter offeriert werden, weil dies von Mädchen gewünscht wird. So kann eine gute Zusammenarbeit von Schule und Verein gewährleistet werden, um den Mädchen- und Frauenfußball zu fördern (vgl. Möhwald/Kugelman 2006, S. 149ff.).

Untersuchung zu Entwicklungsprozessen junger Sportlerinnen

Die von Jessica Süßenbach im Jahre 2006 durchgeführte Forschung, welche die individuellen Sichtweisen von 28 sportlich aktiven Mädchen und jungen Frauen im Alter von 12 bis 18 Jahren repräsentiert hatte, gibt Einsichten in deren Entwicklungsprozesse. Ein Leitfadeninterview wurde als Methode ausgewählt, das die Persönlichkeitsentwicklung im Hinblick auf das Sportspiel darlegte. Die Ergebnisse sagten aus, dass die Identitätsbildung, welche einen lebenslangen Prozess ausmacht und am intensivsten in der Pubertät vorangetrieben wird, durch folgende Aspekte gekennzeichnet war: Im Besitz der Mädchen und jungen Frauen sind „*Handlungskompetenzen und [eine] Gestaltungsfähigkeit*“, damit sie die unterschiedlichen Lebenssituationen, wie Familie, Schule, FreundInnen und Verein unter einen Hut bringen können. Die „*Bewältigungsstrategien*“ zählen auch dazu, um zu wissen, wie schwierige Situationen behandelt werden müssen (z.B. schulischer Stress, Umbrüche in der Familie). Das Rückgreifen auf soziale Ressourcen stellt eine Wichtigkeit dar. Die positiven Unterstützungen und sozialen Stützpfiler vom nahen Umfeld, wie von den Eltern, Geschwistern sowie den FreundInnen aus Schule und Verein als auch TrainerInnen und LehrerInnen wirken sich auf die Entwicklung aus (vgl. Süßenbach

2006, S. 157). Diese Ressourcen umfassen mehrere Aspekte: „(...) *den emotionalen Beziehungsaspekt, der einher geht mit motivationaler Unterstützung; den Verhaltensaspekt, der sich beispielsweise ausdrückt in elterlichen Fahrdiensten und materieller Unterstützung; sowie den kognitiven Beziehungsaspekt, der z.B. in der Vermittlung von Wertschätzung zum Ausdruck kommt*“ (ebd., S. 157).

Die Identität wird auch in der Anerkennung als Sportlerin gefördert, welche die Mädchen und jungen Frauen zunehmend erhalten. Durch die im Sport erworbenen Kompetenzen, wie Ausdauer, Stärke und Durchsetzungskraft, wird eine Verbesserung des Körperbewusstseins und dessen Leistungsfähigkeit ersichtlich. Wichtig ist auch, dass Mädchen und junge Frauen mit den Buben und jungen Männern bei Sportspielen nicht verglichen werden, denn diese Vergleiche führen zu einem negativ-behafteten Bild der Mädchen und jungen Frauen für die Einschätzung ihres eigenen Spiels. Eine Wertschätzung der eigenen Spielweise, wie beispielsweise das gemeinschaftliche Zusammenspielen, bei dem das Team der Star ist und das Vorhandensein einer geraden Rangordnung fördert ein positives „*Fähigkeit-Selbstkonzept*“. Den Mädchen und jungen Frauen sollte verständlich gemacht werden, dass sie für das Spiel von Bedeutung sind und dadurch für das Team Mitverantwortung tragen. Diese Erfahrung trägt positiv dazu bei, dass die Mädchen und jungen Frauen ein Zugehörigkeitsgefühl erleben, das sich in einer verlässlichen Einstellung in Bezug auf die Gruppe widerspiegelt. Ein Zusammenkommen von Elementen, die für die Identität wichtig sind, wie das Ansehen und das Dazugehören sowie die Orientierung, haben Anteil daran, dass die im Sport erlebten Eigenschaften und Handlungsweisen von den Mädchen und jungen Frauen so wahrgenommen werden, als wären sie naturgemäß in ihrer Identität vorhanden. So erfahren die Mädchen und jungen Frauen ein Gefühl, dass Härte, Widerstandsfähigkeit, Durchsetzungsvermögen und kraftvolle Handlungen auch ihren Körpern obliegen. Problematisch wird es, wenn diese Potentiale von den Mädchen und jungen Frauen keinerlei Anerkennung seitens verschiedener Personen finden (ebd., S. 157f.).

Das Sportspielengagement wird beeinflusst von: „*Mangelnde[r] Förderung und Ermutigung (z.B. im Sportunterricht oder durch den[/die] Trainer[In]); Spezifische Zuschreibungen (z.B. durch Mütter und (...) [FreundInnen]); Hemmende Umwelteinflüsse (z.B.*

ungünstige Trainingszeiten) (Süßenbach 2006., S. 158). Wesentlich ist hier, dass das persönliche Engagement beim Sportspiel von jedem Mädchen und jeder jungen Frau mit Rücksichtnahme auf ihre personellen und sozialen Ressourcen angeordnet wird. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass von Mädchen und jungen Frauen Haltungen bevorzugt werden, die von Kooperation geprägt sind. Von den TrainerInnen wird daher ein demokratischer Führungsstil gefordert, welcher Authentizität, Einfühlungsvermögen, Entschlossenheit und Fairness miteinbezieht. Jene Verhaltensweisen also, die die Mädchen und jungen Frauen in ihrem Leben bereits in der Familie oder in der Schule kennengelernt haben. Durch eine umfassende Eingliederung werden die Mädchen und jungen Frauen nicht nur als selbstgestaltende Menschen erlebt, sondern werden auch aktive Mitwirkenden in Bezug auf die Geschlechterverhältnisse. Auffallend ist, dass Mädchen und junge Frauen, beim Vorhandensein von Vorbildern angegeben haben, dass es sich dabei um männliche Vorbilder handelt. Diese Idole wurden aus den Medien entnommen, da sie allgegenwärtig sind. Doch sind die männlichen Leitbilder nur eingeschränkt als Anhaltspunkte und Verhaltensmodelle angesichts ihrer Entwicklung zu sehen, weil die eigene Spielweise mit der von den Männern verglichen und so als mangelhaft wahrgenommen wird (vgl. Süßenbach 2006, S. 156ff.).

Abschließend führt Süßenbach (2006, S. 160) an, „(...) dass Sportspielerinnen aktiv geschlechtsspezifische Normen und Werte in Interaktionen verändern und auf diese Weise geschlechterstereotype Vorstellungen von Weiblichkeit unterbrechen und damit einen Beitrag leisten, Geschlechterverhältnisse über den Sport hinaus neu gestalten“. Der Glaube an sich selbst und die eigenen Fähigkeiten können Mädchen und junge Frauen also dazu beflügeln, einen Sport auszuüben, der nicht typisch für sie ist und damit eine Gleichberechtigung in Bezug auf die Sportspiele bewirken.

„Mädchen mittendrin – Mehr Chancen für Mädchen durch Fußball“

Dieses in zwölf deutschen Städten seit 2009 durchgeführte Projekt, an dem sich die Universitäten Oldenburg, Osnabrück und Duisburg-Essen beteiligen, hatte zum Ziel,

„(...) Mädchen aus marginalisierten Stadtvierteln durch Fußball-Arbeitsgemeinschaften (AGs) in Schulen, Turnieren, Fußballassistentinnenausbildungen und Fußball-Camps, einen frühzeitigen Einstieg in den Sport zu ermöglichen, Teilhabe und

Anerkennung durch den Sport zu fördern und dadurch ihre Persönlichkeitsentwicklung und Sportsozialisation positiv und nachhaltig zu beeinflussen“ (Althoff/Gebken/Kuhlmann/Vosgerau 2014, S. 169).

Der Sport bzw. der Fußball soll für alle sein und von daher wurden die Fußball-AGs an unterschiedlichen Orten angeboten, damit alle Menschen Zugang haben. Die Zielgruppe des Projektes waren Mädchen im Grundschulalter, welche aus schwierigen Lebens- und Wohnverhältnissen stammten und deren Eltern arbeitslos waren. Demzufolge waren die Armut der Eltern und die fehlende Chance auf Bildung Gründe, dass jenen Mädchen auch Zugänge zum Fußball und dahingehend mehr Möglichkeiten für ihr junges Leben in Aussicht gestellt werden sollen. Außerdem waren bei den Mädchen bzw. Familien hohe Anteile an Migration festzustellen, was zudem einen Selektionsfaktor in der Gesellschaft darstellt. Dass der Fußball die Macht hat, Menschen unterschiedlichster Nationalitäten zu verbinden und somit zu mehr Zusammengehörigkeit untereinander führen kann, wurde bereits im Kapitel „Fußball – Ein Massenphänomen“ genau erklärt und zeigt auf, wozu der Fußball imstande ist. Obwohl der Fußball durch Sportpraktiken und damit einhergehend den Transport von kulturellen Bedeutungen und der Reflektion der in der Gesellschaft vorliegenden Rollenbilder ein schwieriges und meist von Vorurteilen geprägtes Feld darstellt, wurde der Fußball als Mittel zur sozialen Integration von Mädchen mit Migrationshintergrund gewählt, da er eine besondere gesellschaftliche Stellung in Deutschland innehat und aufgrund dessen einen wesentlichen Beitrag zur Veränderung leisten kann. In zahlreichen Fußballprojekten in Deutschland wurde augenscheinlich, dass Mädchen mit Migrationshintergrund mit vollem Einsatz und großer Freude dabei waren und sich das Bild von Mädchen im fußballerischen Abseits verändern konnte. Die Integrationsarbeit kann so mittels des Fußballs für gleichberechtigte Partizipation in der Gesellschaft sorgen (vgl. Althoff/Gebken et. al 2014, S. 169ff.).

Die Ergebnisse dieses Projektes veranschaulichten das enorme Potential einer geschlechtersensiblen Fußballvermittlung. Von zentraler Bedeutung war, dass sich Mädchen in den Vordergrund spielen sollten und sich nicht von den Buben in den Schatten verdrängen ließen. Die geschlechtshomogenen Arbeitsgruppen fanden guten Anklang bei den teilnehmenden Mädchen als auch bei den Eltern, da nach Angaben von mehr als 90% der TeilnehmerInnen das gemeinsame Fußballspielen mit Mädchen als gut oder sehr gut be-

wertet wurde. Außerdem zeigte sich, dass für geschlechtshomogene Gruppen mit weiblichen Übungsleiterinnen eine gute Möglichkeit gewählt wurde, für Mädchen einen geschlechtssensiblen Fußball zu offerieren. Die Übungsleiterinnen wurden als Vertrauenspersonen und Vorbilder wahrgenommen, weil sie auf die jeweiligen Anliegen und Interessen der Mädchen eingehen konnten und für mehr Freiraum beim Fußball sorgten. Wichtig war es außerdem, die (körperlichen) Unterschiede beim Fußballspiel der Mädchen und Buben aufzeigen, ohne diese aber zu sehr in klischeehafte Bilder zu drängen. Durch eine geschlechtssensible Herangehensweise wird einem heterogenen Verständnis von Geschlechtern mehr Raum zugestanden, was dazu führen kann, stereotype Geschlechterbilder im Sport mit dem runden Leder aufzubrechen. Auch der positive Effekt der veranstalteten Turniere war klar erkennbar, weil tausende Mädchen mit Begeisterung Fußball praktizierten und gemeinsam Freude am Spiel entwickelten. Angesichts des Projektes „Mädchen mittendrin“ wurde die vielfältige Weise des Fußballs aufgezeigt, dass Fußball nicht nur junge Mädchen und Frauen zum Sport animieren und außerdem aus der sozialen Exklusion herausführen kann, sondern auch geschlechtersensible Ansätze an die Männerdomäne Fußball heranzutragen, um Geschlechterstereotype aufzubrechen (Althoff/Gebken et. al 2014, S. 180ff.).

Studie zur Beteiligung von Mädchen am Fußball in bayrischen Fußballvereinen

Diese empirischen Untersuchung wurde vom Lehrstuhl Empirische Bildungsforschung der Universität Würzburg in Zusammenarbeit mit dem Bayrischen Fußballverband durchgeführt. Von 3.484 angeschriebenen Vereinen, meldeten sich 888 Jugendleitungen bzw. Vereinsverantwortlichen zurück. Von besonderem Interesse für die vorliegende Arbeit sind hier die Gründe, warum Mädchen nicht aktiv am (Vereins-) Fußball teilnehmen (vgl. Kreismeyer/Reinders 2014, S. 213). Zur Veranschaulichung werden in der auf der nächsten Seite dargestellten Tabelle die wichtigsten Hindernisse aufgezählt:

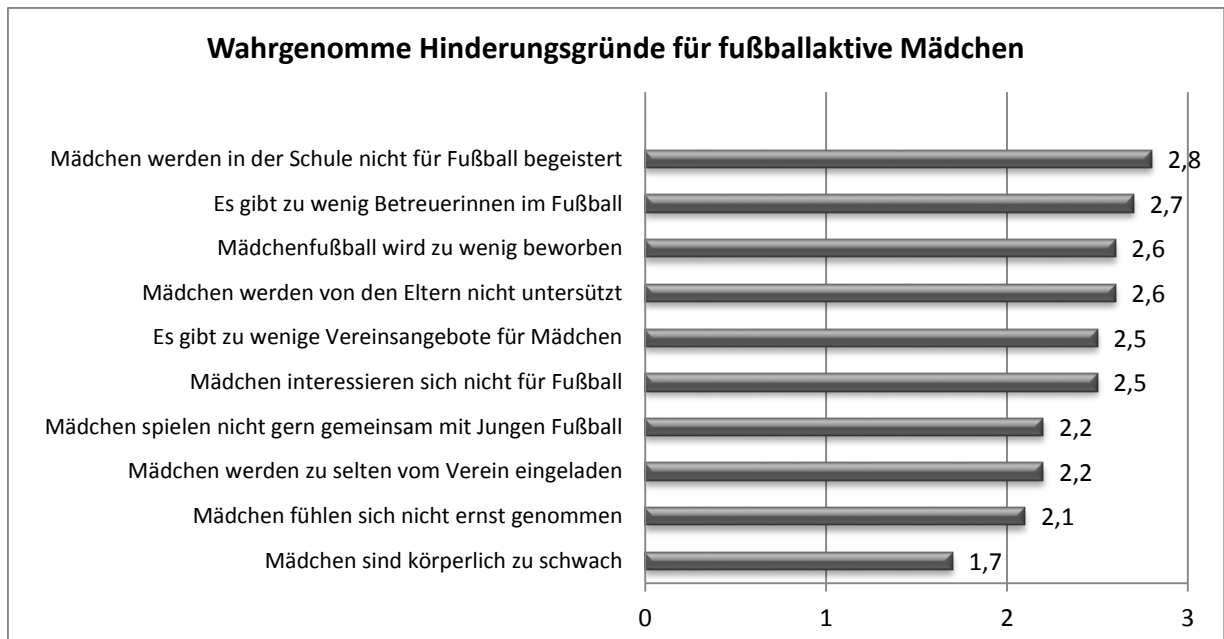


Tabelle 2: Wahrgenommene Hinderungsgründe aus Vereinssicht (Mittelwerte) auf einer Skala von 1-Kein Grund bis 4-Sehr häufiger Grund.

Quelle: Kreiselmeier und Reinders 2014, S. 213

Als zentraler Punkt wird die fehlende Begeisterung seitens der Schule genannt, auf fußballinteressierte Mädchen einzugehen. Zusätzlich gibt es im Vereinsfußball zu wenige Betreuerinnen, sodass nicht alle Mädchen mit dem Fußball vertraut gemacht werden können. Außerdem spielt der fehlende familiäre Rückhalt eine Rolle und dass der Mädchenfußball unterpräsentiert ist. Die nicht so zahlreich vorhandenen Angebote für Mädchen seitens der Fußballvereine sind auch die Ursache für die mangelnde weibliche Fußballaktivität. Das am seltensten angeführte Hindernis ist, dass sich Mädchen den Buben körperlich unterlegen fühlen und aufgrund dessen den Fußballsport ablehnen. Dass körperliche Unterschiede seitens der beiden Geschlechter bestehen, ist bekannt, doch hat es in der Pubertät zur Folge, dass jugendliche Mädchen und Buben in getrennten Teams spielen. Den Grund an der niedrigen Beteiligung von Mädchen beim (Vereins-)Fußball sehen die Vereine bei den Schulen und Familien, wobei auch ihre begrenzten Möglichkeiten ausschlaggebend dafür sind. Insgesamt betrachtet zeigt sich anhand dieser Untersuchung, dass Buben häufiger Fußball spielen als Mädchen. Die Zuschreibung von den Medien, Familien und auch von der Schule des Fußballs als „Nicht-weiblich“ hat dies zur Folge. Außerdem wählen Mädchen eher Individualsportarten, wenn sie mit einem Sport beginnen. Dennoch liegt es auch in der Hand der Fußballvereine, indem spezielle Angebote für

Mädchen offeriert und Betreuerinnen engagiert werden. Da es jedoch nicht so viele Fußballbetreuerinnen gibt, scheint dieses Problem nicht leicht lösbar. Anzumerken ist, dass Vereine, die sich gezielt für eine Förderung des Mädchenfußballs entschieden haben, auch Mädchen mit Migrationshintergrund ansprechen und somit auch das soziale Miteinander stärken können. Damit wird ein wesentlicher Teil an der sozialen Integration von Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund beigetragen (vgl. Kreiselmeier/Reinders 2014, S. 213ff.).

9. Zwischenfazit

Angesichts der Geschichte des Frauenfußballs, dem umjubelten Phänomen des Königs Fußball und dessen positive Effekte auf die Entwicklungen junger Mädchen und Frauen sowie die gesellschaftlichen Aspekte, mit denen sich das weibliche Geschlecht auseinandersetzen muss, wird ersichtlich, dass für den Frauenfußball Maßnahmen gesetzt werden müssen, die ihm mehr Wertschätzung entgegenbringen:

- Die Aus- und Weiterbildung muss sich zum Ziel setzen, den Fußball auch in den Sportunterricht der Mädchen einfließen zu lassen. Dies sollte vor allem in den Ausbildungen des Sportpersonals grundgelegt werden.
- Die Ausrichtung der Angebote von den Sportvereinen soll mehr Mädchen motivieren, indem mehr weibliche bzw. gendersensible TrainerInnen, SchiedsrichterInnen und SportfunktionärInnen aktiviert werden.
- Das Aufbringen von fachmännischen Betreuungen und professioneller Ausstattung ist für die Athletinnen von großer Bedeutung, genauso wie ein sachgerechtes Förderkonzept.
- Ein klares Zugeständnis zum Frauenfußball anhand des Gender-Mainstreaming sowie der Bereitwilligkeit, dafür zu sorgen, dass alle Rahmenbedingungen gegeben sind.
- Eine gendersensible Gestaltung der Sportberichterstattungen über den Frauenfußball, an der auch Frauen als Expertinnen involviert werden (vgl. Diketmüller 2006, S. 361).

Eine Rücksichtnahme der oben genannten Punkte und eine entgegengebrachte Wertschätzung seitens der Gesellschaft zum Frauenfußball kann für die jungen Mädchen und

Frauen, die Fußball aktiv betreiben wollen, eine große Unterstützung darstellen. Welche Möglichkeiten der Fußball für Mädchen und Frauen arrangieren kann, wird deutlich, wenn dem weiblichen Geschlecht die Chance gegeben wird, ein nach eigenen Interessen selbstständiges Leben zu führen. Durch den Fußball erhalten Mädchen nicht nur die Aussicht auf ein nicht-typisches weibliches Leben, sondern können sich selbst erfahren, wenn ihr Interesse am Ausprobieren toleriert wird. Dennoch kann Sport bzw. Fußball als Spiegelbild der Gesellschaft gesehen werden, weil nicht nur Geschlechter repräsentiert, sondern vor allem auch Geschlechter gemacht werden. Aber die jungen Mädchen und Frauen erhalten die Möglichkeit, sich mittels Empowerment dagegen aufzulehnen, um so ihren geliebten Sport ausüben zu können.

II. EMPIRISCHER TEIL

10. Fußballverein Sportklub Sturm Graz Damen

Der Damenfußballverein des SK Sturm Graz gerät immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, da die Grazer Schwarz-Weißen vermehrt mit guten Leistungen auf sich aufmerksam machen. Dennoch stehen die Sturm Graz Damen ihrem großen Bruder, dem Herrenverein des SK Sturm Graz, zum augenblicklichen Zeitpunkt um einiges nach. Dies liegt, wie später zu erkennen ist, nicht nur an der Geschichte, sondern auch an der fehlenden Anerkennung der Fans.

10.1 Historie

Der Sportklub Sturm Graz wurde am 1. Mai 1909 im Grazer Augarten, welcher sich im 6. Grazer Stadtbezirk direkt an der Mur befindet, vom Studenten Karl Assmann und dem Schüler Fritz Longin ins Leben gerufen. Der Augarten stellte zu diesem Zeitpunkt ein Paradies für Studierende und SchülerInnen dar, welche leidenschaftlich den Sport mit dem runden Leder ausübten. Als Vorbild für den Vereinsnamen diente der Prager Fußballklub Sturm, der wenige Woche zuvor in Graz zu Gast war. Im Jahre 1910 wurde der Name Sturm ins Vereinsregister eingetragen. Seitdem erfreut sich der erfolgreichste steirische Fußballverein großer Beliebtheit. Der Verein blickt auf eine 106-jährige Geschichte zurück, welche durch Höhen, wie der Teilnahme an der UEFA Champions League und dem dreimaligen Gewinn der Bundesligameisterschaft (1998, 1999 und 2011) und durch Tiefen, wie dem Konkurs und gerade noch abgewendeten Bundesligaabstiegen, gekennzeichnet ist. Doch die Rede ist hier nicht von den SK Sturm Graz Damen, sondern von der Historie der Herren.

Die Geschichte der schwarz-weißen Frauen liest sich kürzer, da der Damenverein des SK Sturm Graz noch nicht so lange Bestand hat. Im Jahre 2011 wurde von Sturm Graz eine eigene Mädchen- und Frauenfußball-Sektion eingerichtet. Das erste Team der Frauen konnte aufgrund einer Kooperation mit dem FC Stattegg in die 2. österreichische Damenbundesliga einsteigen und erreichte bereits nach der ersten Saison den 4. Tabellenplatz. Im nachfolgenden Jahr schafften die Sturm Damen den Aufstieg in die erste Bundesliga der Frauen. Dank des damaligen Damentrainers Josef Glauniger gelang es den Schwarz-

Weißten neben der Herrenmannschaft, auch ein Frauenteam in der ersten österreichischen Bundesliga zu haben. Angesichts der Erfolge des ersten Damenteam wurde in dieser Spielzeit eine zweite Equipe der Damen gegründet, welche dank sportlicher Erfolge gleich in die dritte Bundesliga aufstieg. Die Debütsaison in der ersten Liga war gekennzeichnet von einem Trainerwechsel. Dem scheidenden Josef Glauniger folgte Markus Hiden, seines Zeichens ehemaliger österreichischer Nationalteamspieler. Hiden schaffte es, in der 1. Bundesliga mit seinem Team zu verbleiben und beendete die Saison auf dem 8. Tabellenplatz. Das zweite Team der Sturm Damen gewann den Titel zwei Mal hintereinander, was dazu führte, dass das „kleine“ Team der Damen fortan in der 2. Bundesliga ihre Spiele beschreitet. Die Saison 2014/15 schloss das erste Team der Sturm Damen mit dem 3. Platz in der ÖFB Frauen-Bundesliga ab. Im ÖFB Ladies Cup scheiterten die „Blackies“ im Halbfinale am SV Neulengbach aus Niederösterreich, die sich später im Finale gegen FSK St. Pölten-Spratzern geschlagen geben mussten (vgl. Karner 2015, o.S.). Die unten dargestellte Tabelle zeigt einen Überblick zu der Historie des Damenvereins Sturm Graz:

Saison	Erfolg
2011/12	ÖFB 2. Bundesliga Platz 4 ÖFB Ladies Cup: Aus in Runde 1
2012/13	ÖFB 2. Bundesliga Aufstieg ÖFB Ladies Cup: Aus in Runde 2
2013/14	ÖFB Frauen Bundesliga: Platz 8 ÖFB Ladies Cup: Aus im 1/4 Finale
2014/15	ÖFB Frauen Bundesliga Platz 3 ÖFB Ladies Cup: Aus im Semifinale

Tabelle 3: Geschichte der SK Sturm Damen

Quelle: Karner 2015, o.S.

11. Ziel der Forschung und Forschungsfragen

Das Ziel dieser Arbeit ist, herauszufinden, welche Auswirkungen der Fußball auf die Entwicklungen der jungen Frauen (gehabt) hat und inwiefern sich ihr Leben durch den Fuß-

ball verändert hat. Anzumerken ist, dass der Frauenfußball nicht mehr als Ausnahmeerscheinung gesehen werden, sondern die Normalität darstellen soll. In Hinblick auf das Ziel dieser Forschung lauten nun die Forschungsfragen wie folgt:

- Kann Fußball junge Mädchen in der (Persönlichkeits-)Entwicklung fördern?
- Wie wirkt sich eine fußballerische Karriere bei Frauen auf das Leben aus?
- Welche prägenden Erfahrungen haben die Fußballerinnen in ihrer Kindheit und Jugend gemacht?
- Ist es durch den Fußball möglich, die Geschlechterstereotype aufzubrechen oder werden sie sogar dadurch bestärkt?
- Welchen Schwierigkeiten stehen jungen Frauen und Mädchen gegenüber, wenn sie Fußball spielen?

12. Stichprobe

Der traditionsreiche Verein SK Sturm Graz prägt seit mehr als 100 Jahren Österreich und vor allem die Steiermark. Die „Schwoazen“ aus Graz erfreuen sich steigender Beliebtheit und so pilgert jedes zweite Wochenende die sogenannte „Sturmfamilie“ zu den Herren des SK Sturm in die UPC Arena. Seit 2011 verfügt der Traditionsverein auch über ein Damenteam und dadurch war die logische Konsequenz, dass die schwarz-weißen Grazerinnen die Stichprobe dieser Arbeit darstellen. Der Bundesligaverein der SK Sturm Graz Damen umfasste zum damaligen Zeitpunkt 23 Fußballspielerinnen, von denen sich acht Ballkünstlerinnen bereit erklärt haben, sich interviewen zu lassen. Die acht Fußballerinnen stellen damit eine gute Auswahl von dem Bundesligateam der Sturm Graz Damen dar. In Bezug auf das Alter gilt es zu erwähnen, dass die älteste befragte Sturm-Spielerinnen 27 Jahre, während die jüngste im Bunde 16 Jahre alt war.

13. Methoden der Untersuchung

Um die Forschungsfragen beantworten zu können, wurde als Methode das Leitfadenterview ausgewählt. Da in einem Fußballspiel nicht nur das Match beobachtet wird, sondern es auch interessant ist anzusehen, wie die SpielerInnen untereinander agieren und

wie der/die TrainerIn mit seinem/ihrer Team kommuniziert und umgeht, wurden zusätzlich zwei Fußballspiele der Sturm Graz Damen besucht und mittels einer Beobachtung untersucht.

13.1 Das Leitfadeninterview

Die Grundlage für ein Leitfadeninterview stellt der Leitfaden dar, welcher im Vorhinein entwickelt wurde und eine Einschränkung der Antwortmöglichkeiten mittels strukturierter Fragen ermöglicht. Der Leitfaden hilft somit dabei, beim Interview eine klare Struktur für die interviewten Personen als auch für den/die InterviewerIn zuzulassen. Eine Kenntnis über die Thematik der Befragung wird beim Leitfaden vorge setzt, da sich das Interesse auf die einzelnen Themenbereiche konzentriert. Das Leitfadeninterview wurde für diese Arbeit als Methode gewählt, weil ermöglicht wird, unterschiedliche Einzelinterviews zu untersuchen und deren Ergebnisse zu vergleichen. In diesem Fall können die verschiedenen Befragungen mit den Sturm Graz-Spielerinnen näher betrachtet und die unterschiedlichen biografischen Erzählungen miteinander verglichen werden (vgl. Friebertshäuser/Langer 2013 S. 439). Der Leitfaden dieser Untersuchung wurde in fünf Bereiche untergliedert, welche sich mit den Erlebnissen der Fußballspielerinnen befassen: Kindheit, Jugend, Gegenwart, Gesellschaftlicher Blick und Ausblick. Speziell auf die drei Lebensbereiche der Fußballerinnen bezogen, ist das Leitfadeninterview die richtige Wahl, weil aus den offenen Fragen interessante und aufschlussreiche Antworten der Kickerinnen resultieren, die bei einem Fragebogen so nicht abgefragt werden können. Insgesamt umfasst der Interviewleitfaden 22 Fragen, welche auf die verschiedenen Themenbereiche eingehen.

13.2 Die Beobachtung

Neben dem Leitfadeninterview wurde für diese Untersuchung zusätzlich die Beobachtung als Methode gewählt, weil der wesentliche Vorteil dieser Vorgehensweise die Darstellung der Verhaltensweisen in der natürlichen Umwelt des/der Beobachteten ist. Die untersuchten Personen werden in alltäglichen Situationen beobachtet, wodurch eine hohe Authentizität für die erzielten Daten gegeben ist. Ein Nachteil dieser Erforschungsmethode kann die offene Beobachtung sein, da die ProbandInnen wissen, dass auf sie Acht gegeben wird und womöglich ein anderes Verhalten zeigen. Dieses Problem schließt die

verdeckte Beobachtung aus, weil die Untersuchten nichts von der Beobachtung wissen (vgl. Ebster/Stalzer 2013, S. 204). Die Vorgehensweise für diese Untersuchung war, dass zwei Spiele der SK Sturm Graz Damen in Messendorf besucht wurden. Dabei wurden das Verhalten der Fußballerinnen untereinander sowie die Interaktionen des Trainers mit seinen Schützlingen untersucht. Zusätzlich wurde das Augenmerk abseits des Rasens gerichtet und darauf gelegt, wie das Publikum auf das Spielgesehenen reagiert. In diesem Fall war die Beobachtung zwar offen, da die Fußballerinnen wussten, dass ich bei den Spielen anwesend war, dennoch wurde ihnen nicht mitgeteilt, dass ich sie beim Match genauer untersuchen werde, weil ich sie in ihrer Konzentration auf das Fußballspiel nicht stören wollte. In Anbetracht der ständigen Untersuchungen seitens der Medien stellt eine offene/verdeckte Beobachtung jedoch kein Problem für die Fußballspielerinnen dar, da sie es gewohnt sind, vor hunderten von Menschen zu spielen.

14. Durchführung der Untersuchung

Als erstens wurde Kontakt zu Herrn Mario Karner aufgenommen, dem Leiter des SK Sturm Frauenfußballs, der nach erstmaligem telefonischen Informationsgespräch die E-Mail Adressen des ersten Teams der Sturm Graz Damen per Mail aussandte. Die Fußballathletinnen wurden vorab von Herrn Karner darüber informiert, damit sie gleich über die Intentionen dieser Untersuchung und der Interviews Bescheid wussten. An alle 23 Spielerinnen des erstens Teams der SK Sturm Graz Damen wurde ein E-Mail ausgeschickt, in welchem Informationen zu der Masterarbeit, dem Interview und Kontaktdaten der Interviewerin enthalten waren. Einige Telefon- und Emailgespräche später erklärten sich acht Sturm Graz-Kickerinnen bereit, sich interviewen zu lassen. Die Interviews wurden alle, bis auf zwei, welche bei zwei Fußballerinnen daheim stattfanden, im Trainingszentrum des SK Sturm Graz in Messendorf abgehalten. Zu Beginn der Befragung wurde der Interviewleitfaden den Sturm-Spielerinnen gezeigt und nochmal darüber informiert, dass das Interview mittels Tongeräten aufgezeichnet wird. Währenddessen herrschte eine angenehme Atmosphäre und die Fußballerinnen wirkten sichtlich entspannt, da sie gerne und ausführlich die Frage beantworteten. Nach dem Gespräch wurde den schwarz-weißen Fußballspielerinnen mitgeteilt, dass ihnen die fertige Arbeit per Mail zugeschickt wird, was einigen Kickerinnen große Freude bereitete. Die Interviews wurden daraufhin transkribiert und danach in das Datenverarbeitungsprogramm MAXQDA eingetragen.

Mit MAXQDA wurden die gewonnenen Daten untersucht und daraus die Ergebnisse für den Forschungsprozess herausgearbeitet.

15. Biografien der Fußballerinnen

Name:	Cornelia Haas
Geburtsdatum:	06.02.1987
Herkunft:	Niederösterreich
Position:	Angriff
Rückenummer:	19
Aktive Fußballerin seit:	22 Jahren
Zum Fußball gekommen durch:	Vater
Erfolge in Karriere:	U-19 Nationalteam, Bruno Ehrenpreis

Name:	Stephanie Kovacs
Geburtsdatum:	14.05.1989
Herkunft:	Steiermark
Position:	Verteidigung
Rückenummer:	8
Aktive Fußballerin seit:	21 Jahren
Zum Fußball gekommen durch:	Bruder und Vater

Erfolge in Karriere: U19 Nationalteam, Champions League Spiele mit SV Neulengbach, Meistertitel und Ladies Cupfinale mit SV Neulengbach

Name: Anna-Carina Kristler

Geburtsdatum: 17.07.1988

Herkunft: Kärnten

Position: Tor

Rückenummer: 1

Aktive Fußballerin seit: 20 Jahren

Zum Fußball gekommen durch: Vater

Erfolge in Karriere: Aufstieg und Meistertitel mit SV Spital, 2. Platz in der Bundesliga mit SK Kelag Kärnten, U-19 Nationalteam Einberufung mit 15 Jahren, Play-Off Spiele für EM, Etablierung als Nationalteamtorfrau, Ladies Cup Halbfinale mit Sturm Graz

Name: Lisa Maier

Geburtsdatum: 11.10.1993

Herkunft: Steiermark

Position: Verteidigung

Rückenummer: 17

Aktive Fußballerin seit: 16 Jahren

Zum Fußball gekommen durch: Vater und Bruder

Erfolge in Karriere: Bundesliga Spiele mit Sturm Graz Damen, Meistertitel in der Jugend, Ladies Cup Halbfinale mit Sturm Graz Damen

Name: Vanessa Oberhammer

Geburtsdatum: 29.08.1995

Herkunft: Steiermark

Position: Mittelfeld

Rückenummer: 18

Aktive Fußballerin seit: 14 Jahren

Zum Fußball gekommen durch: Bruder und Vater

Erfolge in Karriere: Meistertitel in der Jugend, mit 14 Jahren in der U17 Leistungsklasse der Buben gespielt, Meistertitel mit den SK Sturm Graz Damen II, Bundesliga Spiele mit Sturm Graz

Name: Carmen Oberreißl

Geburtsdatum: 09.06.1994

Herkunft: Kärnten

Position: Verteidigung

Rückenummer: 5

Aktive Fußballerin seit: 15 Jahren

Zum Fußball gekommen durch: Vater

Erfolge in Karriere: Vizemeistertitel in der Bundesliga, U17 und U19 Nationalteam

Name: Sandra Stolz

Geburtsdatum: 24.03.1999

Herkunft: Steiermark

Position: Mittelfeld

Rückenummer: 16

Aktive Fußballerin seit: 9 Jahren

Zum Fußball gekommen durch: Bruder und Vater

Erfolge in Karriere: Meistertitel und Aufstieg in die 2. Bundesliga mit den SK Sturm Graz Damen II, Training mit Einser-team der Sturm Graz Damen

Name: Irina Wurzinger

Geburtsdatum: 14.06.1996

Herkunft: Steiermark

Position: Verteidigung

Rückenummer: 25

Aktive Fußballerin seit: 8 Jahren

Zum Fußball gekommen durch: Bruder, Mannschaft von Bruder

Erfolge in Karriere:

Meistertitel in der Jugend, mit 13 Jahren in der U15 Landesliga als einziges Mädchen gespielt, U17 Nationalteam, Sieg gegen SV Neulengbach mit LUV Graz

16. Darstellung der Ergebnisse

Nach Bearbeitungen der Stichprobe und der Untersuchungsmethoden sowie deren Vorstellungen werden nun die Ergebnisse der Erforschungen aufgezeigt. Zuerst werden die Interviews mit den Fußballspielerinnen detailliert betrachtet und daraufhin gerät der Blickpunkt auf die Resultate der Beobachtung bei den zwei Sturm Damen Fußballspielen.

16.1 Codebaum

- (fehlende) Trainerinnen im Fußball
 - keine Trainerin in Kindheit/Jugend
- Barrieren aufbrechen
- Bedeutung von Sport/Fußball
 - bedeutend für das gesamte Leben
- Beginn mit Fußball
- Doppel- und Dreifachbelastung
- besondere Erlebnisse beim Fußball
 - Anerkennung der Fans
 - Erfolge
 - Spielaktionen
 - Tore
 - Siege
 - Titelgewinne
 - Emotionen
 - Misserfolge
 - Niederlagen
 - Fehler im Spiel
 - Wettbewerbe
 - Verletzungen
- Freundeskreis – einziges Mädchen
 - Durchsetzungsvermögen erlernt
 - Relevanz anderer fußballspielender Mädchen
- Aufnahme des Fußballinteresses

- FreundInnen / Schule
- Familie
- Klischees beim Fußball so präsent
 - Männersport
- Kontakt zu Fußball
 - Fußballplatz
 - Verein
 - Volksschule
 - Kindergarten
- Nachteile durch Fußball
 - erleben von Klischees
 - Kritiken gegen eigene Person
 - Verletzungen
- Personen, die zum Fußball führten
 - FreundInnen
 - Bruder
 - Vater
- Prägung durch Fußball
- Pubertät
 - ständige Motivation
- Spaß am Fußball
 - Vielseitigkeit
 - Teamsport
 - FreundInnen wie Familie
 - Ausgeglichenheit
 - sportliche Erfolge
- Unterschiede Männer- und Frauenfußball
- Vorbild
- Vorteile durch Fußball
 - Persönlichkeitsentwicklung
- Vorurteile und Klischees
 - Meinungsfreiheit wird akzeptiert
 - maskulines Erscheinungsbild
 - lesbisch
 - Homosexualität generell beim Fußball
 - verurteilen, ohne Ahnung über Frauenfußball zu haben
 - keine Präsenz
- Öffentlichkeitsbild
 - fehlende Medienpräsenz
 - Ambivalenz
 - Heute: verändertes Bild

16.2 Darstellungen und Interpretationen der Interviews mit den Fußballspielerinnen

Exakte Darstellungen der gewonnenen Ergebnisse zeigen die unterschiedlichen Lebensentwürfe der Fußballerinnen auf und wie sie die Auffassungen der Gesellschaft wahrnehmen. Dahingehend werden die Ergebnisse interpretiert und daraus Erkenntnisse gewonnen.

16.2.1 Beginn des Interesses für Fußball und ausschlaggebende Personen

Den Anstoß, um das Interesse am Fußball bei Buben und Mädchen zu wecken, können verschiedene Personen geben. Hauptsächlich zeigt sich, dass dies männliche Vertrauenspersonen sind, die den jungen Mädchen und Buben die beliebte Sportart mit dem runden Leder näherbringen. Auffallend ist, dass vor allem im Kindergarten und in der Schule Buben eher in Kontakt mit Fußball treten als Mädchen. Der Grund hierfür liege darin, dass Fußball in jungen Jahren von einer Mehrzahl des männlichen Geschlechts ausgeübt wird, weil die Väter ihren Söhnen eher den Ball zuspielen als den Töchtern. Überdies verfolgen Mädchen in der Kindheit andere Interessen, was zur Folge hat, dass die Mütter mit den Töchtern anderen Spielen nachgehen. Wenn jedoch die Väter den Töchtern neue Wege bzw. Freizeitbeschäftigungen, wie den Fußball aufzeigten, markierte dies, dass Mädchen mit großem Eifer an den Fußball rangehen. Auch die in der Schule stattfindende „Geschlechtertypisierung“ könnte dazu beitragen, ob Buben und Mädchen in Berührung mit dem Fußball kommen oder nicht. Beim getrennten Sportunterricht trainieren die LehrerInnen meist mit den Buben Ballspiele wie Basketball, Handball oder Fußball, wohingegen bei den Mädchen im Sportunterricht vorwiegend Gymnastik und Tanzen im Vordergrund steht oder wenn eine Ballsportart ausgeübt wird, überwiegend Volleyball zur Anwendung kommt. Einige SportlehrerInnen vertreten die Ansicht, dass Ballspiele, wie Fußball oder Basketball für Mädchen nicht geeignet sind und finden daher keinen Platz im weiblichen Sportunterricht. Aus Untersuchungen geht jedoch hervor, dass exakt die fehlende, schulische Unterstützung als Hauptgrund genannt wird, warum Mädchen abseits und nicht auf dem Fußballrasen stehen. Außerdem werden von Fußballvereinen zu

wenige Angebote vorgeschlagen, die auf Mädchen ausgerichtet sind und dass es zu wenige Fußballbetreuerinnen in den Vereinen gibt, fördern die Hinderungsgründe für Mädchen, nicht Fußball zu spielen (vgl. Kapitel 4.2; 6.1.1; 8).

Bei allen acht befragten Spielerinnen des SK Sturm Graz zeigt sich, dass sie bereits in der Kindheit mit dem Fußball begonnen haben. Das Einstiegsalter lag zwischen vier und zehn Jahren, fortan haben sich die Kickerinnen stets die Fußballschuhe geschnürt:

„Ja bei mir war das mit ca. fünf Jahren, also mit vier – fünf Jahren im Kindergarten und mein Papa und mein Bruder haben beide Fußball gespielt und im Kindergarten hab ich einen Kindergartenfreund gehabt, der auch Fußball gespielt hat und dann hab ich auch angefangen, Fußball zu spielen“ (Stephanie Kovacs, Absatz 4).

Einige von den Ballkünstlerinnen haben sogar schon im zarten Alter von fünf bis sechs Jahren im Verein begonnen:

„Mit sechs Jahren bin ich dann zum Verein gegangen und seitdem immer bis auf ein paar Verletzungspausen, aber mit sechs Jahren hab ich beim Verein angefangen“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 6).

„Begonnen hab ich in der Volksschule und eigentlich ist ein Trainer einfach in die Schule gekommen und hat gefragt, wer spielen will (...)“ (Carmen Oberreßl, Absatz 4).

„Bei mir war es so, dass ich mit zehn Jahren begonnen hab, im Verein zu spielen. Vorher hab ich nur mit meinem Bruder und Freunden gespielt. Und Personen, die mich zum Fußball geführt haben, war die Mannschaft von meinem Bruder, weil ich immer zuschauen war und dann hat mich das irgendwann auch zum Interessieren angefangen und dann hab ich halt auch bei einem Verein angefangen“ (Irina Wurzing, Absatz 4).

Eine gemeinsame Übereinstimmung gab es auch bei der Benennung der Personen, die den jungen Frauen den Fußball näher gebracht haben. Durch die Bank haben die Fußballerinnen angegeben, dass eine männliche Vertrauensperson sie zum Fußball geführt hat. Sieben der Spielerinnen gaben ihren Vater an, der ihr Interesse für den Fußball geweckt hat, indem die Väter die jungen Mädchen auf den Sportplatz mitgenommen haben. Manche Mädchen waren privilegiert, weil ihre Väter selbst eine Fußballmannschaft trainierten oder aktive Fußballer waren und die Töchter somit von ihren Vätern profitierten. Deshalb

war es die logische Folge, dass die Töchter mit dem Fußball in Berührung kamen, da es den jungen Frauen in die Wiege gelegt worden ist, Begeisterung am Fußball zu bekunden:

„Also ich komm aus Kärnten, ziemlich aus einer kleiner Ortschaft und da hat es jetzt nicht unbedingt das Angebot schlechthin gegeben. Mein Papa war schon jeher Fußballer und war auch Tormann und da war für mich klar, dass ich immer zuschauen geh und beim Training sein werde. Ja und so hab ich dann auch meine Freunde kennengelernt und wir waren eigentlich in unserer ganzen Freizeit immer am Fußballplatz. Dort haben wir uns getroffen, da haben wir Spaß gehabt. Dann war es ganz klar, dass ich zum Verein geh und ja, da war ich schon dabei. Damals noch bei den Knirpsen und dann ist die U8 gekommen, das war eine Frühform. Also mein Vater war das, eindeutig“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 4).

„Interesse war eigentlich schon immer da, von klein auf. Also mein Papa, ich bin ja immer mit zum Sportplatz gegangen und ich sag‘ einmal, dass der Papa eigentlich das Hauptausschlagenebene war, also von dem her, von klein auf“ (Cornelia Haas, Absatz 4).

„(...) Aber generell zum Fußball bin ich schon davor durch meinen Papa gekommen, weil er auch Fußballer war“ (Carmen Oberreißl, Absatz 4).

Die Brüder wurden als ebenso bedeutsam beschrieben, wenn es darum ging, etwas über den Sport mit dem runden Leder zu erfahren, weil fünf der acht Ballkünstlerinnen dank ihres Bruders die Fußballleidenschaft übernahmen:

„Generell hab ich zum Fußball spielen mit fünf Jahren begonnen und zum Fußball führten mich mein Papa und mein Bruder. Mein Papa war U7 Trainer und hat mich mit fünf Jahren immer mitgenommen und das ist dann so entstanden. Mit meinem Bruder hab ich halt immer daheim schon gespielt und ja, das ist... also seit klein auf“ (Lisa Maier, Absatz 4).

„Ja also, eigentlich eh schon mit fünf Jahren durch meinen Bruder und durch seine Freunde, weil die haben immer Fußball im Hof gespielt und da war ich immer live dabei. Ja eigentlich, mein Papa hat auch immer Fußball gespielt und uns immer mitgenommen auf den Fußballplatz und dann hat es angefangen, mich zu interessieren“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 4).

„Also ich hab mit sechs oder sieben Jahren zum Fußball spielen begonnen und ich bin eigentlich durch meinen Bruder dazu gekommen und durch meinen Papa auch, weil mein Bruder ist zwei Jahre jünger und er hat damit angefangen und er hat mich dann da mitgezogen. Also bin ich durch ihn dazu gekommen“ (Sandra Stolz, Absatz 4).

Hier wird ersichtlich, welche richtungsweisende Rolle eine männliche Vertrauensperson, in diesem Fall Vater oder Bruder, einnehmen kann, wenn Mädchen mit dem frauenuntypischen Sport in Kontakt treten. Keine der acht Fußballerinnen hatte eine weibliche Vertraute genannt, was daraus schließen lassen könnte, dass es für Mädchen schwierig sei, sich dem Fußballsport anzunähern, wenn kein männliches Wesen in der Familie vorhanden ist, der das Interesse für den König Fußball weckt. Zudem zeigte auch die Begleitstudie zum „DFB Mädchenfußball-Programm“ auf, dass die Väter und Brüder in den Familien die unterstützenden und an den Fußball heranführenden Personen für die Mädchen waren. Dieses Faktum, dass wenn männliche Bezugspersonen in die Erziehung der Töchter eingreifen, sich diese zum Positiven entwickelt, bestätigte bereits Simone de Beauvoir im Jahre 1951, da die jungen Mädchen und Frauen dadurch alternative Lebensentwürfe kennenlernen. Vor allem die Väter tragen dazu bei, die Töchter zu unterstützen, nichttypische weibliche Verhaltensweisen an den Tag legen und so eine individuelle Sozialisation erleben zu können (vgl. Kapitel 4; 8).

16.2.2 Vorbild

Ein Vorbild kann die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen maßgeblich beeinflussen und prägen. Die Wahl des Idols hängt bei den Kindern und Jugendlichen von unterschiedlichen Faktoren ab. Bei der einen Gruppe von jungen Mädchen und Buben spielt die unmittelbare Nähe des Lieblings eine tragende Rolle, weil der Vater, die Mutter oder die Geschwister genannt wurden. Bei den anderen ist die stetige (mediale) Präsenz des/der Helden/Heldin von zentraler Bedeutung, da deren Erfolge die Kinder und Jugendlichen idealisieren und begeistern. Wie in den Medienberichterstattungen klar ersichtlich ist, wird den Sportlern ein größeres Ansehen zuteil als deren Kolleginnen. Die Athleten erhalten nicht nur mehr Aufmerksamkeit von der Öffentlichkeit, sondern erfahren auch eine bessere verbreitete Darstellung in den Medien. Die auch im Sport angewandten Körper- und Geschlechteranordnungen erfüllen die typischen Kriterien von Mann und Frau. So werden die sporttreibenden Männer als Inbegriff der Männlichkeit abgelichtet, die für Kraft und sportliche Leistung stehen, während aber die Frauen weniger als Sportlerinnen gesehen werden, sondern als hübsches Objekt aufgrund ihres Körpers und dessen sexualisierter Aufmachung. Außerdem ist im Fußball erkennbar, dass nur Fußballspieler als

Fußballgötter geadelt und so einen besonderen Stellenwert in der Gesellschaft genießen dürfen. Diese Stereotypen können Kinder und Jugendliche dahingehend beeinflussen, dass das weibliche Geschlecht geringer geschätzt wird, da Frauen nicht aufgrund ihrer sportlichen Leistungen Anerkennung erhalten, weil sie entweder in der breiten Öffentlichkeit keine Präsenz bekommen oder wenn sie nur auf ihren Körper, der oft als Objekt gesehen wird, reduziert werden. Dies hat zur Folge, dass viele junge Mädchen meist Männer als ihre Idole angeben und sich außerdem mit den männlichen Vorbildern vergleichen, was damit impliziert, dass sie ihren Körper fälschlich als geringschätzig empfinden, da der weibliche Körper naturgemäß nicht die gleiche Kraft und Stärke wie der männliche vorweisen kann (vgl. Kapitel 3.1; 7.2).

Auffallend bei der Nennung eines Idols bei den Sturm Graz-Fußballspielerinnen war, wenn jemand genannt wurde, dass zumeist ein männliches Vorbild die Kindheitstage der Ballkünstlerinnen prägte. Sechs der acht Fußballkickerinnen gaben einen Mann als ihr Idealbild in der Kindheit oder Jugend an. Während für die einen jungen Frauen die Nähe der Personen ausschlaggebend war und daher den Vater oder den Bruder als Vorbild angegeben haben, haben die anderen berühmte Fußballer aufgezählt:

„Ich glaub nicht wirklich, weil da hab ich das Ganze nicht so mitbekommen durch die ganzen Medien usw. Ich glaub, da war eher meine Familie, ein bisschen mein Papa oder mein Bruder, mein Vorbild, weil die das schon viel länger gemacht haben als ich“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 12).

„Also das Nahhafte war sicher mein Vater, also den hab ich immer direkt vor mir gehabt (...)“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 10).

Die beliebten Fußballer, welche als Idole bewundert und beschrieben wurden, waren in der Kinder- und Jugendzeit der schwarz-weißen Fußballerinnen stets medienpräsent und in aller Munde:

„David Beckham! Er war immer cool und hat immer schön ausgeschaut (lacht). Und vom Fußballerischen her, war er ja auch gut. So ‚Kick it like Beckham‘, den Film hab ich immer gern angeschaut“ (Lisa Maier, Absatz 10).

„Ja also, wie der Francesco Totti zum Beispiel. Er war eigentlich immer so mein Vorbild“ (Stephanie Kovacs, Absatz 10).

Anhand der Vorbilder wird außerdem erkennbar, dass die Sturm Graz-Spielerinnen zu-
meist Fußballkicker genannt haben, welche mit ihrer eigenen Position am Fußballfeld in
Verbindung stehen:

*„(...) Aber der ultimative Tormann für mich war damals der Peter Schmeichel, der
war ein Niederländer... oder ein Däne. Also er war so revolutionär wie jetzt der Neuer
(Anm. d. Verf.: Manuel), also das war damals, er hat irgendwie das Torwartspiel so
revolutioniert“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 10).*

*„Richtiges Vorbild, da weiß ich nicht, aber auch mein Bruder und mein Papa und so
vielleicht der Gerard Piqué“ (Irina Wurzing, Absatz 10).*

*„Ja, also Lionel Messi ist eigentlich schon immer mein Vorbild und jetzt eigentlich so
David Alaba, er ist ziemlich cool“ (Sandra Stolz, Absatz 10).*

Dennoch haben zwei der acht Sturm-Kickerinnen kein Idol angegeben, weil es für sie
nicht wichtig war oder schlichtweg keineN LieblingsspielerIn hatten:

*„Nein, eigentlich gar nicht... überhaupt nicht... auch jetzt nicht, hab ich nicht. Also
ich glaub, dass jeder ein eigener Typ ist und jeder sozusagen eine eigene Persönlich-
keit ist und nie so sein kann, wie ein anderer“ (Cornelia Haas, Absatz 12).*

*„Nicht direkt, also in der Kindheit eigentlich nicht wirklich, nein“ (Carmen Oberreßl,
Absatz 10).*

Die Individualität einer Person unterstreicht das Zitat von Cornelia Haas und zeigt auf,
dass jeder und jede individuell betrachtet werden sollte. Von daher ist die Nennung eines
Vorbildes zwar als positiv anzusehen, da dieses Idol einen Ehrgeiz bei jungen Mädchen
und Buben entfachen kann, dennoch ist es aber mit Ambivalenz zu betrachten, weil es
vor allem für junge Mädchen schwierig ist, ein weibliches Vorbild zu nennen, wenn in
der Presse und in ihrem Familiengefüge ein Vorbild fehlt. Demzufolge können die Mäd-
chen nur zu Männern aufschauen, doch birgt dies die Gefahr mit sich, dass sich Mädchen
zu sehr mit den männlichen Idealbildern vergleichen und dadurch womöglich Defizite an
ihrem Körper feststellen, was zu einem negativ behafteten Körperbild führen könnte.
Hierbei vergessen die Mädchen aber, dass beim Männlichen und Weiblichen körperliche
Unterschiede bestehen und vor allem beim Fußball ersichtlich ist, dass Männer über mehr
Kraft und einen stärkeren Körperbau verfügen. Außerdem trägt die sexualisierte Darstel-
lung von Athletinnen dazu bei, dass junge Mädchen möglicherweise die Auffassung ver-
treten, dass nur der schlanke Körper der Sportlerinnen wichtig sei und die sportlichen

Leistungen in den Hintergrund geraten. Dies kann zur Folge haben, dass junge Mädchen und Frauen einen zu großen Wert auf ihr Äußeres legen und daran verzweifeln, anstatt sich auf ihre sportlichen Fähigkeiten zu konzentrieren (vgl. Kapitel 8; 4.2.1).

16.2.3 Umgang der Familie

Wenn Mädchen in der Familie kundtun, dass sie sich für Fußball interessieren, löst dies bei den verschiedenen Familienmitgliedern unterschiedliche Emotionen aus. Wie bereits im oberen Item „Beginn des Interesses für Fußball und ausschlaggebende Personen“ erwähnt, zeigt sich, dass vermehrt die Väter und Brüder die jungen Frauen zum Fußball gebracht haben. Dementsprechend war das aufkommende Fußballinteresse der Tochter oder Schwester für die männlichen Vertrauenspersonen in der Familie eine positive Wahrnehmung, weshalb sie die jungen Ballkünstlerinnen psychisch und mental unterstützen. Der Zuspruch in der Familie kann entscheidend sein, wenn es darum geht, ob Mädchen weiterhin Fußball spielen oder nicht (vgl. Kapitel 6; 8; 16.2.1).

Die befragten Fußballspielerinnen bekundeten allesamt eine positive Beachtung von der gesamten Familie, wenn auch manche weibliche Bezugspersonen das Fußballinteresse der jungen Mädchen mit Unbehagen observiert haben:

„Also von meiner Familie positiv, also vom Papa sowieso, dadurch dass er selber Fußball gespielt hat. Von meinen Brüdern auch, also ich hab zwei. Und ja die Mama war zuerst am Anfang ein bisschen skeptisch. Die Mama halt... Ich bin halt keine Ballerina geworden, so wie sie es wollte. Aber sie haben mich alle voll unterstützt. Also bis zu den Großeltern, Verwandten kommen alle auch oft zuschauen. Also haben das alle unterstützt. Bis jetzt“ (Stephanie Kovacs, Absatz 12).

„So von der direkten Familie eigentlich gut, also die unterstützen mich immer in allem. Aber so Ältere, also Omas, die sagen schon oft: ‚Ma, Mädels und Fußball und Verletzungen‘ und so, also das ist nicht so. Aber sie interessieren sich dafür, sie lesen es gern in der Zeitung. Ja, also eigentlich gut aufgenommen“ (Carmen Oberreßl, Absatz 14).

In Großen und Ganzen zeigten sich alle Familienangehörigen am Frauenfußball interessiert, haben große Freude daran, den jungen Fußballspielerinnen beim Kicken zuzuschauen und unterstützen sie stets mit großer Leidenschaft und Schwärmerei bei beinahe jedem Heim- und Auswärtsspiel:

„Sehr gut! Also wie gesagt, Papa sowieso, Mama war ab und zu auch mit, meinem Bruder war's eigentlich eher egal, was ich tu und so von der Verwandtschaft auch. Also eine Tante von mir zum Beispiel hat jeden Zeitungsartikel rausgeschnitten und in der Mappe gesammelt. Keine Ahnung, ob sie's noch hat oder nicht, aber seitdem ich nach Graz gegangen bin, hat das eigentlich so ein bisschen aufgehört. Sie fragen zwar schon noch, wie's läuft und wie's geht, aber so intensiv ist es nicht mehr. Aber in der Jugend wird da halt noch mehr mitgemacht oder sind sie da noch mehr dabei als jetzt“ (Cornelia Haas, Absatz 14).

„Also meine Eltern waren total begeistert, meine Mama war immer zuschauen und auch wenn ich Training gehabt hab, war sie immer am Fußballplatz. Sie hat das total unterstützt und am Wochenende war sie immer mit. Ihr hat das gefallen, dass ich irgendwas tu. Und bis heute unterstützen sie mich eigentlich noch immer vollkommen, da es ihnen gefällt“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 14).

„Meine Familie war von Anfang an sehr begeistert und sie haben mich auch immer unterstützt. Sie waren bei jedem Heim- und Auswärtsspiel überall, auch wenn es nicht mehr in Österreich war. Sie haben das eigentlich gut aufgenommen“ (Irina Wurzing, Absatz 12).

Durch das aufkommende Fußballinteresse einer jungen Ballkünstlerin von Sturm Graz entwickelten sogar andere Familienmitglieder die Leidenschaft für das runde Leder, so dass sozusagen Fußball zum Mittelpunkt in der Familie wurde:

„Sehr gut! Mein Papa ist sowieso fußballbegeistert und dadurch, dass mein Bruder auch angefangen hat, passt das. Und meine ältere Schwester hat dann dadurch auch angefangen, also fast alle in der Familie“ (Sandra Stolz, Absatz 12).

Speziell bei ehemaligen und aktiven FußballerInnen in der Familie gaben die Sturm Graz-Kickerinnen an, dass sie als fußballspielende Tochter im familiären Umfeld mit offenen Armen aufgenommen wurden, da es in den Familien üblich war, dem Fußball erlegen zu sein:

„Ja eh gut, weil wir ja eine komplette Fußballerfamilie sind, sogar meine Mama hat gespielt. Ewig her... wo halt der Frauenfußball noch nicht so populär war. Mein Papa hat bis zur Oberliga auch gespielt und mein Bruder spielt noch aktiv. Da hat es also nie Probleme gegeben und mein Papa hat mich auch immer zum Training geführt, wo ich noch keinen Führerschein gehabt hab und alles“ (Lisa Maier, Absatz 12).

„Ja da hat nix aufgenommen werden müssen, das war einfach wirklich von der ganzen Familie eigentlich das größte Hobby und da ist auch alles dafür gemacht worden und die Eltern haben voll mitgespielt. Meine Brüder sind jetzt nicht die Fußballkoryphäen

gewesen und dann hat sich eigentlich alles auf mich fokussiert gehabt und sie haben mich wirklich fest unterstützt, ja“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 12).

Hier wird klar ersichtlich, dass den jungen Frauen die volle Unterstützung der Familie zuteilwurde. Wenngleich zu erwähnen ist, dass die weiblichen Bezugspersonen zuerst nicht so vor Begeisterung gesprüht haben, da sie Befürchtungen wegen eventuell aufkommenden Verletzungen hatten oder es für sie befremdlich war, wenn sich Mädchen die Fußballschuhe schnüren. Aus der theoretischen Auseinandersetzung geht hervor, dass die Väter ihre Töchter vollkommen unterstützen, während die Mütter dem Fußballsport gegenüber skeptisch sind. Als Grund wird von den Frauen in der Familie, speziell von den Müttern, oft genannt, dass Unkenntnisse und Vorurteile über den Frauenfußball ihnen Angst machen und dadurch befürchten, dass ihre Töchter nicht nur gesellschaftliche Benachteiligungen erfahren, sondern womöglich auch lesbisch werden. Außerdem ist das althergebrachte Argument vertreten, dass Fußball ein Männersport ist und somit nichts für Mädchen und Frauen sei. Die von Jessica Süßenbach durchgeführte Untersuchung im Jahre 2006 weist auf die Wichtigkeit vom familiären Rückhalt hin, da der richtige Umgang mit „*Bewältigungsstrategien*“ helfen kann, schwierige Situationen zu meistern. Ein Rückgriff auf die sozialen Ressourcen und die Gewissheit von elterlicher und auch schulischer Beihilfe tragen maßgeblich zur Entwicklung der jungen Frauen und fördern außerdem das Selbstvertrauen und eigenständiges Handeln (vgl. Kapitel 8).

16.2.4 Umgang in der Schule/im Umfeld

In diesem Punkt wird dem Umgang mit fußballspielenden Mädchen in der Schule Beachtung geschenkt und betrachtet, wie dies von MitschülerInnen und LehrerInnen aufgenommen wird. Die Wahrnehmungen in der Schule und im Umfeld der jungen Mädchen können einen entscheidenden Einfluss auf die Zukunfts-Perspektiven der jungen Ballkünstlerinnen nehmen, da eine geringe oder nicht vorhandene Wertschätzung eine oft unüberwindbare Hürde darstellen kann, weil die Fußballkickerinnen so als Ausnahmeerscheinung gesehen werden und dies womöglich dadurch ein Außenseiterinnen-Dasein zur Folge haben könnte (vgl. Kapitel 2; 6).

Insgesamt zeigt sich, dass die acht Sturm Graz-Fußballerinnen in der Schule durchwegs positive Erfahrungen machen konnten, wenngleich es auch kleine negative Bekundungen seitens der MitschülerInnen gab. Während die Buben die fußballspielenden Mädchen gut

akzeptiert haben, betrachteten die Mädchen in der Klasse die jungen Fußballspielerinnen ambivalent: Sie fanden es zwar toll, dass ihre Kolleginnen Fußball spielen, standen dem Ganzen aber dennoch mit etwas Skepsis gegenüber:

„Bei mir war es so, dass die Burschen das von Anfang an gut aufgenommen haben und die haben mich auch irgendwie ein bisschen überredet, dass ich zum Fußballspielen anfangen, weil wir haben immer früher, wie wir klein waren im Freibad gekickt oder so. Und die Mädels haben das ja... anfangs waren sie irgendwie ein bisschen neidisch kann man sagen und dann haben wir eigentlich in St. Stefan, also wo ich herkomme, hat meine Mutter dann eine eigene U15 Mädchenmannschaft gegründet und dann haben die von meiner Klasse und Nebenklasse auch alle angefangen zum Fußballspielen“ (Irina Wurzinger, Absatz 15).

„In der Schule war es so, dass das die Burschen total positiv aufgenommen haben, denen hat das voll gefallen, dass ich in der Pause mit ihnen mitgekickt habe. Die Mädels waren zuerst irgendwie ein bisschen schockiert, aber dann haben sie das auch akzeptiert und es hat ihnen gefallen“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 17).

Es zeigt sich, dass die Sturm-Spielerinnen in ihrer Kindheit und Jugend vermehrt mit Buben in Kontakt getreten sind und diesen mit guten fußballerischen Leistungen imponieren konnten, wofür sie auch Lob und Anerkennung ernteten:

„Überall eigentlich recht gut, da ich mit all denen zusammengespielt hab und mit denen ich quasi auch befreundet war von den Buben her. Ich hab auch in meiner Jugend eher mehr Buben als Freunde gehabt, weil ich mir mit ihnen einfach leichter getan habe. Und von den anderen hat eigentlich keiner damit ein Problem gehabt und eigentlich waren alle eher begeistert, dass ich das mache. Ich hab auch zehn Jahre lang nur mit Buben gespielt“ (Lisa Maier, Absatz 15).

„Also ich hab nie das Problem gehabt, dass mich irgendwer... ja, gemustert oder ausgeschlossen hätte, ich war immer involviert in allem, wo ich war, weil ich halt einfach, in dem was ich gemacht hab, gut war und dadurch bist gleich mal akzeptiert worden und ganz im Gegenteil es war eigentlich immer relativ cool. Egal, ob bei Buben oder bei Mädchen, da wurde ich immer ganz ernst genommen und bin nie belächelt worden oder irgendetwas. Die Mädchen haben es cool gefunden, dass ich mit Buben auskomme und die Buben haben es cool gefunden, dass ich ein Mädchen bin. Also da hat es nie irgendeine Überscheidungen gegeben, es war immer alles toll, ja“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 15).

„Ja also ich bin damals in der Jugend Sporthauptschule gegangen und war immer nur mit Burschen unterwegs. Also das war überhaupt kein Problem und auch die Mädels haben das glaub ich ganz interessant gefunden, dass ich Fußball spiele“ (Stephanie Kovacs, Absatz 15).

Die Aussagen der schwarz-weißen Kickerinnen markieren, dass die Buben allesamt gerne mit den jungen Ballkünstlerinnen zusammenspielten. Das lag laut der Stürmerin von Sturm Graz vor allem daran, dass sie stets die Tore für ihr Team geschossen hat:

„Ich hab eigentlich seit klein auf bis zur U14 bei den Buben gespielt und die haben das eigentlich sehr positiv aufgenommen, weil einfach aus dem Grund, dass ich ihnen immer die Tore geschossen hab und ja, also von dem her, wir sind auch oft Meister geworden. Es hat einmal ein halbes Jahr gegeben, da haben sie halt angefangen, ja zum Verarschen sag ich jetzt einmal, aber da hat der Trainer gleich einen Strich drunter gemacht und somit hat des sich das wieder aufgehört. Aber so hab ich mit den Buben überhaupt kein Problem gehabt“ (Cornelia Haas, Absatz 21).

Durch die positive Anerkennung seitens der Schule, den MitschülerInnen und dem näheren Umfeld wurden die Sturm Graz-Spielerinnen bestärkt, an sich zu glauben. Vor allem die Bestätigung und Akzeptanz seitens der Buben wirkte sich positiv auf die Entwicklungen der jungen Ballathletinnen aus. Dass die jungen Frauen vermehrt mit Buben in Kontakt getreten sind, war für sie ein angenehmer Aspekt, weil sie gerne mit Buben etwas unternommen haben. Beim Aufwachsen nicht nur mit dem gleichen Geschlecht in Beziehung zu treten, könnte typische Wege der Sozialisation von Buben und Mädchen von vornherein gar nicht zulassen und sich somit positiv auf alle Beteiligten auswirken. Die zustimmende Wertschätzung in der Schule und im näheren Umfeld fördert das Selbstbewusstsein der jungen Frauen und auch die Zuversicht, neue und eigenständige Wege zu gehen, welche vor allem durch das Empowerment-Konzept gestärkt werden, da so die jungen Frauen erfahren, etwas selbstständig mit der Unterstützung von anderen zu tun (vgl. Kapitel 4; 8).

16.2.5 Freundeskreis

Die Peergroups zeigen für den Entwicklungsprozess von Kindern und Jugendlichen auf, dass sie wesentlichen Einfluss auf die Interessen der jungen Mädchen und Buben haben. Wie bereits im oberen Punkt ersichtlich, hatten die jungen Fußballerinnen in ihrer Kindheit und Jugend häufig Kontakt zu Buben. Der Freundeskreis der Kickerinnen wird nun dahingehend betrachtet, ob es andere Mädchen gab, die Fußball spielten und inwiefern es für die jungen Frauen von Bedeutung war:

„Ja also bei mir daheim hat eigentlich in der Ortschaft jeder Fußball gespielt, von dem her. Wenn du nicht Fußball gespielt hast, warst du eher der Außenseiter, (...) also man hat sich dort getroffen, beim Training und so. Wir haben immer zusammen gespielt. Ja in der Jugend und später dann haben die Mädels schon gesagt: ‚Was du spielst Fußball?!‘, aber bei mir daheim so im Freundeskreis haben eigentlich alle Fußball gespielt. Es hat jeder gespielt irgendwie, weil es normal war“ (Carmen Oberreißl, Absatz 17).

Auch wenn es in einer Ortschaft üblich war, dass Fußball gespielt wurde, zeigt sich dennoch, dass sieben von acht jungen Ballathletinnen alleine im Fußballverein unter Buben begonnen haben, Fußball zu spielen. Gewöhnlich waren im Verein meist nur wenig bis keine Mädchen anwesend oder wenn Mädchen im Fußballverein waren, diese die Fußballschuhe aufgrund fehlender familiärer Unterstützungen oder nicht ausreichendem Talents wieder an den Nagel gehängt haben. In Österreich ist es bis zur U14 Mannschaft erlaubt, dass Mädchen und Buben gemeinsam im Verein spielen dürfen. Ansonsten wäre es für Mädchen schwierig, ihrem geliebten Fußballsport nachzugehen, da wegen zu geringer Teilnehmerinnenzahl oft keine Mädchenteams zustande kommen würden:

„Es hat immer Etappen gegeben, es hat immer wieder ein Mädchen probiert, auch Fußball zu spielen. Nur das Problem war, dass die nach einem relativ kurzen Zeitraum wieder aufgehört haben. Also ich habe mehrere Mädels auf meiner Seite gehabt, die immer wieder so Episoden mit mir erlebt haben, aber die eigentlich immer wieder abgefallen sind. Also es hat nie ein Mädel gegeben, das das wirklich durchgezogen hätte. Da waren immer irgendwelche andere Sachen wichtiger oder sie haben sich nicht durchgesetzt oder so Sachen, ja. Und ja, wenn ich mich jetzt so zurück erinnere, waren eigentlich die Mädels, die mich da begleitet haben, da war die Familie auch ziemlich fußballbegeistert und da waren auch die Brüder, die Fußball gespielt haben, aber da hat das Talent einfach nicht so gereicht. Wo bei in der Kindheit und Jugend, da ist eigentlich das Talent nebensächlich, denn da soll es ja um Spaß gehen, aber sie haben relativ bald eingesehen, dass sie sich nicht durchsetzen und dann haben sie es gleich sein lassen, also nicht gekämpft“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 17-19).

Die fehlende Kontinuität hat dahingehend dazu geführt, dass einige Mädchen frühzeitig aufgehört haben, sich ihre Fußballschuhe zu schnüren. Hier hat also auch die familiäre Ermutigung gefehlt, Fußball weiter zu betreiben. Dies zeigt auf, dass viele Buben und Mädchen bereits in jungen Jahren aus unterschiedlichen Gründen einer Sache nicht mehr nachgehen wollten. Doch bestätigen die Sturm Graz-Kickerinnen,

dass ein konsequentes Weitermachen auch auf alleinigem Wege zum Erfolg führen kann:

„Ja, also ich war lang, bis 14-15 Jahren war ich immer das einzige Mädchen, das Fußball gespielt hat“ (Stephanie Kovacs, 17).

„Ja, wie schon gesagt, ich war die einzige eigentlich in der Bubenmannschaft und nachher haben eben die anderen auch alle angefangen, aber ich hab nicht wirklich mit denen zusammen gespielt, weil die haben nur bei den Mädchen gespielt und ich hab eben bei den Burschen und bei den Mädchen nur zusätzlich. Aber wie ich eben nach Graz Schule gegangen bin, da haben, mit denen ich noch Kontakt gehabt hab, alle Fußball gespielt, weil ich in einer Sportklasse war, dann hast du eigentlich eh nur mehr mit diesen Leuten Kontakt, schulisch auch, wenn es in diese Richtung geht“ (Irina Wurzinger, Absatz 17).

Zu der Relevanz von anderen fußballspielenden Mädchen gaben die jungen Kickerinnen an, dass sie keinen großen Wert darauf gelegt haben, wenn sie als einziges Mädchen Fußball gespielt hatten. Durch diese Erfahrung, alleine unter Buben zu sein und Fußball zu spielen, erlebten sie nicht nur eine besondere Anerkennung, sondern fühlten sich dadurch herausgefordert, etwas alleine und unabhängig von anderen zu schaffen:

„Wichtig war es nicht unbedingt, dass andere Mädchen auch Fußball spielen. Es war immer cool, die einzige von den Mädchen zu sein (lacht). Da ist man ein bisschen im Mittelpunkt gestanden. Und immer alle: ‚Schau da spielt ein Mädchen!‘. Es war wirklich irgendwie etwas Besonderes und keine Ahnung, wenn irgendwer geschrien hat: ‚Du kannst nicht gegen ein Mädchen den Ball verlieren!‘ Und so ist es halt immer gegangen von den Eltern her, die dann reingeschrien haben und so“ (Lisa Maier, Absatz 21).

„Nein, mir war das eigentlich immer egal, ob andere Mädchen auch kicken. Ich hab mich eigentlich teilweise sogar besser mit den Buben verstanden als wie mit den Mädchen. Ich hab damit nie ein Problem gehabt“ (Sandra Stolz, Absatz 19).

Die jungen „Schwoazn“ haben es sogar als Vorteil gesehen, wenn sie sich als Fußballspielerinnen alleine unter Buben beweisen durften, weil sie dadurch mehr lernen konnten als wenn sie nur mit Mädchen gespielt hätten:

„Für mich persönlich war es ein totaler Vorteil. Ich hätte noch viel länger mit Burschen zusammen spielen sollen, wenn ich könnte, weil einfach das Niveau viel höher ist und die Herausforderung viel größer ist. Aber ich bereue es überhaupt nicht“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 24).

„Ich glaub, dass es für alle Mädels besser ist, wenn sie von Anfang an mit den Burschen spielen, weil es eben viel härter ist, es geht viel härter zu und du wirst beim Training auch viel mehr gefordert. Weil so willst du dich mit den gleichaltrigen Burschen messen und da haben die Burschen irgendwie auch einen Ansporn, weil die wollen auch nicht gegen ein Mädchen einen Zweikampf verlieren. Ich glaub, dass man einfach viel mehr gefordert wird. (...) Ich hab fast lieber mit Burschen gespielt, als jetzt mit den Mädchen irgendwie. Weil es einfach...wie soll ich sagen. Es ist einfach mehr Herausforderung da und wenn du dich dann gegen die beweisen kannst, ist das immer ein schönes Gefühl“ (Irina Wurzinger, Absatz 21-25).

Die Freude am Fußball und das Zusammensein in einer Gruppe waren auch Gründe, die die jungen Frauen dazu ermutigten, zu kicken, obwohl keine anderen Mädchen diesem Sport zugetan waren:

„Das war mir eigentlich immer egal, weil ich geprägt worden bin, dadurch, dass mein Bruder und seine Freunde immer mit mir zusammen gekickt haben, war es mir egal, ob Männchen oder Weibchen. Ja, ich hab einfach gern gekickt“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 26).

Die jungen Frauen lernten sich im Kreis der Buben durchzusetzen, was vor allem ihr Selbstbewusstsein zunehmend stärkte, sich auf einem Gebiet zu behaupten, das damals vorwiegend nur Buben vorbehalten war. Dies half den Mädchen nicht nur in ihrem Verein und Freundeskreis, sondern ist/war auch für das spätere Leben von enormer Bedeutung, wenn es darum geht, Erfolge in einem bestimmten Bereich feiern zu können. Dieser Aspekt wird auch durch das Empowerment-Konzept verfolgt, da in diesem Fall die Mädchen zwar auf sich allein gestellt waren, aber von ihren Familienmitgliedern Wertschätzung und Achtung erhalten haben. Dieser respektvolle Umgang miteinander verhalf den Mädchen zu einem gestärkten Selbstbewusstsein (vgl. Kapitel 4.1). Aus der Tatsache heraus, dass die Mädchen alleine unter Buben Fußball gespielt haben, zogen sie zusätzlich einen großen Nutzen, weil sie lernen mussten, sich zu behaupten und nicht zu resignieren, auch wenn ihnen Steine in den Weg gelegt wurden. Das Kennenlernen des Fußballsports der Buben erlaubte den Mädchen neue Erkenntnisse und Herausforderung in Bezug auf ihren Körper.

16.2.6 Vor- und Nachteile durch den Fußball

Wie die Ausübung jeder anderen Sportart kann die damit einhergehende intensive Beschäftigung gewisse Vor- und Nachteile mit sich bringen und hat demnach Auswirkungen auf das weitere Leben. In der theoretischen Auseinandersetzung war klar erkennbar, welche Vorteile der Kontakt zum Sport mit dem runden Leder beinhalten kann. Das Verstehen der unterschiedlichen Emotionen, die bei einem Sieg oder einer Niederlage durchgestanden werden müssen und vor allem die richtige Bewältigung auf der Gefühlsebene können für das spätere Leben förderlich sein. Außerdem ist es in einer Gemeinschaft oft leichter, aus den Niederlagen im Sport, wie etwa einer Verletzung oder eines entscheidenden Fehlers im Spiel, eine Lehre zu ziehen. Von besonderer Bedeutung beim Fußball ist, dass durch das Erleben in einem Team besser verstanden wird, was es heißt, Rücksicht auf andere zu nehmen, wodurch auch die Empathie gefördert wird. Durch die ständige Bewegung, die beim Fußball stattfindet, wird nicht nur die Ausdauer und Kraft begünstigt, die jungen Mädchen und Buben erleben auch ein positiveres Körpererscheinungsbild. Außerdem ist das Zusammenreffen der beiden Geschlechter und unterschiedlicher Nationalitäten ein guter Ansatz, um vom jeweils anderen etwas zu erfahren, wodurch Vorurteile und Klischees von vornherein erst gar nicht entstehen können. Natürlich bringt der Fußball auch Nachteile hervor, welche über Verletzungen bis hin zu Diskriminierungen reichen können (vgl. Kapitel 4).

Die acht schwarz-weißen Ballkünstlerinnen wurden zu den Vor- und Nachteilen, die sie mit dem Fußball in Verbindung bringen, befragt, wodurch sich, beginnend mit den Vorteilen folgende Ergebnisse zeigen:

Teamfähigkeit

Als wesentlicher Nutzen vom Fußball wurde die Teamfähigkeit genannt und was es bedeutet, gemeinsam in einer Gruppe zu agieren:

„Der Mannschaftssport Fußball ist finde ich sehr wichtig, da man sich in eine Gruppe einfügen muss und in einem Einzelsport lernt man das nicht. Wenn du jetzt Skifahrer bist, sind die immer auf sich alleine gestellt und so weißt du, dass du immer eine Mannschaft hat, die hinter dir steht. Ich glaub, das ist schon ein großer Vorteil“ (Irina Wurzinger, Absatz 27).

„Der Teamgeist, also man muss lernen, teamfähig zu sein, kein Einzelsportler zu sein und in einem Team arbeiten zu können (...)“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 31).

„Ja, im Gesamten so, ja, dass ich... eben allein schon, das Fußball ein Teamsport ist, dass ich viel teamfähiger bin (...)“ (Lisa Maier, Absatz 27).

Anhand der drei Zitate wird veranschaulicht, inwiefern der Teamsport Fußball nicht nur in der Entwicklung eine wichtige Rolle einnehmen kann, sondern hilfreich dabei ist, auf andere Personen Rücksicht zu nehmen und sich in eine Gruppe eingliedern zu können. JedeR SportlerIn in einem Mannschaftssport ist als Teil einer Einheit zu sehen und demnach muss jedeR darauf Acht geben, jede Person individuell zu schätzen.

Geschlechterauseinandersetzung

Eine Sturm Graz-Fußballerin erwähnte auch den Geschlechterkampf und welche Rolle dieser beim Aufwachsen für sie eingenommen hat:

„(...) Und auch der Geschlechterkampf ein bisschen, dass ich mich dann doch wieder bei den Burschen eingliedern und mit den Burschen zurechtkommen muss. Ich glaub, das hat mir auch viel geholfen, dass ich nicht nur mit Mädels zurechtkommen muss, sondern auch mit den Burschen, die eigentlich das starke Geschlecht sind. Das hat mir, glaub ich auch, ziemlich dabei geholfen“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 31).

Der intensive Kontakt zu den Buben beim Fußballspielen ermöglicht den jungen Mädchen und Frauen ein gegenseitiges Beschnuppern mit dem vermeintlich stärkeren Geschlecht. Dabei lernen sie, mit beiden Geschlechtern zu agieren und worauf sie dabei achten müssen. Durch das persönliche Fußballtalent und die Anerkennung der Buben fühlten sich die jungen Ballkünstlerinnen in ihrem Metier bestärkt und erfuhren dadurch positive Bestätigung.

Persönlichkeitsentwicklung

Von zentraler Bedeutung wurde von den Fußballerinnen auch genannt, welchen Einfluss der Fußball auf ihre Persönlichkeitsentwicklung hatte. Speziell wurde hier das erworbene Durchsetzungsvermögen aufgezählt:

„Also ich sehe im Fußball für die Persönlichkeitsentwicklung nur gute Sachen. Du lernst, teamfähig zu sein, du musst kritikfähig sein, ehrgeizig sein und kompromissbereit auch teilweise. Ja da sind so viele Sachen, die eigentlich positiv sind (...)“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 25).

„(...) Meiner Meinung nach glaub ich, dass ich eine starke Persönlichkeit hab und ja, dass ich Durchsetzungsvermögen dadurch gewonnen hab und dass ich einfach nie aufgegeben und immer versucht hab, irgendwie immer alles zu machen, wenn es irgendwie geht. Das bekommt man schon so mit vom Fußball her, das stimmt auf jeden Fall“ (Lisa Maier, Absatz 27).

Bezogen auf die Nachteile, welche von den schwarz-weißen Kickerinnen geschildert wurden, zeigen sich folgende Aspekte.

Verletzungen

Verletzungen verschiedener Art können bei jeder Sportart auftreten und somit die Athletinnen zu einer Pause zwingen. Die jungen Ballkünstlerinnen führten aber an, dass sie die Verletzungen, die sie bisher erlebt haben, als nicht so negativ empfanden, weil Blessuren bei jedem Sport vorkommen können und es die Persönlichkeit stärken kann, sich erneut für den Fußball zu motivieren:

„Nein Nachteile hatte ich in der Entwicklung nicht wirklich. Ich mein Verletzungen, es kann jedem passieren, also Frauen sind auch anfälliger auf Verletzungen, find ich jetzt. Dadurch, dass ich jetzt selber auch verletzt war, das erste Mal eigentlich, aber ich find trotzdem nicht, dass es ein Nachteil ist, weil ich glaub, im Kopf her, merkt man dann einfach, ob man stark genug ist oder nicht, drüber zu stehen und die Motivation wieder aufkommen zu lassen (...)“ (Cornelia Haas, Absatz 31).

„Ja Nachteile, die Verletzungen sind es schon muss ich sagen. Aber jetzt wirkliche Nachteile, also Verletzungen... das kann dir beim Skifahren auch passieren, so wie bei jeder Sportart. Also ich empfinde das jetzt nicht so, dass das ein Nachteil ist (...)“ (Stephanie Kovacs, Absatz 23).

„Also von Verletzungen her, also mir ist noch nie wirklich was passiert. Und... ja sicher kann immer was passieren, aber das ist eh in jedem Sport so (...)“ (Sandra Stolz, Absatz 23).

Fußball ist ein körperbetonter und von Härte geprägter Sport, aus diesem Grund können Blessuren unterschiedlichster Art schnell passieren, jedoch stellte das für die jungen Ballkünstlerinnen keine Schwierigkeiten dar:

„Ja ich hab schon viele Verletzungen gehabt, aber ich muss sagen, das hat mich nicht, wenn ich jetzt so nachdenke, das stört mich nicht, das kann dir auch überall anders passieren und das ist beim Sport immer dabei und wenn ich Fußball spiele, muss ich damit rechnen, dass ich mich mal verletze. Das war überhaupt kein Problem für mich (...)“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 29).

Kritik gegen die eigene Person

Fußball ist ein Sport, der als Medienspektakel weit verbreitet ist, weshalb FußballspielerInnen auch immer im Rampenlicht stehen. Dies führt dazu, dass sich jedeR einzelne Meinungen zum Fußballspiel als auch zu den AkteurInnen bilden kann und dies auch des Öfteren lauthals kundtun. Dementsprechend werden auch die jungen Ballkünstlerinnen mit Bemerkungen konfrontiert und müssen demnach lernen, damit umzugehen. Die Sturm Graz-Kickerinnen haben angegeben, dass sie Kritiken gegen ihre Person zwar erlebt haben, dies aber für ihre Persönlichkeit eine Stärkung war:

„(...) Und Kritiken... also von meiner Familie her gar nicht und wenn dann wird Frauenfußball eigentlich eh nur von Männern glaub ich ein bisschen distanziert noch angeschaut und eher ein bisschen runter gestellt. Aber die meisten, die ich kenne, muss ich sagen, finden es 90 Prozent toll, dass ich Fußball spiele“ (Stephanie Kovacs, Absatz 23).

„(...) Also Kritiken gar nicht. Das ist halt alles so ein Spiel, wenn man erfolgreich ist, steht man immer in der Kritik, aber da wächst man dann erst wieder in der Persönlichkeit. Entweder man kommt damit zurecht und wächst daran oder man verliert und gibt auf. Aber in meinem Fall hat mich der Fußball sicher geprägt. Positiv“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 25)!

Konfrontation mit Klischees

Eine junge Sturm-SpielerIn hat auch die Problematik rund um Klischees angesprochen, welche sie als problematisch empfindet:

„(...) Nur das Problem ist halt jetzt, dass eben die Klischees ein bisschen zum Tragen kommen und man immer gleich abgestempelt wird als sehr männlich oder was auch immer... ja, das ist halt ein bisschen ein Kritikpunkt“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 29).

Für die Entwicklung der Persönlichkeit werden beim Fußball essentielle Charaktereigenschaften erworben, die im späteren (Berufs-)Leben von großem Nutzen sein können. Insbesondere die erlernte Durchsetzungskraft und die Kritiken, welche die jungen Frauen erfahren haben, wirken sich nachhaltig auf die Persönlichkeit aus und

können damit das Selbstbewusstsein fördern. Auch das entwickelte Verständnis von Teamfähigkeit bestärkt die jungen Fußballspielerinnen dahingehend, in einer Gruppe zu arbeiten und respektvoll miteinander umzugehen. Zusätzlich stellt die Konfrontation mit dem anderen Geschlecht eine Herausforderung für die jungen Kickerinnen dar, was nicht nur dazu führt, die Buben kennen- und verstehen zu lernen, sondern sich Autorität in einem frauenuntypischen Sport zu verschaffen. Auch der Ehrgeiz und der konsequente Kampfgeist, etwas erreichen zu wollen und nach Verletzungen nicht zu resignieren, haben aufbauende Effekte auf die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Sportlerinnen.

16.2.7 Prägung durch den Fußball

Die Unterscheidungen von Buben und Mädchen können bereits vor der Geburt beginnen, indem für ungeborene Babys verschiedene Kleiderfarben ausgewählt werden. In Anbetracht der Kinderspielzeuge zeigt sich die gezielte Zuordnung des Geschlechts erst im weiteren Verlauf, da bei Babys noch ähnliche Spielsachen an der Tagesordnung stehen können. Doch schon bei Kleinkindern unterlaufen die Spielwerke bereits einer Selektion, weil für Buben eher Fahrzeuge, Handwerkutensilien und Bälle, wie der Fußball, gewählt werden, während beim Spielzeugsortiment von Mädchen Puppen, Haushaltsutensilien und Tiere vermehrt den Vorrang haben. Dies könnte sich durch den Entwicklungsprozess der Kinder hindurchziehen, da die Kinder dadurch eine auf das Geschlecht angepasste Sozialisation erleben, welche von traditionellen Geschlechterstereotypen geprägt ist. Der Fußball geht mit dem Männlichen synonym und so betreiben auch meist in der Kindheit mehr Buben als Mädchen den Sport mit dem runden Leder (vgl. 4.2.1; 6.2).

Welche positiven Effekte der Fußball auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen haben kann, wurde bereits im theoretischen Teil präsentiert und im vorigen Item besprochen. Anhand dieses Punktes wird nun aufgezeigt, welche prägenden Momente der Fußball bei den jungen Sturm Graz-Spielerinnen eingenommen hat und inwiefern das für ihr Leben von Bedeutung war.

Auf die Frage, ob der Fußball die Kickerinnen beim Aufwachsen und während ihrer Schulausbildung beeinflusst hat, kamen folgende Aussagen zum Tragen:

„Hmm... ich weiß nicht. Ja also in meiner Schulentscheidung, also ich wollte zuerst eigentlich Semmering gehen, also komplett was anderes, Tourismusschule. Aber dann hätte ich aufhören müssen, Fußball zu spielen und das wollte ich natürlich nicht. Dann hab ich halt zu Sturm gewechselt und dann hat diese Schule genau gepasst. Aber jetzt im Endeffekt passt es eh gut“ (Sandra Stolz, Absatz 25).

Die Wahl der Schule kann besonders bedeutend für das Leben sein, weil sie Auswirkungen auf den späteren Beruf haben kann. Die Aussage der jungen schwarz-weißen Fußballerin zeigt, dass sie zwar Interesse an einer anderen Schule hatte, doch ihre Liebe zum Sport so mächtig war, dass sie mit dem Fußball nicht aufhören wollte. Dass sie sich bewusst für eine Sportschule (Anm. d. Verf.: HIB Liebenau) entschieden hat, hat sie in ihrer Schulentscheidung wesentlich geprägt und schlussendlich glücklich gemacht, da sie weiters ausführte, dass

„(...) die Motivation immer da [war], das hat bei mir überhaupt keine Rolle gespielt. Auch nicht wenn viel für die Schule zu tun ist, weil ich dann froh bin, wenn ich Training hab oder so. Wenn ich dann nicht so viel für die Schule tun muss, also wenn ich einmal raus komm und eineinhalb Stunden abschalten kann“ (Sandra Stolz, Absatz 27).

Der Fußball hat einen so hohen Stellenwert bei der Fußballerin eingenommen, dass er für sie lebenswichtig wurde bzw. sich durch ihn bleibende Eindrücke für ihr Leben ergeben haben:

„Ja schon irgendwie, weil das war quasi immer mein Lebensmittelpunkt. Die Stimmung hat sich einfach, war das Spiel jetzt gut oder schlecht, von keine Ahnung... daheim bekommt man Kritik vom Papa: ‚Das hat nicht gepasst, das hat nicht gepasst‘. Man wird schon irgendwie, wie soll ich sagen, das ist eine eigene Schiene, wo man da reinkommt. Der Freundeskreis verändert sich und so. Also dass ich generell eher nur mehr Freundinnen hab, die auch Fußball spielen bzw. Fußball gespielt haben. Zuerst hab ich auch zehn Jahre bei den Buben gespielt, dann hab ich vier Jahre in Gössendorf bei einer Damenmannschaft gespielt und jetzt bin ich seit zwei Jahren bei Sturm. Und der Großteil von meinem Freundeskreis besteht noch aus denen, mit denen ich bei Gössendorf zusammen gespielt hab, weil das eine Mannschaft war, in der es eher um Freundschaft gegangen ist und nicht so um den Erfolg, wie es da jetzt ist“ (Lisa Maier, Absatz 29).

Hier zeigt sich, dass für die junge Fußballerin der Freundeskreis sich in diese Richtung geändert hat, dass dieser nunmehr aus „Gleichgesinnten“ besteht, mit denen sie sich über die Erlebnisse beim Fußball austauschen kann. Dies markiert, wie wichtig

der jungen Verteidigerin Freundschaft ist und dass es beim Fußball auch um zwischenmenschlichen Zusammenhalt geht.

Eine Sturm Graz-Spielerin äußerte sich zum Thema Prägung in der Weise, dass für sie auch die negativen Erlebnisse einen hohen Wert haben, weil sie dadurch immer auch für das Leben dazulernen konnte:

„Ich glaub für mich persönlich hat es mehr Vorteile wie Nachteile gehabt. Ich glaub, dass jeder Spieler/jede Spielerin sehr geprägt wird durch die ganzen Ereignisse und Erfolge, weil man kann schon viel erleben, wenn ich jetzt sag, es sind... weiß nicht... für mich sind zum Beispiel Erlebnisse, wenn ich jetzt gegen Deutschland oder so auflaufen kann und dann gewinnt man das Spiel. Und ich glaub, solche Ereignisse prägen einfach jeden Spieler/jede Spielerin (...)" (Irina Wurzinger, Absatz 27).

Einschneidende Erlebnisse, ob sie jetzt positiv oder negativ waren, prägten die Fußballerin, dass sie das Auflaufen für das österreichische Nationalteam mit großem Stolz erfüllte und sie das Ereignis ewig in Erinnerung behalten wird. Zusätzlich äußerte sich die junge schwarz-weiße Ballathletin darüber, dass der Fußball bei ihr Spuren hinterlassen hat,

„(...) dass es im Sport immer Höhen und Tiefen gibt. Und ich glaub, dass es sehr wichtig für einen jungen Spieler ist, dass er aus den Tiefen wieder herauskommt. Und ich glaub, solche Erlebnisse prägen auch, wenn man dann wieder Erfolg hat, nachdem es irgendwann scheiße gelaufen ist. Und ja eben der Teamgeist oder wenn man nach einer Verletzung wieder zurückkommt" (Irina Wurzinger, Absatz 29).

Dass sie vom Fußball in den Entwicklungsstadien geformt wurden, meinen auch die junge Abwehrspielerin und die Torfrau der Sturm Graz Damen und führten an:

„Ja schon, also ich glaub, dass man sich einfach leichter auf neue Situationen einlassen kann, wenn man ein Team wechselt oder so was. Das war bei mir öfters der Fall und ja, man hat halt immer andere Freunde, die einem immer irgendwie beeinflussen. Ja, das ist eigentlich der Hauptgrund glaub ich, was mich da irgendwie geprägt hat beim Aufwachsen" (Carmen Oberreßl, Absatz 27).

„Auf jeden Fall hat mich der Fußball positiv geprägt. Wobei die Torwartposition ja eine ganz eigene ist, weil du ja eigentlich ein Einzelspieler bist und trotzdem bist du Teamspieler und bei mir ist es noch brisanter, weil ich Kapitän bin. Es ist eine total lustige Mischung" (Anna-Carina Kristler, Absatz 27).

Der beharrliche Wille, aus einem Tief wieder herauszukommen, wirkt prägend und stärkt vor allem die Persönlichkeit. Damit wird aufgezeigt, dass selbst negative Erfahrungen gut für die Heranbildung des Charakters sind. Die Ballkünstlerinnen erfahren selbst durch negative Erlebnisse, wie z.B. einer schwerwiegenden Verletzung, den richtigen Umgang mit Kritiken oder nach einem schlechten Spiel, wieder den Glauben an sich selbst. All diese Faktoren sind ausschlaggebend dafür, dass die jungen „schwöazn“ Fußballerinnen durch den Fußball eine individuelle und starke Persönlichkeit herangebildet haben, welche fernab von Geschlechterstereotypen ist. Vor allem wurden die Sturm Graz-Kickerinnen durch den Fußball dahingehend geprägt, dass sie eine Sportart ausübten, die lange Zeit nur von Buben betrieben wurde. Jede Fußballathletin hat ihren eigenständigen Weg mit dem Fußball eingeschlagen und klar aufgezeigt, welche positiven Effekte dies auf ihr Leben ausübte. Durch den Fußball erleben die jungen Ballathletinnen das unglaubliche Phänomen, das vom Fußball ausgeht, weshalb sie unvergessliche Erlebnisse erfahren (haben).

16.2.8 Besondere Erlebnisse beim Fußballsport

Besondere Erlebnisse kennzeichnen das Leben und machen es so zu dem, was es für die jeweilige Person ist. Die Besonderheit des Fußballs und welche magische Anziehung er auf die Menschheit hat, ist schwierig zu beschreiben, weil keine andere Sportart von derart extremen und tiefgehenden Emotionen sprechen kann. Diese tiefen Gefühle lassen den Körper Unbeschreibliches erfahren, die niemals in Vergessenheit geraten. So erleben nicht nur die FußballerInnen auf dem Spielfeld schier Unglaubliches, sondern auch die Fans auf den Rängen erfahren unvergessliche Momente (vgl. Kapitel 3). Dementsprechend gaben auch die acht Sturm Graz-Spielerinnen in Erzählungen von ihren besonderen Erlebnissen preis, die sie ewig in Erinnerung behalten werden.

Titelgewinne

Ein wesentlicher Faktor bei jeder Sportdisziplin ist der Gewinn von Titeln, Preisen oder Pokalen. Aufgrund dessen haben auch drei der acht Ballkünstlerinnen angegeben, dass ein Titelgewinn für sie ein besonderes Erlebnis war:

„Positive Erlebnisse natürlich der Meistertitel zum Beispiel letztes Jahr“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 40).

„Ja also... das coolste Erlebnis bis jetzt war der Cordial Cup in Kitzbühel. Das war wirklich ein cooles Erlebnis, das werde ich glaub ich nie vergessen. Und ja, halt Meistertitel, Cup und so“ (Sandra Stolz, Absatz 32).

Speziell der Erfolg, als Mädchenteam das erste Mal den Meistertitel gemeinsam zu gewinnen, war für eine Sturm-Spielerin ein unvergessliches Erlebnis, insbesondere, weil sie diesen Moment mit ihrem Papa gemeinsam erleben konnte:

„Ja also ich bin in Kärnten mal mit der Volksschule in der 4. Klasse mit den Mädels, also da haben wir das erste Mal als Mädels so zusammengespielt, Kärntner Meister geworden. Da war mein Papa mein Trainer und das war... das werde ich immer in Erinnerung behalten, weil das war so richtig ja... das war die erste Mädchenmannschaft, die das geschafft hat. Also es hat für Mädchen schon eine gegeben und wir haben gleich das erste Turnier gewonnen, das war ziemlich cool“ (Carmen Oberreißl, Absatz 34).

Erfolge beim Fußball, in Sinne von Titelgewinnen, stärken nicht nur jedeN SpielerIn, sondern reflektieren damit vor allem dem Fußballteam, dass sie zusammen als Gruppe etwas erreicht haben, was wiederum auch den Zusammenhalt fördert.

Tore

„Das Runde muss ins Eckige!“ Diese altbekannte Fußballweisheit von Sepp Herberger ist zwar kurz und prägnant formuliert, sagt aber dennoch aus, worum es im Fußball geht: Tore erzielen. Dieser Aussage entsprechend waren für zwei Sturm-Kickerinnen die erzielten Tore auch derart wichtig, dass sie sie als besonderes Erlebnis angeführt haben.

„Ja also, voriges Jahr war ein Spiel, das war ein Relegationsspiel und da ist es darum gegangen, dass die zweite Mannschaft von Sturm in die zweite Liga aufsteigt. Und das erste Relegationsspiel haben sie gegen den SV Spittal verloren und dann haben sie mich gefragt, ob ich in der zweiten Mannschaft aushelfen und spielen will, weil ich da kurz ein halbes Jahr eine Pause gehabt hab. Und ich hab gesagt: ‚Natürlich spiel ich für euch!‘ Und wir haben dann das Spiel 2:0 gewonnen und ich hab alle zwei Tore geschossen und jetzt ist dann die junge Mannschaft, die kleinen Mädels halt, in der zweiten Liga. Und das war halt voll super für die Mädels und denen hat es halt gefallen. Das war schon ein besonderes Erlebnis oder eine Erinnerung, das war schon super, ja. Ich sag immer Fußball ist ein

Mannschaftssport, aber es war wirklich witzig, da ich beide Tore geschossen hab und ja, das war echt lustig“ (Stephanie Kovacs, Absatz 32).

„Einige oder andere Spiele gibt’s schon ja. Also ich hab ja damals auch bei LUV Graz gespielt und vor meiner Verletzung das letzte Spiel war das Derby Sturm gegen LUV und wir haben in da letzten Minute 5:4 gewonnen, obwohl Sturm Graz damals auf 4:4 Unentschieden hingedrängt hat und da ist die Anna-Carina (Anm. d. Verf.: Torfrau von Sturm Graz) mit nach vor gegangen und ich hab, der Ball ist dann aber wieder zurück raus und ich hab dann vom eigenen Feld einfach draufgeschossen und der ist gerade noch ins leere Tor reingerollt und das war so ein, das ist glaub ich so ein Moment, was... keine Ahnung, der bleibt einfach hängen“ (Cornelia Haas, Absatz 42).

Erzielte Tore sind Momente, die sich im Gedächtnis einprägen und als bleibende Erinnerungen abgespeichert werden. Dementsprechend stellen die geschossenen Tore von den zwei „Blackies“ ein enormes Gefühl der Freude und des Stolzes dar, wodurch sie als Fußballspielerinnen gestärkt werden. Tore sind zwar Momentaufnahmen, aber dennoch geben sie dem/der Torschützen/Torschützin etwas für die Ewigkeit.

Siege

Neben den Titelgewinnen und erzielten Tore sind es auch die Siege, welche niemals in Vergessenheit geraten. Es gibt Siege, die für die Unendlichkeit gemacht sind, da stets davon gesprochen wird. Diese Auffassung bestätigten auch drei Ballathletinnen von Sturm Graz, weil es für die eine besondere Erfahrung war, den einen oder anderen Sieg zu erringen. Die beiden Schilderungen von den zwei Spielerinnen wurden eindrucksvoll in der vorigen Kategorie „Tore“ aufgezeigt. Die dritte Fußballspielerin im Bunde erwähnte speziell einen Sieg, der zum Zeitpunkt des Interviews erst kurz zuvor errungen wurde:

„(...) Und vom Positiven her... ja, jeder Sieg ist schön. Der Sieg in Altenmarkt zum Schluss, den wir erst vor zwei Wochen gehabt haben, der war wirklich gut, weil da hab ich auch wieder mal eine gute Partie gespielt und das ist jetzt speziell das, das mir in Erinnerung geblieben ist“ (Lisa Maier, Absatz 38).

Emotionen

Die im Fußball erlebten Emotionen wurden von einer Fußballerin extra angeführt, weil sie von schwierigen Phasen in der Pubertät berichtete. Dennoch müssen diese

sogenannten Phasen auch erlebt werden, um daraus lehrreiche Erfahrungen ziehen zu können.

„Also ich hab auch in der Pubertät zum Beispiel, ich hab eine Phase gehabt so ein halbes Jahr- Jahr, wo ich wirklich in der Saison glaub ich zwei oder drei Mal rein Rot gekriegt hab, weil ich einfach das Gefühl gehabt hab, mir ist nix gelungen und ja, ich hab eigentlich den Schiedsrichter dann blöd gemault und bin auch bei den Spielerinnen dann so hin gestiegen und so. Aber ich glaub das sind Phasen, die jeder einmal durchmacht irgendwie. Aber wie gesagt, es gibt auch positive und negative Erinnerungen, die natürlich schon bleiben auch in der Jugend, so wie jetzt noch hat man so Erinnerungen, wo man sich auch gern zurück denkt“ (Cornelia Haas, Absatz 42).

Anerkennung der Sturmfans

Für die Torfrau der Sturm Damen war es wichtig, ein unvergessliches und vor allem einprägendes Erlebnis zu schildern, das sie im Stadion Liebenau erleben durfte:

„Ja, da hab ich eines, das sich ganz in mein Elefantenhirn eingepägt hat. Und zwar ich hab ja vor rund eineinhalb Jahren eine schwere Verletzung gehabt und ja, das war halt ziemlich einschneidend und ich war grad wieder in der Reha-Phase und da hab ich ein Spiel besucht von Sturm Graz und bin im Familiensektor gesessen. Und plötzlich erscheint ein Spruchband im Fansektor, wo sie mir einen Spruch gewidmet haben. Das ist ein Moment, da steigt mir heute noch die Gänsehaut auf, weil da gestanden ist: ‚Wir wünschen der besten Torfrau der Nation schnellste Regeneration. Gemma Anna!‘ Und dann hab ich das gesehen und dann hab ich mir gedacht, dass das ja unglaublich ist. Das hat mich einfach so extrem in meinem Comeback gepusht. Ja, das war eines der schönsten Erlebnisse. Die Anerkennung von den männlichen Fanklubs war echt toll, denn das hat es Jahrzehnte lang nicht gegeben, dass da irgendeine externe Person, die nicht aus der Mannschaft ist, erwähnt worden ist. Also ich glaub, das war das Prägendste für mich, das hat mich in den letzten drei Jahren am meisten bewegt“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 34).

Die großen Fanklubs von Sturm Graz, die über eine deutliche männliche Dominanz verfügen, brachten der Torfrau Kristler eine unbeschreibliche Wertschätzung nach ihrer Verletzung ein. Dies war für die Nummer 1 im Tor nicht zu überbieten, weil es ihr dabei geholfen hat, mit ihrem Comeback schneller voranzukommen. Dass die Fanklubs überhaupt ein Auge auf die Sturm Graz Damen werfen, ist schon erwähnenswert, da die Damen-Bundesligaspiele von der breiten Sturmfamilie bislang noch eher ausgeklammert werden. Demnach ist ein Spruchband mit Genesungswünschen

eine bedeutende Anerkennung und zeigt, dass sich die Fanklubs doch am Frauenfußball interessieren.

In Anbetracht der positiven Erlebnisse der Sturm Graz-Spielerinnen ist zu sagen, dass jedes Ereignis für sich in die Ewigkeit eingehen wird und die Kickerinnen wahrscheinlich noch ihren Enkelkindern davon erzählen werden. Doch hierbei darf nicht vergessen werden, dass beim Fußball auch negative Erlebnisse von Bedeutung sind, weil sich diese nicht weniger stark im Gedächtnis verankern.

Misserfolge

Genauso wie Erfolge, an die gerne zurückgedacht wird, gehören auch Misserfolge zu den Erlebnissen, die nicht so schnell vergessen werden. Zu den Fehschlägen zählen hier gewisse Niederlagen oder spielentscheidende Fehler im Match einer Akteurin:

„Das negative Erlebnis war sicher das erste Spiel in der Bundesliga, das nicht so gut gelaufen ist, da gleich mal zwei Tore über mich gefallen sind, weil ich gegen eine ziemlich gute Stürmerin gespielt hab und mich der Trainer aber trotzdem nicht ausgetauscht hat, das war das Positive (...)“ (Lisa Maier, Absatz 38).

Auch wenn hier die junge Fußballerin angegeben hat, dass für sie das erste Bundesligaspiel ein negatives Erlebnis war, blieb ihr dennoch auch in guter Erinnerung, dass sie am Spielfeld bleiben durfte und nicht ausgewechselt wurde. Der Trainer motivierte sie gewissenhaft und machte ihr klar, dass Fehler passieren können. In dieser Phase hat die Fußballspielerin erkannt, dass sie die Fehler noch einmal Revue passieren lassen und analysieren muss, um aus ihnen zu lernen.

Eine andere Sturm-Spielerin geht mit den negativen Erlebnissen eher locker um und schreibt ihnen nicht so eine große Bedeutung zu:

„Hmm... nein eigentlich nicht wirklich. Nein, negativ eigentlich nicht, was mir in Erinnerung geblieben ist. Ja bestimmte Niederlagen halt, wenn es wirklich um was gegangen ist. Aber sonst nicht wirklich was“ (Carmen Oberreßl, Absatz 36).

Verletzungen

Im Fußball, wie auch in jeder anderen Sportart, stehen Verletzungen kleinerer oder größerer Natur an der Tagesordnung. Demzufolge haben auch zwei Fußballerinnen Verletzungen als negative Erinnerungen aufgezählt:

„(...) Und negative Erlebnisse waren meine relativ vielen Verletzungen, die ich schon gehabt hab, also Kreuzbandriss usw.“ Die junge Mittelfeldspielerin fügte außerdem hinzu: *„(...) Also sonst hab ich mir eigentlich nie wehgetan, außer beim Fußball spielen“* (Vanessa Oberhammer, Absatz 40-42).

Auch wenn Verletzungen Rückschläge in den Karrieren der Fußballakteurinnen sein können, ist dennoch zu sagen, dass jeder Rückschritt auch wieder ein Schritt nach vorne sein kann, da der Ansporn entwickelt werden kann, aus einem Tief gestärkt wieder herauszukommen, wie bereits eine junge Spielerin im oberen Punkt bemerkt hat und hier weiters fortführte:

„Negative Erlebnisse hab ich glaub ich nicht wirklich gehabt, also von Verletzungen her. Ich mein, es gibt immer Höhen und Tiefen. Aber letzte Saison zum Beispiel war nicht wirklich meine beste Saison. Aber gute Erinnerungen sind eben immer wichtige Spiele, die man gewinnt oder irgendeine wichtigen Zweikämpfe, die vor allem für eine Verteidigerin wichtig sind, wie vor einem Tor retten oder eben solche Sachen. Und wenn du irgendwo im Ausland oder so halt spielst“ (Irina Wurzinger, Absatz 36).

Insgesamt gilt zu den Erlebnissen zu sagen, dass jedes Ereignis für sich spricht und die jeweilige Fußballspielerin zu der Fußballspielerin gemacht wurde, die sie heute ist. Titelgewinne, Siege und Tore bekräftigen nicht nur das Gefühl, unbesiegbar zu sein, sondern stärken auch das Selbstbewusstsein und den Glauben an sich selbst sowie an das Team immens. Auch wenn negative Erlebnisse oft aussichtslos erscheinen und sie es erschweren, nach einer gravierenden Verletzung wieder ins Fußballtraining zurückzukommen, prägen gerade die niederschmetternden Momente die Sportlerinnen dahingehend, den persönlichen Erfahrungsschatz zu erweitern.

16.2.9 Bedeutung von Sport bzw. Fußball

„Fußball ist unser Leben.“ Dieses Lied zur Einführung dieser Arbeit verdeutlicht die enorme Wichtigkeit, die der Fußball für vielerlei Menschen einnimmt. Wie bereits im Kapitel „Fußball – Ein Massenphänomen“ aufgezeigt wurde, hat der Fußball für eine Vielzahl von Männern und Frauen eine enorme Bedeutung, sodass er als Religion gesehen und es von seinen AnhängerInnen auch dementsprechend praktiziert wird, indem sie wöchentlich in die sogenannte Gottesstätte, das Stadion, pilgern (vgl. Kapitel 3). Durch die intensive Beschäftigung mit dem Fußball, bzw. dem Sport im

grundsätzlichen Sinn, wird Einfluss auf das gesamte Leben und den Tagesablauf genommen.

Dieselbe Auffassung vertritt auch die Mehrheit der interviewten Sturm Graz-Spielerinnen. Fußball nimmt im Leben der jungen Frauen einen derart hohen Stellenwert ein, dass sie nicht nur mit Herz und Seele im Fußballsport involviert sind, sondern dass einige Kickerinnen auch ihr Leben abseits des Rasens am Fußball ausgerichtet haben. Auch die Beschäftigung mit Sport nimmt für die jungen Frauen eine wichtige Rolle in ihrem Leben ein. Infolgedessen sprechen die Aussagen der schwarz-weißen Sturm Damen für sich und brauchen nicht näher erklärt werden:

„Also bei mir hat Sport allgemein einen sehr, sehr großen Stellenwert. Also ich würde sagen, dass ich teilweise Fußball sogar ein bisschen vor Beruf und Ausbildung stell. Leider! Aber ich leb eigentlich für Fußball, es ist mehr als nur ein Hobby, auf jeden Fall. Ich tu es wirklich gern und auch schon sehr lang. Fußball ist eigentlich mein Leben, wenn ich ehrlich bin, ist es wirklich so“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 44).

„Ja generell hat Sport eine große Bedeutung, ob es jetzt Fußball oder Skifahren ist. Ich schau auch gern alle Sportarten. Und ja, Fußball generell, da ich jetzt schon 20 Jahre spiele und da ist man einfach mit Leidenschaft und Herz dabei. Und ja, motiviert. Aber ich sag zuerst kommt die Familie, Arbeit und dann kommt eh schon der Sport und Fußball“ (Stephanie Kovacs, Absatz 34).

„Ja eine ziemlich große Bedeutung, weil ich mir echt nicht vorstellen könnte, jetzt mit dem Fußball aufzuhören. Das würde für mich gar nicht gehen. Es ist auch so ein guter Zeitvertreib, weil es ja fad wäre, immer daheim zu sitzen“ (Sandra Stolz, Absatz 36).

Die Beschäftigung mit Fußball füllt im Leben der schwarz-weißen Stürmerin einen großen Teil aus, weil sie sich stets mit verschiedenen Fußballerevents befasst:

„Ja eigentlich sehr viel, weil ich glaub dadurch, dass ich seit klein auf spiel, hat es eigentlich nie was anderes geben. Also ich hab immer trainiert und war immer... ja, es hat einfach keinen anderen Sport gegeben. Fußball war meins und ist es noch immer. Ich schau auch die Herrn Champions League oder WM oder auch die Damen, das ist egal und ich glaub, dass das einfach schon, auch trotzdem, wenn ich aufhören sollte, dass mich Fußball trotzdem noch begleiten wird“ (Cornelia Haas, Absatz 44).

Der Sport hat im Leben zweier junger Kickerinnen ein derart ausschlaggebendes Gewicht eingenommen, weil sich die Fußballerinnen auf ihren beruflichen Werdegängen entschieden haben, einem Sportstudium nachzugehen:

„Ja, eine große Bedeutung, da ich ja Sport quasi studiere und das auch beruflich machen will, also Turnen zu unterrichten. Und Fußball halt auch, da ich jedes Wochenende mindestens an zwei, wenn nicht an drei Fußballplätzen, um irgendjemanden zuzuschauen oder selbst zu spielen. Dann noch drei Mal Training in der Woche, also das nimmt schon viel Zeit in Anspruch. Aber man würde es nicht tun, wenn es keine Freude machen würd“ (Lisa Maier, Absatz 40).

„Eigentlich die wichtigste Bedeutung. Also ich studiere Sport, also Sportwissenschaften jetzt. Ja Fußball... Also ich wüsste eigentlich jetzt nicht, wenn ich aufhören würd, ich glaub ich wüsste nicht, was ich oft tun würd am Abend. Ich mein, ich hätt schon ein Monat, da freut man sich mal auf Zeit, aber dann, wäre mir glaub ich schon langweilig. Und ich hab ja auch eigentlich alle Freunde dort beim Fußball jetzt, also mein Freundeskreis besteht hauptsächlich aus den Mädels da. Deswegen ist es eigentlich schon wichtig“ (Carmen Oberreißl, Absatz 38).

Trotz allem Enthusiasmus gegenüber Sport und Fußball bleibt eine junge „Schwoaze“ realistisch und durchleuchtet ihre Einstellung zum (Frauen-)Fußball kritisch:

„Bei mir hat Sport auch eine sehr große Bedeutung in meinem Leben, weil ich eben nicht nur Fußball spiele, sondern auch im Winter Skifahren geh oder ist ja egal, irgendwas anderes. Fußball hat auch eine sehr große Bedeutung, weil man einfach die meiste am Fußballplatz verbringt, wenn man nicht gerade mit Lernen beschäftigt ist. Aber ich glaub, dass es von Zeit zu Zeit weniger wird, da man irgendwann darauf kommt, dass vielleicht Fußball... als kleines Kind hat man noch das Gefühl, dass man mit Fußball alles erreichen kann, aber irgendwann kommt dann der Zeitpunkt, da weiß man dann, dass man im Frauenfußball nicht alles erreichen kann. Weil man kann jetzt nicht sagen, dass Fußball wichtiger ist wie die berufliche Ausbildung, weil es bringt dir nicht wirklich was, weil man nie Geld verdienen kann, dass man davon leben kann... man kann was dazuverdienen, aber mehr ist es dann wirklich nicht“ (Irina Wurzing, Absatz 38).

Dieses Zitat der jungen Sturm Graz-Spielerin markiert, dass der Sport und auch der Fußball eine bedeutsame Hauptrolle in ihrem Leben spielen, ohne aber die Augen vor der Realität zu verschließen. Männer sind finanziell in der privilegierten Lage, ihren Lebensunterhalt durch den Fußballsport zu finanzieren. Da Frauenfußball in den Me-

dien weniger propagiert wird, finden sich kaum Sponsoren, der logische Schluss daraus sind leere Vereinskassen. Aus diesem Grund sind die meisten Fußballspielerinnen gezwungen, neben ihrer Tätigkeit als Fußballerin einer Voll- bzw. Teilzeitarbeit nachzugehen, da sie vom Fußball allein nicht leben können. Diese Doppel- und auch Dreifachbelastungen, wenn neben dem Fußball und der Arbeit zusätzlich einem Studium nachgegangen wird, offenbaren die Schwierigkeiten für die jungen Ballathletinnen (vgl. Kapitel 6.4.1).

Eine Fußballathletin äußerte sich zu den Themen Fußball und Arbeiten noch folgendermaßen:

„Frauenfußball ist ein netter Nebenverdienst. Ich mein, in meinem speziellen Fall ist es irgendwie was anderes, weil ich da ja... ich verdien ja da jetzt mein Geld (Anm. d. Verf.: in der Sturm Kantine in Messendorf) und als Spielerin. Das ist ja eigentlich eine lustige Konstellation, da ich ja eigentlich Vollprofi bin. Aber das ist halt bei mir ein Einzelfall. Sonst gehen wirklich viele noch arbeiten oder studieren halt. Doppel- bis Dreifachbelastung für Mädchen“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 38).

16.2.10 Öffentlichkeitsbild von Fußballerinnen bzw. Frauenfußball

Frauenfußball ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt in den Medien nur in einem beschränkten Ausmaß präsent. Dies liegt aber daran, dass die Fußballnachrichten nachfrageorientiert verfasst werden, welche an den Vorlieben der Gesellschaft ausgerichtet sind. Früher wurden die Fußballerinnen oft nicht als solche anerkannt, weil ihre sportlichen Leistungen nicht gewürdigt und daraufhin abgewertet wurden. Heutzutage zeigt sich, dass das Öffentlichkeitsbild von Sportlerinnen einer meist einheitlichen Darstellung obliegt, welche sich an den gängigen Körper- und Geschlechterordnungen orientiert. Die Athletinnen werden nicht als solche dargestellt, sondern in einer aufreizenden und ansprechenden Darbietung in Szene gesetzt. Diese medialen Inszenierungen von Sportlerinnen repräsentieren den Zeitgeist der heutigen Gesellschaft, da Frauen stets in sexualisierter Aufmachung abgebildet werden (vgl. Kapitel 2.1; 6.4; 7.1; 10.1).

Die Aussagen der acht interviewten Sturm Graz-Kickerinnen weisen vor, dass der Frauenfußball nicht genügend Aufmerksamkeit erhält und dass den männlichen Kollegen mehr Anerkennung zukommt als den Frauen, die aber die gleichen sportlichen Leistungen vollbringen.

„Ich find sowieso, dass Frauenfußball überhaupt nicht so bekannt ist, also dass man zum Beispiel sehr, sehr selten was in der Zeitung liest, dass der Bekanntheitsgrad von Damen, also Frauenfußball eben noch auf einem geringeren Level ist als wie von anderen Sportarten, wo Frauen eigentlich auch aktiv sind. Das find ich eigentlich unfair, weil wir auch hart trainieren und auch sehr viel leisten... viel mehr leisten teilweise als Männer in einer anderen Klasse und die aber viel mehr verdienen und viel höheres Ansehen haben als wir. Aber ja, ist leider so“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 47).

Laut einer Sturm-Fußballerin ist das Image vom Frauenfußball auch meist negativ konnotiert, wobei es aber an den Medien läge, den Frauenfußball positiver und attraktiver darzustellen:

„Grundsätzlich meinen die meisten: ‚Die Fußballerinnen sind eh alle lesbisch‘. Ja was noch: ‚Frauenfußball kann man nicht anschauen‘ oder ‚wenn du was zum Lachen brauchst, kannst du zu einem Frauenfußballspiel hingehen‘ und keine Ahnung ‚langsam‘, ‚keine Qualität‘... also nichts Positives. Es wird auch in der Öffentlichkeit nicht wirklich dafür etwas gemacht, dass Frauenfußball positiv rüberkommt oder generell etwas gezeigt wird, also von den Medien her oder sonst irgendwas“ (Lisa Maier, Absatz 43).

Auch wenn die Kickerinnen angegeben haben, dass das Öffentlichkeitsbild von Frauenfußball wenig beachtet wird, finden sie dennoch, dass sich das Ansehen vom Frauenfußball verbessert hat, obgleich das Öffentlichkeitsbild nach wie vor von Ambivalenz seitens der Gesellschaft geprägt ist:

„Ja schwierig irgendwie. Viele sagen natürlich, dass Frauenfußball männlich ist, andere sagen wiederum, dass sie es voll cool finden. Also ich hab schon unterschiedliche Sachen gehört und ja, also es schauen nicht viele Leute drauf find ich. Es sind nicht viele Leute daran interessiert, aber wenn man es ihnen mal erzählt, dann fragen sie schon, wo du spielst und ob das dann extra für Mädels ist und ob ich in der erste Liga spiel und so. Und das ist dann schon cool, aber ja... Viele sagen dann natürlich schon auch: ‚Für was sollen Frauen Fußball spielen?‘ Und wenn sie zuschauen, finden sie es nicht gut, aber größtenteils hab ich es eigentlich positiv erlebt“ (Carmen Oberreißl, Absatz 41).

„Also mir kommt vor, dass es immer besser wird. Aber früher war das immer so außergewöhnlich, wenn Frauen Fußball spielen... ‚Was soll das?‘ Aber es gibt natürlich noch Leute, die sagen: ‚Frauenfußball, das geht gar nicht!‘ Aber dann gibt es auch wieder Leute, die das voll cool finden. Also es ist immer ziemlich unterschiedlich“ (Sandra Stolz, Absatz 39).

Das Interesse der österreichischen männlichen Fußballvereine für den Frauenfußball, indem Frauenteam gegründet werden, wird als positiv beurteilt, weil damit der Frauenfußball mehr in den Blick der Öffentlichkeit rückt:

„Also da hat es in den letzten fünf bis sieben Jahren eine extreme Verbesserung gegeben. Das hat zum einen mit der Entwicklung der Fußballerinnen zu tun, mit der Förderung und ich glaub auch mit der Öffentlichkeitsarbeit. Die Spielerinnen sind athletischer geworden, das heißt es ist automatisch attraktiver für den Zuseher. Diese typischen Mannsfrauen, die früher den Frauenfußball verkörpert haben, sind quasi weg. Es gibt eigentlich wirklich Frauen, die Fußball spielen und das macht das Ganze dann wieder interessanter. Und die Leistung ist total ok, auch in Österreich, da ist ein gutes Niveau. Natürlich mit den Leistungen von Nationalteams der Damen ist das Ganze noch interessanter geworden für die Öffentlichkeit. Es zeigt ja jetzt auch schon, wenn sich Männergroßvereine für Frauen interessieren, hat das Ganze irgendwie schon den richtigen Weg eingeschlagen. Also es ist schon noch viel Potential, aber es ist schon ein weites Stück vorangegangen zu den letzten fünf bis sieben Jahren“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 41).

Eine junge Verteidigerin vom SK Sturm Graz äußerte sich speziell zu dem Frauenfußballzentrum in St. Pölten, welches zwar gezielt Fußballerinnen fördert, jedoch der Nachteil besteht, dass alle Kickerinnen dort ihre Fußballschuhe schnüren und somit die Vereine ihre Spielerinnen verlieren:

„Ich glaub, dass sich das in den letzten, sagen wir mal fünf Jahren sehr positiv entwickelt hat, weil wenn ich so zurückdenke, wie ich noch bei LUV Graz gespielt hab oder wie ich zum Frauenfußball gekommen bin, war das überhaupt nicht in den Medien. Gegenüber von damals ist es jetzt schon viel mehr. Trotzdem ist es noch, meines Erachtens, viel zu wenig. Aber ich glaub, dass es in die richtige Richtung geht. Wie zum Beispiel mit dem Frauenzentrum in St. Pölten. Es ist Ansichtssache. Irgendwie ist es ja gut für den Frauenfußball, dass es sowas gibt. Irgendwie ist es für die Bundesliga nicht gut, dass es sowas gibt, weil die versuchen alle Spielerinnen rauszuholen, die Spielerinnen können dann nicht bei den Vereinen trainieren und sie sind dann in den Vereinen ein Fremdkörper in der Mannschaft. Andererseits ist es nicht schlecht, dass eben auf diese Weise Leute begeistert werden. Das Negative ist nur, dass die ganzen Spielerinnen nach Spratzern und Neulengbach geholt werden und das bringt für die Bundesliga in diesem Sinne nicht viel. Aber von den Medien her ist es schon viel besser, aber es müsste schon noch viel mehr gemacht werden“ (Irina Wurzinger, Absatz 41).

Konsens besteht bei den schwarz-weißen Ballathletinnen darüber, dass von den Medien weit mehr für den Frauenfußball getan werden könnte, auch wenn sich die Spielerinnen sehr wohl bewusst sind, dass der Frauenfußball wahrscheinlich nie den Status des Männerfußballs erreichen wird:

„Hmm... ja, ich glaub, dass es ein bisserl mehr sein könnte, also es wird zwar immer populärer, aber ich glaub auch nicht, (...) dass es jemals so sein wird, wie bei den Herren. Weil einfach so viele denken, dass Fußball einfach ein Männer-sport ist. Es wird auch nie so Werbung gemacht wie bei die Herren, woran das liegt, weiß ich nicht oder wer da das macht oder zuständig ist oder ob, die das machen da einfach nicht das Empfinden haben, dass das jetzt wichtig ist, das weiß ich nicht, keine Ahnung... Es könnte mit Sicherheit mehr sein“ (Cornelia Haas, Absatz 47).

Zusammenfassend lässt sich hier sagen, dass sich das Öffentlichkeitsbild vom Frauenfußball in den letzten Jahren positiv verändert hat und die Ballathletinnen dies auch zuversichtlich wahrnehmen. Übereinstimmend sind die Sturm Graz-Spielerinnen der Meinung, dass sich die Medien mehr für den Frauenfußball einsetzen sollten, damit diesem nicht nur mehr Beachtung zuteilwird, sondern so auch einige GegnerInnen registrieren würden, dass Frauen Fußball spielen können. Wenn schließlich jenen KritikerInnen dies vor Augen geführt wird und sie daraufhin ein Frauenfußballspiel besuchen, würden sie eines Besseren belehrt werden und vor allem positiv überrascht sein.

16.2.11 Vorurteile und Klischees über Fußballerinnen

Vorurteile und Klischees über lesbische und maskuline Fußballspielerinnen waren lange Zeit synonym für den Frauenfußball, da diese beständig in den Köpfen vieler verankert waren. Die Gründe hierfür lagen nicht nur in der Gesellschaft, die den Ballkünstlerinnen einen Stempel aufgedrückt hat, sondern auch an den Kickerinnen selbst. Von dem Fußball der Männer eingeschüchtert, imitieren viele Fußballerinnen das Verhalten, die Spielweisen und auch das Aussehen ihrer männlichen Kollegen. Die von Pierre Bourdieu erwähnte „double-bind-Situation“ ist hier als Ursache zu nennen, wenn Frauen wie Männer agieren, führe dies dazu, „(...) die obligatorischen Attribute der ‚Weiblichkeit‘ zu verlieren und (...) das Naturrecht der Männer auf die Machtposition in Frage (...) [zu stellen]“ (Bourdieu 2005, S. 120). Dementgegen wirkt das männliche Geschlecht samt Klischees und Vorurteilen, weil sie ihre Machtposition gegenüber dem Fußball in Gefahr sehen.

Das Klischee von lesbischen Fußballkickerinnen hat insofern große Aussagekraft, da für viele lesbische Frauen der Frauenfußball eine Art Zufluchtsort darstellt. Viele junge Frauen wissen oft nicht, mit ihren Gefühlen richtig umzugehen und suchen daher Gleichgesinnte, mit denen sie sprechen können, zumeist aber nicht wissen, wo diese anzutreffen sind. Außerdem stellt der Fußball als Sport, der mitunter von Grobheit und Härte gekennzeichnet ist, eine Abgrenzung zu typischen weiblichen Attributen dar, die grundsätzlich dem Gegenteil der angeführten entsprechen. Frauen, die sich also dafür entscheiden, Fußball zu spielen, sind nicht grundsätzlich lesbisch veranlagt oder verfügen über kein maskulines Erscheinungsbild, sondern widersetzen sich den in der Gesellschaft vorherrschenden Idealen von Weiblichkeit oder spielen schlichtweg einfach gerne Fußball. Damit könnten Frauen die Chance erhalten, den Rollenzuweisungen zu entkommen und sich selbst zu verwirklichen (vgl. Kapitel 6.4)

Die acht schwarz-weißen Fußballerinnen gaben an, dass sie die oben angeführten Klischees und Vorurteile zwar mitbekommen und sie des Öfteren auch direkt damit konfrontiert werden, aber dennoch gut damit umgehen können:

„Ja natürlich, das bekommt man alles total mit, weil wenn man Fußballerin ist, wird man gleich mal als sehr männlich und maskulin abgestempelt und man wird gleich gefragt, ob man an Frauen interessiert ist. Also das sind halt die typischen Klischees und die bekommt man auch ganz mit. Und wenn man jetzt wie eine typische Frau aussieht und man sagt dann, dass man Frauenfußball spielt, schauen alle einmal und sind total überrascht, weil einfach das Klischee aussagt, dass Fußballerinnen eben sehr männlich sind“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 49).

„Also oft stimmen sie nicht. Also man sagt ja, dass Fußballerinnen meistens lesbisch sind, aber ja... Es stimmt teilweise eh wirklich, aber halt nicht alle. Es ist schwierig. Es gibt schon manche, die so wirklich männlich sind, wo man sagt: ‚Die Fußballerinnen sind so Mannsweiber!‘ Das stimmt schon, da gibt es schon welche. Aber es gibt auch wieder welche, die ganz normal sind, also so wirklich normale Frauen“ (Sandra Stolz, Absatz 41).

„Ja die Vorurteile sind ziemlich heftig im Frauenfußball und dass das in der Öffentlichkeit auch überhaupt nicht zum Überhören ist, weil du sofort angesprochen wirst, wenn du Frauenfußball spielst: ‚Ist das jetzt wirklich so, dass alle Spielerinnen auf Frauen stehen?‘ Man wird mit dem irgendwie immer konfrontiert, ob es in der Schule oder irgendwo anders ist. Und das Schlimme daran ist, dass es gar nicht so weit hergeholt ist, sag ich mal“ (Irina Wurzinger, Absatz 43).

Die Torfrau von Sturm Graz sieht das Problem von möglich aufkommenden Vorurteilen und Klischees darin, dass Menschen über Fußballspielerinnen urteilen, obwohl sie selbst noch nie ein Damenfußballspiel besucht haben:

„Ich bin selber glaub ich das letzte Mal vor 15 Jahren in Kontakt getreten mit so einem Menschen. Mir passiert das nie, also kann ich gar nicht viel dazu sagen. Ich hör immer wieder einmal: ‚Aha ja, Frauen spielen auch Fußball, schön!‘ Aber die Menschen waren aber auch noch nie zuschauen. Die würden sich nie ein Frauenfußballspiel anschauen, nehmen sich das aber heraus, das zu sagen. Das spricht eh für sich. Aber an und für sich, hab ich nur mit positiven Bemerkungen zu tun, was Frauenfußball anbelangt“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 43).

Die Meinungsfreiheit wird von den Fußballkickerinnen als solche geschätzt. Sie fassen Klischees und Vorurteile so auf, dass nicht jeder Mensch die gleiche Meinung haben kann, wobei aber in diesem Zusammenhang wichtig ist, festzuhalten, dass nicht über jeden Menschen gleich geurteilt werden kann, ohne ihn zu kennen:

„Ich sag immer, es hat jeder seine eigene Meinung und wenn er ein Problem damit hat, hat er es, ich hab es nicht und ich find halt, dass die Vorurteile, weiß nicht, die bringen sich nix, weil ich kann auch nicht über einen Menschen urteilen. Das gibt es genauso beim Herrenfußball, dass es dort Homosexuelle gibt oder keine Ahnung. Und wie gesagt, es ist glaub ich bei uns, wenn man so schaut, ein Vorurteil, dass jede Fußballerin kurze Haare hat und vielleicht dick ist, sag ich jetzt mal beispielweise. Und das ist bei uns nicht einmal der Fall, nicht mal annähernd irgendwie. Aber wie gesagt, es ist halt ein Vorurteil und das besteht schon so lang glaub ich, dass man es wahrscheinlich nicht mehr weg bekommt“ (Stephanie Kovacs, Absatz 39).

„Man hört eigentlich zwei Seiten. Ich hab jetzt am Wochenende mit einem geredet, der eigentlich ein GAK-Fan ist und er hat zu mir gesagt, dass er noch nie Damenfußball gesehen hat und es interessiert ihn auch gar nicht, weil es für ihn einfach ein Männersport ist. Aber das ist für mich eigentlich auch ok, weil jeder seine eigenen Interessen hat und seine eigene Meinung, wenn es so ist. Ich mein schade, dass ich ihn nicht überzeugen hab können, dass er sich trotzdem mal eines anschauen geht, aber ja... Aber es gibt auch positive Sachen, weil ich glaub, dass schon viele Leute auch kommen, die sehr positiv über Frauenfußball auch reden, wenn sie es einmal gesehen haben. Wie auch immer... ich hab auch einen Arbeitskollegen, der ist ein Sturmfan und der war jetzt auch schon einmal da, um den Damen zuzuschauen und er fängt sich immer mehr zu interessieren an. Man muss einfach nur drüber reden und das schmackhaft machen“ (Cornelia Haas, Absatz 49).

Diese Aussage markiert klar die fehlende Medienpräsenz beim Frauenfußball und die anhaltenden Vorurteile und Klischees in der Bevölkerung. Wenn jedoch bei einem besuchten Frauenfußballspiel festgestellt würde, dass diese Voreingenommenheit zu Unrecht besteht, wären viele Menschen aufgefordert, die vorgefasste Meinung zu revidieren.

Eine Ambivalenz besteht in der Auffassung der Sturm-Fußballerinnen über lesbische Spielerinnen, da einige dem Vorurteil zustimmen und andere wiederum Widerspruch einlegen:

„Also der Großteil stimmt schon, also dass halt, keine Ahnung, 70 Prozent der Fußballerinnen lesbisch sind, das ist einfach so. Ich kann mich da aber ausnehmen, da es bei mir nicht so ist. Mir ist das aber generell ziemlich egal, was, wer, wie ist, da das jeder selber wissen muss. Ich werde halt gefragt: ‚Wie kannst du mit denen duschen?!‘ Und dann denk ich mir, dass das ja komplett egal ist, solange sie mich in Ruhe lassen und eh jede gleich aussieht. Also kann ich auch mit denen duschen. Ich bin ja auch mit genug befreundet und geh mit ihnen fort. Aber wenn du dann mit einer Frau fort gehst, die lesbisch ist, heißt es dann wieder: ‚Ah, die ist jetzt auch lesbisch!‘ Und nur solche unnötigen Sachen einfach“ (Lisa Maier, Absatz 45).

„Naja, also dass zum Beispiel alle lesbisch sind, das stimmt nicht. Sicher, sind es viele, aber ich glaub nicht, dass jetzt alle Lesben Fußball spielen oder dass alle in diese Richtung gehen, nur weil sie Fußball spielen. Ich kann nicht sagen, warum es so ist und warum so viele Leute das sagen, aber ja. Das ist meiner Meinung nach das größte Vorurteil eigentlich. Und Klischee, dass alle Fußballerinnen so männlich sind, das find ich überhaupt nicht. Weil zum Beispiel bei uns allein haben alle schöne lange Haare, es sind alle weiblich und ziehen sich alle lieb an. Ich find das nicht gut, wenn das jemand sagt und ein Vorurteil hat“ (Carmen Oberreißl, Absatz 43).

Im Hinblick auf alle Aussagen der Sturm Graz-Fußballspielerinnen zeigt sich, dass die Vorurteile und Klischees über Fußballkickerinnen zwar nach wie vor bestehen, aber doch immer mehr verstummen. Die jungen Ballkünstlerinnen werden auch direkt damit konfrontiert, wenn jemand erfährt, dass sie Fußballerinnen sind, doch akzeptieren sie selbstverständlich die Meinung des Gegenübers, wenngleich sie sich freuen, wenn in den Medien die Initiative für sie ergriffen würde. Mehr Aufmerksamkeit in den öffentlichen Nachrichten würde dafür sorgen, dass Vorurteile und Klischees erst gar nicht aufkommen bzw. abgebaut werden können, weil positive Bilder oder Mitteilungen die vorherrschenden Meinungen im Publikum ändern könnten.

Auch wenn es im Frauenfußball tatsächlich viele lesbische Sportlerinnen gibt, liegt das daran, wie bereits vorhin erwähnt, dass der Frauenfußball als Zufluchtsort gesehen wird und darum so viele homosexuelle Frauen dem Sport mit dem runden Leder nachgehen.

Die Frage, warum die Vorurteile und Klischees genau beim (Frauen-)Fußball so allgegenwärtig sind, ist an dieser Stelle zu untersuchen. Hierzu bestand fast bei allen schwarz-weißen Ballkünstlerinnen Konsens, indem sie sagten, dass das daran liegen würde, weil Fußball ein typischer Männersport ist:

„Ja Fußball ist einfach ein Männersport, noch immer irgendwie in den meisten Köpfen und deswegen glaub ich, dass das so ist. Also dass halt alle sagen, dass Fußball männlich ist und dass viele Mädels das halt dann nicht machen sollen. Aber ich weiß nicht... ich kann es nicht erklären, da ich das vorher überhaupt nicht gekannt hab. Also wo ich bei den Jungs gespielt habe, haben alle immer gesagt: ‚Ah ein Mädchen spielt Fußball... cool!‘ Und dann ist das dann erst später irgendwie gekommen, also dass es die typischen Klischees gibt“ (Carmen Oberreißl, Absatz 45).

„Ich glaub, dass die Klischees und Vorurteile dadurch entstanden sind, weil Fußball eben ein Männersport ist (...)“ (Irina Wurzinger, Absatz 48).

„Ich denk, weil Fußball ja ein Männersport ist, dass dann alle glauben, dass Frauen so wie Männer sein wollen oder so vielleicht, so denk ich mir das halt“ (Sandra Stolz, Absatz 43).

Die typischen Sportarten, die eher einem Geschlecht zugesprochen werden, stellen auch ein Problem dar, weil beispielsweise Ballett eher als Sport für Frauen gesehen wird:

„Ich würd sagen, weil es einfach ein typischer Männersport ist. Weil Fußball haben eigentlich immer schon Männer gespielt und das war eigentlich nie der Sport von Frauen, da gehört eher Ballett oder so, das sehr, sehr weiblich ist dazu. Und wegen dem Fußball als Männersport sind die Klischees auch entstanden“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 53).

Einen Trugschluss in der breiten Öffentlichkeit sieht die Torfrau von Sturm Graz darin, dass der Fußball der Männer mit dem der Frauen verglichen wird und aus diesem Grund Negativitäten aufkommen:

„Ja weil Fußball glaub ich der einzige Sport ist, wo man halt denkt, dass das Männern vorbehalten ist. Es gibt Frauenskifahren, das wird nicht verglichen mit dem Männerskifahren. Beim Tennis wird es auch nicht verglichen, weil es da einfach die Unterschiede gibt. Beim Fußball glauben sie einfach, dass das nur Männern vorbehalten ist und das ist halt einfach ein Blödsinn. Das ist glaub ich der einzige Grund. Sie wollen es für die Männer vereinnahmen. Das ist halt leider ein Fehldenken. Und sie vergleichen halt einfach die Frauen mit den Herren und das ist einfach nicht ok, weil man das nicht machen kann. Das ist das Gleiche wie mit dem Skifahren. Da sind weniger hohe Geschwindigkeiten, weniger Gefälle und die Tore sind leichter. Und beim Frauenfußball ist es halt so, dass du im körperlichen Bereich irgendwo anstößt. Du kannst nicht so eine Kraft haben oder so Sprintfähigkeiten haben wie ein Mann (...)“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 45).

Das Aussehen der Fußballspielerinnen könnte auch irreführend sein, weil manche Ballkünstlerinnen maskulin erscheinen und dies Unbehagen in der Gesellschaft auslöst:

„Ja vielleicht wegen dem Optischen, ich hab keine Ahnung, weil manche kurze Haare haben und eher nicht so fraulich nach dem Match angezogen sind oder sich so benehmen. Und dass Fußball halt immer schon ein Männersport war, spielt bestimmt auch eine Rolle“ (Lisa Maier, Absatz 47).

Außerdem glaubt eine schwarz-weiße Kickerin, dass die Ursache für das Zustandekommen von Klischees und Vorurteilen in der weltweiten Popularität des Fußballs zu finden ist:

„Ja weil Fußball einfach der angesehenste Sport generell auf der ganzen Welt ist sag ich jetzt mal. Und deswegen glaub ich, dass da halt mehr Klischees aufkommen, dadurch, dass es halt der bekannteste Sport ist und den 99 Prozent der Weltbevölkerung schaut“ (Stephanie Kovacs, Absatz 41).

Hier wird klar verdeutlicht, dass der Fußball nach wie vor als Männersport gesehen wird und deshalb die Klischees und Vorurteile auch fortbestehen. Auch im theoretischen Teile wurde dies klar anhand der Sprache ersichtlich, welche sich beim Fußball in Begriffen wie, im Kampf, Härte und Grobheit, widerspiegelt. Wichtig ist jedoch anzumerken, dass der Frauen- und Männerfußball unterschiedlich betrachtet werden muss, da schließlich, wie bei jeder anderen Sportart, die beiden Geschlechter aufgrund der körperlichen Andersartigkeiten nicht miteinander verglichen werden können. Auf diesen Punkt wird darum in der nächsten Kategorie gezielt eingegangen.

16.2.12 Unterschiede Männer- und Frauenfußball

Jede Sportart auf dieser Welt wird gleichsam von Frauen und Männern mit großem Interesse und enormer Leidenschaft, jedoch getrennt voneinander, betrieben. Dies begründet sich darin, dass die körperlichen Unterschiede der beiden Geschlechter eine Vermischung in den verschiedenen Sportdisziplinen nicht zulassen. Obwohl eine differente Betrachtungsweise üblich sein sollte, wird der Frauenfußball zu häufig mit dem Männerfußball verglichen und dies kann zu Paradoxien führen (vgl. 4.2.1).

Die Ballkünstlerinnen vom Sportklub Sturm Graz führten an, dass vor allem die körperlichen Verschiedenheiten von Mann und Frau ausschlaggebend dafür seien, dass ein Vergleich nicht gerechtfertigt ist. Mit Bezug auf die technischen Raffinessen gibt es jedoch beim Fußball geschlechtsübergreifend kaum Differenzen, da jedeR sein/ihr Können geschickt unter Beweis stellen kann. Den Kickerinnen ist dennoch wichtig, die angesprochenen körperlichen Unterschiede aufzuzeigen, damit der Vergleich zwischen Mann und Frau erst gar nicht aufkommt, weil hier das weibliche Geschlecht ohnehin im Abseits landen würde:

„Ja, also Frauenfußball ist halt einfach langsamer, aber da können Frauen nichts dafür, da Frauen einfach langsamer sind, genetisch bedingt (...). Also ich find, dass viele Frauen technisch voll mit Männern mithalten können. Nicht alle, das ist eh klar, weil einfach auch gar nicht so viele spielen, also da ist nicht so viel Auswahl bei Frauen. Aber Frauenfußball ist langsamer und wahrscheinlich nicht so körperbetont und sonst find ich eigentlich, dass es zum Zuschauen trotzdem gleich interessant ist“ (Carmen Oberreißl, Absatz 47).

„Also technisch würd ich jetzt nicht sagen, weil auch Mädels technisch sehr stark sein können. Und es dann einfach das Körperliche ist, das ist aber auch logisch, ob das jetzt Skifahren oder Fußball ist, dass zwischen Männer und Frauen einfach das Körperliche glaub ich der Unterschied ist. Deswegen ist da dann einfach schon ein Unterschied. Aber von der Technik und vom Spielverständnis her würd ich jetzt nicht sagen, dass da ein großer Unterschied ist“ (Stephanie Kovacs, Absatz 43).

„Ja, bei den Männern ist das Tempo einfach viel höher. Und vom Taktischen und Technischen holen die Frauen immer mehr auf, aber es ist halt einfach ein Unterschied da vom Körperlichen, ganz einfach“ (Lisa Maier, Absatz 49).

Erwiesen ist, dass Frauen bis zum 14 - 15. Lebensjahr spieltechnisch mit den jungen Männern mithalten und aus diesem Grund auch gemeinsam in Teams spielen können. Folglich soll mit dem 15. Lebensjahr der jungen FußballerInnen eine Trennung in Buben – und Mädchenteams vorgenommen werden, weil die körperlichen Unterschiedlichkeiten ansonsten keine fairen Bedingungen zulassen würden.

„Auf jeden Fall! Allein schon, weil die Entwicklung vom Körper eine ganz andere ist. Für mich persönlich merkt man es ab der U15-U17, also bei der U15 können die Mädels noch mithalten, ab der U17 wird es dann schon ziemlich, ziemlich schwer, weil einfach die Männer viel kräftiger sind und die Art, wie sie Fußball spielen, ist eine ganz andere, weil sie viel körperbetonter spielen, viel aggressiver, viel dynamischer, schneller. Es ist einfach alles um eine Klasse, mindestens zwei Klassen viel schneller und härter und das merkt man auch total“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 64).

“Ich glaub, dass es bis zum 14. Lebensjahr fast keinen Unterschied gibt, dass da fast die Mädels besser wie die Burschen sind. Aber sobald die Burschen dann in die Pubertät kommen, ist es ziemlich unmöglich, da noch mitzuhalten. Bis zur U15 geht es eben, aber U17 ist schon eher... ja, dann ist es eh wichtig, dass du irgendwann zu einer Frauenmannschaft kommst. Dann ist es sicher, dass die Männer viel schneller sind, dass du allein von der Schnelligkeit nicht mehr mithalten kannst. Weil wir die Aufbau-spiele immer gegen die U17 von Sturm haben, aber da merkt man, dass wir spielerisch sicher besser sind, aber sie überlaufen uns einfach, wir haben einfach läuferisch keine Chance. Und auch wenn sie dann hohe Bälle spielen und beim Kopfball oder so, da hast du einfach keine Chance, wenn sie zwei Köpfe größer sind. Ich glaub aber sogar, dass Frauenfußball taktisch teilweise besser ausgebildet ist wie Männerfußball. Und technisch glaub ich auch nicht, dass Frauen so viel hinten nach sind. Es ist rein das Körperliche, was den Unterschied ausmacht“ (Irina Wurzing, Absatz 59).

„Also ich find schon, dass es einen großen Unterschied gibt, weil einmal haben wir gegen die U17 von den Burschen gespielt und bei uns sind halt die meisten zehn Jahre älter oder weiß ich nicht, fünf bis zehn Jahre und das hat man schon gemerkt, dass sie viel besser sind, obwohl sie so viel jünger sind, also es ist schon ein gewaltiger Unterschied. Die Burschen spielen auch viel schneller und so, aber haben halt auch mehr Körper“ (Sandra Stolz, Absatz 45).

Abschließend zu diesem Item weist die Angreiferin von Sturm Graz auf die Individualität jeder/jedes Fußballerin/Fußballers hin:

„Ja, also find ich schon, weil die Männer... oder sagen wir so Frauen können mit den Männern gar nie mithalten. Es geht vom Körperaufbau, von der Muskulatur her geht das nicht. Frauen sind ganz anders gebaut. Das heißt jetzt nicht, dass sie

schlechter sind, aber es wird nie das Tempo dahinter sein, es wird nie die Schusskraft zustande kommen, die die Herren haben. Natürlich vom Denken her, sag ich jetzt mal teilweise auch, obwohl es natürlich schon Länder gibt oder eben Nationalitäten, wo man Länderspiele im Fernsehen sieht, dass man gleich mal wirklich genau schauen muss, ob das jetzt Herren oder Damen sind. Weil mir ist nämlich schon einmal passiert, wir haben ein Match im Fernsehen eingeschaltet, da bin ich erst nach fünf Minuten drauf gekommen bin, dass das jetzt Damen sind. Gewisse Länder sind halt schon sehr hochgestellt. Aber wie gesagt, das Tempo... also ich mein, es wäre ja traurig, wenn es keinen Unterschied geben würde. Aber ich glaub, dass Männer und Frauen, dass eigentlich beide gut sind, die Männer untereinander und die Frauen untereinander und ich glaub, dass man das nicht vergleichen sollte mit der Leistung“ (Cornelia Haas, Absatz 53).

Ein Vergleich zwischen Frauen- und Männerfußball ist aufgrund des unterschiedlichen Körperaufbaus nicht gerechtfertigt. Frauen sind zwar tatsächlich, was den Fußball anbelangt, „schwächer“, da sie beispielsweise nicht über eine Schusskraft wie sie die Männer haben, verfügen; nicht an Schnelligkeit der Männer herankommen und auch das männliche Geschlecht an Kraft und an Körpergröße das weibliche übertrifft. Wie die Stürmerin vom Sportklub Sturm Graz, Cornelia Haas, richtig erwähnt hat, *„(...) dass Männer und Frauen (...) beide gut sind, die Männer untereinander und die Frauen untereinander“*. Fußballerinnen sind somit qualitativ genauso gut wie ihre männlichen Kollegen, jedeR auf seinem/ihrer eigenen Fußballplatz.

16.2.13 Aufbrechen von typischen Geschlechterrollen

Der Fußball wurde zwar lange Zeit als sinnbildlich für Männer gesehen, dennoch betreiben immer mehr Frauen mit großer Leidenschaft den Sport mit dem runden Leder. Dadurch können junge Frauen nicht nur eine atypische weibliche Entwicklung erleben, sondern fördern auch ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung. Der eiserne Wille, einen eigenständigen Weg, fernab von konventionellen Geschlechterstereotypen zu gehen, verhilft den jungen Fußballerinnen zur Reifung ihres Charakters. So könnte Fußball als eine Art Zuflucht gesehen werden, weil sie *„sich (...) in Eigenschaften, Handlungen und Haltungen [ausprobieren dürfen], die eigentlich für Männer reserviert sind, manchen Frauen jedoch, zumindest zeitweise, näher liegen als die allgemeinen gesellschaftlichen Anforderungen an ihr Geschlecht“* (Selmer/Sülzle 2006, S. 125). Demzufolge können Frauen alles machen, worauf sie Lust haben, auch wenn die

Meinung vertreten wird, dass sich ein solches Verhalten, wie etwa jenes, das im Stadion bzw. beim Fußball praktiziert wird, für das weibliche Geschlecht nicht schickt. Jene Frauen, die am Fußball Interesse gefunden haben, boykottieren daher meist die typischen weiblichen Verhaltensweisen und auch alles, was mit dem Weiblichen häufig in Verbindung gebracht wird, wie etwa „(...) *rosa, zimperlich und schwach* (...)“ (ebd., S. 126). Fußballbegeisterte Frauen legen keinen absichtlichen Wert auf ihr Äußeres, um den Männern zu gefallen und gehen ihren selbstbestimmten Weg. Eine Route, die in die Selbstständigkeit führen und eine persönliche Sozialisation ermöglichen könnte. Dadurch wird die Frau nicht mehr als Objekt von der Gesellschaft gesehen, sondern als eigenständiges Subjekt wahrgenommen, die ihr Leben nach ihren eigenen Regeln pfeift (vgl. 4.2.).

Auch wenn in der Literatur oder aus persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen Positives über die Überwindung von typischen Geschlechterrollen durch den Fußball verlautbart wurde, sind die Sturm Graz Fußballkickerinnen über diese Thematik geteilter Meinung. Die fehlende Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit wird als Ursache genannt, wieso das Auflösen von Geschlechterstereotypen (noch) nicht möglich ist, auch wenn es kein leichtes Vorhaben ist, dies über den Fußball zu versuchen:

„Ja, wenn noch mehr Aufmerksamkeit auf das (Anm. d. Verf.: Aufbrechen von Geschlechterrollen) gelegt wird, dann schon. Also so wie es jetzt ist, wird es wahrscheinlich immer so bleiben, dass man sagt: ‚Frauen sollen nicht Fußball spielen oder das ist kein Sport für Frauen!‘ Aber wenn noch mehr in der Öffentlichkeit, also dass sich die Öffentlichkeit mehr dafür interessiert, dass also mehr darüber berichtet wird, dann vielleicht schon. Aber ja... ich glaub, dass es trotzdem schwierig ist, das durch den Fußball zu machen“ (Carmen Oberreißl, Absatz 49).

„Ich glaube, heutzutage, jetzt haben wir 2015, da kochen auch schon die Männer und führen einen Haushalt, also von dem her. Ich glaube halt immer, wenn das in den Medien mehr präsenter wäre, also Damenfußball und die Männer das auch sehen würden, dann würden glaube ich schon Barrieren aufbrechen, aber sonst so eher nicht. Aber es wird halt so glaube ich noch immer abgetan, also Frauen und Fußball ist halt nicht so das, was die Leute interessiert. Glaube ich, ich weiß es nicht“ (Stephanie Kovacs, Absatz 45).

„Ich glaube, dass es das Problem ist wegen dem Verdienen oder eben die Ansichtssache in der Öffentlichkeit und dass das eher sehr schwer möglich ist“ (Irina Wurzinger, Absatz 61).

Die jungen Sturm Graz-Kickerinnen glauben zwar, dass sich das Ansehen von Fußballerinnen und im Allgemeinen die Sichtweisen über typisch männlich und typisch weiblich in eine positive Richtung verändert haben und dass toleriert wird, wenn Frauen auch Fußball ausüben, aber es dennoch ein weiter Weg sein wird, um für Gleichberechtigung auf oder neben dem grünen Rasen zu sorgen:

„Ich glaub schon, aber ich glaub, dass das noch ein paar Jahre dauern wird. Es hat sich schon sehr weiterentwickelt. Aber bis das glaub ich soweit ist, spiel ich schon gar nicht mehr. Ich glaub, dass Frauenfußball schon immer populärer wird und irgendwann... es wird wahrscheinlich nie gleichgestellt werden. Aber es werden sich hoffentlich dann doch mehr Menschen für den Frauenfußball interessieren und nicht die sagen, dass die Frau hinter den Herd gehört oder wie auch immer. Ja. irgendwann glaub ich schon“ (Cornelia Haas, Absatz 55).

„Ja, es können sicher Barrieren aufgebrochen werden, aber inwieweit ist halt die Frage und ja, die typischen Geschlechterrollen... es wird immer das geben, da Fußball ein Männersport ist und Frauen da nix verloren haben, die sollen stattdessen hinter den Herd gehen und kochen... es ist einfach so. Es hat sich schon ein bisschen geändert, aber das braucht noch sehr lang, glaub ich, bis sich das ganz... bis alle umdenken“ (Lisa Maier, Absatz 51).

Trotz des bislang aufkommenden Enthusiasmus erzählt eine junge Sturm-Spielerin, dass die Fußballerinnen es sich selbst erschweren, die typischen Geschlechterrollen aufzubrechen, da sie ausgerechnet das Klischee von maskulinen Kickerinnen durch ihr eigenes Verhalten bestätigen:

„Einerseits denk ich das schon, weil eben Frauenfußball immer mehr berühmter wird, weil immer mehr Frauen Fußball spielen und das schon in der Jugend anfängt. Aber andererseits glaub ich es auch wieder nicht, weil wenn man dann teilweise die Frauen anschaut, die Fußball spielen, dann sagt man ja, dass das ja halbe Männer sind. Und deswegen glaub ich, wird das wieder ein bisschen schwierig. Also wenn dann wirklich typische Frauen, nur typische Frauen, die ‚aufgemaschelt‘ sind, also wirklich typische Frauen Fußball spielen, dann glaub ich wird das leichter funktionieren, aber so wird es glaub ich ziemlich schwierig sein. Und weil einfach der Stellenwert noch nicht gegeben ist, allein vom Verdienen her. Das kann man noch nicht gleichstellen mit dem Männerfußball“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 66).

Das Aufbrechen der typischen Geschlechterrollen, die dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben werden, scheint zwar generell möglich zu sein, aber dennoch ist die ganze Thematik mit Vorsicht zu genießen, da noch immer in meist männlichen Köpfen ein traditionelles Bild verwurzelt ist. Dieses Bild schließt Frauen kategorisch vom Fußball aus und

wenn Frauen doch dem Fußball nachgehen, werden sie mit roten Karten, in Form von Vorurteilen und Klischees, darin gehindert, ihren geliebten Sport auszuüben bzw. sich dafür zu interessieren. Hier sollte ein Umdenken in der Gesellschaft stattfinden, sodass es als völlig normal erachtet wird, wenn Frauen Fußball spielen und in der Folge dem Frauenfußball mehr Beachtung geschenkt wird, um ein positives Gesamtbild erzeugen zu können. Auch wenn dem Frauenfußball immer mehr Anerkennung zuteilwird, ist es dennoch zu wenig, um konventionelle Geschlechterrollen aufzubrechen. Zu wiederholen ist, dass Frauen mit ihrem Fußballeifer zwar auf Widerstand stoßen können, aber dennoch in ihrer Persönlichkeit gestärkt werden und außerdem eine Chance für eine eigenständige Sozialisation erhalten.

16.2.14 Spaß am Fußball

Der Spaß am Fußball für zigtausende Menschen auf der Welt ist enorm und so erfreut sich der Sport einer ungebrochenen Beliebtheit, der von Jung und Alt mit einer erstaunlichen Begeisterung verfolgt wird. Die Einfachheit des Fußballs ist es, der so viele Menschen auf der gesamten Welt erliegen sind. JedeR versteht sofort, worum es beim Fußball geht, nämlich: „das Runde ins Eckige“ zu schießen (vgl. Kapitel 3; 4). Demzufolge legen die Aussagen der schwarz-weißen Fußballerinnen dar, dass schon die einfachsten Dinge am Fußball Spaß machen.

Teamsport / Teamgeist

Allen voran wird von fünf der acht Ballkünstlerinnen der Teamgeist als wichtigster Grund für den Spaß am Fußball genannt:

„Ja Spaß macht mir einfach, so wie bei uns jetzt die Mannschaft, hier ist es einfach immer total witzig. Man hat dann so Insider und so, das ist einfach echt toll und wir gehen ab und zu auch oft zusammen fort. Das ist einfach immer so ein Spaß, auch mit den Trainern oft, da kann man lachen und das macht mir besonders viel Spaß. Man muss halt zusammen gewinnen und zusammen verlieren, das ist halt einmal so. Aber das macht mir halt am meisten Spaß, also mit den Mädels, das ist echt immer witzig, egal ob Training oder Match oder wenn man sich privat trifft“ (Stephanie Kovacs, Absatz 60).

„Ja dass Fußball eben kein Einzelsport ist, sondern ein Teamsport, dass man eben zusammen gewinnt oder zusammen verliert (...)“ (Lisa Maier, Absatz 56).

„(...) Man lernt beim Fußball, im Team zu arbeiten und dass man natürlich auch neue Freunde trifft usw. und der Spaß am Sport ist einfach da“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 77).

Das gemeinsame Empfinden von den Emotionen, welche bei Sieg und Niederlage vorkommen und das Teilen von Erfolge stellt darüber hinaus einen positiven Effekt des Teamsports Fußball dar:

„Ich glaub eigentlich generell, weil gerade Fußball ein Mannschaftssport ist und man das irgendwie auch genießt, die Zeit mit den ganzen Mädels auch zu verbringen, dass man gemeinsam Spaß hat. (...) Aber wie gesagt, einfach das Zusammensein und dass es ein Teamsport ist, dass man die Erfolge teilen kann. Wenn jetzt die Torfrau den Ball hält, freut man sich natürlich genauso, wenn wer anderer ein Tor schießt und das ist einfach was, was einem viel Spaß macht (...)“ (Cornelia Haas, Absatz 62).

Die Freude, gemeinsam mit den Teamkolleginnen zu trainieren und Spaß zu haben, unterstützt eine Kickerin zusätzlich in ihrer Motivation:

„(...) Und eben auch das Team, du freust dich, wenn du zum Training gehst, du triffst wieder deine Leute. Man kann sich auch besser motivieren, wenn man mit anderen trainiert“ (Irina Wurzing, Absatz 70).

Hier zeigt sich, dass das gemeinsame Erleben von Sieg und Niederlage und die damit verbundenen Emotionen den Zusammenhalt des Teams stärken. Außerdem bringt das Training und das anschließende Beisammensein viel Spaß und fördert die Motivation, da sich Teamkolleginnen gegenseitig anspornen und dann manch hartes Training leichter zu bewältigen ist.

Familienerleben beim Fußball

Durch den Mannschaftssport Fußball und das vereinte Bestreiten eines Fußballspiels vertiefen sich viele Beziehungen von Teamkolleginnen und es werden Freundschaften geschlossen, wodurch das Gemeinschafts-Gefühl zunimmt:

(...) Du hast beim Fußball viele Freunde. Eine Mannschaft ersetzt halt irgendwie schon ein bisschen die Familie, die vielleicht weiter weg ist und deine Freunde halt, weil du ja nicht viel Zeit für den Rest hast (...)“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 55).

„Ja hauptsächlich, dass man viel in einer Mannschaft ist, dass man mit seinen Freunden das machen kann und dass sich alle verstehen, dass man auch abseits

vom Fußball noch was zusammen unternimmt und nicht nur am Fußballplatz zusammen ist (...)“ (Carmen Oberreßl, Absatz 54).

Vielseitigkeit

Der Fußball als Sport ist sehr facettenreich und so gaben auch drei Ballathletinnen an, dass sie die Vielseitigkeit beim Fußball so schätzen, da immer wieder neue Herausforderungen erlebt werden:

„Bei mir ist es der Spaß am Sport. Fußball ist jetzt ein Sport, wo ich mir denk, der ist nicht so eintönig. So wie Laufen oder so. Du gehst alleine laufen, du gehst vielleicht fünf Stunden laufen und es passiert nichts. Und Fußball ist eben doch ein Sport, der schon sehr komplex und anspruchsvoll ist, wo du viele Teilkomponenten brauchst. Du brauchst Ausdauer, Schnelligkeit, Kraft usw. Du brauchst so viele verschiedene Dinge und es wird auch nie fad. Im Fußball gibt es nie eine gleiche Spielsituation, es ist jede verschieden und ich glaub, das macht eben den Fußball so interessant (...)“ (Irina Wurzinger, Absatz 70).

„Ja einfach immer wieder diese Herausforderungen, dass es jedes Mal aufs Neue wieder doch eine Herausforderung ist, dass man sich verbessern kann (...)“ (Vanessa Oberhammer, Absatz 77).

„(...) Und besonders attraktiv macht den Fußball, wenn man Tore schießt, wenn im Spiel viel passiert, wenn es hin und her geht, ein hohes Tempo ist und so“ (Lisa Maier, Absatz 56).

Erfolg

Der Erfolg spielt beim Fußball eine Rolle, wenn die jungen Fußballerinnen hart trainieren und durch Siege eine Belohnung erhoffen. Erfolgserlebnisse bleiben nicht nur lange in Erinnerung, sondern stärken den Zusammenhalt, was wiederum zu weiteren Erfolgserlebnissen führen kann, welche den Spaßfaktor am Fußball zusätzlich steigern können:

„Der Erfolg! Ja man schuftet ja wirklich eigentlich für den Erfolg. Positive Nebenwirkungen. Du bist fit, du bist ausgeglichen. (...) Es ist einfach... wirklich Siege und Erfolge, das macht mir am meisten Spaß. Und wenn man sieht, dass man sich persönlich noch weiterentwickelt im sportlichen Bereich, wenn du Vergleichswerte hast“ (Anna-Carina Kristler, Absatz 55).

„(...) Ja einfach das Gewinnen eigentlich ist das, was am meisten Spaß macht und das Feiern danach halt“ (Carmen Oberreßl, Absatz 54).

Die Aussagen der Sturm-Spielerinnen widerspiegeln die Fülle an Faszinationen, die den Fußball umgeben und weshalb er den Menschen auf der gesamten Welt so große Freude bereitet und als schönste Nebensache auf der Welt zu sehen ist. Demgemäß gefällt auch einer Kickerin die Gesamtheit des Fußballs:

„Eigentlich alles. Ich mag auch das Drumherum so, die Mannschaft, also wenn eine gute Mannschaftsstimmung ist und so. Ich fühl mich da einfach wohl und ich kann dann abschalten, wenn ich am Platz stehe“ (Sandra Stolz, Absatz 56).

Werden alle genannten Begrifflichkeiten der Sturm Graz-Kickerinnen veranschaulicht, zeigt sich, wie vielseitig der Fußball ist und eben genau das den Sport mit dem runden Leder zu etwas Besonderem macht. Durch den Teamsport Fußball werden Freundschaften geschlossen, Erfahrungen gesammelt, es wird gelernt, sich in einer Gruppe zu engagieren, Emotionen wie Freude oder Leid richtig umzusetzen und vor allem aber die weibliche Persönlichkeit auszubauen, einem Sport nachzugehen, der lange nur Männern vorbehalten war.

16.3 Darstellung und Interpretation der Beobachtung

Anhand der Beobachtung könnte vermerkt werden, dass die Spiele der SK Sturm Graz Damen unter ihrem Wert verkauft werden. Die Matches werden im Trainingszentrum Messendorf auf dem Trainingsplatz der Bundesliga Mannschaft der Herren absolviert, der zugleich als Austragungsplatz der Regionalliga-Spiele der Sturm Amateure dient. Das Fußballfeld ist grundsätzlich gut gepflegt, wobei aber der Sechszehnmeterraum und speziell der Torraum, der Fünfmeterraum, etwas mehr grün vertragen könnte. Da keine Ballkinder während des Spieles anwesend sind, mussten die Fußballerinnen den Ball stets selbst holen, wenn er außerhalb des Fußballfeldes gelandet ist. Nach dem Umbau des Messendorfer Trainingszentrums verfügt die Tribüne über ein Dach, damit das Publikum vor Regen geschützt ist. Als besonderes Extra gibt es für die BesucherInnen, welche eine Saisonkarte oder ein Tagesticket des jeweiligen Herren Bundesliga-Spiels erworben haben, vom Verein Sturm Graz Gratiseintritt für das Match der Damen. Auch sonst ist der Einheitspreis pro Ticket für ein Damenfußball-Spiel von sechs Euro als sehr preiswert anzusehen, da man vergleichsweise für ein Match der Herren in der Bundesliga pro Karte im Durchschnitt 25 Euro hinblättern muss (Stand September 2015).

„Girl Power“

Den Weg zu den Spielen fanden beim ÖFB Ladies Cup Halbfinale zwar ca. 300 Fans, doch kamen zu einem Bundesliga-Spiel der Damen nur rund 150 ZuschauerInnen. Von den großen Fanklubs der „Schwoazen“ wird den Sturm Damen kaum Beachtung geschenkt, weil die Fanklubs nicht anwesend sind und somit während des Spiels keine Stimmung, geschweige denn lautstarke Unterstützung, etwa durch Trommeln oder Schlachtgesängen herrscht. Der gute Zusammenhalt der Sturm-Spielerinnen war klar erkennbar, da das Team sich bereits im Vorfeld des Spiels mit Motivationsrufen ermutigte. Kurz vor Beginn des Matches versammelten sich alle Fußballerinnen, auch die Reservistinnen in einem Kreis, um sich auf das Match einzuschwören. Auffallend war, dass bei beiden Spielen eine Schiedsrichterin das Kommando über die 22 Damen am Feld hatte. Am Spielfeld sprachen die Kickerinnen miteinander und sparten auch nicht mit lobenden Worten bei guten Aktionen. Außerdem bauten sie sich bei Fehlpässen gegenseitig mental auf und äußerten keine Kritik. Dies zeigt das gute Teamgefüge der Ballathletinnen auf, doch ist auch anzumerken, dass durch die fehlende Stimmung seitens der Fans die Fußballerinnen nicht von außen, also abseits des Fußballfeldes motiviert werden, sondern sich selbst anfeuern müssen.

„Hier regiert der SK Sturm“

Eine Neuheit gab es beim zweiten Spiel, das beobachtet wurde: Vor Beginn des Matches ertönte das berühmte Sturmlied (der Herren) „Hier regiert der SK Sturm“ und auch bei Toren dröhnte der aus Liebenau bekannte „Torwalzer“ aus den Lautsprechern. Erstmals war ein Platzsprecher zu hören, der die ZuschauerInnen über das Spielgeschehen informierte. Die beiden Partien der SK Sturm Damen waren interessant anzusehen und auch trotz der 0:3 Niederlage im ÖFB Ladies Cup gegen den SV Neulengbach gab es keinen Zweifel, dass die Fußballerinnen über technische Raffinesse verfügen und ihr fußballerisches Talent klar unter Beweis gestellt haben. Durch tolle Aktionen gestalteten die Spielerinnen das Fußballmatch sehr ansehnlich und zeigten aufs Neue auf, dass verglichen mit dem Herrenfußball, abgesehen von den körperlichen Defiziten, kein gravierender Unterschied, zu erkennen war. Auch abseits des Rasens zeigten die Fans Anerkennung für ihre Ballkünstlerinnen, da sie gute Aktionen mit respektvollem Applaus würdigten. Vorurteilsbehaftete Kommentare waren vom Publikum nie zu hören. Sporadisch machten einige Männer indirekte Kommentare über die Schönheit der einen oder anderen Fußballerin, zollten aber gleichzeitig ihrem fußballerischen Talent Respekt.

„12. Mann“ bzw. „12. Frau“ fehlt

Anzumerken ist jedoch, dass durch die fehlende (lautstarke) Unterstützung der Fans ein Heimspiel nicht wie ein Heimspiel einzuordnen ist. Auch wenn viele Sportarten ohne großes Mitwirken des Publikums auskommen, lebt der Fußball von den Emotionen und auch von den animierenden Fanliedern, wie kein anderer Sport. Schließlich können die AnhängerInnen auf den Rängen die AkteurInnen auf dem grünen Rasen so begeistern, damit das Gefühl aufkommt, dass tatsächlich ein „12. Mann“ oder eine „12. Frau“ vorhanden ist, welcheR das Spielgeschehen positiv beeinflussen kann. Das Team der SK Sturm Damen wird von den ZuschauerInnen nicht mittels Sturm Fangesängen wie „Blackies go!“, „Kämpfen Sturm Graz kämpfen!“ oder „Wir wollen dieses Spiel noch gewinnen!“ nach vorne getrieben, bzw. erhält auch keine Treuebekundungen, wie bei den Liedern „Du allein bist mein Verein, ohne Dich kann ich nicht sein und wenn ich durch die Straßen geh, singe ich Sturm Graz allez!“, zu entnehmen ist. Genauso würde die eine oder andere Stürmerin bei dem Lied „Auf geht's Schwoaze schießt ein Tor, gemma, gemma, gemma, gemma, denn wir treiben euch nach vor, auf geht's Schwoaze schießt ein Tor!“ viel eher von der Motivation gepackt werden, als wenn auf und neben dem Fußballfeld Totenstille zu vernehmen ist.

„Für die Schwoazn samma immer do, egal ob heuer oder nächstes Jahr, Händ in die Höh, sing' ma unser Lied!“ Die Fans der Schwarz-Weißen sind wahrlich immer da, doch gilt dies nur für die Herrenmannschaft des Traditionsvereins Sturm Graz, da den SK Sturm Graz Damen viel zu wenig Aufmerksamkeit von der gesamten Sturmfamilie sowie von den Medien zuteilwird. Schließlich haben die Sturm Graz Damen nicht umsonst die Bundesligasaison 2014/2105 auf dem guten dritten Tabellenplatz beendet, sondern sich durch gute Leistungen in der Bundeliga einen Namen gemacht und verdienen daher weit mehr Anerkennung.

17. Resümee und Ausblick

Die Analyse der Geschichte und die gegenwärtige Situation des Frauenfußballs markieren, dass Fußball zwar nach wie vor eine von Männern dominierte Sportart ist, jedoch erfährt der Frauenfußball immer mehr Beliebtheit seitens der Gesellschaft. Das Phäno-

men, welches den Fußball umgibt, kann genützt werden, um Frauen nicht nur als anerkannte Fußballspielerinnen zu sehen, sondern dass auch die breite Öffentlichkeit ihre Solidarität zugunsten der Frauen kundtut. Die „hegemoniale Männlichkeit“, die lange Zeit ein Sinnbild für den Fußball war, kann, wie schon der neue Fußballtypus des David Beckham gezeigt hat, aufgebrochen werden und durch die gesellschaftliche Anerkennung der Fußballathletinnen einen individuellen Lebensweg für die jungen Frauen ebnen. Welche Chancen und Möglichkeiten sich durch den Fußball eröffnen, zeigen nicht nur die theoretischen Zugänge zu diesem Thema, sondern auch die Entwicklungsverläufe der acht befragten SK Sturm Graz-Kickerinnen.

Auf die Forschungsfragen bezogen, ergeben sich nachstehende Antworten. Die erste Frage lautete, ob der Fußball junge Mädchen in der (Persönlichkeits-)Entwicklung fördern kann. Der Fußball kann die Funktion erfüllen, die (Persönlichkeits-)Entwicklung junger Mädchen zu fördern und trägt dazu bei, dass junge Mädchen eigenständige Identitäten heranbilden. Die Entstehung einer Geschlechtsidentität, welche von Autonomie geprägt ist, hilft Mädchen dabei, ihren Körper nicht nur als Objekt zu sehen, sondern stärkt sie in ihrem Selbstbewusstsein und der Bestätigung, ein eigenständiger Mensch zu sein. Zusätzlich wirken sich die Effekte des Fußballspielens auf den Körper der Mädchen aus, weil sie ihre Ausdauer und Kraft reflektieren und außerdem ihre kognitiven und koordinativen Fähigkeiten fördern. Da die Mädchen beim Fußball unter vielen Buben oft eine Minderheit bilden, lernen sie sich durchzusetzen, was sie wiederum in ihrem Selbstwertgefühl stärkt. Durch den Fußball lernen die Mädchen, mit ihren Gefühlen umzugehen, weil bei einem Sieg oder bei einer Niederlage die unterschiedlichsten Emotionen erlebt werden. Die Mädchen verstehen durch den Teamsport Fußball, in einer Gruppe zu agieren und individuell und respektvoll aufeinander Rücksicht zu nehmen. Damit kann nicht nur die Teamfähigkeit gefördert werden, sondern vor allem auch die Empathie, weil durch die Stimmung in einer Gruppe Mitgefühl und Verständnis praktiziert werden.

Die verschiedenen Charaktere ermöglichen den Mädchen, ihre Toleranz für Neues und Fremdes zu stärken, weil beim Fußball die unterschiedlichsten Kulturen aufeinandertreffen. Dies bedeutet mehr Offenheit im Umgang und daraus resultiert Weltkenntnis, wodurch Rassismus zum Stillstand gebracht wird. Auch die Fußballregeln zeigen den jungen Mädchen auf, dass sie sich an gewisse Anordnungen zu halten haben. All diese

Aspekte können für das spätere Leben der Mädchen von Nutzen sein, weil sie sich in vielerlei Hinsicht, mit diesen Erkenntnissen ausgestattet, leichter tun werden. Die Macht des Fußballs kann den Mädchen und Frauen nützen, fernab von Rollenklischees individuelle Sozialisierungen zu erleben und das Recht einzufordern, über sich und ihr Leben selbst bestimmen zu können. Die Hilfeleistungen des näheren Umfelds, also der Familie, FreundInnen und der Schule sind hier essentiell. Familiäre und soziale Unterstützungen helfen jungen Frauen dabei, sich zu entfalten, wenn sie Aufmunterung und Zuspruch bekommen. Demnach könnte typischen weiblichen Entwicklungsverläufen entgegenge wirkt und jedem Mädchen eine nach eigenen Vorstellungen entsprechende beliebige Entwicklung ermöglicht werden. Durch das weibliche Engagement für den Fußball könnten (gesellschaftliche) Grenzlinien überschritten werden, da *„[n]icht die Natur (...) die Frau [bestimmt]: sie bestimmt sich selbst, indem sie die Natur ihrerseits in ihre Bezüglichkeit einbezieht“* (de Beauvoir. 1951, S. 52). Jede Frau ist sozusagen ihres Glückes Schmiedin und kann durch den Fußball ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Des Weiteren wurde die Frage gestellt, welche prägenden Erfahrungen die Fußballerinnen in ihrer Kindheit und Jugend gemacht haben. Erlebnisse verschiedenster Art wurden von den jungen Kickerinnen ausführlich geschildert. Einzelne und spezielle Ereignisse aus der Kindheit und Jugend wurden zwar nicht erwähnt, doch zeigen die Charaktere der Sturm-Spielerinnen enorme Weiterentwicklungen. Die Ballkünstlerinnen blieben in ihrer Kind- und Jugendzeit stets mit Buben in Kontakt, was ihnen den Vorteil verschaffte, bereits in jungen Jahren erfahren zu haben, mit dem anderen Geschlecht zu agieren und sich auch speziell Geltung verschafft zu haben, weil sie mit den Buben einen männlichen Sport ausübten. Diese frühe Konfrontation mit einer herausfordernden Angelegenheit lässt die Mädchen erfahren, dass sie mit Gegenwind in allen Bereichen des Lebens rechnen müssen, aber stark genug sind, um sich zu behaupten. Die fußballspielenden Mädchen und Frauen vollzogen dadurch eine Entwicklung, die Effekte auf das gesamte Leben nach sich zieht. Zusätzlich veränderte sich der Freundeskreis und das soziale Netz des weiblichen Geschlechts, weil fast nur mehr fußballinteressierte Personen Teil ihres Lebens waren.

Angesichts der gesellschaftlichen Aspekte war es interessant zu untersuchen, welche Schwierigkeiten für Mädchen und junge Frauen entstehen, wenn sie Fußball spielen. Für weibliche Babys wird meist schon vor der Geburt die Farbe Rosa gewählt und demnach

könnte ein typisch weiblicher Entwicklungsverlauf vorprogrammiert sein. Weibliche Kleinkinder werden anders erzogen als männliche, was sich bei den Umgangsformen der Eltern mit dem Kleinkind äußert und sich bei der Kleidung und beim geschlechtsspezifischen Spielzeug bemerkbar macht. Demnach bevorzugen die Väter, mit ihren Söhnen zu spielen und umgekehrt die Mütter mit ihren Töchtern. Dies könnte sich wie ein roter Faden durch das Leben der Kinder ziehen und eine typisch weibliche oder männliche Entwicklung zur Folge haben. Wenn dem jedoch entgegengewirkt würde und die Eltern für ihre Tochter mädchenuntypische Spiele auswählten, könnte sich ein anders Bild abzeichnen. Genauso ist es im Kindergarten oder in der Schule, da meist davon ausgegangen wird, dass Mädchen kein Interesse am Fußball haben und so der beliebte Sport mit dem runden Leder dem weiblichen, jungen Geschlecht gar nicht erst offeriert wird. Manche PädagogInnen sprechen Mädchen und jungen Frauen sogar die Fähigkeit ab, Fußball spielen zu können. Das weibliche Geschlecht muss lernen, sich diesen Benachteiligungen zu widersetzen, um auf dem Fußballfeld darzulegen, dass sie sehr wohl genug fußballerisches Talent mitbringen. Zusätzlich nehmen die ständigen Vergleiche vom Frauen- und Männerfußball auf die körperlichen Unterschiede keine Rücksicht. Aus diesem Grund gestaltet es sich als nicht fair, Frauen- und Männerfußball gegenüberzustellen, weil Männer über mehr Stärke, Schnelligkeit und Kraft verfügen.

Lange wurde die Ansicht vertreten, dass alle Ballathletinnen lesbisch sind und ein maskulines Erscheinungsbild ausweisen. Männlich erscheinende Fußballerinnen haben keine Gültigkeit mehr, auch wenn tatsächlich einzelne Ballathletinnen homosexuell sind. Hier liege der Grund darin, dass viele Frauen den Fußball als Zufluchtsort sehen, da sie sonst keine Gleichgesinnten finden würden. Heutzutage werden Fußballspielerinnen als solche anerkannt, wobei hier die Gefahr bestehen könnte, dass die Ballkünstlerinnen nur als sexuelles Objekt gesehen und ihre sportlichen Leistungen nicht toleriert werden. Zusätzlich zu den gesellschaftlichen Erschwernissen treten noch jene hinzu, dass der Frauenfußball in der Medienlandschaft unterpräsentiert ist und demzufolge für die Ballkünstlerinnen nicht die Möglichkeit besteht, vom Fußball leben zu können. Viele Fußballerinnen gehen einer Vollzeitarbeit und/oder einem Studium nach und müssen daher mit einer Doppel- bis Dreifachbelastung umgehen. Dies könnte sich auf ihr fußballerisches Leistungsvermögen auswirken und Frauen daran hindern, 100% beim Fußball geben zu können. Prob-

leme bereitet den Fußballerinnen auch ihr weiblicher Körper, weil die monatliche Menstruation Einschränkungen auf das sportliche Leistungsvermögen haben kann. Frauen verlieren durch eine Schwangerschaft nicht nur Zeit, sondern es kann sich mitunter schwierig gestalten, wieder in die alte Form zurückzufinden. All dies zeigt auf, wie schwierig es für Fußballspielerinnen ist, ihren geliebten Sport auszuüben.

Danach wurde untersucht, wie sich eine fußballerische Karriere bei Frauen auf das Leben auswirkt. Das Leben als Fußballerin kann neben einigen Hürden, die es zu überwinden gilt, auch einige Türen öffnen. Wie bereits in der ersten Forschungsfrage erörtert, erhalten Mädchen und Frauen durch den Fußball die Möglichkeit, eine individuelle Entwicklung zu erfahren. Dies hat zur Folge, dass Frauen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und so eine persönliche Sozialisation erleben. Demnach wirkt sich der Fußball auf das weibliche Geschlecht positiv aus, wenn neue Wege eingeschlagen und vor allem Eigenschaften, wie Durchsetzungsvermögen, Grobheit und Härte erlernt werden. Attribute also, die hauptsächlich dem männlichen Geschlecht vorbehalten sind.

Abschließend galt es die Frage zu untersuchen, ob es durch den Frauenfußball möglich ist, die Geschlechterstereotype aufzubrechen oder ob sie dadurch verstärkt werden. Auch wenn der Fußball in erster Linie eine Männerbastion ist und es die gängigen Klischees und Vorurteile den Fußballspielerinnen erschweren, ihre Vorstellungen zu verwirklichen, verstummen diese Ressentiments immer mehr. Da den Fußball eine derartige Faszination umgibt, welche eine große Macht ausstrahlt, ist es möglich, die Geschlechterstereotype aufzubrechen und allmählich zu verändern. Die gängigen gesellschaftlichen Anforderungen an das weibliche oder männliche Geschlecht können durchbrochen werden, da sich auch Frauen männliche Eigenschaften aneignen. Durch den Fußball wird ersichtlich, dass jedes Geschlecht alle Verhaltensweisen oder alle (körperlichen) Eigenschaften an den Tag legen können und diese nicht nur einem Geschlecht zugehörig sind. Frauen dürfen sich (beim Fußball) genauso benehmen wie Männer, indem sie laut werden, sich über den Gegner, das Spielgeschehen oder den/die SchiedsrichterIn aufregen und sich schlichtweg „unweiblich“ verhalten. Umgekehrt gilt es gleichermaßen für Männer, weil sie auch Emotionen und Verhaltensweisen zeigen dürfen, die als weiblich eingestuft werden. Keine andere Sportart auf dieser Welt umgibt ein derartiges Phänomen, weshalb diese Kraft

sinnvoll genutzt werden muss, indem mittels einem geschlechtersensiblen Ansatz in Fußballvereinen, Schulen und besonders in der Gesellschaft gezeigt wird, dass jedeR dem runden Ball über das Spielfeld nachlaufen kann. Die gängigen Aufmachungen von weiblich und männlich können durch den Sport bzw. speziell durch den Fußball und den fußballspielenden Mädchen bzw. Frauen umgestaltet werden, weil die traditionellen Geschlechterordnungen so aufgeweicht werden können und den herkömmlichen Konstruktionen von Geschlechtern entgegengewirkt wird. Wichtig hierbei ist, dass dem Frauenfußball mehr Medienpräsenz zuteilwird, damit Klischees und Vorteile aus der Welt geschafft werden und die breite Öffentlichkeit erkennt, dass Frauenfußball genauso toll ist wie der Männerfußball.

Angesichts der Bearbeitung dieses Themas zeigt sich, dass sich der Frauenfußball auf einem guten Weg befindet, um eines Tages zur gleichen Anerkennung zu gelangen wie der Männerfußball. Fußball umgibt eine enorme Kraft, die genutzt werden kann, um Negativitäten, wie Klischees, Vorurteilen und Feindseligkeiten gegen bestimmte Personen, entgegenzutreten. Von zentraler Bedeutung ist, dass der Gesellschaft vor Augen gehalten wird, dass der Frauenfußball ein Sport wie jeder andere ist und nichts daran außergewöhnlich ist, wenn Frauen sich die Fußballschuhe schnüren. Dies kann jedoch nur stattfinden, wenn sich der mediale Blickpunkt gezielter auf den Frauenfußball konzentriert und diesem mehr Berichte in den Nachrichten gestattet. Denn nur wenn den Menschen ersichtlich gemacht wird, dass auch Frauenfußball von einer identischen Faszination umgeben ist, wie Männerfußball, werden Diskriminierungen mehr und mehr verstummen. Da Fußball die Welt tatsächlich zu regieren scheint, kann er sie dahin führen, dass Negativitäten zusehends im Abseits landen und darauf gilt es aufzubauen.

„Fußball ist ein Spiel der Freiheit, der Visionen und Gefühle.

Fußball macht mich glücklich.

Wenn ich auf ein Fußballfeld komme,

und dort liegt ein Ball, dann will ich mit ihm spielen.

Das Stadion ist ein Ort der Kreativität.“

-César Luis Menotti (bpb o.J, o.S.)

18. Literaturverzeichnis

Althoff, Katharina/Gebken, Ulf/Kuhlmann, Bastian/Vosgerau, Söhnke (2014):

„Mädchen mittendrin – Empirische Ergebnisse eines integrativen Mädchenfußballprojektes in Nordrhein-Westfalen“. In: Sinning, Silke/Pargäzti, Jonathan/Eichmann, Björn (Hrsg.): Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen - Probleme und Visionen. Berlin: LIT Verlag. S. 169-185.

Bausenwein, Christoph (2013): Das große Buch vom Frauenfußball. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.

Berendsen, Eva (2011): Shoppen mit Tante Käthe. Verfügbar unter:

<http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/frauenfussball-wm/frauenfussball-shoppen-mit-tante-kaethe-1651816-p3.html> [22.06.2015].

Blumhoff, Günther (2014): Soziale Kompetenzen von Fußballtrainern aus dem Mädchen- und Frauenfußball – Ein Vergleich aus Athleten- und Trainersicht. In: Sinning, Silke/Pargäzti, Jonathan/Eichmann, Björn (Hrsg.): Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen - Probleme und Visionen. Berlin: LIT Verlag. S. 131-147.

Böhnisch, Lothar/Brandes, Holger (2006): „Titan“ und „Queen von Madrid“ – Fußball zwischen Männlichkeitspraxis und Kommerz. In: Brandes, Holger/Christa, Harald/Evers, Ralf (Hrsg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 133-145.

Böker, Elisabeth (o.J.): Die kuriose Geschichte des Frauenfußballs. Verfügbar unter:

<http://www.geo.de/GEOLino/mensch/fussballweltmeisterschaft-die-kuriose-geschichte-des-frauenfussballs-68754.html> [19.12.2014].

Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bromberger, Christian (2006): Ein ethnologischer Blick auf Sport, Fußball und männliche Identität. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit.

Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH. S. 41-52.

Bundeskanzleramt Österreich (o.J.): Bundeshymne. Verfügbar unter:

<http://www.bundeskanzleramt.at/site/5131/default.aspx> [19.12.2014].

Bundeszentrale für politische Bildung (o.J.): Spiel des Lebens: Der Fußball und seine gesellschaftliche Bedeutung. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/gesellschaft/sport/163852/spiel-des-lebens-der-fussball-und-seine-gesellschaftliche-bedeutung-> [04.09.2019].

Cachay, Klaus/Bahlke, Steffen/Benning, Annette (2003): „Trainer ... das ist halt einfach Männersache“. Eine Studie zur Unterrepräsentanz von Trainerinnen im Spitzensport. Köln: Sport und Buch Strauß.

Connell, Raewyn (2013): Gender. In: Lenz, Ilse/Meuser, Michael (Hrsg.): Gender. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 17-30.

De Araújo, Maithe Cardoso/Linne, Carina Sophia/Freiwald, Jürgen/Sinning, Silke (2014): Ein Vergleich zur Entwicklung des Frauenfußballs zwischen Deutschland und Brasilien. Teil 2: Wendepunkte, Entwicklungsstand heute und aktuelle Herausforderung. In: Sinning, Silke/Pargätzi, Jonathan/Eichmann, Björn (Hrsg.): Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen - Probleme und Visionen. Berlin: LIT Verlag. S. 47-59.

De Beauvoir, Simone (1951): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg. Rowohlt Verlag.

Demokratiewebstatt (o.J.): Geschichte des Frauenfußballs. Verfügbar unter:

<https://www.demokratiewebstatt.at/thema/fussball/warum-spielen-keine-frauen-bei-der-em-2008/geschichte-des-frauenfussballs/> [12.12.2015].

Diketmüller, Rosa (2006): Frauenfußball – Ein Paradigemenwechsel? In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH. S. 347-365.

- Diketmüller, Rosa** (2012): „10 Millionen vor den Fernsehern“ – Frauenfußball in der medialen Darstellung. In: Sinning, Silke (Hrsg.): Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 188-213.
- Diketmüller, Rosa** (2014): „Fußballer sind nicht schwul, aber Fußballerinnen sicher lesbisch.“ – Homosexualität im Frauenfußball und die Bedeutung von Fußball für lesbische Fußballerinnen. In: Krüger, Michael/Hofmann, Annette R. (Hrsg.): Rund um den Frauenfußball: Pädagogische und sozialwissenschaftliche Perspektiven. Münster/New York: Waxmann. S: 99-116.
- Dorer, Johanna** (2007): Mediensport und Geschlecht. In: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik, 16. Jahrgang, Heft 4, S.25-31.
- Duden** (2013a): androgyn. Verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/androgyn> [16.01.2015].
- Duden** (2013c): Hegemonie. Verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Hegemonie> [18.3.2015].
- Duden** (2013b): Mannschaft. Verfügbar unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Mannschaft> [19.01.2015].
- Düwel, Norbert** (2005): Richtung Frauenfußball. München: BLV Buchverlag.
- Ebster, Claus/Stalzer, Lieselotte** (2013): Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Wien: Facultas WUV.
- Evers, Ralf** (2006): Spieler oder Pilger? Spiel- und ritualtheoretische Einwürfe zum Thema Fußball-Fans. In: Brandes, Holger/Christa, Harald/Evers, Ralf (Hrsg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 95-116.
- Federmair, Klaus/Kellermann, Kerstin** (2008): Normalerweise kämpfen Kulturen nicht. Verfügbar unter: <http://www.ballesterer.at/heft/thema/normalerweise-kaempfen-kulturen-nicht.html> [15.09.2015].

Felderer, Bernhard/Grozea-Helmenstein, Daniela/Helmenstein, Christian/Kleissner, Anna/Schnabl, Alexaner/Treitler, Roland (2005): Fußball in Österreich. Eisenstadt/Wien: ESCE Economic and Social Research.

FIFA (o.J.a): Die Geschichte des Spiels - Im Wandel der Zeit. Verfügbar unter: <http://de.fifa.com/classicfootball/history/the-game/origins.html> [16.12.2014].

FIFA (o.J.b): Die Geschichte des Regelwerks. Verfügbar unter: <http://de.fifa.com/classicfootball/history/the-laws/from-1863-to-present.html> [19.12.2014].

FIFA (o.J.c): FIFA Fussball-Weltmeisterschaft Uruguay 1930. Verfügbar unter: <http://de.fifa.com/worldcup/archive/uruguay1930/index.html> [02.06.2015].

FIFA (2015a): FIFA Ballon d'Or. Verfügbar unter: <http://de.fifa.com/ballon-dor/player-of-the-year/index.html> [12.06.2015].

FIFA (2015b): FIFA-Weltfussballerin. Verfügbar unter: <http://de.fifa.com/ballon-dor/player-of-the-year/women.html> [12.06.2015].

FIFA Frauenfußball-Umfrage (2014): Frauenfußball-Umfrage. Verfügbar unter: http://resources.fifa.com/mm/document/footballdevelopment/women/02/52/26/49/womensfootballsurvey2014_d_german.pdf [13.05.2015].

Freudenschuss, Ida (2011): Ganz brav auf sexy Hexy. Verfügbar unter: <http://diestandard.at/1308186576594/Frauenfussball-im-Playboy-Ganz-brav-auf-sexy-Hexy> [15.06.2015].

Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje (2013): Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, Barbara/Langer, Antje/Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 437-455.

Fritz, Sandra (2012): Männer spielen schnell und athletisch – Frauen technisch versierter. In: Sinning, Silke (Hrsg.): Auf den Spuren des Frauen-und Mädchenfußballs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 185-187.

- Fußball-WM-Frauen** (2011): So halten sich Fußballerinnen fit. Verfügbar unter: <http://www.fussball-wm-frauen.de/so-halten-sich-fussballerinnen-fit-92/> [02.06.2015].
- Gartenschläger, Lars** (2014): „Nie geschämt!“ Thomas Hitzlsperger outet sich als homosexuell. Verfügbar unter: <http://www.welt.de/sport/fussball/article123658059/Thomas-Hitzlsperger-outet-sich-als-homosexuell.html> [18.06.2015].
- Gieß-Stüber, Petra** (2000): Gleichberechtigte Partizipation im Sport? Ein Beitrag zur geschlechtsbezogenen Sportpädagogik. Köln: Afra Verlag.
- Hammelmann, André** (2010): Gesamtkunstwerk Fußball. Auf der Spur einer Metapher. Berlin: LIT Verlag.
- Herriger, Norbert** (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Herzog, Markwart** (2002): Von der ‚Fußblümmelei‘ zur ‚Kunst am Ball‘. Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): Fußball als Kulturphänomen. Kunst – Kult – Kommerz. Stuttgart: Kohlhammer. S. 11-43.
- Hofer, Gerhard** (2009): „80 Prozent der Fußballerinnen sind lesbisch.“ Verfügbar unter: <http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/488892/80-Prozent-der-Fussballerinnen-sind-lesbisch> [19.06.2015].
- Hoffmann, Eduard/Nendza, Jürgen** (2006): Verlacht, verboten und gefeiert. Zur Geschichte des Frauenfußballs in Deutschland. Weilerswist: Verlag Landpresse.
- Hofmann, Annette R.** (2012): Frauenfußball aus internationaler Perspektive. In: Sinning, Silke (Hrsg.): Auf den Spuren des Frauen-und Mädchenfußballs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 51-62.
- Karner, Mario** (2015): Zur Geschichte der Sturm Graz Damen. Unveröffentlichtes E-Mail Manuskript. [28.04.2015].

Könnicke, Piet (2009): Fußball – die große Spielwiese der Kindheit. Verfügbar unter: <http://de.takethemagicstep.com/coaching/familien/training-fitness/fussball-die-grosse-spielwiese-der-kindheit/> [16.01.2015].

Kotthoff, Helga (2006): Körper, Komik und Konversation. Gender als soziale Semiotik und der Fall „Anke Late Night“. In: Gieß-Stüber, Petra/Sobiech, Gabriele (Hrsg.): Gleichheit und Differenz in Bewegung. Entwicklungen und Perspektiven für die Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. Hamburg: Czwalina Verlag. S. 57-74.

Kreismeyer, Kristina/Reinders, Heinz (2014): Bedingungen der Beteiligung von Mädchen im Jugendfußball. Eine empirische Studie bei bayrischen Fußballvereinen. In: Sinning, Silke/Pargäzti, Jonathan/Eichmann, Björn (Hrsg.): Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen - Probleme und Visionen. Berlin: LIT Verlag. S. 203-218.

Kreisky, Eva (2006): Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus Sicht der Geschlechterforschung. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH. S. 21-40.

Kronen Zeitung (2015a): Männerwertung. Der Endstand bei den Herren. Verfügbar unter: http://www.krone.at/Fussball/Der_Endstand_bei_den_Herren-Maennerwertung-Story-432579 [12.06.2015].

Kronen Zeitung (2015b): Frauenwertung. Der Endstand bei den Damen. Verfügbar unter: http://www.krone.at/Fussball/Der_Endstand_bei_den_Damen-Frauenwertung-Story-432580 [12.06.2015].

Kugelman, Claudia/Weigelt-Schlesinger, Yvonne (2009): Mädchen spielen Fußball. Ein Lehrgang für Mädchen in Schule und Verein. Schorndorf: Hofmann-Verlag.

Langer, Joe (2015): 48. „Krone“ Wahl. Wieder "König David"! Alaba Fußballer des Jahres. Verfügbar unter: http://www.krone.at/Fussball/Wieder_Koenig_David!_Alaba_Fussballer_des_Jahres-48._Krone-Wahl-Story-432567 [12.06.2015].

- Lehnert, Esther** (2006): Auf der Suche nach Männlichkeiten in der sozialpädagogischen Arbeit mit Fans. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH. S. 85-96.
- Markovits, Andrei S.** (2006): Fußball in den USA als prominenter Ort der Feminisierung: Ein weiterer Aspekt des „amerikanischen Sonderwegs“. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH. S. 85-96.
- Marschik, Matthias** (2003): Frauenfußball und Maskulinität. Geschichte-Gegenwart-Perspektiven. Münster: LIT Verlag.
- Meuser, Michael** (2010): Geschlecht und Männlichkeit : Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 91-108.
- Meuser, Michael/Scholz, Sylka** (2012): Herausgeforderte Männlichkeit. Männlichkeitskonstruktionen im Wandel von Erwerbsarbeit und Familie. In: Baader, Meike Sophia/Bilstein, Johannes/Tholen, Toni (Hrsg.): Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23-40.
- Möhwald, Marit/Kugelman, Claudia** (2006): Begleitstudie zum „DFB Mädchenfußball-Programm“. In: Gieß-Stüber, Petra/Sobiech, Gabriele (Hrsg.): Gleichheit und Differenz in Bewegung. Entwicklungen und Perspektiven für die Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. Hamburg: Czwalina Verlag. S. 146-153.
- ÖFB** (o.J.): Frauenfußball. Verfügbar unter: http://www.oefb.at/_uploads/_elements/28322_4-Frauenfussball_72%20dpi.pdf [16.01.2015].
- Pfister, Gertrud/Fasting, Kari** (2004): Geschlechterkonstruktionen auf dem Fußballplatz. Aussagen von Fußballspielerinnen zu Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepten. In: Dieter H Jütting (Hrsg.): Die lokal-globale Fußballkultur - wissenschaftlich beobachtet. Münster: Waxmann. S. 137-152.

- Pfister, Gertrud** (2012a): Frauen-Fußball-Geschichte(n). In: Sinning, Silke (Hrsg.): Auf den Spuren des Frauen-und Mädchenfußballs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 14-47.
- Pfister, Gertrud** (2012b): Warum ist Fußball Männersache? Fußballspielerinnen sind „trouble makers“. In: Sinning, Silke (Hrsg.): Auf den Spuren des Frauen-und Mädchenfußballs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 48-50.
- Pharmazeutische Zeitung** (2011): Frauenfußball: Knackpunkt Knie. Verfügbar unter: <http://www.pharmazeutische-zeitung.de/index.php?id=38278> [02.06.2015].
- Pichler, Georg** (2015): Sexistischer Shitstorm gegen "Fifa 16": Ein Eigentor für die Spieler. Verfügbar unter: <http://diestandard.at/2000016783164-1269448651842/Sexistischer-Shitstorm-gegen-FIFA-16-Ein-Eigentor-fuer-die-Spieler> [09.06.2015].
- Pilz, Gunter A.** (2006): Fußball ist unser Leben!? - Zur Soziologie und Sozialgeschichte der Fußballfankultur. In: Brandes, Holger/Christa, Harald/Evers, Ralf (Hrsg.):Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 49-69.
- Ragoß, Sebastian** (2015): Happel: Visionär, Grantler, Erfolgscoach. Verfügbar unter: <http://www.ndr.de/sport/legenden/Happel-Visionaer-Grantler-Erfolgscoach,happel103.html> [24.08.2015].
- Rossmann, Peter** (2012): Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Bern: Huber.
- Ruck, Rolf/Schmidbauer, Horst** (2013): Erfolgreich Fußball spielen. Technik, Taktik, Training. München: BLV Buchverlag.
- Schaaf, Daniela** (2014): Gefangen im Klischee? Mediale Inszenierung von Weiblichkeit im Frauenfußball. In: Krüger, Michael/Hofmann, Annette R. (Hrsg.): Rund um den Frauenfußball: Pädagogische und sozialwissenschaftliche Perspektiven. Münster/New York: Waxmann. S: 79-97.
- Schönherr-Mann, Hans-Martin** (2007): Simone de Beauvoir und das andere Geschlecht. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Schulze-Marmeling, Dietrich (2010): Barça oder: die Kunst des schönen Spiels. Göttingen: Verlag. Die Werkstatt.

Selmer, Nicole/Sülzle, Almut (2006): „TivoliTussen“ und Trikotträgerinnen - Weibliche Fankulturen im Männerfußball. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hrsg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH. S. 123-139.

Sinning, Silke (2012): Mädchen-und Frauenfußball-Trainerinnen – die Chance, besondere Kompetenzen einzubringen! In: Sinning, Silke (Hrsg.): Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 123-138.

Sinning, Silke/Theune, Tina (2012): Spielerinnen im Mädchen-und Frauenfußball – ungebrochene Begeisterung! In: Sinning, Silke (Hrsg.): Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 74-92.

Soccerdrills (o.J.): One Touch - Die schnelle Taktik, die begeistert! Verfügbar unter: <http://www.soccerdrills.de/Theorie/onetouch-1.html> [11.12.2015].

Sobiech, Gabriele (2006): Im Abseits? Mädchen und Frauen im Fußball-Sport. In: Brandes, Holger/Christa, Harald/Evers, Ralf (Hrsg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S.147-169.

Sportverein Neulengbach (o.J.): UEFA Champions League. Verfügbar unter: <http://www.neulengbach.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=50389600&detailonr=50463731> [22.12.2014].

Statista (2011): Frauenfußball - Beurteilung der Attraktivität. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/191627/umfrage/beurteilung-der-attraktivitaet-von-frauenfussball-in-deutschland/> [09.06.2015].

Statista (2015): Zuschauerzahl in der 1. Fußball-Bundesliga der Männer / Frauen 2014. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/193131/umfrage/durchschnittliche-zuschauerzahl-der-herren-und-frauen-fussballbundesliga/> [09.06.2015].

Süßenbach, Jessica (2004): Mädchen im Sportspiel. Hamburg: Czwalina Verlag.

- Süßenbach, Jessica** (2006): Mädchen im Sportspiel – Entwicklungschancen und –grenzen. In: Gieß-Stüber, Petra/Sobiech, Gabriele (Hrsg.): Gleichheit und Differenz in Bewegung. Entwicklungen und Perspektiven für die Geschlechterforschung in der Sportwissenschaft. Hamburg: Czwalina Verlag. S. 154-161.
- Tabery, Timo** (2012): Apotheose: Fußball als Lebens-Schau-Spiel: Was ich schon immer einmal über Fußball loswerden wollte. In: Gesellschaftsspiel Fußball. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Wiesbaden: VS Verlag für Wissenschaften. S. 48-65.
- Tschuschke, Volker** (2006): Fußball und archaische Lust. Eine Flanke aus der Tiefe des psychoanalytischen Raumes. In: Brandes, Holger/Christa, Harald/Evers, Ralf (Hrsg.): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Einwürfe. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 117-132.
- Westermeier, Carola M.** (2014): Von „Sport-Suffragetten“ und „Fußball mit Herz“ – Presse- und Selbstdarstellung des bundesdeutschen Frauenfußballs. In: Sinning, Silke/Pargätzi, Jonathan/Eichmann, Björn (Hrsg.): Frauen- und Mädchenfußball im Blickpunkt. Empirische Untersuchungen - Probleme und Visionen. Berlin: LIT Verlag. S. 29-46.
- Wetterer, Angelika** (2008): Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 126-136.
- White, Jack** (1973): Fußball ist unser Leben Lyrics. Verfügbar unter: <http://www.golyr.de/fussball/songtext-fussball-ist-unser-leben-475377.html> [19.12.2014].
- Zeyringer, Klaus** (2014): Fußball. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt am Main: S. Fischer.

19. Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Ausgewählte Meilensteile des internationalen Frauenfußballs	26
Tabelle 2: Wahrgenommene Hinderungsgründe aus Vereinssicht (Mittelwerte) auf einer Skala von 1-Kein Grund bis 4-Sehr häufiger Grund.	85
Tabelle 3: Geschichte der SK Sturm Damen.....	89

20. Abkürzungsverzeichnis

DFB.....	Deutscher Fußball-Bund
EA.....	Electronic Arts
CONCACAF.....	Confederation of North, Central America and Caribbean Association Football (Nord- und Zentralamerikanische und karibische Fußballkonföderation)
CONMEBOL.....	Confederación Sudamericana de Fútbol, Confederação Sul-Americana de Futebol (Südamerikanische Fußball-Konföderation)
EM.....	Europameisterschaft
FIFA.....	Fédération Internationale de Football Association (Internationaler Verband des Fußballs)
OFC.....	Oceania Football Confederation (Ozeanische Fußball-Konföderation)
ÖFB.....	Österreichischer Fußball-Bund
SK.....	Sportklub
UEFA.....	Union of European Football Associations (Vereinigung Europäischer Fußballverbände)
WM.....	Weltmeisterschaft

21. Anhang

21.1 Interviewleitfaden Fußballerinnen

Kindheit

1. Wann hast du begonnen, dich für Fußball zu interessieren? Gab es Personen, die dich zum Fußball führten?
2. Wann hast du angefangen Fußball zu spielen, also wie lange bist du schon aktiv als Fußballerin tätig?
3. Auf welcher Position spielst du? Spielst du auf dieser Position schon immer?
4. Hattest du in deiner Kindheit ein fußballerisches Vorbild?
5. Wie wurde dein Fußballinteresse von deiner Familie aufgenommen?

Jugend

6. Wie haben die anderen Mädchen und Buben dein Interesse für den Fußball aufgenommen?
7. Warst du in deinem Freundeskreis die einzige von den Mädchen, die Fußball gespielt hat?
8. War es wichtig für dich, dass auch andere Mädchen Fußball spielen?
9. Findest du, dass du durch den Fußball persönliche Vor- oder Nachteile in der Entwicklung hattest? (Nachteile im Sinne von Verletzungen oder etwaigen Kritiken gegen deine Person.)
10. Würdest du sagen, der Fußball hat dich in gewisser Art und Weise beim Aufwachsen geprägt?
11. Die Phase der Pubertät ist für jedeN TeenagerIn schwierig, um Sport zu betreiben. Wie sah es bei dir mit der Motivation aus, Fußball zu spielen?

Gegenwart

12. Was waren bisher deine größten Erfolge in deiner Karriere?
13. Gab es Erlebnisse, die dir speziell in Erinnerung geblieben sind?
14. Welche Bedeutung hat Sport bzw. Fußball in deinem Leben?

Gesellschaftlicher Blick

15. Wie empfindest du das Bild von Fußballerinnen, das in der Öffentlichkeit vertreten ist?
16. Wie empfindest du die Vorurteile und Klischees, die über Fußballerinnen gesagt werden?
17. Warum denkst du, sind genau beim Fußball die Klischees so allgegenwärtig?
18. Findest du, dass Männer und Frauen unterschiedlich Fußball spielen?
19. Glaubst du, dass durch den Fußball Barrieren aufgebrochen werden können, in Bezug auf die typischen Geschlechterrollen?
20. Warum denkst du, trainieren Männer Frauentteams, aber keine Frauen Männermannschaften?

Abschluss

21. Was macht dir besonders viel Spaß am Fußball?
22. Was ist dein nächstes Ziel?

21.2 Gedächtnisprotokoll

Nach dem Interview mit zwei der jungen Sturm Graz-Spielerinnen unterhielt ich mich mit ihnen noch weiter über Fußball. Sie erzählten mir über den Kontakt zu der ersten Bundesligamannschaft der Herren und welche Anerkennung sie von ihnen empfangen. Weiters führten die jungen Kickerinnen an zu, dass sie es sehr schade finden, dass bei den Damen-Heimspielen generell immer sehr wenig „Schwoaze“ den Weg nach Messendorf finden und sie außerdem keinerlei Unterstützung von den Sturm Graz Fanklubs erhalten. Die drei großen Fanklubs Brigata Graz, Grazer Sturmflut und Jewels Sturm widmen sich stets mit großem Engagement den Herren von Sturm, doch fehlt es den Sturm Damen an Beachtung seitens der Fanklub. So gaben die Fußballerinnen an, dass sie sich sehr freuen würden, wenn einmal jemand mit einer Trommel für Stimmung sorgen oder überhaupt ein Sturmlied angestimmt werden würde. Durch die nicht vorhandene physische als auch akustische Unterstützung der Sturmfamilie sei ein Heimspiel wie ein Auswärtsspiel, weil schlichtweg kein Heimvorteil vorhanden ist, weshalb die Sturm Damen von einem Heimmatch nicht profitieren können. Die Fangesänge können eine Mannschaft dermaßen motivieren und mitreißen, sodass der „12. Mann“ bzw. die „12. Frau“ dafür sorgen kann, dass ein Spiel gewonnen wird. Nach Angaben der Sturm Graz-Spielerinnen besteht das Publikum bei den Damen-Heimspielen meist aus FreundInnen und Familien des Damenteam. Aus diesem Grund wäre es für sie sehr wünschenswert, neue Gesichter bei den Heimmatches zu sehen.

21.3 Beobachtungsbogen Fußballspiel 1

Tag:

18. April 2015

Spiel:

ÖFB Ladies Cup Halbfinale gegen SV Neulengbach, Niederösterreich

Ort:

Graz, Messendorf

Endergebnis:

0:3 Heimmiederlage

Wetterverhältnisse:

Bewölkt, regnerisch, ca. 10 Grad

1. Beschreibung der Umgebung (Platzverhältnisse, Ausstattung):

Trainingsplatz der Bundesliga-Kampfmannschaft bzw. der Sportplatz der Sturm Amateure

Überdachte Sitzmöglichkeiten fürs Publikum

Platzverhältnisse könnten besser sein; keine Ballkinder

1. Eindrücke der Emotionen der SpielerInnen, TrainerInnen, Personal

Guter Zusammenhalt der Spielerinnen → Kampfgeschrei der Kickerinnen vor Beginn des Spiels; am Platz reden die Sturm-Spielerinnen viel miteinander und motivieren sich gegenseitig

Trainer wirkte ruhig; Personal war voll und ganz für die Spielerinnen da
Schiedsrichterinnenteam;

2. Wahrnehmungen abseits des Fußballplatzes vom Publikum

Prominente Unterstützerin abseits des Rasens → Cornelia Hütter

Angenehme Atmosphäre im Publikum; überwiegend Sturmfans

ca. 300 ZuschauerInnen, aber es kam keine Stimmung auf

bei Saisonkarte oder Ticket fürs heutige Spiel der Herren → gratis Eintritt

21.4 Beobachtungsbogen Fußballspiel 2

Tag:

16. Mai 2015

Spiel:

16. Runde der österreichischen Damenbundesliga gegen USC Landhaus

Ort:

Graz, Messendorf

Endergebnis:

3:2 Heimsieg

Wetterverhältnisse:

Bewölkt, ca. 15 Grad

1. Beschreibung der Umgebung (Platzverhältnisse, Ausstattung):

Platzverhältnisse gut, nur der Torraum könnte gepflegter sein

nicht genügend Bälle vorhanden; keine Ballkinder; Spielerinnen müssen Ball daher selbst holen

2. Eindrücke der Emotionen der SpielerInnen, TrainerInnen, Personal

bereits in der Kabine Kampfgeschrei der Spielerinnen; Trainer fiebern voll abseits des Rasen mit und sind lautstark dabei

eine Schiedsrichterin mit einer Assistentin und einem Assistenten

alle Sturm-Spielerinnen versammelten sich vorm Spiel in einem Kreis, um sich mit Gebrüll aufs Spiel einzustimmen

3. Wahrnehmungen abseits des Fußballplatzes vom Publikum

Spiel ist nicht gut besucht; Sturms zweites Damenteam war anwesend

Erneuerung: Sturmlied am Anfang: „Hier regiert der SK Sturm“ und „Torwalzer“ wurde bei Toren abgespielt; erstmals Platzsprecher

Keine Fans, daher auch keine lautstarken Unterstützungen

ca. 150 ZuschauerInnen; Tickets sehr günstig → 6 Euro